



30. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 28. Juni 2001

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Ausgeschiedene Abgeordnete	
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	1639 (A)
Abg. Wieland (Grüne) _____	1639 (A)
Abg. Dr. Köppl (Grüne) _____	1639 (A)
Nachgerückte Abgeordnete	
Frau Abg. Schmidt (Grüne) _____	1639 (A)
Abg. Schellberg (Grüne) _____	1639 (A)
Abg. Sellin (Grüne) _____	1639 (A)
Fraktionsloser Abgeordneter	
Abg. Andrae _____	1639 (A)
Zurückgezogener Antrag	
– Drs 14/474 – _____	1639 (A)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	
_____	1639 (B)
Liste der Dringlichkeiten	
_____	1713 (C)

Konsensliste

Große Anfrage über Struktur und Entwicklung der mittelständischen Wirtschaft in der Hauptstadt

– Drs 14/1307 – _____ 1712 (A)

Beschlussempfehlung über Interregio darf nicht sterben

– Drs 14/1282 – _____ 1702 (C), 1712 (A)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Akteneinsicht zum 31. Dezember 2000

– Drs 14/1328 – _____ 1712 (A)

Antrag über Investitionsruinen und Zivilschutzanlagen

– Drs 14/1289 – _____ 1712 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über Berliner Dienstleistungsoffensive		Berliner Bürgernummer – ein Kommunikations- und Dienstleistungszentrum für Bürger und Unternehmen	
– Drs 14/1291 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1326 – _____	1712 (B)
Antrag über Hundebeförderung im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV)		Antrag über landesrechtliche Regelung für den Betrieb von und die Beschäftigung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Videotheken an Sonn- und Feiertagen im Land Berlin	
– Drs 14/1292 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1327 – _____	1712 (B)
Antrag über vergünstigte ÖPNV-Nutzung für ehrenamtlich Tätige		Antrag über Sicherung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Berliner Oberschulen – Stellen für Laborwarte bedarfsgerecht vorhalten	
– Drs 14/1293 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1339 – _____	1712 (B)
Antrag über Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ e. V.		Antrag über Sicherung der Nachbarschaftsheime und Stadtteilzentren	
– Drs 14/1308 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1340 – _____	1712 (B)
Antrag über Verbreitung des SFB-Programms B 1 über Satellit und Angebots-erweiterung im Berliner Kabelnetz		Antrag über Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäude als Beitrag für die soziale Stadtentwicklung	
– Drs 14/1309 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1341 – _____	1712 (B)
Antrag über Entschädigungsleistungen für deportierte Zivilpersonen		Antrag über Hafenplanung in Berlin	
– Drs 14/1311 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1343 – _____	1712 (B)
Antrag über günstige steuerliche Rahmenbedingungen für Computer-Spenden an Schulen		Antrag über Kennzeichnung von Denkmälern in Berlin	
– Drs 14/1312 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1345 – _____	1712 (B)
Antrag über Forschungsauftrag für die Entwicklung von Hochtemperatur-Brennstoffzellen		Vorlage – zur Beschlussfassung – über Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997	
– Drs 14/1314 – _____	1712 (A)	– Drs 14/1294 – _____	1712 (B)
Antrag über Berlin Stadt des Wissens – Weiterbildung für alle		Ernennung und Vereidigung des Präsidenten des Rechnungshofs von Berlin	1639 (C)
– Drs 14/1317 – _____	1712 (B)	Präsident Führer _____	1639 (A)
Antrag über Konsequenzen aus der Einrichtung von Lebensarbeitszeitkonten		Dr. Harms, Präsident des Rechnungshofs _____	1640 (A)
– Drs 14/1319 – _____	1712 (B)		
Antrag über Weiterbildungsoffensive jetzt		Fragestunde	
– Drs 14/1321 – _____	1712 (B)	Wann und wo geht Senator Böger baden?	
Antrag über Mieterstadt Berlin – Vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften		Abg. Rabbach (CDU) _____	1640 (B, D), 1641 (A)
– Drs 14/1323 – _____	1712 (B)	Bm Böger _____	1640 (B, D), 1641 (B, C, D)
Antrag über Bericht des Senats zur Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin/Brandenburg		Abg. Volk (fraktionslos) _____	1641 (C)
– Drs 14/1324 – _____	1712 (B)	Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	1641 (D)
Antrag über kundenorientierte Dienstleistungsverwaltung (I)		Nutzung der Deutschlandhalle für den Eissport	
– Drs 14/1325 – _____	1712 (B)	Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	1642 (A)
Antrag über kundenorientierte Dienstleistungsverwaltung (II) – Einrichtung eines „Berlin Telefons“ zur Verbesserung des Bürgerservices der Berliner Verwaltung (Die		Bm Böger _____	1642 (A, B, C, D)
		Abg. Rabbach (CDU) _____	1642 (C, D)
		Stand des GSW-Verkaufs	
		Abg. Holtfreter (PDS) _____	1643 (A, B, C, D)
		Frau Sen Krajewski _____	1643 (B, C, D) 1644 (A)
		Abg. Over (PDS) _____	1643 (D)
		Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	1643 (D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Sichere Zukunft für das Theater des Westens?		Haftanstalt Heidering in Großbeeren	
Abg. Cramer (Grüne) _____	1644 (A, B, C)	Abg. Schöneberg (CDU) _____	1651 (D), 1652 (A)
Frau Sen Goehler _____	1644 (A, B, C, D), 1645 (A)	Bm Wieland _____	1652 (A)
Abg. Dr. Girnus (PDS) _____	1644 (D)	Hochschulverträge	
Frau Abg. Dr. Reiter (SPD) _____	1644 (D)	Frau Abg. Grütters (CDU) _____	1652 (B, C)
		Frau Sen Goehler _____	1652 (C)
Gutachten zur B 101		Bau von Einfamilienhäusern auf Grünflächen in Hellersdorf	
Abg. Ueckert (CDU) _____	1645 (A, B, C)	Frau Abg. Hämmerling (Grüne) ____	1652 (D), 1653 (A)
Sen Strieder _____	1645 (B, C, D), 1646 (A)	Sen Strieder _____	1652 (D), 1653 (A)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	1645 (B)		
Abg. Cramer (Grüne) _____	1645 (D)		
Planungssicherheit für die Berliner Schulen		Erklärung des Regierenden Bürgermeisters	
Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _	1646 (A, D), 1647 (A)	Richtlinien der Regierungspolitik	
Bm Böger _____	1646 (B), 1647 (A, C), 1648 (A)	verbunden mit	
Abg. Mutlu (Grüne) _____	1647 (B)		
Abg. Schlede (CDU) _____	1647 (D)	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Spontane Fragestunde		Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik	
Fortführung von Frühenglisch		– Drs 14/1363 – _____	1653 (B)
Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) _____	1648 (B, D)	RBm Wowereit _____	1653 (B)
Bm Böger _____	1648 (C, D)	Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	1658 (C)
Fehlbelegungsabgabe		Abg. Müller (SPD) _____	1662 (B)
Abg. Nolte (SPD) _____	1648 (D), 1649 (A)	Abg. Wolf (PDS) _____	1664 (C)
Sen Strieder _____	1648 (D), 1649 (A)	Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	1666 (C)
Wachturm an der Kieler Straße		Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1670 (B)
Abg. Cramer (Grüne) _____	1649 (B)	Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) _____	1670 (C)
Sen Strieder _____	1649 (B)	Beschluss _____	1715 (A)
Tiefgarage auf dem Bebelplatz		Aktuelle Stunde	
Abg. Over (PDS) _____	1649 (C), 1650 (A)	Neuwahlen jetzt	
Sen Strieder _____	1649 (C), 1650 (A)	verbunden mit	
Verlässliche Halbtagschule		Anträgen	
Abg. Schlede (CDU) _____	1650 (B, C)	Neuwahlen am 21. Oktober 2001	
Bm Böger _____	1650, (B, C)	– Drs 14/1362 – _____	1671 (B)
Tangentiale Verbindung Ost in Köpenick		Annahme einer EntschlieÙung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001	
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1650 (D), 1651 (A)	– Drs 14/1373 – _____	1671 (B)
Sen Strieder _____	1650 (D), 1651 (A)	Annahme einer EntschlieÙung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001	
NaturgemäÙe Waldwirtschaft		– Drs 14/1375 – _____	1671 (B)
Abg. Berger (Grüne) _____	1651 (B)	Abg. Gaebler (SPD) _____	1671 (B), 1677 (D)
Sen Strieder _____	1651 (B, C)	Abg. Kaczmarek (CDU) _____	1672 (D)
Strafverfolgung von Doping im Sport		Frau Abg. Oesterheld (Grüne) ____	1675 (A), 1677 (C)
Abg. Volk (fraktionslos) _____	1651 (C)	Frau Abg. Freundl (PDS) _____	1676 (B)
Bm Wieland _____	1651 (D)	Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) ____	1677 (B, D), 1678 (B)
		Abg. Weinschütz (Grüne) _____	1678 (A)
		Beschluss _____	1717 (D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
II. Lesung			
Standesämter für Lesben und Schwule öffnen – Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes		Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD) _____	1689 (D)
– Drs 14/1359 – _____	1678 (C)	Frau Abg. Schaub (PDS) _____	1690 (C)
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) _____	1678 (D)	Abg. Mutlu (Grüne) _____	1691 (A)
Abg. Kleineidam (SPD) _____	1679 (B)	Änderung der Landeshaushaltsordnung	
Abg. Hoff (PDS) _____	1679 (C)	– Drs 14/1372 – _____	1691 (D)
Abg. Weinschütz (Grüne) _____	1680 (A)		
Gesetz zur Änderung des Wahlgesetzes		Wahlen	
– Drs 14/1361 – _____	1680 (C)	Eine Person zum Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung) (Nachwahl) _____	1692 (A)
Abg. Braun (CDU) _____	1680 (D)	Ergebnis _____	1717 (D)
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	1681 (D)	a) Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände,	
Abg. Nelken (PDS) _____	1682 (B)	b) Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,	
Abg. Schellberg (Grüne) _____	1682 (D)	c) Vertreterinnen einer Organisation, die die Interessen von Frauen, sowie von Personen, die Umweltbelange vertreten,	
Gesetz über die „Stiftung Berliner Philharmoniker“		zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen	
– Drs 14/1366 – _____	1683 (C)	– Drs 14/1285 – _____	1692 (A)
Gesetz zur Anpassung landeseigener Gesetze an den Euro (Berliner Euro-Anpassungsgesetz)		Ergebnis _____	1718 (A)
– Drs 14/1368 – _____	1683 (C)		
I. Lesung		Ein stellvertretendes Mitglied für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden (Nachwahl) _____	1692 (B)
Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes		Ergebnis _____	1718 (B)
– Drs 14/1286 – _____	1684 (A)	Eine Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin (Nachwahl) _____	1692 (C)
Abg. Braun (CDU) _____	1684 (A)	Ergebnis _____	1718 (C)
Abg. Benneter (SPD) _____	1684 (D)		
Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	1685 (B)	Große Anfrage	
Abg. Eßer (Grüne) _____	1685 (C)	Zwischenbericht der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik und Schlussfolgerungen des Senats	
Gesetz über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin		– Drs 14/1256 – _____	1692 (C)
– Drs 14/1287 – _____	1686 (A)	in Verbindung mit	
Abg. Apelt (CDU) _____	1686 (A), 1688 (B)	Anträgen	
Abg. Hillenberg (SPD) _____	1687 (A, D)	Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (1) Senatsverwaltung für Finanzen und Personalmanagement bilden	
Abg. Eyck (CDU) _____	1687 (C)	– Drs 14/1347 – _____	1692 (D)
Frau Abg. Seelig (PDS) _____	1687 (D), 1688 (B)		
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	1688 (C)	Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (2) Besoldungsstruktur neu ordnen, Anzahl der Spitzenbeamten abbauen	
Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (27. Änd-SchulG)		– Drs 14/1348 – _____	1692 (D)
– Drs 14/1336 – _____	1689 (A)		
in Verbindung mit			
Achtundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (28. Änd-SchulG)			
– Drs 14/1337 – _____	1689 (A)		
Abg. Schlede (CDU) _____	1689 (B)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (3) Ordnungsaufgaben dezentralisieren, Finanzkraft der Bezirke stärken		Entwurf des Bebauungsplans XV-55 bb „Berlin-Johannisthal/Adlershof“	
– Drs 14/1349 – _____	1692 (D)	– Drs 14/1370 – _____	1703 (D)
		Beschluss _____	1719 (A)
Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (4) Hier: Neuordnung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung		Beschlussempfehlung und Bericht	
– Drs 14/1350 – _____	1692 (D)	Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998	
		– Drs 14/1371 – _____	1704 (A)
Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (5) Clearingstelle für Kofinanzierung einrichten		Beschluss _____	1719 (A)
– Drs 14/1351 – _____	1692 (D)	Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (6) Begleitendes Controlling für Beteiligungen des Landes in einer Hand einführen		– Drs 14/1342 – _____	1704 (A)
– Drs 14/1352 – _____	1693 (A)	Anträge	
Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (7) Wirtschaftsförderung und Marketingaktivitäten straffen		Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
– Drs 14/1353 – _____	1693 (A)	– Drs 14/1288 – _____	1704 (A)
Abg. Krüger (PDS) _____	1693 (A), 1702 (A)	Ergänzung des Gesetzes über die Anerkennung und Versorgung der politisch, rassistisch oder religiös Verfolgten des Nationalsozialismus	
Sen Dr. Körting _____	1694 (C)	– Drs 14/1290 – _____	1704 (B)
Abg. Dr. Zotl (PDS) _____	1696 (C)	„Offenen Kanal“ ausschalten!	
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	1698 (C)	– Drs 14/1310 – _____	1704 (B)
Abg. Brauner (CDU) _____	1699 (C)	Investitionen fördern statt behindern	
Frau Abg. Werner (Grüne) _____	1700 (D)	– Drs 14/1313 – _____	1704 (C)
Beschlussempfehlungen		Zweitwohnungsteuer überprüfen	
Interregio darf nicht sterben		– Drs 14/1315 – _____	1704 (C)
– Drs 14/1282 – _____	1702 (C), 1712 (A)	Erleichterungen von Unternehmensgründungen von Berlinerinnen und Berlinern ausländischer Herkunft	
Abg. Ueckert (CDU) _____	1702 (C)	– Drs 14/1316 – _____	1704 (C)
Unterstützung statt Zwang – die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina		Frau Abg. Galland (CDU) _____	1704 (D), 1716 (B)
– Drs 14/1360 – _____	1703 (B)	Frau Abg. Hildebrandt (SPD) _____	1705 (A, C)
Beschluss _____	1718 (C)	Frau Abg. Mommert (CDU) _____	1705 (C)
Vermögensgeschäfte		Abg. Schneider (PDS) _____	1705 (C), 1706 (C)
– Drs 14/1364 und 14/1365 – _____	1703 (B)	Abg. Berger (Grüne) _____	1706 (D)
Beschlüsse _____	1718 (D)	Projekt „Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter“	
Änderungen Flächennutzungsplan Berlin (FNP)		– Drs 14/1318 – _____	1707 (B)
– Drs 14/1367 – _____	1703 (C)	Frau Abg. Galland (CDU) _____	1707 (C)
Beschluss _____	1718 (D)	Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	1707 (D)
Tätigkeit der Fluglärmkommission		Frau Abg. Baba (PDS) _____	1708 (B)
– Drs 14/1369 – _____	1703 (C)	Konzept zur Erhöhung des Anteils freier Träger im Kitabereich	
Beschluss _____	1719 (A)	– Drs 14/1320 – _____	1709 (A)

Inhalt	Seite
Beschäftigungsschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation	
– Drs 14/1322 – _____	1709 (A)
Frau Abg. Mommert (CDU) _____	1709 (B)
Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS) ____	1709 (D)
Frau Abg. Dr. Reiter (SPD) _____	1710 (B)
Anpassung der Probezeitregelungen an die Versetzungsregelungen in Realschule und Gymnasium in der Sekundarstufe I	
– Drs 14/1338 – _____	1710 (D)
Autofreies Wohnen im Gelände des ehemaligen Stadions der Weltjugend	
– Drs 14/1344 – _____	1710 (D)
„Lärmsanierungsprogramm Straßenbahn“	
– Drs 14/1346 – _____	1711 (A)
Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001	
– Drs 14/1354 – _____	1711 (A)
Bürgergesellschaft stärken – freiwilliges Engagement unterstützen	
– Drs 14/1374 – _____	1711 (A)
Beschluss _____	1725 (D)

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Führer: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 30. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sehr herzlich.

Zuerst komme ich zum Geschäftlichen: Als neue Mitglieder im Abgeordnetenhaus begrüße ich für die Fraktion der Grünen Frau Regina Schmidt. Sie ist für Frau Alice Ströver nachgerückt. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

Herr Norbert Schellberg – nachgerückt für Wolfgang Wieland – ist uns bekannt. – Auch für Sie: Herzlich willkommen!

[Beifall]

Auch Peter Sellin – nachgerückt für Dr. Bernd Köppl – heiße ich herzlich willkommen! Auch Sie sind einigen noch bekannt.

[Beifall]

Es wurde mir mitgeteilt, dass der CDU-Abgeordnete Matthias Andrae aus der Fraktion der CDU ausgeschieden ist. Er wird dem Parlament als fraktionsloser Abgeordneter angehören.

[Dr. Wruck (fraktionslos):

Wir werden auch bald eine Fraktion!]

– Der Zuruf, dass die Fraktionslosen bald eine Fraktion bilden, ist nicht realisierbar. Zuerst müssten Sie eine Gruppe bilden. Das gab es schon einmal.

Die Fraktion der PDS erklärt ihren Antrag über Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zügig umsetzen – Für eine Bundesratsinitiative zur Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für uneingeschränkten Kindergeldbezug für türkische Staatsangehörige – Drucksache 14/474 – mit Schreiben vom 20. Juni 2001 für erledigt. Der Antrag ist damit zurückgezogen.

(B)

Zur Durchführung einer Aktuellen Stunde lagen folgende Anträge vor:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen zum Thema: „Neuwahlen jetzt“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Neuwahlen: die Berlinerinnen und Berliner sollen das Wort erhalten“.

Am Dienstag haben wir uns im Ältestenrat für eine Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen zum Thema „Neuwahlen jetzt“ entschieden. Die Aktuelle Stunde werde ich dann nach der Regierungserklärung als Tagesordnungspunkt 1 B aufrufen. Diese Erklärung hat der Regierende Bürgermeister mit Schreiben vom 26. Juni gemäß Artikel 49 Absatz 3 der Verfassung von Berlin zum Thema „Richtlinien der Regierungspolitik“ angekündigt. Die Erklärung werden wir als Tagesordnungspunkt 1 A im Anschluss an die Fragestunde und die Spontane Fragestunde aufrufen. Die näheren Einzelheiten teile ich Ihnen dann jeweils bei Aufruf der Tagesordnungspunkte mit.

Dann weise ich Sie noch auf den Terminplan für die Plenarsitzungen 2002 hin. Der Ältestenrat hat sich am Dienstag darauf verständigt. Ihnen liegt in Kopie der Plan auf den Tischen vor.

Für die teilweise Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung sind entschuldigt: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 18.30 Uhr abwesend. Der Grund ist die Eröffnungsfeier der Landesvertretungen Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Er sagt aber zu, dem Abgeordnetenhaus zur Verfügung zu stehen, wenn es der Verlauf der Plenarsitzung erforderlich macht. Der Weg vom Parlament zu den Vertretungen ist auch nicht sehr weit. Bürgermeister Böger wird zwischen 17.00 und 18.00 Uhr abwesend sein. Er überreicht Zeugnisse an türkische Abiturienten. Senator Dr. Körting ist etwa in der Zeit

von 17.45 bis 18.30 Uhr abwesend. Der Grund dafür ist das Grußwort an den Flüchtlingsrat. Diese Entschuldigungen hat der Ältestenrat akzeptiert.

(C)

Wir kommen nun – vor Eintritt in die Tagesordnung – zum zusätzlichen Tagesordnungspunkt

Ernennung und Vereidigung des Präsidenten des Rechnungshofs von Berlin

Artikel 95 der Verfassung von Berlin schreibt vor, dass der Präsident des Rechnungshofs auf Vorschlag des Senats vom Abgeordnetenhaus mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt und vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses auf Lebenszeit ernannt wird.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat am 10. Mai 2001 Herrn Dr. Jens Harms mit großer Mehrheit zum Präsidenten des Rechnungshofs von Berlin gewählt.

Auftrag und Aufgabe des Rechnungshofs sind durch die Verfassung von Berlin und das Gesetz über den Rechnungshof von Berlin festgelegt. Durch die Verankerung in der Verfassung ist der Rechnungshof in eine besondere staatspolitische Pflicht genommen worden, denn Finanzkontrolle ist immer auch Machtkontrolle. Das gilt für den Rechnungshof, vor allem aber auch für das Parlament. Finanzkontrolle kann eine nachvollziehende oder begleitende Kontrolle sein. Material und Informationen dazu erhält das Parlament auch vom Rechnungshof – im jährlichen Prüfungsbericht oder in Sonderprüfungsberichten. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Rechnungshof ein Erfüllungsgehilfe des Parlaments ist: In Artikel 95 der Verfassung von Berlin ist aus gutem Grund festgelegt, dass der Rechnungshof eine unabhängige, nur dem Gesetz unterworfenen oberste Landesbehörde ist und dass seine Mitglieder richterliche Unabhängigkeit besitzen.

Macht und Einfluss des Rechnungshofs sind beträchtlich. Wenn der Rechnungshof Kritik übt, so ist dies den betroffenen Behörden, vor allem aber den verantwortlichen Senatsmitgliedern, durchaus nicht gleichgültig: Der Machtfaktor Öffentlichkeit spielt im parlamentarischen Regierungssystem eine gewichtige Rolle. Vor allem dann, wenn die Prüfung durch den Rechnungshof zeitnah erfolgt. Die Verantwortlichen sind dann noch im Amt und können zur Rechenschaft gezogen werden.

(D)

Der Wechsel an der Spitze des Rechnungshofs erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem die Bürger den Umgang mit Steuergeldern so aufmerksam und kritisch beobachten wie selten zuvor. Das wird sich auch so schnell nicht ändern. Deshalb ist zu erwarten, dass die Arbeit des Rechnungshofs künftig noch mehr Aufmerksamkeit finden wird als bisher.

Wir kommen nun zur Ernennung und Vereidigung des neuen Präsidenten des Rechnungshofs. Herr Dr. Harms, ich bitte Sie, zur Vereidigung nach vorn zu kommen.

Gemäß Artikel 95 Abs. 2 der Verfassung von Berlin wird der Präsident des Rechnungshofs vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses auf Lebenszeit ernannt. Ich ernenne Sie hiermit zum Präsidenten des Rechnungshofs von Berlin und verlese die Ernennungsurkunde:

Ernennungsurkunde

Herr Dr. Jens Harms wird gemäß Artikel 95 Abs. 2 der Verfassung von Berlin vom 23. November 1995, GVBl. S. 797, zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. April 1998, GVBl. S. 82, mit Wirkung zum 1. Juli 2001 unter gleichzeitiger Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Präsidenten des Rechnungshofs von Berlin ernannt.

Berlin, 26. Juni 2001

Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin
Ich überreiche Ihnen hiermit die Ernennungsurkunde.

Dr. Harms, Präsident des Rechnungshofs von Berlin: Danke sehr, Herr Präsident!

- (A) **Präsident Führer:** Nach § 6 Abs. 4 des Rechnungshofgesetzes hat der Präsident des Rechnungshofs vor dem Abgeordnetenhaus folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch, getreu der Verfassung und dem Gesetz zu führen und meine ganze Kraft hierfür einzusetzen, so wahr mir Gott helfe.

Der Eid kann auch ohne die Wörter „so wahr mir Gott helfe“ oder mit einer anderen religiösen Beteuerungsformel geleistet werden. Ich bitte Sie, den Eid zu leisten.

Dr. Harms, Präsident des Rechnungshofs von Berlin: Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch, getreu der Verfassung und dem Gesetz zu führen und meine ganze Kraft hierfür einzusetzen, so wahr mir Gott helfe.

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Führer: Herzlichen Glückwunsch! Sie haben den Eid geleistet. Ich wünsche Ihnen alles Gute und eine gute Hand zum Wohle Berlins.

Dr. Harms, Präsident des Rechnungshofs von Berlin: Ich danke Ihnen, Herr Präsident!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Führer: Damit sind alle Voraussetzungen erfüllt. Sie können Ihre Arbeit antreten.

Dr. Harms, Präsident des Rechnungshofs von Berlin: Vielen Dank, Herr Präsident! Ich danke den Abgeordneten für die Wahl. Sie haben mir einen großen Vertrauensvorschuss gegeben, und ich hoffe, diesem Vertrauensvorschuss gerecht zu werden. Herzlichen Dank!

[Beifall]

- (B)

Präsident Führer: Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Das Wort hat der Abgeordnete Axel Rabbach von der Fraktion der CDU zu einer Mündlichen Anfrage über

Wann und wo geht Senator Böger baden?

Bitte sehr, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Rabbach (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat die Berliner Bäder nicht mehr für unverzichtbare Freizeit- und Erholungseinrichtungen, insbesondere für Jugendliche und Familien sowie den Vereinssport in dieser Stadt, oder warum will er mir nichts, dir nichts mindestens 18 Bäder schließen?

2. Warum behandelt der Senat das **Bäderbetriebskonzept** als Geheimsache, indem er es dem Parlament vorenthält und selbst dafür sorgt, dass es nur bruchstückhaft in der Öffentlichkeit bekannt wird, oder ist das Konzept dem Senat peinlich?

[Doering (PDS): Tolle Frage!]

Vizepräsident Momper: Herr Böger erklärt jetzt, wo er baden geht.

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rabbach! Ich gehe regelmäßig schwimmen, aber nicht baden, hoffe ich jedenfalls. Wenn Sie es genauer wissen wollen, Herr Abgeordneter Rabbach: in der Regel im Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Dort kann man sehr gut auch schon frühzeitig um

7 Uhr schwimmen gehen. Wir haben ja sichergestellt, dass in jeder Region in Berlin im Sommer mindestens ein Bad um 7 Uhr öffnet.

Aber um zum Kern Ihrer Fragestellung zu kommen: Vor zwei Tagen habe ich den Superferienpass für Kinder vorgestellt. Damit erhalten alle Kinder und Jugendlichen in Berlin unter anderem kostenlosen Eintritt zu den Frei- und Hallenbädern. Ich sage dies deshalb, Herr Abgeordneter, damit Sie ermessen können, dass dem Senat nach wie vor und selbstverständlich der Schwimmsport und die Bäder insgesamt ein wichtiges, ja ich würde sagen unverzichtbares Angebot für Freizeit, Sport und aus gesundheits- und stadtpolitischer Sicht sind. Daran hat sich überhaupt nichts geändert.

Zur Frage 2: Ich glaube nicht, dass der Senat irgendetwas geheim hält. Fakt ist, dass dieses Parlament – und ich glaube, Sie auch persönlich, Herr Abgeordneter, genauso wie ich – seinen letzten Haushalt verabschiedet hat, in dem unter anderem die Zuschüsse zu den Bäderbetrieben gekürzt wurden. Ich habe als Aufsichtsratsvorsitzender der **Bäderbetriebe** den neuen Vorstandsvorsitzenden beauftragt, mir ein **Konzept** und eine **Statusanalyse** vorzulegen, was diese Zuschüsse insgesamt bedeuten. Dabei ist zunächst einmal festzuhalten, dass die Bäderbetriebe in den letzten Jahren durch beständig sinkende Zuschüsse zwischenzeitlich ein aufgelaufenes Minus von über 27 Millionen DM haben. Deshalb ist es wichtig, dass im Nachtragshaushalt die Bäderbetriebe erneut einen Zuschuss von 27 Millionen DM bekommen, damit sie überhaupt weiter arbeiten können.

Zum Zweiten hat der Vorstandsvorsitzende eine solche Untersuchung vorgelegt, ein Statuspapier und ein Konsolidierungskonzept. Dieses Konzept ist den Aufsichtsratsmitgliedern zugegangen. Das halte ich auch für die normale, richtige Übung. Ich habe gebeten, es auch den sportpolitischen Sprechern dieses Hauses zukommen zu lassen. Von Geheimhaltung kann überhaupt keine Rede sein.

Ich finde nur, Herr Abgeordneter, wir müssen in diesem Land dazu kommen, dass, wenn eine Untersuchung vorliegt, über die dann zu diskutieren ist, dies nicht von vornherein niedergemacht oder dagegen polemisiert wird. Dann habe ich nämlich die Sorge, dass das Land insgesamt ins Trudeln gerät, weil wir einmal klar machen müssen, dass man mit vorhandenen Mitteln auskömmlich arbeiten können muss, oder man muss die Mittel erhöhen. In diesem Untersuchungsstadium sind wir gegenwärtig.

Ein letzter Hinweis: Es gibt keinen feststehenden Beschluss des Aufsichtsrates über **Schließung von Bädern** und schon gar nicht eine endgültige Schließung; das geht überhaupt nicht, auch nicht vom Aufsichtsrat her. Das müsste das Berliner Parlament gemäß Sportförderungsgesetz beschließen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Abgeordneten Rabbach! – Bitte schön!

Rabbach (CDU): Ganz abgesehen davon, Herr Böger, dass ich ein solches Konzept als sportpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion natürlich bisher nicht habe – „natürlich“ sage ich deswegen, weil es ja so üblich ist, so mit uns umzugehen –, frage ich Sie: Mit was haben die Badefreunde und Schwimmsportler, die vielen Kinder und Senioren das von Ihnen angerichtete Bäderchaos in Berlin eigentlich verdient? Warum wird nach dem Bäderchaos im Frühjahr mit den häufig **wechselnden Schließungs- und Öffnungszeiten** und mit den ganz allgemein wechselnden Ankündigungen, Bäder zu schließen, erneut für ein solches Chaos gesorgt? Gehen Sie davon aus, dass auf das Frühjahrschaos und dieses Sommerchaos hinsichtlich der Bäderschließung und -öffnung auch ein Herbstchaos folgt?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Rabbach! Gestatten sie mir die Bemerkung: Sie haben das Wort „Chaos“ relativ viel

Bm Böger

- (A) benutzt; ich vermute, dass bei Ihnen chaotische Vorstellungen herrschen. Ansonsten kann man davon nicht ausgehen. Richtig ist, dass der Interimsvorstandschef der Berliner Bäder-Betriebe sich eben wegen der aufgelaufenen Schulden gezwungen sah, sehr kurzfristig Bäderöffnungszeiten zu ändern. Dies hat der neue Vorstand eben geändert. Wir haben jetzt sehr stabile und klare Öffnungszeiten. Sie wissen auch sehr genau, dass es durch private Initiative gelungen ist, die Natursommerbäder fast durchgängig zu öffnen. Das halte ich auch für den richtigen Weg. Ich bin entschieden der Auffassung, dass in diesem Bereich private Initiative sehr wohl möglich und machbar ist. Des Weiteren befindet sich der Vorstandschef der Bäderbetriebe in einem intensiven Gespräch mit dem Landessportbund – dieser empfand es auch nicht als chaotisch – und mit den Sportvereinen über neue Öffnungs- und Nutzungszeiten für Vereine und Sportinteressierte.

Ich weise auch noch darauf hin, dass wir gerade in Berlin für Sporttreibende und Vereine eine im Vergleich zum Bundesgebiet einmalige Situation haben. Dies ist nämlich für die Vereine kostenlos. Das will ich auch halten. Es gibt also keinen Anlass, von Chaos zu sprechen.

Vizepräsident Momper: Eine weitere Nachfrage – Herr Kollege Rabbach! Bitte!

Rabbach (CDU): Die Antworten reichen noch nicht ganz, Herr Senator Böger! Ich frage Sie: Ist zu erwarten, dass das vollständige Bäderschließungskonzept – wir kennen bisher noch gar keins konkret, sondern nur bruchstückhaft aus der Zeitung – zu Beginn der Sommerferien bekannt gegeben wird? Werden die Berlinerinnen und Berliner durch diese Vorgehensweise nicht an die peinliche ersatzlose Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße genau vor einem Jahr, zu Beginn der Sommerferien, erinnert? Erinnern Sie sich auch an die Folge, nämlich dass die CDU-Fraktion durchgesetzt hat, dass die Deutschlandhalle wiedereröffnet wird, auch gegen den heftigen Widerstand des damaligen SPD-Fraktionsvorsitzenden Wowereit?

- (B)

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Kollege Rabbach! Ich bewundere Ihre Fähigkeit zum Vergessen. Ich nehme an, dass die Bevölkerung in Berlin so schnell nicht vergessen wird – gestatten Sie mir diese Aussage! Alle von Ihnen beschriebenen Sachverhalte sind kompletter Unfug. Die vergangene Regierung unter Vorsitz des damaligen Regierenden Bürgermeisters Diepgen und auch des Finanzsenators Kurth hat vollkommen anders agiert, als Sie es jetzt hier hinstellen. Das haben wir gemeinsam getragen. Ich finde es beschämend, wenn man solche Aktionen gewissermaßen tageweise wechselt. Auch die Opposition hat Verantwortung für die Stadt, Herr Abgeordneter!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Birghan (CDU)]

Dies in dieser Art und Weise hier zu charakterisieren, finde ich beschämend. Die Sachverhalte hinsichtlich der Deutschlandhalle treffen überhaupt nicht zu. Die nächste Frage wird sich mit der Deutschlandhalle beschäftigen. Auch dort sind wir auf gutem Wege. Alle diese Unterstellungen weise ich zurück. Die Tatsachen sind komplett anders.

Ich sage noch etwas: Wenn dieses Parlament ein Bäderanstaltsgesetz beschlossen hat, dann gibt es zu diesem Gesetz verantwortliche Gremien. Wenn Sie wollen, dass das wieder Eigenbetriebe werden und das Parlament unmittelbar zuständig ist, dann müssen Sie das sagen! Dann kommen Sie allerdings in Konflikt mit einem Kollegen von Ihnen, der kürzlich in der Zeitung gefordert hat, man solle die Bäder privatisieren. Ich bitte, zunächst einmal Ordnung in Ihre Gedanken, in Ihre Fraktion zu bringen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Eine Nachfrage des fraktionslosen Abgeordneten Volk. – Bitte schön, Herr Volk!

Volk (fraktionslos): Herr Senator Böger! Sie haben vor ein paar Jahren die Bäderchefs entlassen – aus berechtigtem Grund. Sie haben jetzt auch Ihren **Staatssekretär** entlassen. Meine Frage ist – weil Sie hier den Eindruck vermitteln, dass Sie in Sachen Bäder Betriebe alles im Griff haben –: Wie oft waren Sie in dieser Legislaturperiode im **Unterausschuss Sport** und haben dort Rede und Antwort gestanden?

[Heiterkeit bei der CDU –

Frau Birghan (CDU): Als Lehrer weiß er das!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Volk! Zunächst einmal stelle ich etwas richtig, was hier in die Drucksachen eingeht: Ich habe mitnichten meinen Staatssekretär entlassen, sondern ich bin einer alten Regel der Grünen-Fraktion, der Sie bislang angehörten, gefolgt und habe sie ernst genommen, dass man pro Ressort nur einen Staatssekretär haben sollte.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber das war mein Versuch. Dieser Staatssekretär war sehr intensiv auch im Sportausschuss engagiert und hat dort Rede und Antwort gestanden. Ich glaube im Übrigen – bei allem Respekt vor dem Sportausschuss: Wenn man sich insgesamt einen Eindruck von der Situation der Bädern machen will, muss man die Bäder insgesamt in Augenschein nehmen. Dabei bin ich. Ich kann sagen, dass ich zwischenzeitlich sowohl über die Unternehmensdaten der Bäder Betriebe ganz gut informiert bin wie ich auch punktuell – was manchmal nötig ist – durch In-Augenschein-Nahme nachkontrolliere.

Vizepräsident Momper: Eine weitere Nachfrage der Frau Abgeordneten Seidel-Kalmutzki!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Senator! Sie hatten das kurz erwähnt: Inwieweit wird abgesichert, dass das neue **Bäderkonzept** mit dem **Landessportbund** und mit den **Bezirken** einvernehmlich geregelt werden kann?

- (D)

Vizepräsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Dieser Prozess läuft gegenwärtig. Ich habe den Chef der Bäderbetriebe gebeten, dass er mit dem Landessportbund in Gespräche eintritt. Diese Gespräche laufen. Es ist wahr: Der Interimschef der Bäderbetriebe hatte diese Notmaßnahme der Öffnungszeiten ohne Kontakt mit den regionalen Beiräten verkündet. Dies war ein Fehler; dafür hat er sich entschuldigt. Es findet das Gespräch mit den regionalen Beiräten statt.

Dann stelle ich noch etwas klar: Es gibt gegenwärtig noch kein abgeschlossenes Konzept der Bäderbetriebe. Die Ausschüsse und der Aufsichtsrat haben überhaupt noch nicht getagt. Sie werden sich damit vermutlich intensiv beschäftigen, und ich denke, dass wir zum Herbst hin auch ein klar strukturiertes Konzept haben werden. Wichtig ist aber bei diesem Punkt – und dafür werbe ich in diesem Hause –: Wenn die Fraktionen generell davon überzeugt sind – was ich für richtig halte –, dass Bäder unter anderem auch eine öffentliche Aufgabe sind, dann muss man nach sorgfältiger betriebswirtschaftlicher Prüfung auch bereit sein, diese Mittel im Haushalt zur Verfügung zu stellen, sonst belügt man sich selbst. Das wird spätestens mit der Fragestellung des Haushalts 2002 beginnen, wie hoch wir den Zuschuss für die Bäderbetriebe im Haushalt festlegen.

Vizepräsident Momper: Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage Nr. 2. Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki von der Fraktion der SPD fragt nach der

Nutzung der Deutschlandhalle für den Eissport

Bitte schön, Frau Seidel-Kalmutzki! Sie haben das Wort.

(A) **Frau Seidel-Kalmutzki** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist sichergestellt, dass der Eissport zu Beginn der kommenden Saison die Deutschlandhalle nutzen kann?
2. Gibt es bereits Vorstellungen, wie die Aufteilung für die einzelnen Eissportarten erfolgen soll, und ist der Kinder- und Jugendsport angemessen berücksichtigt?

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Für den Senat hat Herr Senator Böger das Wort. Bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Frage 1 mit Ja. Nach dem aktuellen Stand der Umbauarbeiten der Deutschlandhalle ist die bauaufsichtliche Abnahme für den 26. Juli 2001 vorgesehen. Der Beginn des Eissportbetriebs in der Deutschlandhalle ist einvernehmlich zwischen der Messe Berlin GmbH und dem Berliner Eissport-Verband e. V. sowie den Berlin Capitals für den 15. August 2001 vereinbart worden.

Zur Frage 2: Es ist beabsichtigt, die Nutzungspläne der Eissporthalle Jaffestraße aus der Saison 2000/2001 für die Deutschlandhalle zu übernehmen. Damit können alle Nutzer des Eissports weiterhin ausreichend versorgt werden.

Vizepräsident Momper: Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass Wortmeldungen für Nachfragen erst zulässig sind, wenn wenigstens der antwortende Senator sich gemeldet hat, nicht davor. – Frau Seidel-Kalmutzki hat eine Nachfrage. Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Senator! Ich möchte mich noch einmal herzlich für das Engagement bedanken. Wir sind jetzt zu einer hervorragenden Lösung gekommen. Ich möchte auch Herrn Rabbach noch einmal korrigieren. Auch die SPD-Fraktion hat sich damals sehr für diese Lösung eingesetzt.

[Zurufe von der CDU: Nachfrage stellen!]

Vizepräsident Momper: Es soll sich niemand hier beschweren. Ich habe eben solche Zwischenbemerkungen auch zugelassen! Aber eigentlich sind sie nicht richtig.

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Eine Nachfrage, Herr Senator: Was passiert, wenn sich, wie bei der damaligen bauaufsichtlichen Abnahme der Max-Schmeling-Halle auch, **bauliche Mängel** bei der Deutschlandhalle einstellen sollten?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Man kann natürlich bei Bauvorhaben niemals etwas ausschließen, aber ich bin sehr guten Mutes, weil kürzlich eine Baubesichtigung mit den fachlichen Vertretern des Senates und auch meines Hauses in der Messe stattgefunden hat, wobei zugesichert wurde, dass die angesprochenen Termine eingehalten werden. Ich habe darüber hinaus die Messe Berlin gebeten, mir schriftlich mitzuteilen, dass, wenn diese Termine nicht eingehalten werden können, die Messe für entsprechende Ersatzmaßnahmen verantwortlich ist. Die Messe hat mir mit Schreiben vom 27. Juni verbindlich zugesichert, dass sie in diesem Fall die erforderlichen Mehraufwendungen aller bisherigen Nutzer finanziell ausgleichen würde. Prinzipiell aber, Frau Abgeordnete, bin ich optimistisch, dass dies gelingt, und will nicht gleich darauf spekulieren, dass Schwierigkeiten auftreten. Wir sind insofern vorbereitet und haben die rechtlichen Fragen geklärt.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Frau Seidel-Kalmutzki hatte keine Nachfrage mehr. – Herr Rabbach, Sie haben das Wort!

Rabbach (CDU): Darf ich vorweg für Herrn Böger die Anfrage von Herrn Volk beantworten: Sie waren bei keiner **Sportausschusssitzung** in dieser Wahlperiode, Herr Böger. Sie haben sich da vorhin ein bisschen rausgeredet, nachdem Sie sich auch rausgeredet haben bezüglich meiner Anfrage zur Deutschlandhalle. Vorher frage ich Sie jetzt noch mal ausdrücklich: Können Sie mir nicht doch bestätigen, dass erst nach dem heftigen Einsatz der CDU-Fraktion die Deutschlandhalle wieder geöffnet wurde, nachdem Sie die Jaffé-Eissporthalle ersatzlos schließen wollten – das haben Sie doch in die Senatsvorlage geschrieben –, oder nicht? – Schönen Dank!

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Rabbach, ich bin sehr dankbar für Ihre Ausführungen, weil ich sie alle widerlegen kann. Erstens ist richtig, ich war nicht in Sportausschusssitzungen, sondern das war der zuständige Staatssekretär. Ich bitte Sie aber, doch zur Kenntnis zu nehmen, dass das Kümmern um den Sport sich nicht ausschließlich darauf reduzieren kann, in Sportausschusssitzungen zu sein. Das, glaube ich, können Sie vielleicht noch annehmen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Sonst müssten Sie mir mal erklären, weshalb ich Sie nicht bei jeder Veranstaltung des Sports sehen kann; häufig sehe ich Sie ja auch. Aber das ist geschenkt.

Im Übrigen, Herr Rabbach, empfehle ich Ihnen, sich einmal mit Ihrer Fraktionsführung zu unterhalten, denn dann müsste Ihnen diese von Senatsklausursitzungen berichten, die im vergangenen Juli stattgefunden haben. Dort stellt sich die Sachlage und Intention vollkommen anders dar. Ich werde Ihnen darüber nichts berichten, aber ich kann das belegen. Entweder werden Sie von der Fraktionsführung nicht korrekt informiert, oder Sie wollen hier die Öffentlichkeit in die Irre führen. Ich nehme an, beides kommt hier zusammen für Sie als Entschuldigung. Hören Sie bitte auf, solche Märchen zu erzählen! Das Land Berlin ist in großen finanziellen Schwierigkeiten, das wissen wir alle; übrigens nicht erst seit heute, sondern vermehrt seit dem Frühjahr. Und dann war die Frage, wie man einen vernünftigen Ersatzstandort für den Profieissport findet, eine wichtige und komplizierte Frage. Wir alle gehen davon aus, dass demnächst mindestens ein Konsortium in Berlin mindestens eine große, leistungsfähige Halle baut und dort dann auch die Profivereine spielen werden. Das ist die große Hoffnung. Und wir haben dann nun gemeinsam, das war schwierig genug, auch der Messe gegenüber, eine Ersatzlösung gefunden – in der Deutschlandhalle. Und das war mindestens eine gemeinsame Aktion. Und die Karten, wie Sie sie hier verteilen, sind wirklich polemisch, und sie sind sachlich falsch.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Herr Rabbach möchte noch einmal nachfragen. Bitte schön!

Rabbach (CDU): Ich wundere mich, dass niemand von der früheren Opposition Fragen zu dem neuralgischen Thema stellt. – Herr Böger, weil Sie ja eben noch einmal auf die Bäder zurückgekommen sind und auf allgemeine Schließungsfragen, frage ich Sie: Wie kommt es denn, dass die Kultursenatorin bestimmt, keine Opern und keine Theater werden in Berlin geschlossen, Sie aber in Ihrer politischen Verantwortung für eine **Schließung** von mindestens 25 % **der Berliner Bäder** sorgen wollen?

Vizepräsident Momper: Herr Böger, bitte schön!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Rabbach! Gestatten Sie mir, dass ich frage, ich weiß nicht, ob ich mehr Ihre Einfalt oder Ihre polemische Kunst bewundern soll.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bm Böger

- (A) Ich muss das wirklich mal so sagen. – Erst einmal habe ich vorhin bei der anderen Frage sehr klar und deutlich erklärt, dass von einem Schließungskonzept der Bäder gar keine Rede sein kann.

[Rabbach (CDU): Ach!]

– Und dazu stehe ich, Herr Rabbach, in welcher Funktion auch immer ich hier im Parlament bin.

[Rabbach (CDU): Das darf doch nicht wahr sein!]

Ich halte es für außerordentlich nützlich und notwendig, bei allen öffentlichen Subventionen exakt nachzugucken, ob sie eben wirklich betriebswirtschaftlich-organisatorisch richtig eingesetzt werden. Das gilt für die Opern genauso gut wie für die Schwimmbäder. Im Übrigen können Sie davon ausgehen, dass ich die Interessen des Sports und auch des Schwimmsports in dieser Stadt sehr energisch vertrete.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator Böger!

Ich rufe auf die Frage des Abgeordneten Holtfreter zum

Stand des GSW-Verkaufs

Holtfreter (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe haben dazu geführt, dass es für den Verkauf der GSW nur noch einen Interessenten gibt, und welche Rolle haben dabei die starke öffentliche Ablehnung der Verkaufsabsicht, der negative Jahresabschluss 2000 der GSW und die Mieterschutzklauseln in der Ausschreibung gespielt?

2. Beabsichtigt der Senat angesichts des geringen Kaufpreisangebotes von rund 800 Millionen DM des letzten verbliebenen Bieters eine neue Ausschreibung, oder nimmt er von der Verkaufsabsicht Abstand?

- (B)

Vizepräsident Momper: Bitte schön, Frau Krajewski, Sie haben das Wort!

Frau Krajewski, Senatorin für Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Holtfreter! Die Verhandlungen des Senats betreffend den Verkauf von Geschäftsanteilen des Landes Berlin an der Gemeinnützigen Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft Berlin mbH sind zurzeit noch nicht abgeschlossen. Über bisherige Ergebnisse im Einzelnen können wegen des vertraulichen Charakters insbesondere vor dem Hintergrund des Wettbewerbsrechts daher nähere Ausführungen auch nicht gemacht werden. Dies gilt insbesondere für Fragen über den Kaufpreis. Wie bei allen Unternehmensprivatisierungen, also auch bei denen der öffentlichen Hand, fließen Standortbedingungen und Rahmenbedingungen in die von potentiellen Erwerberkreisen vorgenommene Wertung ein.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Herrn Holtfreter, bitte!

Holtfreter (PDS): Es tut mit Leid, ich habe hier keine Antwort herausgehört. Ich habe heute in der Zeitung gelesen: Aus Senatskreisen wurde bestätigt, dass der letzte Anbieter 800 Millionen DM bietet. Deswegen würde ich doch bitten, auf meine Fragen zu antworten.

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Krajewski, bitte!

Frau Krajewski, Senatorin für Finanzen: Herr Abgeordneter Holtfreter! Ich habe eben bereits ausgeführt, dass über Kaufpreisangaben zum derzeitigen Verfahrensstand keine Angaben gemacht werden. Im Übrigen möchte ich Sie daran erinnern,

dass wir in der gestrigen Hauptausschusssitzung festgestellt haben, dass die **Vermögensaktivierung** bisher gegenüber den Haushaltsansätzen des Jahres **2001** weit zurückgeblieben ist. Insofern werden wir alles daransetzen, diesen Rahmen – das bedeutet eben auch Verkauf der Anteile an der GSW – in diesem Jahr noch entsprechend auszufüllen. Nach den bisher unbefriedigenden Ergebnissen müssen wir uns natürlich auch fragen, ob wir an den Rahmenbedingungen oder am bisherigen Verfahren etwas zu ändern haben. Ich hatte in den letzten Tagen noch keine Gelegenheit, dieses Thema mit den Mitarbeitern des Hauses vertieft zu besprechen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Herr Holtfreter zu einer weiteren Nachfrage, bitte!

Holtfreter (PDS): Ich frage Sie: Kennen Sie die Alternative der PDS-Fraktion, die wir im letzten Jahr Ihrem Vorgänger, dem Finanzsenator Kurth, vorgestellt haben, über einen **Verkauf an Genossenschaften** sowohl einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung zu leisten als auch zur Stärkung der Wohnungswirtschaft?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin, bitte!

Frau Krajewski, Senatorin für Finanzen: Herr Abgeordneter Holtfreter! Der Fraktionsvorsitzende der PDS-Fraktion hat mich in Grundzügen über diese Alternative informiert. In Einzelheiten habe ich mich bisher noch nicht hineinbegeben, diese Alternative betreffend.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage kommt von dem Abgeordneten Over, bitte schön!

Over (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Das in öffentlicher Sitzung nicht zu bestätigende Kaufpreisangebot von 800 Millionen DM entspricht einem **Quadratmeterpreis von 150 DM** für den Wohnraum. Beabsichtigt der Senat, in Zukunft auch Mietern ein so günstiges Angebot zu machen?

- (D)

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin, bitte!

Frau Krajewski, Senatorin für Finanzen: Herr Abgeordneter! Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass wir auch zur öffentlichen Einschätzung in der Presse bezüglich des Kaufpreises hier im Plenum keine Angaben machen. Insofern kann ich Ihnen auch nicht beantworten, – –

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

– Sie können die Frage jetzt noch dreimal stellen, ich werde Sie Ihnen gleichwohl nicht beantworten, weil wir insgesamt angesichts der geringen Vermögensaktivierung – ich muss das noch einmal sagen – im laufenden Haushalt überdenken müssen, ob an den bisher gesetzten Rahmenbedingungen für die Verkaufsverhandlungen etwas zu ändern ist.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! Die Abgeordnete Oesterheld hat eine weitere Nachfrage. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Frau Oesterheld (Grüne): Frau Krajewski, ich möchte Sie fragen, ob es für Sie ein unteres Limit gibt, wo es sich dann wirklich nicht mehr lohnt, eine Wohnungsbaugesellschaft mit so vielen Wohnungen zu verkaufen, oder ob es für Sie egal ist, wie der Kaufpreis ist – Hauptsache, Sie verkaufen die GSW.

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin!

- (A) **Frau Krajewski**, Senatorin für Finanzen: Der Kaufpreis kann mir überhaupt nicht egal sein, denn das Land Berlin befindet sich in einer existentiellen Haushaltskrise. Von da her sind Kaufpreise für die Finanzsenatorin immer von höchstem Interesse.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! Das waren vier Nachfragen.

Dann rufe ich die nächste Frage auf. Der Abgeordnete Cramer von den Grünen fragt nach:

Sichere Zukunft für das Theater des Westens?

Bitte schön, Herr Cramer, Sie haben das Wort!

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Konkurs vom Theater des Westens in letzter Minute verhindert werden konnte, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, die künstlerische und finanzielle Zukunft vom Theater des Westens auf eine sichere Grundlage zu stellen?

2. Trifft es zu, dass der Intendant Prof. Ottenthal in einer Presseerklärung vom 19. Juni 2001 noch „die großartige wirtschaftliche Entwicklung“ seines Hauses rühmte, obwohl das Theater des Westens kurz vor dem Konkurs stand? Wenn ja, wie bewertet der Senat diesen Sachverhalt?

Vizepräsident Momper: Für den Senat – Frau Senatorin Goehler! Bitte schön, Sie haben das Wort!

- (B) **Frau Goehler**, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu der ersten Frage kann ich mit einem deutlichen Ja antworten. – Das kann man nur noch klarer auf dem Standesamt sagen. – Es hat diese Situation gegeben. Ende Mai waren bereits der Aufsichtsratsvorsitzende und mein Vorgänger von der Hausbank gewarnt worden. Anfang Juni gab es dann einen ganz klaren Brief, der sagte, dass eine weitere Kreditgewährung über den 30. Juni hinaus vom Ausgleich des bestehenden Bilanzdefizits abhängig gemacht werde. Dieses hätte das Theater nicht aus eigener Kraft erbringen können, weshalb wir uns dann entschieden haben, durch Vorziehen von Zuwendungen aus diesem Haushaltsjahr die Notsituation zunächst einmal abzuwenden.

Was Ihre zweite Frage anbelangt, da habe ich auch schon vor dem Kulturausschuss gesagt: fand ich diese Pressemitteilung von Professor Ottenthal nicht besonders glücklich. Wenn ich das inhaltlich wohlwollend deute, dann war ihm sicherlich wichtig, zu sagen: Ich habe ein Haus mit 1,75 Millionen DM Defizit übernommen, und ich habe es in der Zeit nach vorne geschoben. Ich habe auch ganz viel gemacht. Ich habe tatsächlich Einnahmeerwartungen in Höhe von insgesamt 20 Millionen DM. Nur das hätte ihn aus dieser Misere im Moment nicht herausgebracht.

Vizepräsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Cramer. – Bitte schön!

Cramer (Grüne): Was erwarten Sie denn jetzt von Herrn Ottenthal, damit das weitere Defizit abgesenkt wird und das Theater des Westens auch langfristig auf eine finanziell sichere Situation eingestellt ist?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin! – Bitte!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben ein erstes Gespräch mit Herr Professor Ottenthal geführt. Er hat neulich auch vor dem Kulturausschuss Rede und Antwort gestanden. Er

hat erste Eckpunkte für ein künstlerisches Konzept genannt. Wir sind uns einig, dass dieses künstlerische Konzept erstens eine Einnahmeverbesserung zum Ziel haben muss, dass es sich aber eindeutig künstlerisch positionieren muss jenseits der nicht subventionierten Häuser, d. h. er kann nicht mit Subventionen das Programm machen, das an anderer Stelle in der Stadt subventionsfrei angeboten wird. (C)

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Cramer! Eine weitere Nachfrage! – Bitte!

Cramer (Grüne): Sie haben sicher auch die Pressemitteilung in einer Berliner Zeitung gelesen, dass möglicherweise ein Nachfolger im Gespräch ist, nämlich Herr Lund von der Neuköllner Oper. Trifft diese Pressemitteilung zu bzw. haben Sie Zutrauen, dass in nächster Zeit ein Konzept vorgelegt wird, mit dem die Zukunft auch mit Professor Ottenthal zur Zufriedenheit gesichert wird?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Goehler! – Bitte!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Abgeordneter! Ich habe das auch in der Presse gelesen. Ich kann Ihnen aber darüber hinaus sagen, dass es schon mehrere Aspiranten gibt, die sich an unser Haus gewandt haben. Es gehört aber zu meiner Art von politischer Auffassung, dass wir zunächst einmal mit dem Betreiber des Theaters ins Gespräch gehen, dass er die Chance haben muss, ein überzeugendes Konzept vorzulegen. Deswegen würde ich gern die Probleme in der Reihenfolge ihres Auftretens abarbeiten. Klar ist, dass wir zunächst einmal mit Herrn Professor Ottenthal zusammen die Neukonzeption besprechen wollen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Dr. Girmus von der PDS. Bitte schön!

Dr. Girmus (PDS): Danke schön, Herr Präsident! Frau Senatorin! Wenn sich die Zukunft mit Professor Ottenthal doch nicht so sicher gestaltet: Bereitet sich der Senat auf Alternativen vor, z. B. auf der konzeptionellen Grundlage des eigentlichen Zuwendungsvertrages – Stichwort: **Operette und klassisches Musical**?

Vizepräsident Momper: Bitte schön, Frau Senatorin!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass der Vertrag mit Professor Ottenthal noch bis in das Jahr 2003 geht. Das ist schon einmal das Erste. Das Zweite: Die Operette: Klar ist, dass das Genre in dieser Stadt unterrepräsentiert ist. Meines Wissens gibt es zur Zeit nur eine laufende Produktion. Aber wie Sie auch wissen, und Sie waren ja in dem gleichen Ausschuss wie ich, hat Professor Ottenthal darauf sofort geantwortet: Ja, das würde ich machen, wenn ... Das ging verdächtig in Richtung Erhöhung des Ansatzes. Aus Sicht des Senats besteht im Moment nun wirklich keine Veranlassung, in diese Richtung zu denken.

Ich will noch auf ein zweites Problem aufmerksam machen: Sie müssen, um eine Operette geben zu können, eine bestimmte Orchestergröße haben. Wir haben nun gerade das Orchester abgebaut. Da gibt es auch ein faktisches Problem. Das wollen wir aber alles mit der Neukonzeption verhandeln. Ich werde die Abgeordneten so schnell ich kann darüber informieren.

Vizepräsident Momper: Eine weitere Nachfrage von der Abgeordneten Dr. Reiter von der SPD. – Bitte schön!

Frau Dr. Reiter (SPD): Frau Senatorin! Können Sie sagen, wann der Aufsichtsratsvorsitzende Herr Stölzl über die krisenhafte Situation des Theaters informiert worden ist und welche Maßnahmen vor Ihrer Amtsperiode ergriffen wurden, um den drohenden Konkurs abzuwenden?

(A) **Vizepräsident Momper:** Frau Senatorin Goehler! – Bitte!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete! Am 22. Mai ist der Brief eingegangen, und Maßnahmen wurden erst am zweiten Tag meiner Amtszeit ergriffen. Vorher nicht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Dann rufe ich auf die laufende Nummer 5, eine Anfrage des Abgeordneten Ueckert von der CDU in Sachen

Gutachten zur B 101

Bitte schön, Herr Kollege Ueckert! Sie haben jetzt das Wort!

Ueckert (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe bestehen dafür, dass die zuständige Senatsverwaltung das Mitte Mai 2001 der Presse vorgestellte Gutachten zur B 101 den Mitgliedern des Bau- und Verkehrsausschusses des Abgeordnetenhauses entgegen zweimaliger Ansage vorenthält?

2. Welche konkreten Untersuchungsergebnisse sind die Grundlage für die veröffentlichte Teilmeldung, dass eine Weiterführung und ein Ausbau der B 101 über die Kreuzung Nahmitzer Damm/Hildburghäuser Straße nicht notwendig ist?

Vizepräsident Momper: Die Frage wird von Herr Senator Strieder für den Senat beantwortet. – Bitte sehr, Herr Senator! Sie haben das Wort!

(B)

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ein Gutachten kann dann erst der CDU-Fraktion zur Verfügung gestellt werden, wenn es fertig ist. Dieses angeforderte Gutachten ist am 25. Juni abgeschlossen worden, weil nämlich zu diesem Gutachten gehörte, dass es mit dem begleitenden Arbeitskreis besprochen wird, dem Bezirksstadträte, Landräte, IHK und der Verband der Spediteure Berlin angehören. Das ist den Mitgliedern der CDU-Fraktion auch mehrfach mitgeteilt worden. Inzwischen ist das Gutachten fertiggestellt und wird den Fraktionen zur Verfügung gestellt.

Zur 2. Frage: Das Gutachten war sehr wertvoll. Es beantwortet die Frage, die B 101 nicht, wie ursprünglich geplant, weiter ausbauen zu müssen. Vielmehr muss der Ausbau von der Landesgrenze bis zum Knotenpunkt Hildburghäuser Straße/Nahmitzer Damm erfolgen. Dort wird sich der Verkehr wiederum verteilen. Im weiteren Verlauf der B 101 ist der innerörtliche Verkehr prägend, so dass eine Weiterführung des Ausbaus über den Knoten Hildburghäuser Straße/Nahmitzer Damm hinaus bei der B 101 nicht notwendig ist und deshalb auch nicht erfolgen wird.

Vizepräsident Momper: Danke schön! Es gibt eine weitere Frage des Abgeordneten Ueckert. – Bitte!

Ueckert (CDU): Danke! – Sie haben das bereits Mitte Mai der Presse vorgestellt. Ich kann mit Ihren Daten nichts anfangen und bin vielmehr der Meinung, dass Sie hier offensichtlich etwas zu verbergen haben. Kann ich aus der Tatsache, dass Sie auch innerhalb Ihres Hauses hochrangige Fachkollegen von der Einsichtnahme in das Gutachten ausgeschlossen haben, schließen, dass dieses inhaltlich so hohl ist, dass bei einer Offenlegung jedem klar würde, dass hier wieder Geld verschwendet worden ist?

Vizepräsident Momper: Herr Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Zunächst einmal, Herr Abgeordneter, weise ich die in Ihrer Anfrage enthaltene Unterstellung zurück! Die mit dieser Angelegenheit befassten Mitarbeiter meiner Verwaltung kennen natürlich das Gutachten. Sie haben es beauftragt und abgenommen.

(C)

Vizepräsident Momper: Es gibt eine weitere Nachfrage des Kollegen Ueckert. – Bitte schön, Herr Kollege!

Ueckert (CDU): Ich habe noch keine Antwort erhalten, welche konkreten Untersuchungsergebnisse den von Ihnen getroffenen Schluss zulassen. Deswegen frage ich noch einmal konkret: Wie wollen Sie mittelfristig den nach Ihrer Planung unvermeidlichen Superstau durch die von der B 101 in Alt-Mariendorf auf die B 96 stoßenden Verkehrsströme auflösen?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das Gutachten hat ergeben, dass sich an dem Kreuzungspunkt Hildburghäuser Straße/Nahmitzer Damm der Verkehr so aufsplittet, dass der Verkehr auf der B 101 im weiteren Verlauf Richtung Stadtmitte durch den örtlichen Verkehr geprägt wird. Diese Knotenfunktion führt dazu, dass sich die aus dem Umland nach Berlin herein-kommenden Verkehrsströme bereits an dieser Stelle verteilen. Es gibt keinerlei Grund, in Beton zu schwelgen und die Bürger im Süden Berlins mit der Drohung zu erschrecken, man müsse eine weitere Autobahnschneise durch gewachsene Stadtteile treiben.

[Atzler (CDU): Quatsch!
Von einer Autobahn war nie die Rede!]

Vizepräsident Momper: Frau Matuschek von der Fraktion der PDS hat eine weitere Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

(D)

Frau Matuschek (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Eines der wichtigsten Probleme im Zusammenhang mit der B 101 war der anzustrebende **Schienengüterverkehr** vom **Güterverkehrszentrum Großbeeren** nach Berlin. Ist in Zusammenhang mit dieser Studie oder auch unabhängig davon dieses Problem in einer Weise vorangebracht worden, dass die Anbindung Großbeeren über die Schiene hinein nach Berlin erfolgen kann? Dies muss nicht durch die DB AG oder DB Cargo erfolgen, sondern kann auch durch einen möglichen anderen Schienengüterverkehrsbetrieb ermöglicht werden.

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Ich muss Sie enttäuschen. Die Entlastungspotentiale des Verkehrsgüterzentrums der Bahn sind ausgesprochen gering. Sie wirken sich nicht auf die Inanspruchnahme der B 101 aus. Routenempfehlungen für Umfahrungen dieses Ortskerns werden mit 6 000 Fahrten pro Tag erhebliche Auswirkungen haben und zu einer Entlastung der B 101 beitragen.

Vizepräsident Momper: Herr Cramer hat eine weitere Nachfrage. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Sehen Sie jenseits des Ergebnisses dieses Gutachtens überhaupt die Möglichkeit, in den nächsten 10 Jahren die B 101 in Richtung Stadtmitte zu finanzieren, gegebenenfalls mit dem von der CDU geforderten unterirdischen Tunnel, angesichts der Schieflage der Bank und des Haushaltsnotstandes von Berlin, die im Wesentlichen auch durch die Aktivitäten des ehemaligen CDU-Fraktionsvorsitzenden Landowsky verursacht worden sind?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

- (A) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Die Mobilität in der Stadt, Herr Cramer, muss aufrecht erhalten werden. Mobilität gehört auch dazu, dass die Stadt eine vernünftige wirtschaftliche Kraft entfalten kann. Deswegen müssen das Parlament und der Senat genau wissen, dass Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur notwendig sind und auch in den nächsten Jahren notwendig werden. Angesichts des knappen Haushalts müssen sie jedoch einen höchstmöglichen Effekt haben. Ich habe gerade dargestellt, dass die Überlegungen, an dieser Stelle einen Tunnel zu bauen, keinerlei Effekt haben. Es gibt dafür keine Notwendigkeit. Berlin kann es sich in der Tat nicht leisten, Geld für einen nicht gebrauchten Tunnel zu versenken.

Vizepräsident Momper: Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Thieme-Duske von der Fraktion der SPD über

Planungssicherheit für die Berliner Schulen

Bitte schön, Frau Thieme-Duske, Sie haben das Wort!

Frau Thieme-Duske (SPD): Danke sehr! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat der Senat getroffen, damit die Berliner Schulen das neue Schuljahr in angemessener Zeit planen und vorbereiten können?

[Wansner (CDU): Nichts!]

2. Welche pädagogischen Veränderungen sollen mit dem neuen Schuljahr für die Berliner Schülerinnen und Schüler wirksam werden?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger, bitte schön!

(B)

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Meine Damen und Herren! Die Planungen des Senats für das neue Schuljahr 2001/2002 sind im März dieses Jahres angelaufen. Mein Haus hat einen Entwurf für die **Organisationsrichtlinien** – so heißt es technisch – 2001/2001 formuliert und hat die Schulen und zugleich den Landesschulbeirat informiert, der das Konzept bereits am 11. April erhalten hat. Ich habe das Landesschulamt angewiesen, schon auf der Basis dieser Organisationsrichtlinien zu arbeiten. Das bedeutete unter anderem, dass wir einschließlich der Übernahme von Lehrkräften aus den anderen Bundesländern rund 600 Neuzugänge in der Berliner Schule für das neue Schuljahr haben werden.

Des Weiteren ist davon auszugehen, dass mit dem neuen Schuljahr – wie bisher – die **personelle Ausstattung** – darum geht es im Kern – auf dem gleichen Niveau gehalten wird, also auf dem berühmten 105-%-Niveau. Zugleich haben wir zur besseren Gewährleistung der Vertretung an den Schulen geplant, dass wir mit der Unterstellung von 500 dauerkranken Kollegen planen können. Zusätzlich wird es im laufenden Schuljahr Umsetzungen geben, die allein deshalb notwendig sind, weil – wie Sie wissen – die Schülerzahl insbesondere in den östlichen überproportional zurückgeht. Deshalb werden wir Lehrer aus diesen Bezirken in die westlichen Bezirke versetzen müssen. Dies hat zur Folge, dass viele Kollegen von der Primarstufe, von der Grundschule, in der Sekundarstufe I arbeiten müssen. Sie sind dafür in der Regel auch ausgebildet. Davon sind bereits 240 Umsetzungen vorbereitet. Insgesamt wird es um 600 Umsetzungen gehen.

Zur Frage 2: Es ist richtig, dass diese Planungen von dem alten Senat in der Form nicht gebilligt wurden. Ich muss die Planungen der Organisationsrichtlinien mit dem Finanzsenator sowie dem Innensenator abstimmen. Es gibt einen markanten Unterschied: Mit dem neuen Senat sind in einer ersten Entscheidung diese Organisationsrichtlinien gebilligt worden, so dass ich auf dieser Basis auch tatsächlich arbeiten kann.

Ferner hat der Senat dem Grundsatz, dass **Bildung Priorität** hat, weiterhin Folge geleistet, indem 60 zusätzliche Stellen für die Integration in den Berliner Schulen, in der Oberschule, zur Verfügung gestellt werden. Ich kann damit diese Stellen besetzen. Ich bin damit nicht auf das unangenehme Losverfahren, das im Einzelfall sonst hätte praktiziert werden müssen, angewiesen. Das halte ich für einen großen Fortschritt!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Darüber hinaus ist jetzt gebilligt worden, dass ich weiter das Konzept der **verlässlichen Halbtagschule** – der familienfreundlichen Schule – weiter ausbauen darf. Dazu bedarf es Erzieherstellen. Auch dies ist jetzt genehmigt worden, so dass ich an mindestens 25 Schulen zusätzlich diesen Ausbau vornehmen kann. Darüber hinaus wird mit dem neuen Schuljahr in allen **3. Klassen** mit dem Erlernen einer **Fremdsprache** begonnen. Das ist in der Regel Englisch, es kann aber auch Französisch sein. Das kostet insgesamt 100 Stellen. Auch die sind für das neue Schuljahr gesichert. Und schließlich hat der neue Senat in seiner ersten Sitzung eine Vorlage zur Finanzierung von **30 Schulstationen** verabschiedet, so dass ich auch hier sicher und klar arbeiten kann.

Frau Abgeordnete! Insgesamt sind das im Grunde genommen die personellen Zahlen bzw. das personelle Eckgerüst für die Berliner Schulen. Darüber hinaus wird kontinuierlich an der Verbesserung der Qualität in den Schulen gearbeitet, und zwar in vielen Bereichen. Ich möchte nur zwei nennen: Eine große Herausforderung für die Berliner Schule und für unsere ganze Stadt ist die **Integration von Migranten**, die wir in unserer Stadt haben und die auch weiter kommen werden. Wir bemühen uns, durch unser Fortbildungsinstitut die Fort- und Weiterbildung der Lehrer und Lehrerinnen für Deutsch als Zweitsprache zu intensivieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein weiteres Feld, das sehr wichtig ist: Wir haben durch Qualitätsstudien – die **TIMSS-Studie III** – attestiert bekommen – das gilt übrigens für die Bundesrepublik Deutschland insgesamt –, dass die mathematisch-naturwissenschaftlichen Kenntnisse unserer Schülerinnen und Schüler im europäischen Vergleich nicht an der ersten Stelle liegen. Wir sind also dort nicht Spitze. Deshalb habe wir uns auf verschiedenen Wegen bemüht, auch die Qualität des **mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts** zu verbessern. Es gibt hervorragende und – wie ich glaube – in der Bundesrepublik einmalige Beispiele der Kooperation insbesondere der Humboldt-Universität mit sehr vielen Gymnasien – insbesondere im ehemaligen Bezirk Friedrichshain, jetzt Friedrichshain-Kreuzberg.

[Rösler (CDU): Der redet ja lange! –
Rabbach (CDU): Das ist länger
als die Regierungserklärung!]

Alle diese Maßnahmen gehören zur Qualitätssteigerung im neuen Schuljahr, und ich bin sehr sicher, dass das neue Schuljahr, das mit September beginnt, planmäßig und qualitativ voll beginnen kann.

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Vizepräsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat Frau Abgeordnete Thieme-Duske – bitte!

Frau Thieme-Duske (SPD): Trotz der detaillierten Beantwortung habe ich doch noch eine Nachfrage: Eines der berechtigten Anliegen von Berliner Eltern ist es, dass keine **Unterrichtsausfälle** in den Schulen stattfinden. Nun hat der Senat einen **Einstellungsstopp** beschlossen, aber ausdrücklich die Lehrer davon ausgenommen. Heißt das, dass Lehrer – wie bisher – kontinuierlich dann neu eingestellt werden können, wenn andere Kollegen ausscheiden?

[Rabbach (CDU) und Rösler (CDU): Natürlich!]

(A) **Vizepräsident Momper:** Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich will nicht verhehlen, dass ich diese Frage gerne mit einem vollen und inhaltlich klaren Ja beantworten kann. Wir können weiterhin Lehrerinnen und Lehrer einstellen.

[Beifall bei der SPD –
Ironischer Beifall bei der CDU –
Zurufe von der CDU: Jawohl! –
Weitere Zurufe von der CDU – Heiterkeit]

Vizepräsident Momper: Frau Thieme-Duske – bitte schön!

Frau Thieme-Duske (SPD): Es ist bereits seit langem ein Anliegen der Schulen, direkt über **Vertretungsmittel** verfügen und aus diesen Mitteln dann selbst Einstellungen vornehmen zu können. Beabsichtigt der Senat, den Wünschen der Schulen in dieser Weise entgegen zu kommen?

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Vizepräsident Momper: Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Herr Kollege Rabbach! Sie haben uns noch nicht gefragt, aber Sie freuen sich über die Frage. Ich muss Ihnen sagen, dass diese Frage komplizierter zu beantworten ist.

[Oh! von der CDU]

– Ja, es ist so!

[Rabbach (CDU): Aber Sie werden es schaffen,
wenn Sie die Anfrage geschrieben haben! –
Landowsky (CDU): Fangfrage! – Heiterkeit]

(B)

Herr Rabbach und Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Ich habe in der Tat schon des Längeren die Vorstellung – Sie können auch sagen: Vision –, dass wir in den Schulen auch flexibler mit Personaleintritten umgehen können und dass insbesondere die einzelne Schule sich noch stärker als bisher Kolleginnen und Kollegen aussuchen bzw. hierzu Vorschläge machen kann. Sie wissen aber sehr genau, dass wir dabei rechtlich aufpassen müssen, denn Einstellungsbehörde bleibt das Land. Daraus folgen klare rechtliche Konsequenzen. Wir haben auch immer darauf zu achten, dass ausschließlich die Befähigten eine solche Stelle erhalten. Deshalb ist es gegenwärtig eigentlich nur soweit möglich, dass die örtliche untere Schulaufsicht zunächst einmal nachfragt, welcher Bedarf da ist, und nach einer Blockeinstellung, zu der die Personalräte bereit sind – wofür ich mich ausdrücklich bedanke –, dann eben auch die einzelnen Schulen im Bereich der Einstellenden mitreden können.

Im Übrigen müsste die Vertretung dadurch gesichert sein, dass wir die Zahl von 105 % in jeder Schule auch wirklich erreichen. Dann haben Sie dort einen Spielraum, um ausreichend vertreten zu können. Demnächst werde ich gesicherte Zahlen haben, wie es zwischenzeitlich mit den Vertretungen bzw. dem Unterrichtsausfall in der Berliner Schule aussieht.

Vizepräsident Momper: Das Wort hat der Abgeordnete Mutlu zu einer Nachfrage – bitte!

Mutlu (Grüne): Sind für diese 25 weiteren **verlässlichen Halbtagsgrundschulen** auch zusätzliche Stellen eingerichtet worden, oder wird das durch Umschichtungen und Versetzungen gewährleistet? – Es gab das Gerücht, dass man in Bezirken oder Regionen mit relativ hohem Migrantenanteil beabsichtige, die **Klassenfrequenzen** herunterzusetzen. Gab es in dieser Hinsicht Fortschritte? Wenn ja, welchem Stellenumfang würde das entsprechen?

[Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Momper: Herr Senator – bitte!

(C)

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Meine Damen und Herren! Zusätzliche Stellen gibt es nur für die Integration – 60 Stellen.

Ich will mich aber sehr darum bemühen, auch für den Lehrerbereich Stelleneinsparungen zu verhindern, und möchte an dieser Stelle etwas nachtragen: Wir werden die Rückzahlung der **Arbeitszeitkonten** vorziehen. Meine Vorgängerin hatte zeitlich bedingte Mehrarbeit angeordnet – im Rahmen des Vertrages mit den Gewerkschaften. Nach der Planung wäre die Rückzahlung dieser Arbeitszeitkonten erst später erfolgt. Ich hatte schon im alten Senat die Grundsatzübereinstimmung erreicht, dies vorzuziehen, denn wir müssen bei den Lehrerinnen und Lehrern eine langfristige Planung haben. Wir haben einen ganzen Generationenwechsel vor uns. Wir wollen uns nicht vorwerfen lassen, wir würden so planen, dass auf einmal eine so große Zahl von Lehrerinnen und Lehrern austritt, für die wir dann gar nicht genügend neue einstellen können. Das wäre Unfug. Deswegen ringe ich darum, trotz aller Ihnen und dem Haus bekannten Notwendigkeiten der Personalreduzierung diesen Bereich davon auszunehmen, weil wir sonst in den Folgejahren in äußerst große Schwierigkeiten kommen. Abgesehen davon würden auch pädagogische Verbesserungen nicht gelingen.

Es ist uns noch etwas gelungen: Wir werden die Zahl der **Referendariatsplätze** von gegenwärtig 1 800 auf 1 900 erhöhen. Das ist ein wichtiger Schritt, sodass wir noch verstärkt Studienabsolventen in die zweite Ausbildungsphase bekommen können.

Das Programm zur Stärkung der familienfreundlichen Schule muss ich aus flexiblen Mitteln finanzieren – im Kern aus diesem Topf der 500. Die Überlegungen zur Senkung der **Klassenfrequenzen** in Schulen in sozial besonders belasteten Quartieren habe ich nicht zu den Akten gelegt, aber ich habe bislang noch keine konkrete Stellenabsicherung. Wir werden uns das exakt vor Ort ansehen. Es hängt davon ab, ab welcher Migrantenquote – wenn ich das so ausdrücken darf – wir so etwas zusätzlich zur Verfügung stellen.

Ich persönlich, Herr Mutlu, bin felsenfest davon überzeugt, dass der gebündelte und gezielte Einsatz in möglichst frühen Jahren zum Erlernen von Deutsch und zur Qualifikation in der Muttersprache das am sinnvollsten angelegte Geld wäre. Wenn wir mit dieser Schülerpopulation, mit diesen Schülerinnen und Schülern erreichen, dass sie Deutsch – und zwar in der Form, wie es in der Schule formuliert wird – sprechen können und parallel in ihrer Muttersprache ausgebildet werden, dann werden die in der Schule viel bessere Erfolge erzielen als jetzt. Sie werden auch für dieses Land ein Potential sein, mit dem es wuchern kann, denn in den Zeiten der Globalisierung wird das Land, das mehrsprachige berufsfähige Kräfte hat, einen außerordentlichen Standortvorteil haben. Und mein Werben ist darum, rechtzeitig für diesen Zweck Mittel einzusetzen. Ich glaube – um das auch noch zu sagen –, dass das nicht ausschließlich eine Aufgabe eines Stadtstaates oder der Länder sein kann. Hier muss die Bundesrepublik Deutschland insgesamt unterstützend helfen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Der Kollege Schlede von der Fraktion der CDU hat eine Nachfrage. – Bitte, Herr Schlede!

Schlede (CDU): Danke, Herr Präsident! – Ich wundere mich etwas darüber, dass Sie diese Frage Nr. 6 nicht mit der Frage Nr. 12 zusammengefasst haben, die sich mit der **Lehrerausstattung** im kommenden Schuljahr befasst. Ich stelle hier eine Nachfrage, nachdem Herr Böger durch zwei Gefälligkeitsanfragen der Kollegin Thieme-Duske die Gelegenheit hatte,

[Dr. Arndt (SPD): Frage!]

Schlede

- (A) das gesamte positive Repertoire darzustellen. Da alles so optimal beginnen soll, frage ich, ob speziell die Lehrerausstattung gesichert ist. Ich möchte wissen, in welchen Schularten und Fächern Sie **Engpässe** erwarten und welche Initiativen Sie ergreifen werden, um diese zu überwinden. Ich denke hier vor allen Dingen an den Berufsschul- und Sonderschulbereich, aber auch an bestimmte Fächer, wie beispielsweise Musik und moderne Fremdsprachen.

Vizepräsident Momper: Herr Senator, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schlede! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir diesen Hinweis erlauben darf – weil Sie von „Gefälligkeitsanfragen“ gesprochen haben –, dann unterstelle ich bei Ihnen nicht Boshaftheitsanfragen. Ich kenne Sie ganz gut, ich glaube dass sich Ihr Grundsatz, dass Sie verlobt sind in das Gelingen der Berliner Schule, nicht deshalb verändert, weil sich Ihre Rolle im Parlament verändert hat.

Jetzt zu Ihrer Frage: Sie haben in der Tat Recht, es gibt nach wie vor Engpässe, die wir auch im kommenden Schuljahr nicht aus dem Handgelenk beseitigen können. Dabei handelt es sich insbesondere um den von Ihnen angesprochenen Bereich der **Berufsschulen**, zwar nicht generell in den allgemeinbildenden, aber speziell in den berufstheoretischen Fächern. Sie wissen – das haben wir gemeinsam angelegt –, dass wir dort versuchen müssen, Seiteneinsteigern einen Einstieg in die Schule zu ermöglichen. Wir haben, wie ich finde, nicht ausreichend genug – aber das wollen wir nachbessern – die Möglichkeiten verbreitert nach dem Lehrerbildungsgesetz, damit wirklich Absolventen mit technischem und naturwissenschaftlichen Studienabschlüssen eher in die Berufsschule können und dort eine Zusatzausbildung erhalten. Das ist das eine Problemfeld. Es tröstet nicht, wenn ich darauf hinweise, Herr Schlede, dass das nicht nur ein Berliner Problem, sondern bundesweit so ist. Wenn es nicht bundesweit so wäre, könnten wir es noch besser abfedern, weil ich zu meiner Freude feststelle, dass trotz allen falschen Geredes, dass die Berliner Schule ganz unten und kaputt sei – was kompletter Unsinn ist, was aber sehr häufig in den Zeitungen steht –, wir vermehrte Anträge von ausgebildeten, qualifizierten Lehrern aus dem Bundesgebiet haben. Ich schließe daraus, dass unsere Stadt Berlin nach wie vor – auch im Bildungsbereich – attraktiv ist. Aber in diesem Feld kann ich gar keine Lehrkräfte woanders herbekommen, weil sie auch dort fehlen.

Der zweite Bereich, den Sie angesprochen haben, trifft auch zu: In speziellen Bereichen – insbesondere musisch-künstlerisch – gibt es nach wie vor Probleme, diese Stellen ausreichend zu besetzen. Ich kann immer nur dann besetzen, wenn ich eine ausreichendes Tableau habe. Insofern glaube ich, dass auch Sie froh darüber sind, dass ich diese Abpufferung durchgesetzt habe. Sonst ginge es gar nicht. Ich bemühe mich sehr, das Landesschulamt – das sich anstrengt, inklusive der Personalvertretungen – so zu flexibilisieren, dass wir zügiger voran kommen.

Vizepräsident Momper: Meine Damen und Herren! Die Fragestunde ist damit beendet. Die Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet.

Nun rufe ich auf die

Spontane Fragestunde

Ganz spontan hat Frau Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU eine Anfrage. – Bitte, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Ich habe eine Frage an den Schulsenator, Herrn Böger. Welche anderen als ideologische Gründe, verbrämt mit organisatorischen Vorwänden, haben auf Kosten des Fremdsprachenerwerbs der Schüler dazu geführt,

dass der **Bertha-von-Suttner-Oberschule** ein kostenneutraler Vorschlag zur **Fortführung von Frühenglisch ab Klasse 3** in Klasse 6 nicht genehmigt wurde?

[Over (PDS): Klassische spontane Frage!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Dies war in der Tat eine sehr spontan formulierte Frage.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben in Berlin etwa 1 000 Schulen. Selbst wenn Sie einen Supersensor hätten,

[Niedergesäß (CDU): Haben wir aber nicht!]

dass man über 1 000 Schulen exakt Bescheid weiß, ist das nicht darstellbar. Wenn Sie so etwas als Kleine Anfrage stellen würden, könnte ich es exakt beantworten. Weil ich mir aber gedacht habe, dass Fragen zu diesen Bereichen kommen, kann ich in diesem Fall ganz präzise antworten.

[Beifall bei der SPD]

Ihre Vermutung trifft nicht zu. Meine Verwaltung wird dies so genehmigen, sodass Ihre unterstellten ideologischen oder sonstigen Vorbehalte überhaupt nicht gegeben sind. Im Übrigen wäre ich Ihnen dankbar gewesen, Frau Abgeordnete, wenn Sie früher Ihren Einfluss genutzt hätten, bei der Finanz- und Innenverwaltung, deren Senatoren im alten Senat von der CDU gestellt worden sind,

[Rabbach (CDU): Oh!]

damit die notwendigen Stellen zur Verfügung gestellt worden wären.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Frau Schultze-Berndt! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Böger! Es handelt sich um einen kostenneutralen Vorschlag, ich weise noch einmal darauf hin. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie es zum nächsten Schuljahr genehmigen und nicht blockieren werden, dass an einem grundständigen Gymnasium das Profil weiter ausgebaut wird?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Sie haben mich richtig in allen Teilen meiner Antwort verstanden.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt hat für die Fraktion der SPD der Herr Abgeordnete Nolte das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte, Herr Nolte!

Nolte (SPD): Ich habe eine Frage an Herrn Senator Strieder. Der Presse konnte man entnehmen, dass in weiteren Gebieten Berlins die **Fehlbelegungsabgabe** nicht mehr erhoben werden soll. Welche Gründe sprechen dafür, angesichts der finanziellen Situation Berlins auf diese Einnahme zu verzichten?

[Frau Richter-Kotowski (CDU): War auch ganz spontan!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Der Senat hat in der Tat in 13 weiteren Gebieten der Stadt die Fehlbelegungsabgabe

Sen Strieder

- (A) für einen längeren Zeitraum ausgesetzt. Das führt zu Einnahmeverlusten in Höhe von 4 Millionen DM im Jahr 2001. Wir glauben aber, dass es notwendig ist, das zur Stabilisierung der Quartiere zu tun. Zum Teil ist heute sozialer Wohnungsbau plus Fehlbelegungsabgabe teurer als frei finanzierte Wohnungen, weil es ein großes Angebot an Wohnungen in der Stadt gibt. Die Beibehaltung der Fehlbelegungsabgabe würde dazu führen, dass die **soziale Entmischung** in diesen Quartieren voranschreitet und die späteren Interventionskosten ein Vielfaches ausmachen. Ich glaube sagen zu können, dass die Fehlbelegungsabgabe insgesamt ein Auslaufmodell ist für solche Ballungsgebiete wie Berlin, wenn solche Leerstände von Wohnungen vorhanden sind. Sie ist zwar ein Mittel zur Herstellung von Gerechtigkeit, indem eigentlich diejenigen, die keinen staatlichen Anspruch auf Hilfe haben, etwas mehr bezahlen müssen für ihre Sozialwohnung. Wenn das aber dazu führt, dass dieser Personenkreis aus Gründen des Preis-Leistungs-Verhältnisses wegzieht, wenn es dazu führt, dass frei finanzierte Wohnungen billiger sind als sozialer Wohnungsbau, dann muss man reagieren. Das hat der Senat getan. Wir gehen davon aus, dass die Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe die betroffenen Gebiete stabilisiert.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Hat der Herr Kollege Nolte eine Nachfrage? – Bitte!

Nolte (SPD): Herr Senator! Es gibt Mieter, die befürchten, dass das Geld, das ihnen bei der Fehlbelegungsabgabe erlassen wird, bei der Miete wieder draufgeschlagen wird. Sind diese Befürchtungen berechtigt?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

- (B) **Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Diese Befürchtung ist nicht richtig. Der Senat hat beschlossen, dass in diesen Gebieten, in denen keine Fehlbelegungsabgabe erhoben wird, auch **Mietsteigerungen** nicht stattfinden. Das Problem ist, dass Mieterinnen und Mieter häufig den Unterschied zwischen der Miete und den Nebenkosten nicht richtig sehen. Wir wollen, dass die Mieterinnen und Mieter, die bisher Fehlbelegungsabgabe gezahlt haben, dauerhaft entlastet werden, damit sie einen Anreiz haben, in diesen Gebieten wohnen zu bleiben, damit wir so der sozialen Entmischung der Stadt entgegenwirken.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke, Herr Senator!

Jetzt hat der Kollege Cramer das Wort!

Cramer (Grüne): Ich habe ebenfalls eine Frage an Senator Strieder. Treffen Presseberichte zu, nach denen Anwohner gegen einen der letzten **Wachtürme** – Kieler Eck – an der Kieler Straße, vorgehen, weil sie die Auffassung vertreten, ihr Wohnungswert sei dadurch gemindert, und dass sie abermals verlangen, dass dieser Wachturm abgerissen wird?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, können Sie darauf antworten?

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben, Herr Abgeordneter. Ich war damit bislang nicht befasst. Ich kann Ihnen das gern schriftlich nachreichen.

Vizepräsident Momper: Herr Cramer! Eine Nachfrage? – Bitte!

Cramer (Grüne): Um diese schriftliche Benachrichtigung bitte ich, vor allem deshalb, weil dieser Wachturm unter Denkmalschutz steht.

Vizepräsident Momper: Danke, Herr Cramer! Das bedarf keiner Beantwortung. (C)

Dann rufe ich auf den Kollegen Over, der sich zu einer Frage gemeldet hat.

Over (PDS): Auch ich möchte dem Stadtentwicklungssenator eine Frage stellen. Mit dem Verzicht auf die U 5, oder deren Weiterbau, ergibt sich auch eine neue Lage für andere Projekte in diesem Gebiet. Uns allen ist bekannt, dass es weiterhin die Absicht gibt, unter dem **Bebelplatz** eine **Tiefgarage** zu errichten. Die PDS hat immer deutlich gemacht, dass dies absolut inakzeptabel ist. Gibt es im Hause Strieder, wo schon länger überlegt wird, auf die U 5 zu verzichten, Pläne, diese nicht nur stadunverträgliche, sondern auch wegen des Denkmals völlig inakzeptable Tiefgarage eventuell, falls das Baurecht sich bestätigen sollte, unter den Mittelstreifen in den bisherigen Korridor der U 5 zu verschieben?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Over! Ich befürchte, dass uns die Debatte auf diese Art und Weise geführt nicht weiterbringt.

[Beifall der Abgn. Dr. Arndt (SPD) und Radebold (SPD)]

Man muss dann schon in diesem Zusammenhang der Wahrheit die Ehre geben. Anfang der 90er Jahre, als Micha Ullman sein wunderbares **Denkmal für die Bücherverbrennung** geplant hat, hat er einen Architekten beauftragt. Dieser Architekt war beteiligt an der Zeichnung einer Tiefgarage unter dem Bebelplatz. Die Zeichnungen von Anfang der 90er Jahre zeigen das Denkmal für die Bücherverbrennung in einer Tiefgarage unter dem Bebelplatz.

Ich habe großes Verständnis dafür, dass Micha Ullman sagt, es sei auch ein authentischer Ort, der nicht insgesamt aufgenommen werden und unter den man keine Tiefgarage bauen soll. (D) Die Frage ist nur, ob dann der Standort der Tiefgarage Anfang der 90er Jahre richtig gewählt worden ist. Wir müssen einfach sehen, dass nach all den Vorläufen, nach allem, was auch der Künstler selbst wusste, nie dagegen protestiert worden ist.

Nun ist ein Vertrag abgeschlossen worden mit einem Unternehmen für 73 Jahre. Es würde zur Folge haben, dass das Land, wenn es diese Tiefgarage nicht realisieren will, vertragsbrüchig wird und entsprechend Schadensersatz leisten muss. Dass das akzeptabel ist, habe ich Zweifel. Ich habe gestern mit Micha Ullman geredet und habe ihm einen Vorschlag gemacht, von dem ich glaube, dass man ihn realisieren kann, nämlich dieses Denkmal mit einem gewissen Umfeld, auch vom Erdreich her völlig unberührt zu lassen, um an dieser Stelle sozusagen authentische Erde, authentischen Schutt, authentische Nachkriegszeit zu haben, eine authentische Pflasterung, die historisch so bleibt wie sie ist, und unter den Rest des Platzes diese Tiefgarage zu bauen. Ullman will sich beraten und überlegen, ob das für ihn ein Weg sein kann. Wenn es soweit ist, würde ich versuchen, mit dem Unternehmen in dieser Frage klarzukommen.

Alle anderen Anstrengungen und Überlegungen, Herr Over, die wir in unserem Hause angestellt haben: die Tiefgarage unter die Straße unter die Linden zu schieben, die Tiefgarage unter ein Kastanienwäldchen zu schieben, die Tiefgarage unter den Prinzessinnengarten zu schieben – all das bringt nichts.

[Frau Matuschek (PDS): Gar nicht bauen!]

– Frau Matuschek, es ist ganz einfach, wenn Sie sagen, ganz darauf verzichten, dann müssen Sie einen mehrstelligen Millionenbetrag aufbringen an entgangenem Gewinn.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Und ich will Ihnen in aller Deutlichkeit sagen: Kein Baustadtrat der PDS, auch nicht Herr Flierl, hat jemals gesagt, dass die Tiefgarage dort nicht gebaut werden kann, weil dort das Mahmal ist, keiner.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Sen Strieder

- (A) Das ist eine völlig neue Debatte. Jetzt so zu tun, als hätten zehn Jahre lang alle Leute vor dieser Tiefgarage wegen des Mahnmals gewarnt, heißt Geschichte wieder verfälschen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Niedergesäß (CDU): Warum klatscht denn
vom neuen Koalitionspartner niemand? –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Vizepräsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Over!

Over (PDS): Herr Strieder! Dass Sie bei der Tiefgarage uneinsichtig sind, hatte ich befürchtet. Aber habe ich Sie eben in Ihren Ausführungen richtig verstanden, dass Sie den Ort des Denkmals in Frage stellen? Schließlich hat das seinen historischen Grund, dass es an dieser Stelle errichtet wurde.

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Over! Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich habe das glatte Gegenteil gesagt. Ich habe gesagt: Ich suche nach einer Lösung, die dieses Mahnmal an dem Ort unter dem Bebelplatz unberührt und untangiert von der Konstruktion einer Tiefgarage an diesem Ort lässt. Das ist der Versuch, den wir gegenwärtig unternehmen. Das sind Gespräche, die relativ schwierig sind, das gebe ich zu. Ich kann auch die Gefühlslage und Sichtweise von Micha Ullman gut verstehen. Ich sage Ihnen aber nur: Alle hier waren an dieser Planung der Tiefgarage beteiligt.

[Cramer (Grüne): Wir waren daran nicht beteiligt!]

Und wenn es dann acht Jahre später keiner mehr gewesen sein will, kann ich nur sagen: Damit kann man so nicht durchkommen.

- (B) **Vizepräsident Momper:** Herr Kollege Schlede! Sie haben sich zu einer spontanen Frage gemeldet und haben mithin das Wort!

Schlede (CDU): Herr Senator Böger! Nun weiß ich nicht, welche Art von Fragen Sie spontan beantworten: von Ihnen als spontan deklarierte, die Sie dann nicht beantworten können, oder die nicht spontanen. Ich habe zwei, aber muss eine erst einmal loswerden, eine mit Sicherheit spontane.

Vizepräsident Momper: Eine Frage ist nur zulässig, Herr Kollege Schlede, und in leicht abgewandelter Form, das, was Sie in der Fragestunde sowieso fragen wollten. Herr Kollege Over hat das ja auch gemacht.

[Over (PDS): Nein, lesen Sie mal nach!]

Schlede (CDU): Nein, nein. – Ich stelle eine nun wirklich aus Ihren Gedanken, Herr Böger, sich ergebende spontane Nachfrage. Sie haben vorhin erwähnt, dass Sie die **verlässliche Halbtagsschule** damit ausweiten wollen, indem Sie diese personell bestücken aus dem 500er-Programm. Meinen Sie mit dem 500er-Programm die **500 dauerkranken Lehrer**, die Sie bezahlen? Wenn Sie das meinen, muss ich allerdings sagen, dass das eine Mogelpackung ist; denn Sie bekommen 500 Lehrer finanziert, weil sie dauerkrank sind, wie kann ich dann plötzlich aus diesen 500 Stellen für kranke Lehrern eine verlässliche Halbtagsschule finanzieren, frage ich mich, und was Sie sonst davon noch finanzieren könnten.

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schlede! Vielen Dank für diese spontane Frage. Ich kann Ihnen auch ebenso spontan antworten. Ich halte das nicht für

eine Mogelpackung. Aber ich habe Ihnen hier ganz klar Auskunft gegeben, und anders als es in einer Zeitung stand, in der ein Abgeordneter gesagt hat, soundsoviel Stellen mehr gibt es, ich habe das nie gesagt, weil natürlich auch dieser Senat darauf achten muss, dass er mit dem Personalbudget hinkommt.

Ich werde versuchen, diese Möglichkeit der Ausweitung der verlässlichen Halbtagsschule aus **Erzieherüberhängen** zu finanzieren. Das ist der Punkt, es sind nicht durchgängig Lehrstellen, wie Sie wissen. Und ich werde versuchen, durch ein flexibles Management bei den 500 Dauerkranken, die schwierig genug sind, das wissen Sie ja sehr genau, eben schneller zum Fortgang der Verfahren zu kommen, wo es möglich ist. Insofern halte ich das nicht für eine Mogelpackung, sondern ich bin froh, dass ich diese Möglichkeiten habe, etwas flexibler zu reagieren und dass wir den weiteren Ausbau der familienfreundlichen Schule oder der verlässlichen Halbtagsschule vorantreiben können.

Vizepräsident Momper: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schlede – bitte, Herr Kollege!

Schlede (CDU): Herr Senator Böger! Für wie verlässlich halten Sie eine Halbtagsschule, wenn Sie sie mit dauerkranken Lehrern bestücken wollen?

[Rabbach (CDU): Sie ist krank, die Schule! –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Mit dauerkranken Lehrern können sie keine Schule bestücken, sondern allenfalls Krankenhäuser und Sanatorien. Das wissen Sie doch, Herr Abgeordneter Schlede. Ich halte das Konzept des Ausbaus der verlässlichen Halbtagsschule für sehr verlässlich, und es findet auch breite Zustimmung. Ich hätte mich insbesondere gefreut, Herr Kollege Schlede, wenn Sie in Ihrer Zeit als verantwortlicher Parlamentarier einer Regierungsfraktion noch mehr Druck hätten ausüben können auf den vorigen Innenminister und den vorigen Finanzsenator, denn diese haben noch nicht einmal die 500 Stellen finanziert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Frau Richter-Kotowski (CDU):
Das hatten wir heute schon zwei Mal!
Sie können es ja jetzt ändern! –
Rabbach (CDU): Immer sind es die anderen!]

Vizepräsident Momper: Danke Herr Senator. – Das Wort hat nunmehr der Kollege Niedergesäß zu einer spontanen Frage – bitte, Herr Kollege!

Niedergesäß (CDU): Ich wollte Herrn Senator Strieder fragen: Ihre Staatssekretärin, Frau Krautzberger, hat heute früh im Radio schon laut gejammert, dass Sie in Ihrem Sparprogramm keine Straßen mehr streichen können, weil keine im Plan sind.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Nun haben aber die PDS-Leute gefordert, dass die Weiterführung der **tangentialen Verbindung Ost in Köpenick** abgewürgt wird. Besteht die Gefahr, dass das genauso eine Investitionsruine wird wie die U 5?

[Gelächter bei der PDS und den Grünen –
Cramer (Grüne): Das haben doch Sie gefordert! –
Doering (PDS): Es werden keine Brücken mehr gebaut!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich denke, vorhin darauf schon geantwortet zu haben, dass eine Stadt, die Wirt-

Sen Strieder

- (A) schaftskraft entwickeln muss, Mobilität braucht. Und die tangle-tiale Verbindung Ost gehört zu einem ganz wesentlichen Erschließungsprogramm, insbesondere für Köpenick. Und Köpenick macht ja eine sehr gute Entwicklung. Wir haben finanzielle Schwierigkeiten im Landeshaushalt. Und wir werden die eine oder andere Sache, die wir ursprünglich geplant haben, nicht realisieren können. Wir wollen aber erst einmal auf das verzichten, was nicht unbedingt notwendig ist, und das finanzieren, was notwendig ist. Ich kann auch nicht dafür, dass aus der Kanzler-U-Bahn eine Landowsky-Ruine geworden ist.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Niedergesäß, bitte!

Niedergesäß (CDU): Herr Senator Strieder! Um die Sache endgültig festzuzurren: Sie bauen die TVO weiter von der Wuhl-heide bis zum Glienicker Weg?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Wir haben daran im Haushalt 2001 nichts geändert. Der Haushalt 2002 ist noch zu beraten. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass wir keine weiteren Ruinen in den Sand setzen, sondern dass wir uns die Finanzmittel des Landes Berlin mit großer Aufmerksamkeit und sehr akkurat anschauen. Wir werden nur das tun, was dringend notwendig ist. Im Gegensatz zur B 101, wo die CDU einen Tunnel haben will, der überflüssig ist, ist die TVO nicht überflüssig.

[Beifall bei der SPD –
Niedergesäß (CDU): Das merken wir uns aber!]

- (B) **Vizepräsident Momper:** Jetzt gibt es eine spontane Frage des Kollegen Berger. – Bitte!

Berger (Grüne): Danke, Herr Präsident! – Meine Frage geht an den Umweltsenator, also ebenfalls an Herrn Strieder. Berlin ist die walereichste Gemeinde in Deutschland. Die Förster, Waldarbeiterinnen und Waldarbeiter haben in den letzten Jahren sehr viel getan, um eine umweltgerechte Waldwirtschaft voranzubringen. Wann können wir damit rechnen, dass diese Bemühungen durch eine Beurkundung international anerkannter Verbände honoriert werden, dass wir also eine **naturngemäße Waldwirtschaft** in Berlin betreiben?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Voraussetzungen für eine Zertifizierung des Berliner Waldes, der Berliner Forsten sind gegeben. Wir haben uns in internen Gesprächen darüber verständigt. Wir haben mittlerweile auch mit der Gewerkschaft Bau-Agrar-Umwelt eine Verständigung herbeigeführt. Es gibt noch die Frage, ob wir an einer Stelle im Rahmen der nationalen Zertifizierungsrichtlinien eine Änderung erwirken müssen. Grundsätzlich aber ist dieser Vorgang in trockenen Tüchern. Die Berliner Forsten werden nach FSC zertifiziert werden. Dies wird möglichst schnell geschehen. Der Gang der Zertifizierung wird jetzt eingeleitet.

Vizepräsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Berger? – Ja, bitte!

Berger (Grüne): Herr Senator! Berlin gehört sehr viel Wald – fast so viel wie in Berlin – in Brandenburg. Wir arbeiten mit Brandenburg in der Waldwirtschaft eng zusammen. Können wir davon ausgehen, dass sich diese Beurkundung der **naturngemäßen Waldwirtschaft** auch auf die **Berliner Forsten in Branden-**

burg erstreckt? Und können wir davon ausgehen, dass die naturngemäße Waldwirtschaft im Zuge der regionalen Zusammenarbeit in der gesamten Region Berlin-Brandenburg verankert werden kann?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das wird ganz unterschiedlich sein. Wir würden gerne einige Teile der Forsten Berlins im Land Brandenburg in diese FSC-Zertifizierung mit hineinnehmen. Wir müssen aber insgesamt darauf achten, dass dort andere Bedingungen herrschen als beim Stadtwald. Wir sind auch im Gespräch über die Frage, ob wir die Wälder, die bei den Stadtgütern sind, sinnvollerweise den Berliner Forsten einverleiben können. Wir beginnen jetzt mit der Zertifizierung der Berliner Forsten, soweit sie sich in Berlin befinden. Zur Frage, was wir mit unseren Forsten in Brandenburg machen, scheint es sinnvoll zu sein, zu einer Verständigung mit dem Waldeigentümer Land Brandenburg zu kommen, damit man dort zusammenhängende Zertifizierungen durchführen kann.

Vizepräsident Momper: Jetzt hat der Abgeordnete Volk das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Volk (fraktionslos): Meine Frage richtet sich an den Justizsenator. Herr Senator Wieland, der Zeitung war zu entnehmen, dass Sie sich als Senator der „Knackis“ verstehen. Auch das ist gut so. Meine Frage betrifft nun das Nichtverfolgen von Straftaten, genauer gesagt: das **Doping beim Sport**. Einer dem Senat vorliegenden Studie zufolge hat die Akzeptanz und die Einnahme von Anabolika im Fitness- und Freizeitsport eine bedrohliche Entwicklung genommen. Aus welchem Grund gibt es bisher weder ein Gesetz noch eine Initiative für ein solches Gesetz zur Strafverfolgung von Doping im Sport?

Vizepräsident Momper: Herr Justizsenator Wieland, bitte!

Wieland, Bürgermeister und Senator für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Volk! Meine Äußerung, ich sei der „Knackisenator“, habe ich getan, weil mir gerade dies vorgehalten worden war, meine Ausführungen, dass ich mir der Verantwortung für den Berliner Strafvollzug sehr wohl bewusst bin, auch der Verantwortung für viele Unzulänglichkeiten und Missstände dort. Dies heißt nun aber nicht – wie Sie vielleicht herausgehört haben wollen –, dass es mein Bestreben ist, möglichst viele „Knackis“ zu schaffen, beispielsweise durch Verschärfung der Gesetze oder anderes. Das ist es nicht.

Die Frage, ob man wegen der Dopingproblematik im Sport gesetzliche Änderungen braucht, ist primär eine Frage an den Gesetzgeber. Man wird darüber auch in der Justizverwaltung nachdenken. Ich werde diese Anregung aufnehmen. Aber wie gesagt: Gesetzgeber sind Sie, Gesetzgeber ist nicht der Senat. Entsprechende Überlegungen werden wir aber gerne anstellen.

Vizepräsident Momper: Danke, Herr Senator! – Herr Volk hat keine Nachfrage, wenn ich das richtig sehe.

Dann ist Herr Schöneberg von der Fraktion der CDU an der Reihe.

Schöneberg (CDU): Ich frage den Justizsenator: Was ist dran an den Interpretationen hinsichtlich eines weiter in die Ferne verschobenen Baubeginns der in der Planung befindlichen **Haftanstalt Heidering in Großbeeren**, wodurch die freihentzugsbedrohten Personen darauf hoffen können, weiterhin in Freiheit zu bleiben?

Vizepräsident Momper: Herr Justizsenator!

(A) **Wieland**, Bürgermeister und Senator für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Planungen für die neue Justizvollzugsanstalt in Großbeeren, Adresse Heidering, sind weit fortgeschritten. Es hat hier insbesondere, was bundesweit einmalig ist, eine Akzeptanz der Bevölkerung in dem Landkreis für dieses Projekt gegeben, so dass es meiner Verwaltung sehr schwer gefallen ist, gestern im Hauptausschuss einen entsprechenden Antrag auf Entsperrung der Gelder für dieses Projekt zurückzuziehen. Geschehen ist es, weil allgemein auf Grund der angespannten Finanzsituation in den Fraktionen gesagt wurde, dass hier der Baubeginn verschoben werden muss. Es ist der Haushaltsnotlage geschuldet und wird nicht dazu führen – da können Sie versichert sein –, dass irgendein Strafantritt nicht geschieht. Die Strafantritte werden geschehen. Es wird nicht zu der Entlastung der Überbelegungssituation in der Strafanstalt Tegel kommen. Dort werden wir andere Maßnahmen ergreifen wie **Haftvermeidungsprogramme** für so genannte Ersatzfreiheitsstrafen. Aber das Bild, weil diese Strafanstalt nicht gebaut werde, müsse man nun nicht mehr zum Strafantritt erscheinen, ist unbegründet und falsch.

Vizepräsident Momper: Herr Schöneberg, eine Nachfrage? – Bitte!

Schöneberg (CDU): Herr Senator! Glauben Sie wirklich daran, dass die Akzeptanz weiterhin in Großbeeren für ein derartiges Verschiebeprogramm hinsichtlich des Baus aufrechterhalten werden kann? – Denn die Bevölkerung wird sich das doch auf keinen Fall länger gefallen lassen, dass Sie dieses Bauwerk dort nicht errichten lassen wollen.

Vizepräsident Momper: Herr Justizsenator!

(B) **Wieland**, Bürgermeister und Senator für Justiz: Herr Abgeordneter! Ich weise darauf hin, dass der letzte Brief im Mai, in dem beim Landrat um Verständnis für das Verschieben gebeten wurde, von meinem Amtsvorgänger Eberhard Diepgen unterzeichnet worden ist. Es gibt insoweit eine Verschiebetradition. Man kann dazu stehen, wie man will. Aber ich muss hier – wie mein Kollege Strieder – die Frage stellen, wer für die katastrophale Finanzsituation in diesem Lande aktuell verantwortlich ist. Gucken Sie einmal zwei Reihen vor sich, da sitzt einer der Hauptverantwortlichen!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Rabbach (CDU): Das sind wieder Ihre Ausreden! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nunmehr hat Frau Grütters das Wort zu einer Frage.

Frau Grütters (CDU): Frau Senatorin Goehler! Sie haben jetzt einen Koordinator, der Ihnen vielleicht helfen kann, meine Frage zu den **Wissenschaftsverträgen** zu beantworten. Sie wissen inzwischen, dass sie zur Verlängerung vorliegen und dass sie fertig unterschrieben auf Ihrem Tisch liegen, und zwar zwischen Universitäten, Wissenschafts- und Finanzverwaltung, übrigens mit breiter parlamentarischer Mehrheit von CDU und SPD beraten, sowohl in inhaltlicher wie in finanzieller Hinsicht. Deshalb frage ich Sie: Was hindert Sie daran, die Verträge sofort umzusetzen, d. h., warum liegen sie heute hier nicht vor? Ist es Wowerits abstruse Forderung, 150 Millionen DM aus der Medizin zu holen? Warum liegen uns die Verträge noch nicht vor?

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Goehler, Sie haben das Wort zu einer Antwort.

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Grütters, ich brauche den Koordinator nicht zur Beantwortung Ihrer Frage.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ich habe mich jetzt schon zwei Mal bei Ihnen persönlich dafür entschuldigt, dass mir das bei meinem ersten Auftritt hier nicht gelungen ist, das richtige Wort zu finden. Wenn Sie das die nächsten drei Monate strapazieren wollen, dann will ich Sie daran nicht hindern.

Zum Inhalt: Es ist auf der Tagesordnung des nächsten Ausschusses. Wir haben in der Tat innerhalb der Koalition noch Abstimmungsbedarf. Das dürfte Ihnen auch nicht fremd sein. Ich habe das, glaube ich, auch schon mehrfach zum Ausdruck gebracht. Ich kann Ihnen am Mittwoch dort, wo es hingehört, nämlich im Wissenschaftsausschuss detaillierte Auskünfte dazu geben.

Vizepräsident Momper: Frau Grütters hat das Wort zu einer Nachfrage!

Frau Grütters (CDU): Ich habe eine Nachfrage: Die Verträge sind von den Hochschulen unterschrieben. Wie ist Ihr Kontakt zu den Universitätspräsidenten? Glauben Sie, dass Sie noch vor der Sommerpause eine Einigung auch mit den Universitäten bekommen, um diese Verträge noch vor der Sommerpause umzusetzen?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Goehler – bitte!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Mein ganzes Bestreben geht in diese Richtung. Mit den Universitätspräsidenten ist bereits ein Termin verabredet, so dass wir uns in dieser Frage noch einmal koordinieren. Aber Sie dürfen sicher sein: Ich setze alles daran, um die Verträge noch vor der Sommerpause abzuschließen und für das nächste Plenum eine Vorlage vorzubereiten. Dafür werde ich mich ziemlich einsetzen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön!

Für eine spontane Frage hat nun Frau Hämmerling das Wort. – Bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Stadtentwicklungssenator: Herr Strieder, wir haben uns gestern im Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz mit **Änderungen des Flächennutzungsplans** unter anderem in **Hellersdorf** befasst. Dort ist die Ausweisung einer **Grünfläche** bestätigt worden. Nun lässt aber dort gerade das Bezirksamt **Einfamilienhäuser** bauen. Ich frage Sie: Wie bewerten Sie den Umstand, dass auf einer Grünfläche vom Bezirksamt Einfamilienhäuser genehmigt werden?

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja sehr gut!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder, Sie haben das Wort für eine Antwort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Grünfläche, die der Flächennutzungsplan als solche ausweist, vom Bezirksamt zu einer Fläche mit Wohngebietsnutzung umgewidmet wird. Das Bezirksamt kann Bauten nur genehmigen, die sich aus dem Flächennutzungsplan entwickeln lassen. Ich bin ganz sicher, dass alle Bezirksamter in Berlin ordentlich nach Recht und Gesetz verfahren.

(A) **Vizepräsident Momper:** Frau Hämmerling hat das Wort zu einer Nachfrage!

Frau Hämmerling (Grüne): Da muss ich Ihnen leider versichern, dass das in diesem Fall nicht so ist. Der Bezirk hat dort die Baugenehmigung erteilt, die Häuser entstehen gerade.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Die Frage ist: Werden Sie den Bezirksamtsmitgliedern Schulungen anbieten, damit sie künftig ein bisschen besser über das Planungsrecht in Berlin informiert sind?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete, wenn es so ist, dass gestern der Flächennutzungsplan in Grün umgewandelt worden ist und vorher die Baugenehmigungen erteilt worden sind, dann, natürlich, geht es nicht.

[Niedergesäß (CDU): Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!]

Reden Sie mit dem Bezirksamt, so kann es nicht sein, wie Sie das hier darstellen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Die Spontane Fragestunde ist damit beendet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A:

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zum Thema „Richtlinien der Regierungspolitik“

(B) in Verbindung mit

Drucksache 14/1363:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Mit Schreiben vom 26. Juni 2001 hat der Regierende Bürgermeister diese Erklärung angekündigt. Im Ältestenrat haben wir uns zur Aussprache über die Regierungserklärung auf eine Redezeit bis zu 20 Minuten pro Fraktion bei freier Aufteilung auf die Redebeiträge verständigt. In der Aussprache wird dann die Fraktion der CDU beginnen. – Es wird so verfahren, weil ich keinen Widerspruch höre. Und nunmehr, Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, haben Sie das Wort. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Krise des alten Senats ist beendet. Berlin ist wieder handlungsfähig.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Für diesen Senat gibt es keine 100 Tage Schonzeit. Für diesen Senat gibt es 100 Tage Arbeitszeit.

[Ha! von der CDU]

Es war unausweichlich, einen neuen Senat zu bilden, einen neuen Senat, der **Verantwortung für Berlin** übernimmt.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja wohl ein dolles Ding!]

Nach der schweren Krise der Bankgesellschaft Berlin, der Finanzkrise des Landes

[Zuruf von der CDU: Die Sie mitverschuldet haben!]

und der Spendenaffäre geht es jetzt darum, das Vertrauen in die Politik wieder herzustellen. Ich meine zuerst das Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner. Aber ich meine auch das Vertrauen in unsere Stadt: in die Entwicklung unserer Wirtschaft, unserer Finanzen, unserer Wissenschaften, unserer Kultur.

Wir brauchen einen Mentalitätswechsel der Politik in Berlin. (C)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zuruf von der CDU: Da sind Sie der Richtige!]

Wir dürfen die Probleme weder ignorieren noch verharmlosen. Wir müssen die Schwierigkeiten beim Namen nennen.

[Kittelmann (CDU): Das sind bisher alles Phrasen!]

Meine sehr verehrten Damen und Herren und auch die Kollegen von der Opposition! Dieser Senat, der sich aus Sozialdemokraten und Bündnis 90/Die Grünen zusammensetzt,

[Zuruf von der CDU: Die PDS haben Sie vergessen!]

hat von Anfang an klar gemacht: Wir wollen **Neuwahlen herbeiführen**. Dieser Senat ist bereit, sich dem Votum der Wählerinnen und Wähler zu stellen – so früh wie möglich.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Darin befinden wir uns im Einklang mit der großen Mehrheit der Bevölkerung.

[Zurufe von der CDU]

Die Berlinerinnen und Berliner wünschen Neuwahlen jetzt!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Niedergesäß (CDU): Dann heißt es: Denn sie tanzten nur einen Sommer!]

Der Senat wird dennoch nicht tatenlos auf den Wahltag starren. Er wird arbeiten, er wird handeln, er wird entscheiden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Oh! von der CDU]

Dabei wird er sich auf das Notwendige und auf das Machbare konzentrieren.

Wir stellen die Weichen für den Neuanfang.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir werden die **Konsolidierung der Finanzen** fortsetzen. Wir werden mit der Sanierung der Bankgesellschaft beginnen. Wir werden Reformen angehen. Und wir wollen den Aufbruch in eine zukunftsfähige Politik.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU]

– Herr Rabbach, echauffieren Sie sich doch nicht so!

Die Regierungschefs der Länder und die Bundesregierung haben sich am Wochenende über eine **Neuregelung des Länderfinanzausgleichs** geeinigt.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Es ist gut für Berlin.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aus meinen Gesprächen mit den anderen Ministerpräsidenten habe ich folgenden Eindruck mitgenommen: Es gibt eine breite, aufgeschlossene Haltung der Länder und der Bundesregierung. Unsere Probleme werden verstanden. Bei unseren Bemühungen, die Stadt auf eigene Füße zu stellen, können wir nicht nur auf Verständnis setzen, sondern wir können uns auf Unterstützung verlassen. Alle Beteiligten wollen eine deutsche Hauptstadt, die durch ihre Ausstrahlung die Republik bereichert. Dazu werden Bund und Länder ihre Beiträge leisten. Aber sie wollen zu allererst, vor jeder Hilfeleistung an Berlin, etwas von uns: Sie erwarten, dass wir uns der Verantwortung für die Stadt stellen, dass wir unseren Weg zu stabilen Finanzen beschreiben und beschreiten und dass wir uns von der Versorgungsmentalität der Vergangenheit verabschieden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das ist die Erwartung der gesamten Republik an Berlin, an die Politik in Berlin insgesamt, an den Berliner Senat und übrigens auch an die Opposition.

Der jetzt ausgehandelte Finanzausgleich bringt spürbare Vorteile für Berlin. Es ist gelungen, die Bewertung der Stadtstaaten nach ihrer Einwohnerzahl beizubehalten. Die Stellung Berlins im

(D)

RBm Wowereit

- (A) Finanzsystem ist bis 2020 gesichert. Bis dahin verfügt der Senat über feste Rahmendaten. Insgesamt wird Berlin von 2005 an jährlich 170 Millionen DM zusätzlich aus dem Länderfinanzausgleich erhalten. Außerdem ist mit dem verlängerten Solidarpakt für alle ostdeutschen Länder eine große Gesamtleistung erbracht worden. Berlin ist daran mit über 50 Milliarden DM beteiligt. Das ist ein großer Erfolg für Berlin.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und es ist für uns und für die anderen ostdeutschen Länder ein verlässliches Fundament für eine stetige wirtschaftliche Entwicklung.

[Niedergesäß (CDU): Das werden wir ja sehen!]

Keine Hauptstadt dieser Welt finanziert sich selbst. Wir werden deshalb mit der Bundesregierung und den Ländern über eine auskömmliche **Hauptstadtfinanzierung** verhandeln. Der Bundesregierung bieten wir einen „Berlin-Pakt“ an: sparsamste Haushaltsführung Berlins gegen finanzielle Unterstützung des Bundes. Darüber werden wir miteinander sprechen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Wansner (CDU): Nicht lange!]

Glaubwürdigkeit und Vertrauen in die Politik wieder herzustellen heißt vor allem, das Vertrauen der Wirtschaft in den **Finanz- und Wirtschaftsstandort Berlin** zurückzugewinnen.

[Zuruf von der CDU: Mit der PDS!]

Selbstverständlich – Berlin ist und bleibt auch für die Zukunft ein hochinteressanter und höchst attraktiver Standort. Doch wir müssen offen einräumen: Die Krise der Bankgesellschaft Berlin und die dramatischen Folgen für den Berliner Landeshaushalt haben dieser Stadt geschadet. Sie haben wichtige Verbündete Berlins verunsichert: jene Unternehmer und Unternehmen, jene Investoren, die schon in der Vergangenheit mit Berlin verbunden waren, und auch jene, die sich anschicken, nach Berlin zu kommen. Es gibt auch günstige Zeichen. So hat mir gestern im persönlichen Gespräch der Vorstandsvorsitzende von Universal Music, Tim Renner, versichert, er kommt mit seinem Unternehmen hierher, weil ihn die Kreativität und die Jugend unserer Stadt anziehen.

[Zuruf von der CDU]

Das sind positive Symbole und Signale für den Wirtschaftsstandort Berlin.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Misswirtschaft kann nicht rückgängig gemacht werden, auch nicht durch den neuen Senat. Aber eins steht fest: Die **Sanierung der Bankgesellschaft** ist die vordringliche Aufgabe. Der Senat wird ein tragfähiges Sanierungskonzept für die Bankgesellschaft erarbeiten und umsetzen. Dabei geht es um dreierlei: um die Handlungsfähigkeit der Bank, um die Sicherung von Arbeitsplätzen und um die Interessen des Landes Berlin, und alles ist miteinander verbunden und nicht trennbar. Wir werden die notwendigen Schritte einleiten, um ein solches Sanierungskonzept so schnell wie möglich zu verwirklichen. Der Senat wird das Eigenkapital der Bankgesellschaft in dem zur Handlungsfähigkeit notwendigen Umfang in einer Größenordnung von 4 Milliarden DM erhöhen. Allein dafür sind jährliche Zinsen in Höhe von mindestens 200 Millionen DM zusätzlich aufzubringen – es wäre unredlich, das zu verschweigen.

[Beifall bei der SPD – Verezelter Beifall bei den Grünen]

Über Einzelheiten wird verhandelt, auch über mögliche Entflechtungen. Doch auch das muss klar sein: Ein Ausverkauf einzelner Bereiche der Bank, einzelner Filetstücke kommt nicht in Frage. Das wäre keine gute Lösung für Berlin:

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die Rosinen würden herausgepickt werden, während die Risiken beim Land Berlin verblieben. Das lassen wir nicht zu! Die Bankgesellschaft braucht starke Partner, und sie braucht eine langfristige und tragfähige Lösung.

[Niedergesäß (CDU): Ach nee!]

(C) Die Voraussetzung dafür ist allerdings auch, dass die Ursachen für die Bankenkrise vollständig aufgeklärt werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Beifall bei der CDU – Niedergesäß (CDU): Jawohl!]

– Nun bin ich ja gespannt auf den Beitrag der neuen Opposition, da scheint sich ja etwas verändert zu haben. –

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Die notwendigen Ermittlungen werden geführt, im Schuldfall werden wir Schadensersatz von den Verantwortlichen fordern.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Mal sehen, ob Sie auch noch bei dem nächsten Satz klatschen werden. – Wir haben dem Bankvorstand mitgeteilt, dass wir erwarten, dass die **Auflösungsverträge** angefochten und in Kündigungen umgewandelt werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Beifall bei der CDU]

– Sehr merkwürdig, dass bei Ihnen der Beifall bei Ihnen jetzt schon etwas weniger geworden ist. Das wundert mich nun doch.

[Zurufe von der CDU]

– Das ist genau zur Sache. Die Berlinerinnen und Berliner haben kein Verständnis dafür, dass Manager oder angebliche Manager mit 700 000 DM noch durch die Stadt laufen oder mit dem Dienstwagen gefahren werden, das sage ich ganz deutlich.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Beifall bei der CDU]

Zur rechtsstaatlichen Aufklärung wird eine Sonderermittlungsgruppe der Staatsanwaltschaft eingesetzt.

[Beifall bei der SPD – Bravo! und Beifall bei der CDU]

(D) Die Zeit des Vertuschens ist endgültig vorbei. Neues Vertrauen in die Politik beginnt mit Wahrhaftigkeit.

[Beifall bei der SPD – Starkes Gelächter bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Braun?

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Nein! – Wir müssen und wir werden sagen, was ist. Wir müssen und wir werden sagen, was daraus folgt. Wir müssen Einschnitte machen, wenn wir die Zukunft unserer Stadt gestalten wollen. Wir müssen mit den Berlinerinnen und Berlinern reden und für diese Politik werben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Ja! von der CDU]

Nur wenn wir offen und ehrlich mit der Situation umgehen, werden die Menschen auch bereit sein, diese Einschnitte und Zumutungen hinzunehmen.

Der umfassende Kassensturz ist noch nicht beendet. Aber wir alle wissen längst, dass es zu einer Politik der **konsequenten Konsolidierung** keine Alternative gibt.

[Kittlmann (CDU): Siehe im letzten halben Jahr! – Weitere Zurufe von der CDU]

Konsolidierung heißt zweierlei: Wir müssen erstens die Finanzkrise überwinden und zweitens strukturelle Maßnahmen ergreifen, um den Weg aus der Schuldenfalle zu finden – und damit den Weg in eine Zukunft des Aufschwungs und des Wachstums.

Konsolidierungspolitik ist Zukunftspolitik. Sie ist Voraussetzung für einen handlungsfähigen Staat.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Gram (CDU): Alles bla-bla! – Weitere Zurufe von der CDU]

RBm Wowereit

- (A) – Sie sowieso nicht mehr, das haben Sie nun endlich begriffen. – Konsolidierungspolitik ist auch Voraussetzung dafür, dass der Staat die Rolle wahrnehmen kann, für die er in vielen Einzelfällen dringend gebraucht wird: nämlich die Schwachen zu schützen.

Eine Politik der rücksichtslosen Verschuldung ist eine Politik schlimmer sozialer Ungerechtigkeit. Sie nützt allein den Banken.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Wer – wie das Land Berlin es derzeit tun muss – täglich über 11 Millionen DM Zinsen zu zahlen hat, nimmt das Geld seinen Kindern und Kindeskindern.

[Zurufe von der CDU]

Der Senat setzt auf eine langfristige Konsolidierung der Landesfinanzen. Unser Ziel ist der vollständige Abbau der Neuverschuldung bis zum Jahr 2009.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ebenso wird der Senat die Eckwerte für die kommende Legislaturperiode bis zum Jahr 2006 erarbeiten.

Zur Verantwortung für die Stadt und für das Land Berlin gehört aber zunächst, die unmittelbare Finanzkrise zu meistern. Der Senat hat deshalb einen verbesserten **Nachtragshaushaltswurf** mit zusätzlichen Einsparungen von rund 90 Millionen DM für das Jahr 2001 vorgelegt, den das Abgeordnetenhaus noch vor der Sommerpause beschließen wird. Dieser Nachtragshaushalt enthält damit Ausgabenreduzierungen von insgesamt 830 Millionen DM zusätzlich.

[Zurufe von der CDU]

Berlin ist die Stadt, deren Freiheitswillen die Menschen in aller Welt mit Anteilnahme und Bewunderung verfolgt haben. Im Westen haben die Menschen Blockade und Mauer getrotzt. Im Ostteil haben die Menschen nach jahrzehntelanger stalinistischer Diktatur durch ihren friedlichen Protest die Mauer zum Einsturz gebracht.

(B)

[Zurufe von der CDU]

Berlin war die Stadt der Teilung, die „Frontstadt“. Sie ist die Stadt der Einheit.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

– Auch da ist bemerkenswert, dass Sie nicht klatschen, aber das sagt auch schon vieles.

Berlin hat seine alte Rolle als Treffpunkt der unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen wiedergefunden und gilt – wenn auch nicht in der Einwohnerzahl vergleichbar mit London, Paris oder New York, so doch in seiner Lebensart und Kreativität – als „Geheimtip“ unter den Metropolen. Aber während überall in der Welt von der „Berliner Republik“ gesprochen wird, haben wir es zugelassen, dass der Ruf der Stadt in Misskredit gebracht worden ist. Dieser Entwicklung musste ein Ende gesetzt werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Nein! – Eine wirkliche Hauptstadt, meine Damen und Herren, ist man nicht schon deswegen, weil es der Bundestag so beschlossen hat. Hauptstadt, Weltstadt, muss man auch sein wollen. Wenn wir die Chancen nicht ergreifen, die uns unsere geographische Lage im Herzen Europas und unsere politische Rolle ermöglichen, dann werden wir das Schicksal anderer Hauptstädte erleiden: strahlende Regierungsbauten und Armut in den Wohnvierteln. Wenn wir aber Berlin von den Fesseln des alten Denkens, der alten Alimentierungsmentalität und der alten politischen Provinzialität befreien, dann werden wir diese Stadt gemeinsam zu einer spannenden, attraktiven und wohlhabenden Metropole im Herzen Europas ausbauen können.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(C) Dann werden wir sagen können: Berlin ist nicht Hauptstadt für Spandau, Mitte und Marzahn, sondern auch die Hauptstadt der Münchner und Dresdner, der Schweriner und Hamburger.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Menschen aus allen Teilen der Welt zieht es in unsere Stadt. Das muss als große Chance begriffen werden. Alle diese Menschen haben Talente und Begabungen, die sich hier entfalten können. Sie sind Belege für die Attraktivität Berlins, für Wachstum und Zukunftsgestaltung. Die Anziehungskraft Berlins fordert uns aber auch heraus. Wir sollten nicht mehr Toleranz sagen, wo wir Integration brauchen. Integration ist Vielfalt, aber keineswegs Beliebigkeit. In dieser Stadt ist kein Platz für die Ausgrenzung von Menschen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die Geschichte Berlins ist wesentlich durch **Zuwanderer** geprägt. Sie sind ein unverzichtbarer Teil unserer Gesellschaft. Sie tragen zur wirtschaftlichen und kulturellen Bereicherung unserer Stadt bei.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen]

Gerade Berlin als die Stadt des Romanischen Cafés – aber eben auch als die Stadt der Gestapo und der Stasi – muss Treffpunkt für dieses neue, freie Mitteleuropa werden.

[Zuruf von der CDU: Mit der Stasi!]

Berlin ist die einzige Stadt Deutschlands und Europas, die durch den Kalten Krieg getrennt war und durch den Mut ihrer Menschen wieder vereint ist. Wer Berlin in alte Spaltungen zwischen Ost und West hineintreiben will, wer alte Feindbilder mobilisiert, um von eigenen Versäumnissen abzulenken, der führt Berlin in die Vergangenheit und nicht in die Zukunft.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

(D)

Dieser Senat wird Ernst damit machen, die einzigartige historische und geographische **Lage Berlins in der Mitte Europas** für Deutschland und für den gesamten Kontinent zu nutzen. Schon in wenigen Tagen werde ich mich mit dem Bürgermeister von Wien treffen, um eine wahrhaft mitteleuropäische Konferenz einzuberufen. Dabei werden wir die Stadtoberhäupter aus den EU-Beitrittsländern zusammenbringen, um unsere gemeinsame Zukunft zu planen. Die Lage Berlins in der Mitte Europas, die Lage an der Schnittstelle zwischen West- und Osteuropa wollen wir nutzen. Gerade Berlin kann davon profitieren, dass viele in dieser Stadt gute Kenntnisse der Kultur und der Menschen in den Ländern Mittel- und Osteuropas haben. Die unmittelbare Nachbarschaft zu Polen müssen wir mehr noch als in der Vergangenheit als Chance begreifen. Es ist keine Bedrohung, sondern eine Chance für Berlin und die Region.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir müssen einen neuen Anlauf zur **Fusion von Berlin und Brandenburg** unternehmen. Wir wollen die Fusion der beiden Länder für das Jahr 2009. Die Haushaltslage Berlins darf nicht dazu führen, dass die Fusionsbemühungen verzögert oder aufgegeben werden. Für den Senat bleibt das wichtigste Gemeinschaftsprojekt der beiden Länder der Bau des **Internationalen Flughafens Schönefeld**.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Gram (CDU): Die klatschen ja gar nicht!]

– Das ist doch auch gut so, dass Sie mal klatschen können, während andere etwas in ihrem Beifall verharren. – Der Konsensbeschluss zwischen Berlin, Brandenburg und dem Bund, der auch die Schließung der innerstädtischen Flughäfen beinhaltet, wird vom gesamten Senat getragen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

RBm Wowereit

- (A) Für den Senat ist der Flughafen Schönefeld das wichtigste verkehrs- und wirtschaftspolitische Projekt der Region. Wir wollen die Fertigstellung bis 2007 schaffen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Momper: Meine Damen und Herren von der Opposition, es ist ein Gebot der Höflichkeit, einem Redner zuzuhören. Zwischenrufe sind ja gut, aber ein bisschen leiser wäre auch in Ordnung!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Das ist eine Frage der Lebendigkeit. – Ich hatte gestockt, weil ich mich zur CDU wendete und folgenden Satz sagen wollte: Die Ausschöpfung der intellektuellen Ressourcen und des künstlerischen Reichtums der Stadt, aber auch die Vernetzung von Wissenschaft und Kultur gehören zu den Hauptaufgaben der Berliner Landespolitik.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Diese Stadt braucht wieder einen Dialog zwischen Kultur und Politik. Sie braucht den ständigen Austausch zwischen kreativer Intelligenz und politischer Gestaltung.

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Berger (Grüne)]

Wenn Berlin mehr sein soll als eine „Bodenpartie, durch die die Spree fließt“ – wie es Alfred Döblin einmal spöttisch genannt hat –, dann dürfen wir nicht einer abgewanderten Subventionsindustrie hinterhertrauern.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dann müssen wir unsere Zukunft dort suchen, wo sich die Chancen des 21. Jahrhunderts bieten: in den wissensbasierten Industrien, bei den Dienstleistungen, in der Entwicklung neuer Verfahren und Anwendungen. Auf dieser Grundlage muss Berlin wieder ein eigenes Wirtschaftswachstum erzeugen. Schon jetzt bringt die hohe Qualität der Berliner Wissenschaft und Forschung Geld in die Kassen der Stadt.

(B)

Wissenschaftsförderung lohnt sich in der angewandten Forschung genauso wie in der Grundlagenforschung. Die **Hochschulverträge** sind ein wichtiges Element moderner Hochschulpolitik, nicht zuletzt wegen der für eine eigenverantwortliche Arbeit der Berliner Hochschulen erforderlichen Planungssicherheit. Sie sollen noch vor den Wahlen fortgeschrieben werden. Dazu bekennt sich der Berliner Senat und die Koalition.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir werden allerdings auch im Hochschulbereich, insbesondere in der Hochschulmedizin, strukturelle Sparpotentiale prüfen müssen.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Welche denn?]

Andererseits werden wir Investoren, die in Forschung und wissenschaftsgestützte Anwendungen investieren wollen, hervorragende Bedingungen bieten können. Den Universitäten und Fachhochschulen werden wir Planungssicherheit für die Berufung junger Wissenschaftler schaffen, wobei die Berufungen von Frauen in besonderer Weise gefördert werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das tut der Senat übrigens nicht aus ideologischen Gründen.

[Zuruf von der CDU: Nein?]

Wir können es uns vielmehr überhaupt nicht leisten, das kreative und wissenschaftliche Potential von Frauen brachliegen zu lassen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Eine Politik, die auf **Frauenförderung** in den Wissenschaften verzichtet, ist auch eine wirtschaftsfeindliche Politik.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(C) Wir haben eine dramatische Situation des Landeshaushalts. Große Sprünge können wir nicht machen. Aber einen Bereich werden wir von Kürzungen verschonen. An der Bildung werden wir nicht sparen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir werden an der Bildung nicht sparen, weil es dabei um soziale Politik im besten Sinne des Wortes geht. Für eine Wissensgesellschaft ist unerlässlich, dass in der Schule ein solides Fundament gelegt wird, worauf berufliche Qualifikation und lebenslanges Lernen aufbauen.

[Zuruf von der CDU: Aber nicht mit dem Schulsenator!]

Die **Bildungspolitik** ist der Schwerpunkt des Berliner Senats. Als erstes haben wir das Lehrpersonal von pauschalen Minderausgaben ausgenommen. Das sind immerhin 25 Millionen DM.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Der Nachtragshaushalt ist jetzt so gestaltet, dass keine weiteren Lehrerstellen gestrichen werden müssen. Das hatten wir angekündigt und das haben wir sofort umgesetzt.

Für die Integration behinderter Kinder werden zusätzliche Lehrerstellen geschaffen. Die Ausstattung der Schulen mit Computern und Internetanschlüssen wird vorangetrieben.

Das neue Schulgesetz soll die Eigenverantwortung der einzelnen Schulen fördern. Der Senat wird die berufliche Ausbildung für alle sichern, die von der Schule abgehen. So wollen wir die Stadt des Wissens weiter ausbauen. Für uns sind Investitionen in die Köpfe die wahren Zukunftsinvestitionen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die vielfältige Kulturlandschaft ist eines der wichtigsten Potentiale der Stadt.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Ist das wahr?]

(D) Dieser Senat bekennt sich zu einem Kulturbegriff, in dem die Künste weder schmückendes Beiwerk noch lästige Kostenverursacher sind. Ich sage deshalb: Berliner **Kulturpolitik** ist deutsche, ist europäische Innenpolitik.

Die Oper, hat Alexander Kluge kürzlich gesagt, „ist die einzige Möglichkeit, die wir noch haben, Extremes in friedlicher Form auszudrücken.“ Sie ist lebensnotwendiger Ausdruck für ein Gemeinwesen. Nicht nur die Hauptstadt, sondern die Großstadt Berlin braucht Opern. Und sie kann sich drei **Opernhäuser** auch leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Oho! bei der CDU]

– Man merkt ja die Kulturbegierde! – Allerdings werden wir die Häuser betriebswirtschaftlich organisieren und miteinander vernetzen, um günstige Kostenstrukturen zu erreichen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das Stiftungsmodell für die **Berliner Philharmoniker** ist zukunftsweisend. Andere Städte beneiden uns darum – wie auch um die Weltklasse unserer Dirigenten.

[Vereinzelter Beifall]

Der Vertrag mit Sir Simon Rattle wird deshalb so schnell wie möglich unterschrieben, der mit Daniel Barenboim verlängert. Auch da darf es keine Irritationen geben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In enger Kooperation mit den Beteiligten an den staatlichen Bühnen werden wir die bestehenden Tarife und Arbeitszeiten den Bedingungen künstlerischer Produktionen anpassen und so die Wirtschaftlichkeit verbessern.

Große Kunst findet aber nicht nur in den großen Häusern statt, sondern auch in den unzähligen Galerien, Ateliers, Werkstätten und Projekten der freien Szene und der bezirklichen Kulturarbeit.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

RBm Wowereit

- (A) Die Freiräume für künstlerische Innovationen müssen erhöht werden. Deshalb wird die vom Vorgängersenaat vorgenommene Kürzung um eine Million DM in der **freien Kulturförderung** rückgängig gemacht.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Es war ein falsches Zeichen.

Der Senat bekennt sich zur zügigen Fertigstellung der **Topographie des Terrors**. Die Pläne des Architekten Zumthor müssen im Kostenrahmen von 76 Millionen DM verwirklicht werden. Es gibt keinen Bereich, wo der Architekt selbst bestimmen kann, wie hoch die Kosten sein dürfen. Wir wollen die Topographie des Terrors vollenden, und das ist längst überfällig.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Berlin hat als vergleichsweise jüngste der deutschen Großstädte, und durch die „Wiedergeburt“ nach dem Fall der Mauer die besten Voraussetzungen, die modernste und attraktivste Stadt Deutschlands zu sein.

[Niedergesäß (CDU): Haben wir schon gemacht!]

– Da fehlen Sie aber wahrscheinlich noch dabei! – Alexanderplatz und Kurfürstendamm, Spittelmarkt, Schlossplatz und Leipziger Platz werden die aufregendsten Bauplätze der kommenden Jahre sein.

Der soziale Wohnungsbau muss den Verhältnissen auf dem **Wohnungsmarkt** und den finanziellen Möglichkeiten der Stadt entsprechen. Wir haben hohe Leerstandsquoten und ein mittelfristiges Überangebot an Wohnraum. Deshalb müssen wir die öffentlichen Fördermittel für den Wohnungsbau drastisch reduzieren. Ein Schwerpunkt werden Wohnumfeldverbesserungen sein. Die Wohneigentumsquote wollen wir erhöhen, sei es in Form von privatem oder genossenschaftlichem Eigentum.

Der **öffentliche Personennahverkehr** ist die Voraussetzung für eine mobile Großstadt. Dabei ist Bestandssicherung wichtiger als Neubau. Die S 21 ist wichtiger als die U 5.

- (B) [Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Niedergesäß (CDU): 500 Millionen verbraten! Schwachsinn ist das!]

– Herr Niedergesäß, diese Erkenntnis hat sich selbst in Ihrer Fraktion schon durchgesetzt. – Der Senat hat beschlossen, den Weiterbau der U 5 zu stoppen und in Verhandlungen mit dem Bund sicherzustellen, dass dem Land Berlin daraus kein finanzieller Schaden entsteht. Da kann der Bund Geld sparen, und das Land Berlin spart mehrere Hundert Millionen DM.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Berlin ist eine soziale Stadt, eine Stadt, die darauf achtet, dass alle mitkommen. Gerade wegen des tiefgreifenden Wandels, gerade vor dem Hintergrund der Teilung und des schwierigen Prozesses der inneren Einheit, gerade weil sich die Stadt in den letzten Jahren so stark verändert hat und weiter verändert, müssen wir die „soziale Stadt“ als das Leitbild Berlins stärken.

Das Problem, das die Menschen in unserer Stadt nach wie vor am meisten bedrängt, ist die hohe **Arbeitslosigkeit**. Auf Dauer können wir Beschäftigung nur dadurch schaffen, dass wir neue Verfahren entwickeln, neue Märkte erschließen, neue Investoren gewinnen. Aber auf kurze und mittlere Sicht braucht Berlin flankierend eine aktive Arbeitsmarktpolitik.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aus Hilfeempfängern von heute müssen wir aktive Teilnehmer am Arbeitsprozess von morgen machen. Die Bundesregierung gibt uns dazu Mittel an die Hand, die wir unterstützen und umsetzen. Auch die Berliner Landespolitik wird dazu ihren Beitrag leisten.

Wir wollen die **soziale Stadt**. Wir wollen ein Gemeinwesen, das dort in Anspruch genommen werden kann, wo soziale Gerechtigkeit sich von selbst nicht herstellt.

Öffentliche Einrichtungen, Schulen und Kitas, Parks und Plätze werden Vorrang haben vor der Förderung privater Maßnahmen.

(C) Wir werden der sozialen Spaltung der Stadt entgegenwirken. Wir wollen eine Politik der neuen Nachbarschaften. Wir werden weiterhin der sozialen Entmischung entgegenzutreten, indem wir Quartiere aufwerten und attraktiv gestalten.

[Beifall bei der SPD]

Mit der Abschaffung der **Fehlbelegungsabgabe** werden wir insbesondere die Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus weiter stabilisieren. Wir werden das Quartiersmanagement verstärkt fördern und die Menschen in den Quartieren zum Mitmachen motivieren.

Zur sozialen Stadt gehört auch, dass die Menschen sich in der Stadt sicher fühlen, dass sie keine Angst haben müssen. Und es gehört zur sozialen Stadt, dass wir die Verwahrlosung der öffentlichen Räume, unserer Plätze und Parks nicht dulden.

Ängsten vor zunehmender **Kriminalität** wollen wir entgegen treten. Die Polizei muss präsent, kann aber nicht allgegenwärtig sein. Wir statten die Sicherheitsbehörden so aus, dass sie ihre Aufgaben erfüllen können und dem Schutzbedürfnis der Menschen entsprechen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Aber auch in der inneren Sicherheit sind Reformen und Strukturveränderungen absolut notwendig. Dies ist in der Vergangenheit mit falschen Argumenten verhindert worden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dieser Senat hat das Amt des Justizsenators wieder besetzt. Damit ist der Weg frei, endlich Reformen anzustoßen, die die Arbeit der Gerichte effektiver und für die Betroffenen überschaubarer machen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Misswirtschaft und Korruption sagt dieser Senat den Kampf an. Diejenigen, die den Staat als Selbstbedienungsladen begreifen, müssen sich vorsehen. Es ist jetzt Schluss damit, dass die Verschwendung und Veruntreuung öffentlicher Mittel als gesellschaftliche Bagatel abgetan wird.

(D) [Bravo! und Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Dieser Senat besteht darauf, in Berlin eine **moderne, effiziente Verwaltung** zu schaffen.

[Haha! von der CDU]

Um Berlin auf dem Weg in die Zukunft wirklich voran zu bringen, brauchen wir nicht eine Verwaltungsreform, wir brauchen eine **Verwaltungsrevolution**.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Oh! und Gelächter bei der CDU]

Es muss ein Ruck durch die Amtsstuben der Berliner Verwaltung gehen!

[Gelächter bei der CDU]

Moderne Verwaltung heißt, Management zu schaffen, Aufgaben des Staates für die Bürgerinnen und Bürger durchschaubar und nutzbar zu machen. Moderne Verwaltung heißt, die Kosten für die Apparate senken, um finanzielle Ressourcen für die Stadt zu gewinnen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und auch das ist richtig: Modernisierung der Verwaltung ist verbunden mit einem effizienten Personaleinsatz. Es ist nicht doch nicht mehr vermittelbar, wenn auf der einen Seite Personalengpässe zu weniger Leistungen führen, wenn es auf der anderen Seite Personalüberhänge in erheblichem Umfang gibt!

[Kittlmann (CDU): Das erkennen Sie erst jetzt?]

Und wir können den Berlinerinnen und Berlinern doch nicht zumuten, dass Leistungen in der sozialen Infrastruktur gekürzt werden, während die Personalkosten die gesamten Steuereinnahmen Berlins aufzehren. Dies ist ein Anachronismus.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(A) **Vizepräsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Toepfer-Kataw?

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Nein! – Eine Senkung der **Personalkosten** im Bereich des Landes Berlin um eine weitere Milliarde DM ist unumgänglich. Das heißt, es müssen auch weiter Stellen abgebaut werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich weiß wohl, dies wird nicht überall auf Zustimmung stoßen. Und es ist auch nicht einfach umzusetzen. Wir haben nicht vor, den Weg betriebsbedingter Kündigungen – wie das im Juristendeutsch genannt wird – zu gehen.

[Zurufe von der CDU]

Ich sage hier das, was ich auch anderswo gesagt habe: Betriebsbedingte Kündigungen sind teuer und unsozial – von den rechtlichen Fallstricken ganz abgesehen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

– Meine Damen und Herren von der Opposition! Sie haben bei dem Satz Schluss gemacht und sich zurückgelehnt! Und das hat zur Ineffizienz beigetragen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Wir streben vielmehr einen Solidarpakt mit den Gewerkschaften an, um betriebsbedingte Kündigungen zu verhindern.

[Zurufe von der CDU]

Wir wollen gemeinsam an Lösungen arbeiten. Lösungsansätze sind bereits in der Diskussion: innovative Arbeitszeitmodelle wie z. B. Teilzeit- und Vorruhestandsregelungen, effektives Personalüberhangmanagement und so weiter. Entscheidend ist, dass wir nicht Vorschläge verordnen wollen, sondern das Gespräch, die

(B) Kooperation mit den Beschäftigtenvertretungen und den Gewerkschaften suchen werden. Aber dazu gehören zwei – diejenigen, die das Gespräch suchen, und diejenigen, die die Bereitschaft zu neuen Lösungen zeigen. Wir brauchen den Mentalitätswechsel – nicht nur bei uns, auch bei den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dieser Senat versteht sich als Mittler des Bürgerwillens. Wir wollen keine Politik von oben herab machen.

[Zurufe von der CDU]

Wir wollen auf die Ansprüche der Menschen hören und dafür sorgen, dass sie ihre individuellen Lebensvorstellungen verwirklichen können. Wir wollen eine breite Diskussion über die Zukunft der Stadt. Wir wollen alle dabei haben: Männer wie Frauen, die Jungen und die Alten. Wir wollen den Sachverstand der Bürgerinnen und Bürger mobilisieren. Wir laden die klugen und engagierten Köpfe aus Kunst und Kultur, Wissenschaft und Medien, aus Unternehmen und Institutionen ein zum Dialog über die Zukunft der Stadt und der Gesellschaft.

[Zurufe von der CDU]

Wir werden die 100 Tage dieses Senats nutzen,

[Niedergesäß (CDU): Das reicht aber auch!]

um den Menschen klare Alternativen aufzuzeigen.

[Beifall bei der SPD]

– Sie verlängern gerade unsere Amtszeit durch Ihre Wackelei beim Wahltermin, lieber Kollege Niedergesäß!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Zurzeit sind wir schon bei 160 Tagen! Aber wir wollen 100 Tage in dieser Übergangszeit im Amt bleiben und wollen Neuwahlen, ein Wählervotum!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

(C) Trotz aller Probleme werden wir dafür werben, die schwierige Situation der Stadt und die aktuelle Finanzkrise auch als Chance zu begreifen, als Chance dafür, dass wir uns unserer Rolle als Hauptstadt und als internationale, weltoffene Metropole klar werden.

Trotz aller Schwierigkeiten – Berlin kann leben, und Berlin wird gut leben, wenn es sich auf seine Stärken besinnt. – Recht herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Anhaltender Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke, Herr Regierender Bürgermeister! – Wir beginnen nun mit der Aussprache. Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Dr. Steffel. – Bitte schön, Herr Fraktionsvorsitzender!

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen, Herr Wowereit, zu Beginn gratulieren. Sie haben es geschafft, gleichzeitig zwei Regierungserklärungen auf einmal zu verlesen – Ihre erste und Ihre letzte.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Haha! von der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Darf ich Sie einmal ganz kurz unterbrechen? – Ich habe mich gerade erst einmal sachkundig gemacht, wie lange die Erklärung gedauert hat. Wir werden dann in der Debatte etwas großzügiger bei der Redezeit der Fraktionen verfahren. Ich denke, das ist in Ihrem Einverständnis. Wir haben uns immer daran gehalten, dass die Redezeiten in etwa gleich sind. Das soll nicht heißen, dass Sie jetzt 40 Minuten haben, aber wir werden etwas großzügiger sein mit den 20 Minuten, die der Ältestenrat vorgegeben hat. – Bitte sehr! Sie haben das Wort!

(D) **Dr. Steffel (CDU):** Sie haben mit dieser Regierungserklärung leider auch das Bild bestätigt, das die Öffentlichkeit ohnehin von Ihnen und diesem Senat hat: Sie können Probleme beschreiben, aber lösen können Sie Probleme nicht.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der PDS und den Grünen]

Ihre Richtlinien und diese Regierungserklärung sind zum einen Teil eine Fortschreibung der Politik des Senats, den Sie gerade gestürzt haben, und zum anderen eine peinliche Ansammlung von Floskeln und Worthülsen.

[Beifall bei der CDU]

Kein Schwung, kein Elan,

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

keine einzige Vision, keine Rede von Aufbruchsstimmung, keine Rede von einem wirklichen Neuanfang und vor allen Dingen nichts Konkretes über die Zukunft unserer Stadt und ihrer Menschen – einfach eine Rede ohne Phantasie.

[Beifall bei der CDU – Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne) und Mutlu (Grüne)]

Aber was ist auch von jemandem zu erwarten, der die letzten fünf Monate nahezu ausschließlich damit beschäftigt war, die große Koalition zu sprengen, und der am 16. Juni bereit war, sich gemeinsam mit der **PDS an die Macht zu schleichen?**

[Ah! von der PDS]

Dieser 16. Juni war ein schwarzer Tag für Berlin und ein schwarzer Tag für die politische Kultur in Deutschland.

[Beifall bei der CDU – Cramer (Grüne): Alles dank Landowsky!]

Monate lang wurde gelogen, getäuscht, am Ende verraten.

[Cramer (Grüne): Von Landowsky!]

Dr. Steffel

- (A) Erst wurde der Rücktritt meines Vorgängers gefordert. Als dies geschah, wurde ein Sparkonzept verlangt. Als auch dies auf dem Tisch lag, haben Sie die Koalition gebrochen. Und dabei schreckten Sie auch nicht davor zurück, Ihr Wort zu brechen und mit der PDS zusammenzuarbeiten. Wer soll Ihnen, Herr Wowereit, in Berlin eigentlich noch Vertrauen und Glauben schenken?

[Beifall bei der CDU]

Und Ihre ganze Inszenierung hatte nur den Zweck, dort hinzukommen, wo die Wähler Sie 1999 nicht wollten. Und jetzt machen Sie Wahlkampf von der Regierungsbank und im Dienstwagen auf Steuerzahlerkosten.

[Beifall bei der CDU –

Oh! von der PDS und den Grünen]

Aber ich werde nicht der Versuchung unterliegen – obwohl es verlockt –,

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

eine Wahlkampfredde zu halten. Dafür ist die Lage Berlins – gerade jetzt – viel zu ernst. Viele Berlinerinnen und Berliner erfüllt es mit Sorge: Was geschieht eigentlich in dieser Stadt,

[Doering (PDS): Was ist denn geschehen? –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

und was passiert eigentlich mit dieser Demokratie? Was hat sich hier ereignet, und welche demokratiepolitischen Folgen hat das alles? – Sie, die Sozialdemokraten, haben die Mitte verlassen und Berlin an den linken Rand gedrängt.

[Gaebler (SPD): Wo ist eigentlich Landowsky?]

Die Wahlverlierer des Jahres 1999 mit 22 % regieren mit den Grünen mit weniger als 10 %. Sie sind der erste Senat, der antrat, um ausschließlich Neuwahlen zu provozieren. Dies verstößt natürlich gegen den Geist der Verfassung.

[Cramer (Grüne): Jetzt reicht's aber!]

- (B) Ihr Machtspiel, meine Damen und Herren von der SPD, wird Berlin am Ende fast ein Jahr Stagnation in der Politik gekostet haben. Das ist verlorene Zeit – Zeit, die Berlin dringend braucht. Das kostet zig Millionen, die Berlin nicht hat. Das destabilisiert die Stadt, was Berlin nicht nutzt.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Sie haben die gesamte Volksvertretung, dieses Abgeordnetenhaus von Berlin, instrumentalisiert für Ihre Machtübernahme.

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Das schafft Misstrauen, das schafft kein Vertrauen. Vertrauen werden Sie auch nicht damit gewinnen, wenn Sie versuchen, den Menschen einen Bären aufzubinden. Für eine Partei wie die SPD, die in den vergangenen 54 Jahren ganze acht Jahre nicht an der Macht war und jetzt schon wieder zwei Jahre länger am Senatstisch sitzt als Christdemokraten, ist es wirklich dreist, von einem Neuanfang zu reden.

[Beifall bei der CDU]

Tun Sie doch bitte nicht so, als ob Sie über Nacht der Storch hier abgeworfen hätte!

[Heiterkeit bei der CDU]

Die SPD stellt seit mehr als einem halben Jahrzehnt den Vorsitzenden im Hauptausschuss, das ist der Ausschuss, der für die Finanzen zuständig ist.

[Zuruf von links: Stimmt doch gar nicht!]

Die SPD hat in den letzten gut fünf Jahren vier Jahre lang das Finanzressort innegehabt, und es ist ein SPD-Minister, dem seit 1998 die Bankenaufsicht untersteht.

[Cramer (Grüne): Und Franke gehört zur CDU!]

In der überwiegenden Mehrzahl sind es SPD-Menschen, die im Aufsichtsrat, sowohl im operativen als auch im kontrollierenden Bereich der Bankgesellschaft das Sagen haben.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

- (C) Und was tun Sie? – Sie unternehmen den dreisten Versuch, sich aus der Verantwortung zu verabschieden. Sie fliehen vor der Verantwortung.

[Beifall bei der CDU]

Das ist aber bereits die nächste Wählertäuschung Ihres neuen Wahlkampfkonzeptes. Und um von Ihrer Verantwortung abzulenken, verfallen Sie jetzt in hastigen Aktionismus und treffen fatale Fehlentscheidungen. Da heißt es: Wowereit kündigt härtere Gangart gegen Berliner Kultureinrichtungen an. – Also weniger Kultur in Berlin. Da stoppen Sie den Bau der U 5, also 400 bereits verbaute Millionen in den Sand gesetzt,

[Cramer (Grüne): Ha! Das wollten Sie doch auch!]

250 Millionen DM Rückzahlung an den Bund und weniger Jobs am Bau hier in Berlin. Da schaffen Sie einen Versorgungsposten für einen AL-Veteranen wie Herrn Köppl, für 12 000 DM im Monat – also Parteibuch statt Qualität in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Da streichen Sie 1 Million DM für den Religionsunterricht – also rot-rot-grüner Kulturkampf gegen die Kirchen in Berlin.

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit links]

Sie machen eine ideologische Schulpolitik – also weniger Werteeziehung für unsere Jugend in Berlin. Sie streichen den Zukunftsfonds, mit dem eigentlich moderne Techniken und zukunftsfähige Projekte gefördert werden sollten – also ein Stück weniger Zukunft für Berlin.

[Zurufe von links –

Frau Merkel (SPD): Sie haben überhaupt keine Ahnung!]

Sie kürzen die Ausrüstung bei der Polizei – also weniger Sicherheit für Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Sie senken die Gewerbesteuer nicht – also weniger Investitionen und weniger Arbeitsplätze für Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Sie stimmen dem Zwangspfand zu – also 3 000 Arbeitsplätze im Einzelhandel und in der Recyclingwirtschaft weniger in Berlin. Sie geben Hertha und Alba keine Zuschüsse mehr – also weniger für den Sport in Berlin. Und Sie streichen die Mittel für Partner für Berlin und das Tourismusmarketing – also weniger Touristen, Kongresse und Ausstellungen für Berlin.

Noch nie hat ein Senat in so wenigen Tagen so viel Pleiten, Pech und Pannen provoziert.

[Beifall bei der CDU – Gelächter links]

Sie wursteln sich durch eine chaotische Situation, in die Sie sich selbst hineinmanövriert haben. Und den Grünen fällt nichts anderes ein, als 2 Milliarden DM mehr Schulden, flächendeckend Tempo 30 in der Innenstadt und Spray-Frei für alle Graffiti-schmierer. Herr Wieland fühlt sich, wie er sagte, in einer schmutzigen Stadt wohl. Nur, Herr Wieland, die meisten Berlinerinnen und Berliner nicht.

[Beifall bei der CDU]

Und die Bilanz nach 10 Tagen Rot-Grün ist traurig, aber wahr: Schikanen für die Wirtschaft, für die Autofahrer, für den öffentlichen Dienst, für die Kirchen, für die großen Kultureinrichtungen unserer Stadt und für unsere Polizisten.

[Gelächter links]

Das ist kein Übergangssenat, das ist ein Untergangssenat, jedenfalls ist es der unnützigste Senat, den Berlin je hatte, und damit auch der teuerste.

[Beifall bei der CDU]

Und er ist der unverfrorenste Senat, den es in Berlin je gab. Dass Sie mit Frau Schöttler und den Herren Wowereit, Böger, Körting, Strieder, Köppl und Wieland einen Neuanfang darstellen wollen, ist nun wirklich ein Treppenwitz der Berliner Geschichte, und zwar von der Hintertreppe.

[Beifall bei der CDU]

Dr. Steffel

- (A) Über die eilig zusammengesuchten Neuberliner urteile ich noch nicht, denn die befinden sich ja noch in der Orientierungsphase. Aber schauen wir uns doch diese Neuanfänger einmal an, z. B. Herrn Wowereit. Wir hören, dass Ihr Weg ins rote Rathaus in der Bundeszentrale der SPD festgelegt wurde. Zum ersten Mal also ist ein Regierender Bürgermeister Marionette einer Parteizentrale.

[Gelächter links]

An den Fäden dieser Marionette zieht Parteisekretär Müntefering.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von links: Kohl!]

Und schauen wir uns Herrn Böger an. Herr Böger, Ihnen muss es doch grauen vor dem Tag, wo Sie einmal die politische Bilanz Ihres Lebens ziehen werden.

[Doering (PDS): Schöne Grüße an Herrn Kohl!]

Das Bild als Verräter, der nur wegen seiner Pension an seinem Stuhl klebt, muss Sie doch bedrücken.

[Beifall bei der CDU]

Wären Sie ein Politiker von Format, hätten Sie aus persönlichen, inhaltlichen, aber auch politischen Gründen zurücktreten müssen.

[Beifall bei der CDU]

Und Sie, Herr Strieder, Ihre 85 Stimmen sagen eigentlich alles. Beinahe wäre es Ihren Parteigenossen gelungen, Sie abzuwählen. Was für ein makabres Ergebnis für einen SPD-Landesvorsitzenden. Offenbar gilt für Sie: Wer Sie kennt, wählt Sie nicht mehr.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Und Herr Körting, bei allem Respekt für Ihre Reaktivierung: Das war ein Fehler. Bei der Ausrüstung der Polizei wollen Sie kürzen, für Fixerstuben aber haben Sie Geld. – Und nun zu Herrn Wieland: Bei Ihrem langen Marsch durch die Institutionen sind Sie am Ende schon etwas fußkrank geworden. Aber trotzdem ist es Ihnen noch gelungen, doch zu welchem Preis? – Ich zitiere Konrad Weiß, der aus Ihrer Partei ausgetreten ist. Er spricht vom Verrat an den Idealen der friedlichen Revolution und der Menschen- und Bürgerrechtsbewegung. Er meint, dass Ihre Zusammenarbeit mit der PDS mit dem politischen Programm der Grünen unvereinbar und ein Bruch des Vertrages zwischen Bündnis 90 und den Grünen sei. Herr Wieland, Sie sollten sich schämen.

[Beifall bei der CDU]

Und immer wieder warnt uns die vereinigte Linke vor einer Rote-Socken-Kampagne. Keine Sorge! Damit Sie es endlich auch verstehen: Wir brauchen keine solche Kampagne.

[Cramer (Grüne): Haben wir gerade gemerkt!]

Aber ich sage Ihnen auch ganz klar und deutlich: Wenn Sie sich noch so bemühen, Sie werden einer Auseinandersetzung über Ihren historischen Sündenfall vom 16. Juni dieses Jahres nicht entgehen.

[Beifall bei der CDU]

Sie können der Frage nicht ausweichen, warum Sie lieber mit Kommunisten regieren als mit einer demokratischen Volkspartei. Und übrigens, Herr Wowereit, wenn Sie mir das Recht absprechen, mich zum 17. Juni 1953 und zum 13. August 1961 zu äußern, weil ich diese Tage nicht selbst erlebt habe, dann nehmen Sie meiner Generation auch das Recht, den furchtbaren Naziterror zu verurteilen.

[Beifall bei der CDU]

Und dass Sie vor Kurzem in einer Fernsehsendung nicht einmal eine ungefähre Zahl der Mauertoten kannten, zeigt doch, wie wenig Sie sich mit diesem Unrecht auseinander gesetzt haben.

[Beifall bei der CDU – Gram (CDU): Eine Schande!]

(C) Aber bei aller Bedeutung der Vergangenheit, wir wollen und werden uns nicht lange mit der Vergangenheit aufhalten. Reden wir doch über die Zukunft. – Zurzeit bereitet die PDS gerade ein neues Programm vor. Die PDS-Parteivorsitzende hat den Deutschen angedroht, dass dieses Programm um vieles sozialistischer und marxistischer sein werde als das bisherige. Und der Chefideologe Professor Klein spricht aus, was das heißt. Er kündigt tiefe Einbrüche in den Eigentumsverhältnissen an. Die PDS wolle zu Marx zurückfinden und ziele auf eine andere Gesellschaft in Deutschland. – Ist Ihnen eigentlich bewusst, was dies im Klartext bedeutet? Die PDS will gar nicht in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ankommen, nein! Sie will vielmehr, dass wir in ihrer sozialistischen Gesellschaft ankommen.

[Beifall bei der CDU]

Sie will Deutschland zum Teil ihres marxistischen Experiments machen, das gerade vor der Geschichte in ganz Europa kläglich gescheitert ist. Ich will keinen Neuanfang, meine Damen und Herren von der rot-grünen Regierung, in dem Berlin nach Peking und Havanna die dritte Hauptstadt unter kommunistischem Einfluss wird.

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit links]

Und je lauter Sie rufen, je lauter sage ich das auch: Ich bin und bleibe ein überzeugter Gegner des Sozialismus, weil ich ein glühender Anhänger und Verfechter unserer sozialen Marktwirtschaft bin.

[Beifall bei der CDU]

Und die PDS – das kann kein Showtalent überdecken – bedeutet über kurz oder lang das, was der Politikwissenschaftler Patrick Moreau kürzlich als eine schleichende und wachsende Staatskontrolle über die Gesellschaft bezeichnet hat. Und genau dort, das sage ich in aller Ernsthaftigkeit, verläuft die scharfe und unüberwindbare Trennlinie zwischen unseren unterschiedlichen Gesellschaftsentwürfen.

[Beifall bei der CDU]

(D) Und es geht in den nächsten Wochen um die Zukunft Berlins. Der Spiegel hat vor einigen Tagen eine Emnid-Umfrage veröffentlicht, wonach weit über 50 % der Deutschen überzeugt sind, dass eine **Regierungsbeteiligung der PDS** der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes schwer schaden würde. Dem „Spiegel“ werden Sie sicherlich nicht vorwerfen, dass er eine Rote-Socken-Kampagne unterstützt. Die Menschen haben Recht. Das zeigt ein Blick auf die Länder, in denen die PDS bereits Macht ausübt.

[Cramer (Grüne): Deshalb wollen Sie auch Neuwahlen!]

Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt: Beide Länder haben in den wesentlichen wirtschaftlichen Indikatoren, bei der Arbeitslosenquote, die niedrigsten Investitionsquoten, die wenigsten Selbstständigen und als einzige

[Zuruf von der PDS]

mehr Gewerbeabmeldungen als -anmeldungen. Mit anderen Worten: Sie sind in des Wortes doppelter Bedeutung die roten Laternen der Bundesrepublik Deutschland. Und so wie die PDS-Beteiligung in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt ein Konjunkturprogramm für Thüringen und Sachsen ist, so wird die PDS-Beteiligung in Berlin ein Konjunkturprogramm für München, Köln und Hamburg sein.

[Unruhe]

Deshalb machen sich viele Berlinerinnen und Berliner, deshalb machen wir uns große Sorgen um die Zukunft unserer Heimatstadt Berlin. Denn Ihr Programm heißt nicht „Zukunft für Berlin“, sondern „Macht für Wowereit“.

[Beifall bei der CDU]

Es ist eine zu Papier gebrachte Ratlosigkeit, und Sie sollten sich der Verantwortung bewußt sein: Berlin ist nicht Ihre rot-grüne Spielwiese, denn Berlin ist der Schicksalsplatz von 3,4 Millionen

Dr. Steffel

- (A) Menschen, die deutsche Hauptstadt, einer der großen Wirtschaftsstandorte unseres Landes. Auf Berlin schaut die Welt, wenn sie erfahren will, wie es in Deutschland steht, und wohin es mit Deutschland geht.

In seiner berühmt gewordenen Berliner Rede sagte Roman Herzog:

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Diese Rede wird nicht berühmt!]

„Wir brauchen wieder Visionen, denn Visionen sind nichts anderes als Strategien des Handelns. Das unterscheidet sie auch von Utopien.“ Und er mahnte uns, „zuerst müssen wir uns klar werden, in welcher Gesellschaft wir im 21. Jahrhundert leben wollen“. Ich sage Ihnen, weder die älteren Berlinerinnen und Berliner noch meine Generation wollen in einer Gesellschaft leben, in der nach dem Scheitern des Kommunismus erneut marxistische Utopien erprobt werden, egal welcher Spielart und egal unter welchem Deckmantel.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen eine von Zwangskorsett befreite, bewegliche und freie Gesellschaft. Was wir brauchen, das ist die Vision einer menschlichen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die sich ihrer Pflicht zur Nächstenliebe nicht durch einen gigantischen staatlichen Enteignungsapparat und durch ständig steigende Lohnnebenkosten abkaufen lässt. Am Ende werden wir erkennen, dass Eigenverantwortung und freiwillige Solidarität

[Liebich (PDS): Worthülsen!]

nicht nur wesentlich kostengünstiger sind, sondern vor allem zu einer weltoffenen und toleranten Gesellschaft führen, und zwar durch das Verantwortungsbewusstsein einer auf geistigen Werten aufbauenden bürgerlichen Gemeinschaft. Das ist unser Gegenmodell zu jenem linken Kollektivismus. Das ist die Vision einer menschlichen Stadt freier Bürger, die frei atmen möchten.

- (B) [Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD, den Grünen und der PDS]

Dieses Modell unterscheidet uns von der PDS und vielleicht nicht ganz so deutlich, aber doch sehr grundsätzlich auch von den Sozialdemokraten und den alternativen Grünen.

Ich will Ihnen dies an einigen Beispielen verdeutlichen: Wir wollen junge Menschen in Berlin, die die besten Schulen und Hochschulen bekommen. Unser Vorschlag, die **Freie Universität** zu einer **Stiftungsuniversität** umzuwandeln, gewährt der Universität große Freiheit und Beweglichkeit und ermuntert privates Engagement.

[Beifall bei der CDU]

Die Stiftungskultur ist in Berlin ohnehin viel zu gering ausgeprägt. Das ist eine Vision, mit der wir die Qualität von Forschung, Lehre, Wissenschaft und Technologie erheblich verbessern können.

Wir wollen mehr Chancen für die unterschiedlichen Begabungen und Lerntempi unserer Kinder. Auch hier hat die linke Seite immer noch ideologische Schwierigkeiten mit dem Elitenbegriff. Aber es sind nun einmal die Leistungsträger, die unser soziales Netz knüpfen.

[Cramer (Grüne): So wie Landowsky!]

Deshalb müssen wir die Schwachen fördern und die Starken fördern.

[Beifall bei der CDU]

Zu unserer Vision gehört auch, dass Sie den kulturellen Klassenkampf einstellen. Die Subkultur ist der Humus, auf dem Nachwuchstalente wachsen, wo neue Ideen und Ausdrucksformen erprobt werden. Die Hochkultur ist der Magnet, der die großen Namen und die großen Mengen an Touristen und Menschen in unsere Stadt zieht. Eine Metropole ohne Off-Szene erstarrt. Eine Metropole ohne große Institute versinkt im Provinzialismus.

[Beifall bei der CDU]

(C) Zu dieser Vision gehört auch ein Abschied von staatlicher Bevormundung. Was wir an Gesetzen und Vorschriften, an Normen und Regeln, an Auflagen und Formularen produzieren, ist der Ausdruck eines tiefen Misstrauens gegen die Verantwortlichkeit und gegen die Freiheit der Menschen.

[Doering (PDS): Wie hieß der Innensenator?]

Wer heute nichts anderes tun will, als ein paar Arbeitslosen eine Chance auf einen neuen Arbeitsplatz zu bieten, der erstickt sehr bald in einem Paragraphen- und Behördendschlingel.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass die Reform der Berliner Bauordnung kein Einzelfall bleibt. Die Beispiele einer erlebbaren Zukunftsvision lassen sich fortsetzen. Das ist auch in Zeiten extrem knapper Kassen leistbar. Wir brauchen Wirtschaftskraft in Berlin, um unsere Finanzprobleme zu lösen. Wessen Phantasie sich allerdings auf den Einsatz des Rotstiftes beschränkt, macht diese Stadt von einem lebendigen Organismus zu einem passiven Objekt der Bilanzbuchhaltung. Wenn wir nicht die Kraft aufbringen, auch unsere Köpfe zu deregulieren, wenn wir die Stadt auf Verschulden oder Kaputtsparen reduzieren, dann trocknen wir sie aus.

[Beifall bei der CDU]

Das ist es, was ich in dieser parlamentarischen Auseinandersetzung über die Regierungserklärung herausarbeiten möchte.

[Unruhe bei der PDS]

Die Ideenwelt des Übergangssenats ist karg und trocken. Das ist leider kein Neuanfang und schon gar keine Vision für unsere Stadt Berlin. Eine Strategie des Handelns im Sinne Roman Herzogs schon überhaupt nicht.

[Gaebler (SPD): Lassen Sie doch die Wähler entscheiden!]

Am Ende Ihres Weges, meine Damen und Herren von der linken Seite, haben Sie zwar Ihr machtpolitisches Ziel erreicht, aber nun stehen Sie ratlos herum und bringen die Stadt Berlin um ihre Zukunftschancen. (D)

[Beifall bei der CDU – Unruhe]

In diesem Punkt, Herr Regierender Bürgermeister, stimmen wir sogar überein: Dieser Senat muss so schnell wie möglich abgewählt werden,

[Beifall bei der CDU – Unruhe]

denn er ist leider die etwas teuer geratene Verkörperung von Stagnation und Stillstand. Bei den Problembeschreibungen blasen Sie die Basstuba, Herr Wowereit, bei der Problemlösung die kleine Piccoloflöte.

Und beenden Sie endlich auch das unwürdige Spiel um den **Wahltermin**.

[Große Unruhe]

Wir haben uns in der CDU-Fraktion, als einzige Fraktion dieses Hauses, in geheimer Abstimmung mit überwältigender Mehrheit für Neuwahlen ausgesprochen.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben uns für den 21. Oktober 2001 entschieden, weil wir den Berlinerinnen und Berlinern Wahlanfechtungsklagen und eine Wahlwiederholung ersparen wollen.

[Beifall bei der CDU]

Vor allem aber, weil wir nichts zu verstecken haben und deshalb an einem fairen Wettbewerb der Ideen interessiert sind, an Chancengleichheit, an der alle Berlinerinnen und Berliner teilnehmen können, und die Berliner haben ein Recht darauf, nicht schon wieder die rot-grüne Katze im Sack zu kaufen,

[Beifall bei der CDU]

sondern sich klar zwischen den Alternativen einer bürgerlichen Mehrheit auf der einen und einem Linksbündnis mit den Sozialisten auf der anderen Seite zu entscheiden.

[Beifall bei der CDU]

Dr. Steffel

- (A) Die CDU-Fraktion hat bis zuletzt versucht – das halten viele heute für naiv –, die großen Volksparteien zum Wohle Berlins zu einen und diese Stadt in Frieden und Freiheit weiter aufzubauen.

[Unruhe]

Hätten beide Partner an einem Strang gezogen, so wie es in einem Vertrag festgelegt war, hätten wir auch die Schwierigkeiten gemeistert und Berlin gemeinsam in eine gute und lebenswerte Zukunft geführt. Die SPD hat von langer Hand den Bruch der Koalition vorbereitet. Sie hat den Konsens der Demokraten verlassen. Sie liefert die Stadt Kräften aus, die nach eigenem Bekunden radikale und marxistische Politik machen wollen. Die SPD Berlin verleugnet damit nicht nur ihre eigene Geschichte, sie riskiert, dass alle Aufbauenerfolge der vergangenen elf Jahre, die wir mit den Berlinerinnen und Berlinern gemeinsam ermöglicht haben, wieder gefährdet werden. Wir lassen uns diese gemeinsamen errungenen Erfolge jetzt nicht kaputtreden, nur weil es in das Wahlkampfkonzept von Herrn Müntefering passt.

[Beifall bei der CDU]

Die Berliner waren bereit, große Opfer zu bringen. Sie waren bereit, große Leistungen zu erbringen und tun dies unverändert. Wir lassen uns die Stadt von Ihnen und Ihrem Senat nicht schlechtreden!

[Beifall bei der CDU –

Frau Merkel (SPD): Die Berliner waren weiter als Sie!]

Rot-grün hat für Berlin frischen Wind angekündigt. Das schaffen Sie aber nicht, indem Sie jetzt wie ein Ventilator rotieren, damit der alte Mief noch umgewälzt wird.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und bei den Grünen]

Dazu müssen Sie schon einmal die Fenster öffnen. Das werden wir am 21. Oktober 2001 tun. Dann haben die Berliner das Wort. Ich bin sicher, dass dieser Senat von unserem frischen Wind weggefedt wird. Wir brauchen neue Kraft für Berlin!

- (B) [Anhaltender Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD, der PDS
und bei den Grünen]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Fraktionsvorsitzende Müller – bitte sehr!

[Friederici (CDU): Die Schlaftablette! –
Glocke des Präsidenten]

– Ich bitte Sie, sich in den Äußerungen zu mäßigen!

Müller (SPD): Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat gerade gerufen, es würde jetzt langweilig oder etwas in der Art. Der SFB hat letzte Woche gesagt, Müller sei das Kontrastprogramm zu Frank Steffel. Seit dieser Rede bin ich stolz darauf!

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen]

Normalerweise, Herr Steffel, müsste man Ihre Rede als Karnevalsrede bezeichnen. Die Äußerungen reihen sich aber leider nahtlos daran an, was wir seit langem von dem früheren CDU-Fraktionsvorsitzenden Landowsky kennen. Sie haben von Ihren Vorgängern und Ihrem neuen Chefberater Helmut Kohl offensichtlich nicht nur die politische Gesinnung übernommen, sondern vor allen Dingen auch die zurückhaltende und sachliche Art der politischen Auseinandersetzung.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen –

Niedergesäß (CDU): Blödsinn!]

Herr Steffel, wenn man in das Handbuch des Abgeordnetenhauses sieht, steht dort, dass Sie deutlich jünger als Helmut Kohl sein sollen.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und bei den Grünen]

Eines sind Sie mit Sicherheit: Sie sind geistige Altersgenossen. Das haben Sie gerade eben bewiesen.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen]

Es gibt Konstellationen, die sind unschlagbar: Dr. Kohl und Dr. Steffel für Berlin. Das ist wirklich unschlagbar! (C)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Kittelmann (CDU): Sie vergessen,
was dieser Mann für diese Stadt getan hat!]

Meine Damen und Herren von der CDU! Die Frage des politischen Stils einmal außen vor gelassen, müssen Sie sich die Frage nach der politischen Grundhaltung, die eben durchschimmerte, gefallen lassen. Sie scheinen in einem Berlin zu leben, das es sich leisten kann, seine Nöte zu verdrängen. Einmal mehr führt die CDU das Stück Realitätsverlust auf.

[Dietmann (CDU): Sie sind pessimistisch!]

Es mag zwar jetzt die Zweitbesetzung spielen. Die Inszenierung der beiden alten Regisseure Diepgen und Landowsky, deren Engagement zu Recht nicht verlängert wurde – sie sind auch heute hier nicht mehr zu sehen –, haben Sie unverändert beibehalten! Die Kernaussage der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters haben Sie – wenn Sie es überhaupt verstanden haben – noch nicht verinnerlicht. Nicht alles Wünschenswerte ist machbar. Auch das ist neu, dass solche Wahrheiten offen ausgesprochen werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die SPD hat die Notwendigkeit einer strikten **Konsolidierung** in den vergangenen Jahren in einem harten Kampf erkannt und auch umgesetzt. Das war manchmal auch innerparteilich nicht einfach. Manches hat wehgetan. Es hat seine Zeit gedauert. Wir haben diesen wichtigen Erkenntnisprozess hinter uns. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben ihn noch vor sich. Ich habe den Eindruck, es wird noch sehr lange dauern, bis Sie ihn auch verinnerlicht haben!

[Beifall bei der SPD]

Ich bin sicher, dass Sie in der Opposition bleiben werden, bis Sie gelernt haben, mit diesen Realitäten auch umzugehen. (D)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Wenn ich mir vorstelle, dass zur selben Zeit, in der die Politik den Bürgern harte Einschnitte abverlangt hat, in luxuriösen Bankbüros in der Stadt mit wenigen Federstrichen die Bemühungen um die Haushaltssanierung und -konsolidierung zunichte gemacht wurden, kann ich die Wut und Frustration der Bürger auch verstehen. Sie müssen schließlich mit ihren Steuergroschen die Zeche für das Missmanagement bezahlen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Die **Spendenaffäre der CDU** und die **Bankenkrise** haben Berlin in eine dramatische Lage gebracht. Diese Krise hat das Ansehen Berlins auf das Schwerste beschädigt und das Vertrauen der Menschen in die Politik erschüttert. Wichtigstes Ziel der Koalition ist es, dieses Vertrauen zurückzugewinnen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal deutlich sagen: Die Trennung von wirtschaftlicher und politischer Macht ist oberstes Gebot. Es darf in öffentlichen Unternehmen keine Personalkungelei mehr geben!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Schlede (CDU): Dann müsst ihr alle Genossen hinauswerfen!]

Wir alle wissen, dass der Grund für die heutige Regierungserklärung durch eine neue Regierung nicht nur in der Bankenkrise liegt, sondern vor allem in der Unfähigkeit der CDU, diese Krise zu erkennen und zu meistern. In dieser Zeit braucht die Stadt eine Regierung, die nicht unter Realitätsverlust leidet, sondern die Wirklichkeit erkennt und sie auch mutig verändern will. Wir fangen dabei keineswegs von Null an. Wir als Sozialdemokraten knüpfen an die politische Linie der Reform der Erneuerung an, die wir bereits in der großen Koalition vertreten haben, oft auch gegen den hartnäckigen Widerstand der CDU.

[Beifall bei der SPD]

Müller

- (A) Die wichtigsten Reformvorhaben, die die große Koalition auf den Weg gebracht hat, beruhen größtenteils auf sozialdemokratischen Initiativen.

[Unruhe bei der CDU]

Dazu gehören natürlich die Haushaltskonsolidierung und die wichtigen Privatisierungsvorhaben, die Bezirksgebietsreform, die Verkleinerung von Senat und Abgeordnetenhaus und natürlich auch die Verwaltungsreform.

[Unruhe – Zurufe von der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass die Grundvoraussetzung für die Lösung der Probleme der Stadt ein Mentalitätswechsel ist. Die Menschen in der Stadt sind der Politik des Aussitzens überdrüssig. Sie erwarten, dass die Probleme nicht weiter ignoriert werden. Sie wollen nicht weiter hinter das Licht geführt. Sie haben das demokratische Recht, über die wahre Lage in Kenntnis gesetzt zu werden. Dies ist auch die Voraussetzung dafür, dass sie die notwendigen Entscheidungen mittragen.

Gegen den bisherigen Verdruss setzt die neue Regierung Ehrlichkeit und Offenheit im Umgang mit den Bürgern. Deswegen ist der sofortige Kassensturz notwendig, um illusionslos die wahre Lage unserer Stadt offenzulegen. Dennoch besteht kein Anlass zur Mutlosigkeit. Schließlich geben wir in diesem Land immer noch knapp 40 Milliarden DM aus. Trotz der schwierigen finanziellen Situation wird es uns damit gelingen, im Interesse Berlins wichtige Schwerpunkte zu setzen. Die veränderte politische Mentalität der neuen Berliner Landesregierung wird auch außerhalb Berlins anerkannt. Dies wird deutlich sichtbar beim Ergebnis der Verhandlungen über den Länderfinanzausgleich. Es war ein sehr guter Tag, als das Ergebnis verkündet wurde. Es war ein guter Tag für Berlin und ein sehr guter Einstand für Klaus Wowereit und Christiane Krajewski.

- (B) [Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen Bundesrepublik steht inzwischen Klaus Wowereit als Symbol für den Aufbruch in Berlin, auf den viele lange Jahre gewartet haben und der von Berlin leider nicht ausgegangen ist.

[Beifall bei der SPD]

Zu diesem Aufbruch gehört auch ein klares Bewusstsein der Verantwortung auch und insbesondere bei der Bewältigung der **Bankenkrise**. Dabei müssen folgende Ziele im Vordergrund stehen: 1. Niemand muss sich um seine Einlagen bei der Bankgesellschaft Sorgen machen. 2. Die notwendigen Strukturveränderungen der Bankgesellschaft dürfen nicht auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden. 3. Das Vertrauen in den Wirtschafts- und Finanzstandort Berlin muss wieder hergestellt werden. 4. Diejenigen, die das Missmanagement in der Bankgesellschaft zu verantworten haben, müssen zur Rechenschaft gezogen werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS, den Grünen
und bei der CDU]

– Wir haben es vorhin schon gemerkt, dass der Beifall bei der CDU an der Stelle relativ dünn ist! – Wer Millionen DM-Beträge von Steuergeldern verschleudert, hat jeden Anspruch verwirkt, weiterhin 60 000 DM monatlich zu kassieren, ohne dafür auch nur eine einzige Stunde zu arbeiten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

5. Die Zukunft der Bankgesellschaft kann nur mit einem starken strategischen Partner gestaltet werden.

Bei unserer Wirtschaftspolitik muss es aber auch um die anderen wichtigen Beteiligungen des Landes Berlin gehen und nicht nur um die Bankgesellschaft. Wir haben große Betriebe in der Stadt mit tausenden von Arbeitsplätzen, die BVG, die BSR, die Beha, die Wasserbetriebe. Bei der zu entwickelnden Zukunftsperspektive muss es vor allem um die Erhöhung der Ein-

nahmen auch des Landes gehen. Man darf die Einnahmeseite nie außer Acht lassen. Das ist nur mit einem langfristigen Beteiligungsmanagement zu bewerkstelligen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ziel eines solchen Gesamtkonzeptes muss daneben natürlich auch die Sicherung der Arbeitsplätze sein. Berlin muss auf Zukunftstechnologien setzen. Dafür haben wir hervorragende Voraussetzungen. Die Standorte Adlershof und Buch mit den zukunftssträchtigen Bereichen Biotechnologie, Medien und Optik müssen weiterentwickelt werden.

[Beifall des Abg. Schneider (PDS)]

Ebenso wichtig für die Wirtschaft und die Lebensqualität in der Stadt sind aber auch – und das darf man nie vergessen, wenn man über Zukunftstechnologien redet – die 28 000 Handwerksunternehmen und die 18 000 Einzelhandelsbetriebe in der Stadt, die hunderte Arbeitsplätze sichern und die zu Recht von der Berliner Politik Rahmenbedingungen erwarten dürfen, die ihnen auch unternehmerisches Handeln ermöglichen und dieses unterstützen.

[Beifall bei der SPD]

Für unsere Wirtschaft ist auch die Schaffung eines gemeinsamen Landes **Berlin-Brandenburg** von hoher Bedeutung. Ich werde als Fraktionsvorsitzender die von Klaus Wowereit begonnene Initiative, eng mit den Fraktionsvorsitzenden der anderen Landtage an diesem Ziel zusammenzuarbeiten, fortsetzen.

Berlin ist auf Grund seiner besonderen Lage in der Mitte Europas die **Drehscheibe zwischen West und Ost** und hat daher ein besonderes Interesse an der Erweiterung der EU. Diese Erweiterung wird sich besonders nachhaltig auf die Wirtschaftsstruktur in Berlin auswirken. Wir dürfen in diesem Prozess die Berliner Unternehmen nicht allein lassen. Dafür werden wir in einen kontinuierlichen Dialog mit der Wirtschaft und der Bundesregierung eintreten. Zu den Anliegen, die in einem solchen Dialog an die Wirtschaft herangetragen werden, gehört auch die Werbung für flexible Arbeitszeitmodelle. Berlin hat den höchsten Anteil an Alleinerziehenden. Es gibt eine gemeinsame Verpflichtung, diesen Müttern und Vätern familienfreundliche Arbeitszeiten zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Bundesregierung durch die Erhöhung des Kindergeldes und die steuerliche Entlastung wichtige Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Familien getroffen hat.

Wir wollen die **soziale Stadt** – eine Stadt, in der soziale Gerechtigkeit auch gelebt wird. Es gibt in Berlin nicht nur den Glanz des Gendarmenmarktes, sondern auch viele soziale Brennpunkte in den Kiezen. Wichtig ist für uns, die Wohnquartiere zu stabilisieren und der sozialen Spaltung der Stadt entgegenzuwirken.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die bewährte Berliner Mischung aus Wohnen und Arbeiten werden wir erhalten. Dem Wegzug aus der Innenstadt werden wir entgegenwirken. Dies wird unterstützt durch ein aktives Quartiersmanagement. Mit dem weiteren Abbau der Fehlbelegungsabgabe hat der Senat unmittelbar nach Amtsantritt – nach wenigen Tagen – ein wichtiges Signal in diese Richtung gesetzt.

[Beifall bei der SPD]

Zu funktionierenden Kiezen gehört auch der ortsnahe Kontakt zur Verwaltung. In den neuen **Bürgerämtern** wird dafür ein wesentlicher Beitrag geleistet. Die Bürgerfreundlichkeit beschränkt sich aber nicht auf die örtliche Ansiedlung von Behörden, sondern erfordert auch hier einen Mentalitätswechsel. Die Verwaltung ist Dienstleister für die Bürgerinnen und Bürger und sonst gar nichts. Akten sollen laufen lernen und nicht die Bürger, die diese Dienstleistung in Anspruch nehmen sollen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Müller

- (A) Die Berliner Verwaltung muss Vorreiter sein beim E-Government. Dazu gehört die Möglichkeit der Inanspruchnahme aller Dienstleistungen der Verwaltungen über das Internet. Hier ist in der Vergangenheit viel Zeit vertrödelte worden.

Um überhaupt wieder einen Spielraum für Entwicklungen zu gewinnen, müssen auch im Bereich der Verwaltung Einschnitte vorgenommen werden. Aus diesem Grund unterstützen wir die Initiative des Regierenden Bürgermeisters, im Dialog mit den Gewerkschaften erhebliche Einspareffekte im Personalbereich zu erzielen. Schließlich geht es darum, eine Milliarde DM einzusparen. Wir setzen darauf, dass eine solche Kooperationslösung betriebsbedingte Kündigungen dauerhaft verhindert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Untrennbar mit dem Profil unserer Stadt ist eine außerordentlich lebendige **Kulturszene** verbunden. Nicht nur die großen Theater und Opernhäuser mehrten den kulturellen Ruf unserer Stadt, auch die Off-Theater und die unabhängigen Gruppen beeindruckten durch ihre Kreativität. Hier hat der Senat ein Signal gesetzt und trotz der angespannten Haushaltssituation eine Million DM zusätzlich für diese Gruppen zur Verfügung gestellt. Endlich wird die Flickschusterei von Herrn Stölzl ersetzt durch ein kulturpolitisches Gesamtkonzept, wie es die Stadt schon lange benötigt hat.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –

Frau Herrmann, Annelies (CDU):

Frechheit sondergleichen! – Trapp (CDU): Peinlich!]

Neben diesem Konzept wird es zu den dringendsten Aufgaben des Kultur- und Wissenschaftsressorts gehören, die Verabschiedung tragfähiger **Hochschulverträge** im Einvernehmen mit den Hochschulen sicherzustellen. Dies wird uns auch – davon bin ich fest überzeugt – in den nächsten Wochen gelingen.

- (B) Der überragende Schwerpunkt sozialdemokratischer Politik ist und bleibt aber die **Bildungspolitik**. Hier wird nicht gespart. Wir werden u. a. dafür sorgen, dass mehr Lehrer eingestellt werden, das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm fortgesetzt wird, den Schulen eine größere Selbständigkeit eingeräumt wird und unter Wahrung der Chancengleichheit Leistung sowohl gefördert als auch gefordert wird.

[Beifall bei der SPD]

Wir erwarten, dass sich alle Parteien auch im Wahlkampf konstruktiv um die Lösung der Probleme Berlins bemühen. Es dürfen keine neue Gräben aufgerissen werden – schon gar nicht zwischen Ost und West. Die Berlinerinnen und Berliner erwarten, dass endlich der Weg für schnelle **Neuwahlen** freigemacht wird. Herr Steffel redet davon nur pausenlos, aber die Beschlüsse, die das ermöglichen würden, setzt er offensichtlich in seiner Fraktion nicht durch.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Galland (CDU)]

Maßstab für diese Festlegung des Wahltermins kann auch nicht allen Ernstes sein, wie lange die CDU in ihrer zerrissenen Fraktion gebraucht hat, um überhaupt erst einmal einen vernünftigen Vorschlag zu machen. Das ging immer hin und her über Wochen und Monate – ein unerträglicher Zustand für die Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Ha, ha! und weitere Zurufe von der CDU]

Niemand sollte sich etwas vormachen. Die Bürger dieser Stadt werden sehr genau beobachten, wer ernsthaft Sacharbeit leistet oder sich mit schierem Populismus und Showeffekten begnügt.

[Zuruf der Frau Abg. Galland (CDU)]

Die Menschen erwarten Rahmenbedingungen, die ihnen neue Chancen in der Stadt eröffnen. In dieser Stadt herrscht Aufbruchstimmung. Sie wird personifiziert durch Klaus Wowereit.

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

Berlin hat endlich wieder Mut, und mit diesem Mut werden wir es schaffen. (C)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Das Wort hat nun der Abgeordnete Wolf. – Bitte sehr!

Wolf (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede des nicht mehr anwesenden Fraktionsvorsitzenden der CDU hat mich nachdenklich gestimmt.

[Hoff (PDS): Sehr demokratisch!]

Ich habe in den letzten Wochen das Gerede der CDU davon, dass es schrecklich wäre, wenn die PDS in die Regierung eintritt, für Unsinn gehalten. Nach dieser Rede von Herrn Steffel bin ich tatsächlich nachdenklich geworden und überlege mir, ob es nicht sinnvoll wäre, dass wir in der **Opposition** bleiben, weil diese Stadt eine bessere Opposition verdient als das, was Herr Steffel hier präsentiert hat.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Das fängt damit an, dass man als Fraktionsvorsitzender einer Oppositionsfraktion, nachdem man seine Rede abgeliefert hat, nicht den Saal verlässt, wenn dann die stärkste Regierungsfraktion redet. Und schließlich sollte man auch einmal überlegen – den Ratschlag gebe ich als jemand, der schon etwas länger Oppositionspolitik in diesem Haus macht –, ob man sich mit der Maßlosigkeit der Kritik, die man übt, nicht der Lächerlichkeit preisgibt und damit der Kritik völlig die Wirkung nimmt. Das hat Herr Steffel heute ziemlich deutlich gemacht.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Er ist in den letzten Tagen gelegentlich mit einem großen amerikanischen Politiker verglichen worden. Ich muss sagen, der große amerikanische Mann, der mir bei seiner Rede einfiel, war nicht John F. Kennedy, sondern Jerry Lewis. (D)

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen –
Heiterkeit]

Er hat mit seiner Bemerkung, dass Klaus Wowereit heute zwei Regierungserklärungen in einer gehalten hat – seine erste und seine letzte –, in einem Punkt Recht gehabt: Es war seine erste. Das ist unbestritten, das geben auch wir zu. – Ob es seine letzte gewesen ist, das werden die Wählerinnen und Wähler entscheiden, wenn Sie den Wählerinnen und Wählern dann irgendwann einmal die Möglichkeit geben, sich dazu zu äußern. Es ist auf jeden Fall eines klar: Herr Steffel wird nicht in die Verlegenheit kommen, jemals in diesem Hause eine Regierungserklärung abgeben zu müssen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Wer nach all dem, was in den letzten Wochen und Monaten passiert ist, hier eine Rede hält und kein einziges Wort sagt zur eigenen Verantwortung für die Situation, in der sich die Stadt heute befindet, der macht deutlich, dass er das fortsetzt, weshalb diese große Koalition gescheitert ist und weshalb Sie zu Recht abgewählt worden sind.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Wenn Herr Steffel die Frage stellt, wer Herrn Wowereit Vertrauen schenken solle, dann empfehle ich Ihnen, sich die Meinungsumfragen anzusehen – aber das ist jetzt nicht so sehr mein Problem. Die Berliner CDU versucht noch nicht einmal, verlorenes Vertrauen bei den Bürgerinnen und Bürgern zurückzugewinnen, sondern sie macht deutlich, weshalb es richtig ist, ihr weiterhin Vertrauen zu entziehen und sie nicht wieder in Verantwortung kommen zu lassen, weil Sie nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen für Ihre Vergangenheit. Deshalb darf man Ihnen auch keine Verantwortung für die Zukunft dieser Stadt übergeben.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen –
Zimmer (CDU): Damit haben Sie Erfahrung!]

Wolf

- (A) Wenn Sie sagen, von **Aufbruchsstimmung** sei hier bei der Regierungserklärung nichts zu spüren gewesen, dann muss ich sagen, die Regierungserklärung von Klaus Wowereit hat zumindest bei Ihnen dazu geführt, dass die Opposition deutliche Reaktionen gezeigt hat. Ich muss Ihnen gestehen, die Regierungserklärungen von Eberhard Diepgen in der Vergangenheit haben es uns schwer gemacht, überhaupt darauf zu reagieren. Sie haben uns einfach nur ermüdet, es kam nichts Neues, seit zehn Jahren immer nur das Gleiche. Jetzt kommen endlich einmal ein paar neue Töne, jetzt wird darüber gesprochen, dass die Wahrheit in dieser Stadt gesagt werden und dass man die Zukunftsaufgaben in der Stadt anpacken muss. Diese Aufbruchsstimmung mag man bei Ihnen in der CDU nicht spüren, im Rest der Stadt spürt man diese Aufbruchsstimmung.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Diese Regierungserklärung ist eine besondere Regierungserklärung insofern, als Regierungserklärungen normalerweise abgegeben werden für eine ganze Legislaturperiode. Das ist eindeutig nicht der Fall. Dieser Senat hat sich erklärtermaßen das Ziel gesetzt, nur 100 Tage zu amtieren und den Weg zu Neuwahlen frei zu machen. Wir sind aber paradoxerweise in der Situation, dass die stärkste Oppositionsfraktion in diesem Haus die Fraktion ist, die am meisten dafür tut, dass die **Amtszeit dieses Senats** unnötig verlängert wird. Allein damit diskreditieren Sie sich schon, wenn Sie einerseits erklären, dieser Senat sei der Untergang des Abendlandes, Sie aber auf der anderen Seite seine Amtszeit permanent verlängern. Das macht deutlich, dass Sie keinerlei Stringenz in Ihrer Argumentation haben.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Es war notwendig, diesen Übergangssenat zu wählen, weil die alte große Koalition nicht mehr handlungsfähig war, weil der Regierende Bürgermeister, weil die CDU-Mitglieder des Senats, weil die CDU-Fraktion nicht in der Lage waren, die notwendigen Konsequenzen aus der Bankenkrise zu ziehen. Deshalb ist Ihr ganzes Geschrei über Wortbruch, das sie hier veranstalten, einfach Unsinn. Es ist Verantwortung übernommen worden für die Stadt, indem ein handlungsfähiger Senat installiert und die Voraussetzung dafür geschaffen worden ist, dass möglichst schnell die Wählerinnen und Wähler ein Votum abgeben können. Deshalb kann ich nur sagen: Geben Sie den Weg dafür jetzt endlich frei!

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Weil es sich um einen **Übergangssenat** handelt, können wir auch vieles, was in dieser Regierungserklärung steht, milde betrachten, weil vieles von dem, was uns teilweise nicht gefällt, in der Amtszeit dieses Senats nicht umgesetzt werden wird und nicht umgesetzt werden kann. Aus unserer Sicht hat dieser Senat drei große und zentrale Aufgaben. Er hat erstens die Aufgabe, die Handlungsfähigkeit der Regierung von Berlin in dieser Übergangszeit zu sichern, er hat zweitens die zentrale Aufgabe, die Sanierung der Bankgesellschaft anzugehen und damit die Sicherung der Arbeitsplätze und des Wirtschaftsstandortes Berlin zu betreiben und er hat drittens die große und wichtige Aufgabe, einen Kassensturz vorzunehmen, alle Risiken offenzulegen und mögliche Szenarien für eine Haushaltskonsolidierung und damit die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass die öffentliche Hand überhaupt wieder handlungsfähig wird. Aus diesen Gründen haben wir diesen Senat gewählt. Aus diesen Gründen werden wir den Richtlinien zur Regierungspolitik auch unsere Unterstützung geben, ungeachtet von Kritikpunkten im Detail.

Die wesentliche und zentrale Aufgabe dieses Senats besteht aus unserer Sicht darin, die Sicherung und **Sanierung der Bankgesellschaft** anzugehen. Die Situation ist nach wie vor dramatisch. Wir mussten gestern die Erhöhung der Netto-Kreditaufnahme beschließen. Um das noch einmal deutlich zu sagen: Unter normalen Verhältnissen ist eine Erhöhung der Netto-Kreditaufnahme um 6 Milliarden DM ein unglaublicher Skandal. Dazu kommen die Belastungen, die deshalb in den Folgejahren auf uns zukommen. Dies sind auf Grund der Krise der Bankgesellschaft 600 Millionen DM zusätzliche Kosten für den Landes-

haushalt, die nicht mehr für die Finanzierung öffentlicher Aufgaben zu Verfügung stehen. Deshalb wird es eine der wesentlichen Aufgaben dieses Senats sein, ein Sanierungskonzept für die Bankgesellschaft zu entwickeln und zu sehen, dass starke Partner für die Bankgesellschaft gefunden werden, die auch bereit sind, finanziell mit einzusteigen, damit ein Teil des Geldes für die Kapitalerhöhung wieder zurückfließen kann in das Land Berlin. Das halte ich für eine der zentralen Aufgaben dieses Landes, die angegangen werden müssen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Ich appelliere in diesem Zusammenhang auch an die Mitgesellschafter der Bankgesellschaft, an die Nord LB und an Parion, sich der Verantwortung an der Kapitalerhöhung zu beteiligen, nicht zu entziehen. Gestern hat Herr Sanio, der Präsident des Bundesaufsichtsamts für das Kreditwesen, dazu deutliche Worte gesprochen. Auch diese Aktionäre stehen mit in der Verantwortung. Deshalb sage ich: Es ist eine ihrer Aufgaben, sich mit zu beteiligen an der notwendigen Kapitalerhöhung und der Sanierung der Bankgesellschaft, wobei gleichzeitig die Bereitschaft des Landes Berlin existiert, wenn sie es nicht tun, in voller Höhe einzusteigen.

Wir brauchen eine Neustrukturierung, wie brauchen eine Konzentration des Geschäfts auf die eigentliche Zukunftsstärke der Bankgesellschaft, das Retailbanking, und es müssen alle Risiken, die im Immobilienbereich noch vorhanden und noch nicht wirklich eingegrenzt sind, erfasst und in ein Zukunftskonzept gebracht werden. Nur unter dieser Voraussetzung wird es vor dem Berliner Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern zu rechtfertigen sein, dass diese 4 Milliarden DM angefasst, in die Kapitalerhöhung umgesetzt werden. Nur mit einem solchen Konzept, in dem Risiken nicht verschoben, sondern angegangen werden, wird es möglich sein, Arbeitsplätze zu erhalten und Zukunftsfähigkeit für die Bankgesellschaft zu begründen.

Die zweite große Aufgabe ist das Thema **Kassensturz**. Es muss endlich Schluss sein mit der Politik der Vergangenheit, indem virtuelle Haushaltskonsolidierung betrieben wird, indem Risiken in Schattenhaushalte verschoben und Risiken vertuscht werden. Deshalb ist die Tatsache, dass dieser Senat sich diese Aufgabe vorgenommen hat, endlich ein ungeschöntes Bild zu erstellen, eine der zentralen Aufgaben, die die Voraussetzung dafür schafft, dass die Wählerinnen und Wähler auf der Grundlage einer klaren Bestandsaufnahme Entscheidungen treffen können. Dazu gehören nicht nur die Risiken unmittelbar im Landshaushalt, dazu gehören eine Vielzahl von Risiken im Bereich der Schattenhaushalte, aber auch im Bereich der städtischen Wohnungsbaugesellschaften. Es ist dringend notwendig, dass ein Sanierungskonzept für diese Wohnungsbaugesellschaften und eine ungeschönte Bestandsaufnahme ihrer wirtschaftlichen Situation vorgelegt werden. Dazu gehört das Thema BVG, das ist in der Regierungserklärung angesprochen. Die Konzeption für die Wiederherstellung der Wettbewerbsfähigkeit greift offensichtlich nicht, hier muss dringend etwas unternommen werden, um die Zukunft der Berliner Verkehrsbetriebe zu sichern.

Wir müssen auch an Bereiche herangehen und dort Bestandsaufnahmen vornehmen, die bisher immer unter dem Motto Zukunftssicherung, Zukunftsaufgabe, Zukunftssprojekt gehandelt worden sind. Ich nenne ein Beispiel: die **WISTA GmbH**. Wir wissen, dass in der WISTA GmbH erhebliche Risiken liegen. Insofern begrüße ich es sehr, dass sich in den Richtlinien zur Regierungspolitik eine Aussage findet, dass die Projekte Adlershof und WISTA in eine Situation gebracht werden müssen, in der sie eigenfinanziert ihren Zukunftsaufgaben nachkommen können und wegkommen von der Subventionsmentalität und dem Eigenkapitalverzehr, der zurzeit stattfindet.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Deshalb ein Wort an die Wirtschaftssenatorin. Mir wurde berichtet, dass Sie unlängst vor Unternehmern erklärt haben, dass Sie die **Wirtschaftspolitik** von Wolfgang Branoner fortsetzen wollen. Ich war mir nicht ganz sicher, ob das die Unternehmer erschreckt oder erfreut hat. Ich kann auf jeden Fall sagen:

(C)

(D)

Wolf

- (A) Wir wollen nicht, dass die Wirtschaftspolitik von Wolfgang Brannoner bruchlos fortgesetzt wird, sondern wir wollen auch hier einen Neuanfang.

[Beifall bei der PDS]

Was das Thema **Flughafenprivatisierung** angeht, gibt es Verfahren, die eingeleitet wurden: das Planfeststellungsverfahren und das Privatisierungsverfahren. Diese Verfahren müssen vom Senat selbstverständlich nach Recht und Gesetz und nach Vergaberecht zu Ende gebracht werden.

[Cramer (Grüne): Richtig!]

Es kann aber – das sage ich zu Ihnen von der CDU und auch zur SPD – nicht angehen, dass unter dem Motto und der Überschrift „Zukunftsprojekt“ die Augen zugemacht werden vor erheblichen finanziellen Risiken. Wir brauchen keine zweite Bankgesellschaft unter dem Deckmantel Flughafen. Deshalb werden wir darauf achten, dass bei der Privatisierung und bei der Durchführung des Vergabeverfahrens sehr genau darauf geachtet wird, wie die Interessen des Landes Berlin und der Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, was die finanziellen Risiken angeht, vertreten werden. Deshalb diese klare Aussage von uns: Hier müssen auch alle Risiken auf den Tisch. Anders wird es nicht gehen. Es macht keinen Sinn, virtuelle Konsolidierung zu betreiben, es macht keinen Sinn, Risiken zu vertuschen unter dem Motto „Zukunftsprojekte“. Das haben wir in den letzten zehn Jahren allzu häufig gehabt. Die sind uns allesamt wieder auf die Füße gefallen. Hier wollen wir von Anfang an klare, wirtschaftlich tragfähige Konzeptionen haben.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Zuruf des Abg. Radebold (SPD)]

Dritter Punkt: Dieser Senat muss natürlich das, was dringlich entschieden werden muss, entscheiden. Deshalb begrüße ich die Erklärung, dass die **Hochschulverträge** noch vor den Wahlen abgeschlossen werden sollen. Ich begrüße zugleich aber auch die Erklärung, dass die Neustrukturierung der Hochschulmedizin und die Sparpotentiale ernsthaft angegangen und geprüft werden sollen. Darüber ist in der Vergangenheit immer geredet, aber nichts getan worden.

[Beifall der Abgn. Frau Merkel (SPD),
Frau Dr. Reiter (SPD) und Hoff (PDS)]

Auch dieses muss jetzt beendet werden. Deshalb sind wir dafür, diesen doppelten Schritt zu gehen, klare Zusage: Wir wollen die Hochschulverträge, aber auch klare Zusage: Bei der Hochschulmedizin muss etwas passieren. Dazu müssen Konzepte auf den Tisch gelegt werden vor den Wahlen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Abgn. Frau Merkel (SPD)
und Frau Dr. Reiter (SPD)]

Wir begrüßen, dass die klare Priorität gesetzt wird – das auch gestern im Nachtragshaushalt – auf die Bildung, weil Bildung eine Zukunftsaufgabe ist und weil gerade Bildung zentral zusammenhängt mit der sozialen Gerechtigkeit und mit den Zukunftschancen für die junge Generation. – Was wir nicht teilen, ist die unkritische Haltung zum vorgelegten **Schulgesetz**, weil wir der Meinung sind: Bildung und Bildungspolitik muss zwei Aufgaben miteinander kombinieren. Sie muss Chancengleichheit und Förderung von Begabung angehen. Das scheint uns im Entwurf des Schulgesetzes noch nicht befriedigend gelöst. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass das Schulgesetz in dieser Legislaturperiode – es sei denn die CDU verzögert sie unendlich – endlich zur Abstimmung kommen wird.

Auch was die Stadtentwicklungspolitik angeht, können wir es ertragen, dass Senator Strieder sein **Planwerk Innenstadt** wieder in den Richtlinien der Regierungspolitik untergebracht hat.

[Zuruf der Frau Abg. Galland (CDU)]

Ich habe es mit Freude zur Kenntnis genommen, dass der Regierende Bürgermeister in seiner mündlich vorgetragenen Regierungserklärung etwas mehr gesagt hat zur Revitalisierung der

Stadtquartiere und der Stadtteile, aus denen Berlin lebt, zu den Großsiedlungen, auf die wir auch ein deutliches Augenmerk richten müssen, dass da die **soziale Gerechtigkeit** herrscht,

[Beifall des Abg. Dr. Arndt (SPD)]

und nicht so sehr auf die Frage, ob mit dem Planwerk Innenstadt neue Bautätigkeiten angegangen werden. Das ist auch eine Frage, die wir in aller Gelassenheit nach Neuwahlen noch einmal diskutieren können. Dann wird man darüber auch anders reden müssen.

[Beifall bei der PDS]

Dieser Senat ist mit unseren Stimmen gewählt worden mit dem Ziel, Neuwahlen zu ermöglichen, Handlungsfähigkeit in der Übergangszeit zu gewährleisten und damit die notwendigen Aufgaben angepackt werden können. Wir sind aber gleichzeitig nicht Bestandteil dieser Koalition. Deshalb sage ich deutlich: Diese Regierungserklärung ist nicht unsere Regierungserklärung, sie ist die **Regierungserklärung der rot-grünen Koalition**. Wir werden allerdings, da eine solche Regierungserklärung und die Richtlinien der Regierungspolitik die Zustimmung der Mehrheit des Parlaments bedarf, heute diesen Richtlinien der Regierungspolitik zustimmen, weil das die notwendige Folge ist aus unserem Schritt, diesem Senat personell die Unterstützung zu geben. Der zweite notwendige Schritt, um die Handlungsfähigkeit dieses Senats zu gewährleisten, ist die Zustimmung zu den Richtlinien der Regierungspolitik. Das werden wir heute vollziehen. Alles Weitere werden wir in der Öffentlichkeit und in den Ausschüssen diskutieren. – Danke!

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Dr. Klotz das Wort – bitte sehr!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Ich weiß, dass Sie weder für die Zwischenrufe noch für die Anwesenheit der einzelnen Fraktionen zuständig sind, aber ich muss schon sagen, meine Damen und Herren, meine verbliebenen Damen und Herren von der CDU-Fraktion: Ich finde es einen ausgesprochen schlechten Stil, wenn Sie meinen, hier nur anwesend sein zu müssen, wenn Ihr eigener Fraktionsvorsitzender spricht, und dass Sie in übergroßer Mehrzahl rausgehen, wenn die anderen Fraktionen reden. Ich dachte immer, es gehört zur **Demokratie**, dass man auch **Meinungen austauscht**. Dass Sie das anders sehen, das sollen die Zuschauerinnen und Zuschauer an den Fernsehapparaten ruhig zur Kenntnis nehmen. Es ist ein schlechter Stil.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Schöneberg (CDU)]

Berlin atmet auf. Die Zeit der großen Koalition ist vorbei. Die politische Lähmung macht einer neuen **Aufbruchstimmung** Platz. Es kommt keine Euphorie auf, weil die Probleme, die die große Koalition dieser Stadt hinterlassen hat, zu groß sind. Aber es findet wirklich wieder Berliner Politik statt, es gibt frischen Wind, und die Berlinerinnen und Berliner interessieren sich auch wieder für Politik. Wenn die CDU-Fraktion endlich aufhören würde, beleidigt zu sein,

[Gelächter des Abg. Schöneberg (CDU)]

dann hätten wir auch eine starke Opposition. Der politischen Kultur hat das reinigende Gewitter der vergangenen Wochen wirklich gut getan, auch wenn der Herr Steffel, den wir hier vorhin gehört haben, das nicht wahrhaben will.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Deswegen sage ich, auch wenn er es nicht für nötig hält, sich an der Debatte weiter zu beteiligen, noch gern ein paar Sätze in Richtung CDU. Wir haben mit großem Interesse die Überlegungen zu einer **schwarz-grünen Koalition** in Berlin wahrgenommen. Und tatsächlich gibt es zwischen den Grünen und der CDU in einzelnen Politikbereichen durchaus Möglichkeiten der Verständigung.

[Liebich (PDS): Wo denn?]

Frau Dr. Klotz

- (A) Das ist in verschiedenen Ausschusssitzungen und -beratungen auf der fachlichen Ebene auch immer wieder deutlich geworden. Aber eines muss man, glaube ich, hier einmal in aller Deutlichkeit sagen: Mit der Amigo-CDU der persönlichen Freunde von Herrn Dr. Steffel, die da heißen: Helmut Kohl und Klaus-Rüdiger Landowsky, werden wir definitiv nicht koalieren. Da müsste diese CDU in ihrem eigenen Laden erst einmal aufräumen, sich mit der Schuld der Berliner CDU, auch gerade der an der Bankenkrise Verantwortlichen, auseinander setzen.

[Zurufe von der CDU]

Dass Herr Steffel als Ziehsohn von Landowsky das fertigbringt, das glauben wir nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Cramer (Grüne): Wo bleibt die Entschuldigung? – Zuruf des Abg. Schöneberg (CDU)]

Um hier auch gleich mit ein paar Märchen aufzuräumen – es entsteht ja hier ein richtiger Wettstreit darüber, wer denn eigentlich den letzten Senat gestürzt hat, war es Wowereit, war es Wolf, wer war es eigentlich? – Es war Klaus-Rüdiger Landowsky, der diesen Senat gestürzt hat.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Zurufe von der CDU]

Das war auch kein Putsch, meine Damen und Herren von der CDU, weil das heute auch wieder kam. Die Putschisten sitzen in Ihren eigenen Reihen. Das sind die Mitglieder der CDU-Fraktion, die seit dem Beginn der Affären alles daran gesetzt haben, den Hauptverantwortlichen weiter in ihren Reihen zu halten und ihm sogar noch ein Amt im Berliner Landesvorstand der CDU gegeben haben. Das ist der wirkliche Skandal. Das sind die Putschisten.

Und um noch einen Satz zu einer Lüge hier zu sagen, die vorhin betrieben wurde: Wenn Herr Steffel die Sparliste durchgeht, mit der die Einsparungen jetzt erbracht wurden, und Ihre eigenen Sparvorschläge – wir haben das noch als Liste, über der steht „Sparvorschläge der CDU“ – hier als unverantwortlich discreditiert, dann ist das scheinheilig. Sie hatten vorgeschlagen, den Bau der U 5 zu stoppen, Sie hatten vorgeschlagen, den Zukunftsfonds um 200 Millionen DM zu erleichtern, das sind Ihre Vorschläge. Wir haben sie aufgenommen, jetzt beschweren Sie sich nicht darüber.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Zurufe der Abg. Frau Greiner (CDU) und Apelt (CDU) – Cramer (Grüne): Wo sie Recht hat, hat sie Recht!]

Nun aber zur ersten und wichtigsten Aufgabe dieser Regierung. Mit wem ich auch rede, überall höre ich dasselbe, vom Taxifahrer bis hin zur Verkäuferin, auch von Vertretern der Wirtschaft bekomme ich gesagt: Legt diesen Sumpf trocken! – Wir, Bündnis 90/Die Grünen, haben damit schon vor Neuwahlen begonnen: Aufräumen, Ausmisten, neue Verhältnisse schaffen. – Der Filz, die Vetternwirtschaft und die Korruption sollen in dieser Stadt in Zukunft keine Chance mehr haben.

[Beifall bei den Grünen und der SPD – Beifall des Abg. Dr. Zotl (PDS) – Zuruf des Abg. Schlede (CDU)]

– Wenn ich auf der CDU-Bank säße, Herr Schlede, würde ich ganz still sein! –

[Zuruf von der CDU]

Gestern ist die angesehene Organisation Transparency International mit einem Korruptionsranking an die Öffentlichkeit getreten und hat festgestellt, dass es weder die hohen Lohnkosten noch die rot-grüne Bundesregierung, übrigens auch nicht die Tolerierung durch die PDS, sind, die den **Wirtschaftsstandort** Deutschland bedrohen, sondern dass es der Parteiskandal der kohlischen CDU und die nicht aufgeklärte Bestechungsaffäre um die Leunawerke sind, die den Wirtschaftsstandort bedrohen. Dasselbe gilt für Berlin.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

– Das haben wir uns nicht ausgedacht. Dass Ihnen das nicht passt, kann ich mir vorstellen. – Dasselbe gilt für Berlin! (C)

[Beifall bei den Grünen und der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Landowsky, Diepgen und auch Sie von der CDU haben diesen Wirtschaftsstandort Berlin in einmaliger Weise ruiniert.

[Beifall bei den Grünen – Widerspruch bei der CDU]

Investoren wenden sich mit Grausen ab. Und ich sage Ihnen: Das ist nicht gut so!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Deshalb hat der Justizsenator als eine seiner ersten Amtshandlungen die Sonderermittlungsgruppe zum Bankenskandal personell entsprechend ausgestattet.

[Schlede (CDU): Herr Wieland, zuhören! Sie werden gerade gelobt!]

Wir werden alles daran setzen, die luxuriösen **Auflösungsverträge**, die Herrn **Landowsky** einen netten Lebensabend sichern sollen, zu verhindern. Wer in dieser Stadt Milliarden in den Sand gesetzt hat, darf dafür nicht noch belohnt werden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe selten so viel Scheinheiligkeit wie vorhin gesehen, als es um diese Auflösungsverträge ging, als es darum ging, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Sie, die das seit Monaten verhindern, haben an der Stelle Applaus gespendet. Das ist wirklich an Scheinheiligkeit kaum noch zu überbieten.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS – Zuruf von der CDU: Das ist Überzeugung!]

Aber es geht nicht nur um Vergangenheitsbewältigung, sondern auch um die Perspektiven der Stadt. (D)

[Zuruf von der CDU: Jetzt sind wir beim Thema!]

Ein Schwerpunkt des neuen Senats wird die **Korruptionsbekämpfung** sein. Wir wollen, dass sich die skandalösen Vorgänge, die wir hier hatten, nicht wiederholen können. Das Beteiligungsmanagement des Landes muss verändert, die Vergabe öffentlicher Aufträge transparent werden. Öffentliches Geld ist gerade in dieser Stadt ein sehr knappes Gut, und deshalb muss sparsam damit gewirtschaftet werden.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist eine der zentralen Aufgaben des Übergangssenats, ein Gesamtkonzept für die **Neustrukturierung der Bankgesellschaft** vorzulegen. Die notwendigen 4 Milliarden DM für die Kapitalzufuhr werden – auch wenn das gerade von Seiten der CDU immer wieder bestritten wird – zur Verfügung gestellt, denn wir lassen weder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank im Regen noch die Kunden am Bankautomaten stehen. Wir werden dafür sorgen, dass diese Bankgesellschaft neu strukturiert, neu organisiert wird, dass sie entflochten wird und dass dadurch auch wieder Geld in die Landeskasse kommt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Zurufe von der CDU]

Die große Koalition hat aber nicht nur einen Bankenskandal, sondern sie hat auch einen **katastrophalen Haushalt** als Erbe hinterlassen. Die 20 000 DM, die jede Berlinerin und jeder Berliner auf den Schultern trägt, sind schon erwähnt worden.

[Schlede (CDU): Da sprechen Sie den haushaltspolitischen Sprecher der SPD an!]

Die 12 Millionen DM, die täglich an Zinsen an die Banken gezahlt werden, sind eine Summe, die sich eine Normalbewohnerin und ein Normalbewohner dieser Stadt kaum vorstellen kann. Das ist das Ergebnis von elf Jahren großer Koalition. Berlin ächzt unter der Schuldenlast.

Frau Dr. Klotz

- (A) Aber es ist nicht nur der Haushalt, sondern es ist auch die **soziale Lage** vieler Menschen in Berlin, die Anlass zur Sorge bietet. 270 000 Arbeitslose, 270 000 Menschen, die von Sozialhilfe leben, darunter fast 100 000 Kinder und Jugendliche – das ist für eine Stadt wie Berlin ein absolut unerträglicher Zustand. Dass Berlin beim Wirtschaftswachstum im bundesweiten Vergleich die rote Laterne unter Herrn Branoner mit Brandenburg getauscht hat, das ist auch nicht wirklich ein Erfolg. Auch das ist das Erbe der Ära Diepgen, das andere politische Mehrheiten jetzt übernehmen müssen.

Ebenso schlimm ist die Verletzung des Gerechtigkeitsempfindens der Bevölkerung. Welcher Steuerzahler zahlt noch gerne, wenn er weiß, dass er mit dem Geld, das er einzahlt, für die faulen Kredite aufkommen muss, die sich ein paar Berliner CDU-Amigos auf seine Kosten bei der Bank genehmigt haben?

[Zuruf der Frau Abg. Buchholz (CDU)]

Politik kann nur dann wieder glaubwürdig werden, wenn sich sichtbar und spürbar etwas verändert. Dieser Regierungswechsel ist ein erster Anfang dazu.

Neuwahlen müssen die Fortsetzung sein, und zwar Neuwahlen, die am nächstmöglichen Termin stattfinden,

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

und nicht Neuwahlen, die sich an den Reiseplänen von Abgeordneten richten. Wo kommen wir denn da hin? – Zu der Mär, dass die CDU hier beizeiten einen Neuwahltermin einvernehmlich vorgelegt habe, kann ich nur sagen – Herr Müller wird es bestätigen –: Wer dabei war, weiß es besser.

[Zurufe von der CDU]

Wir haben erstmals vor zwei Tagen von Herrn Kaczmarek einen Termin, nämlich diesen 21. Oktober, präsentiert bekommen.

[Beifall des Abg. Dr. Meier (CDU) –
Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

- (B) Davor haben wir diverse Meinungen und persönliche Äußerungen zu Neuwahlen der Presse entnommen. Herr Schmitt war mit dem 16. September dabei, ein anderer mit dem 21. September. Dann gab es den 6. September. Jedes CDU-Mitglied, das in der Presse auftauchte, sagte einen anderen Termin.

[Zurufe von der CDU]

Wir sagen Ihnen: Machen Sie den Weg für Neuwahlen frei, und zwar zum nächstmöglichen Termin. Das ist der 23. September!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Manchmal hilft auch der Blick von außen, um zu erkennen, worin der Unterschied zwischen einer modernen **Metropolpolitik**, die Berlin braucht, und dem Metropolenwahn der letzten zehn Jahre liegt. Leo Penta, den werden Sie vielleicht nicht kennen, der kommt aus Brooklyn und vergleicht Berlin mit Brooklyn, Leo Penta sagt in einem Interview über Berlin:

Ich wünsche mir, dass dieses schreckliche Metropolengehebe endlich aufhört. Großprojekte, Großbauten, Protzen – das muss man sich abschminken. Viel zu viel wurde ins Image investiert, um nach außen zu glänzen und die Insider zu bedienen. Das macht aber den Ruf einer Stadt nicht wirklich aus.

Und er sagt weiter:

Berlin sollte mit funktionierenden, lebenswerten Stadtteilen glänzen, mit Vorzeigequartieren für heterogene Communities,

[Gelächter des Abg. Dietmann (CDU)]

wo jedem Touristen gezeigt werden kann, wie wichtig Immigranten für das Überleben des ganzen Landes sind, wo aber auch die Deutschen bleiben wollen. In Brooklyn etwa läuft es.

[Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

Wir haben aber 20 Jahre bis dahin gebraucht. Es wird Zeit für Berlin. (C)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Genau das ist die Botschaft des neuen Senats: Es ist wirklich höchste Zeit für Berlin.

[Zuruf von der CDU: Die Nachricht ist,
dass Sie 20 Jahre brauchen werden!]

Wir sehen die Zukunft Berlins in einem **gemeinsamen Bundesland Berlin-Brandenburg** als die einer weltoffenen und zivilen Metropole. Markenzeichen Berlins sind die einmalige Mischung aus Ost- und Westbiographien und die Vielfalt der Lebensstile. Bildung und Kultur sind unsere Chancen im Wettbewerb mit anderen Städten und Regionen. Berlin wird den Aufbruch in die Wissensgesellschaft bewältigen. Es kann wirtschaftlich wieder aufwärts gehen. Neue Arbeitsplätze werden entstehen. Berlin hat diese Potentiale.

Schutz und Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen haben für uns einen hohen Stellenwert. Es wird uns gelingen, trotz knapper Haushaltsmittel eine sozial gerechte Politik zu gestalten. Mit Blick auf die Senatsbank sage ich: Zur Gerechtigkeit gehört nach unserem Verständnis auch, dass Frauen auf Senatsbänken und in Führungsetagen und nicht nur auf den Fluren des Arbeitsamtes sitzen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Für die Zukunft Berlins als weltoffene und tolerante Metropole ist es wichtig, dass wir uns von der repressiven **Ausländerpolitik** eines Herrn Werthebach auf Nimmerwiedersehen verabschieden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dazu gehört auch, dass wir mit den 100 000 Flüchtlingen, die in dieser Stadt leben, endlich anders umgehen. Eine Weltstadt muss auch ein Ort der Zuflucht sein, bei allen Problemen, die beim Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft existieren. Berlin ist und bleibt eine Einwanderungsstadt. Die soziale und wirtschaftliche Lebenskraft Berlins hängt genau davon ab. (D)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Der **Wirtschaftsstandort Berlin** ist durch die Bankenkrise beschädigt. Das Vertrauen der Gewerkschaften, aber auch vieler kleiner und mittlerer Unternehmen hat schweren Schaden genommen. Drei Monate sind keine lange Zeit, und dennoch wird der neue Senat die Weichen für die Zukunft des neuen Berlin stellen.

[Oh! von der CDU]

Gerade in der Wirtschaftspolitik, in der sich die CDU nun viele Jahre ausprobieren konnte, braucht Berlin eine Umsteuerung, weg von der konservativen Subventionitis, hin zur Erhaltungssubvention, die mit Innovation und Erneuerung verknüpft werden muss.

[Beifall bei den Grünen – Zurufe von der CDU]

Berlin ist auf dem Weg in die **Wissensgesellschaft**, und dabei geht es nicht nur um mehr, schnellere und neue Informationen, sondern es geht vor allem auch um die Frage, wie die Menschen diese Informationen in Wissen umwandeln. Und dazu reicht es auch nicht, Computer für alle Schulen zu fordern. Das ist eine Selbstverständlichkeit! – Dass Berlin dieses bis heute noch immer nicht geschafft hat, zeigt nur, wie wir in den vergangenen Jahren an dieser Stelle auch den Anschluss verpasst haben.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Lebenslanges Lernen ist die Devise der Zukunft. Die hohe Erwerbslosigkeit, die Berlin hat, hat auch etwas mit der insgesamt geringen Qualifikationsstruktur Berlins zu tun, und das liegt

Frau Dr. Klotz

- (A) nicht nur am fehlenden Geld, sondern es haben in der Vergangenheit intelligente Lösungen gefehlt. Es ist doch absurd, dass die Wirtschaftsförderung und das, was man wirtschaftsnahe Infrastruktur nennt, heute noch immer fast ausschließlich als Investition in Beton verstanden wird. Hier müssen wir umsteuern! Wir wollen eine Qualifizierungsoffensive für Berlin! Wir wollen Investitionen in Köpfe statt in Beton!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

SPD und Grüne haben sich darauf verständigt, bei der **schulischen Bildung** keine weiteren Kürzungen vorzunehmen. Als erste Maßnahme für das kommende, bald anfangende Schuljahr haben wir die notwendigen 60 Stellen zur Integration behinderter Kinder zur Verfügung gestellt. Der kommende Rückgang der Anzahl der Schülerinnen und Schüler muss genutzt werden, um die Qualität der schulischen Bildung zu verbessern. Einen besonderen Stellenwert haben dabei für uns die gezielte Förderung von Schulen in den so genannten Problemquartieren, der Ausbau von Halbtagsangeboten und eine Bildungsoffensive für Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache. Das braucht Berlin an Bildungspolitik.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für uns ist es eine große Herausforderung, das Wissenschafts- und Kulturressort zu übernehmen. Denn es sind Wissenschaft und Kultur, die die entscheidenden Impulse für die Entwicklung Berlins geben. Die kreative Szene ist der Grund, warum Unternehmen wie Universal Deutschland nach Berlin kommen.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Universal ist nicht wegen des alten Senats gekommen. Ich denke, dass wir in drei, vier Monaten zwar nicht alle Strukturprobleme in der Wissenschafts- und Kulturpolitik lösen können. Aber wir werden den Einstieg in die **strukturelle Sanierung** der Berliner **Kulturlandschaft** vorantreiben. Wir werden einen Dialog führen, den die Stadt jahrelang vermisst hat.

(B)

Wir werden gemeinsam – das sei hier noch einmal in aller Deutlichkeit gesagt – die Hochschulverträge unter Dach und Fach bringen.

[Niedergesäß (CDU): Ihr werdet alles zerschlagen!]

Denn für die Universitäten ist Planungssicherheit von allergrößter Bedeutung, und der Wissenschaftsstandort – das wissen wir alle – ist entscheidend für die Zukunft der Stadt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Große Chancen bestehen in der **Verknüpfung von Ökonomie und Ökologie** mit bisher unerschlossenen Beschäftigungspotentialen. Ob bei regenerativen Energien oder bei der Wärmedämmung: Energiesparen ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern es gibt auch ganz deutliche Impulse für mehr Beschäftigung, insbesondere im Handwerk und im kleinen und mittleren Unternehmensbereich. Auch für Berlin gilt etwas, was der letzte Senat viel zu wenig wahrhaben wollte: Umwelt schafft Arbeit!

[Beifall bei den Grünen]

Aber eine **ökologische Stadtpolitik** hat auch etwas mit sozialer Gerechtigkeit zu tun, weil nämlich die Lebensqualität in dieser Stadt genau dort am schlechtesten ist, wo die Arbeitslosigkeit am höchsten und die Einkommen am geringsten sind. Die Straßen mit der größten Lärmbelastung liegen weder in Pankow noch in Zehlendorf. Die Stadtteile mit dem geringsten Anteil an Grün, mit der dreckigsten Luft und dem wenigsten Spielraum für Kinder liegen nicht in den bevorzugten Wohngebieten dieser Stadt. Genau hier wollen wir mit umweltverbessernden Maßnahmen ansetzen, um die Lebensqualität zu verbessern und die Stadtflicht zu stoppen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) Ökologische Stadtpolitik ist aber auch **Verkehrspolitik**, und diese betrifft uns alle. Entweder zahlen wir als Benutzer von Bussen und Bahnen zu hohe Preise, oder es stehen uns als Fahrradfahrer keine Fahrradwege zur Verfügung, oder wir haben es als Fußgänger in dieser Stadt auch nicht gerade einfach, oder wir stehen als Autofahrer im Stau. Kluge Verkehrspolitik setzt auf einen Interessenausgleich zwischen all diesen Gruppen; grüne Verkehrspolitik orientiert sich dabei aber weder allein am Auto noch setzt sie auf eine regide Verbotspolitik.

[Adler (CDU): Seit wann denn das?]

Unsere Priorität liegt beim **öffentlichen Personennahverkehr**. Seit der Wende sind in die Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs etwa 10 Milliarden DM – eine Riesensumme – investiert worden. Dennoch sind die Fahrgastzahlen bei den Berliner Verkehrsbetrieben um ca. 20 % zurückgegangen, und die Ursache dafür liegt in den dramatischen Tarifsteigerungen. Die hohen Tarife, die die BVG hat, sind nicht nur verkehrspolitisch kontraproduktiv, sondern sie sind auch familienfeindlich und unsozial. Deswegen sagen wir Ihnen: Unser Ziel ist es, die Tarife um 30 % zu senken.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja lustig, was Sie sagen!]

Dadurch gewinnen wir neue Fahrgäste, und dadurch erzielen wir mehr Einnahmen. Das ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern es ist auch ökonomisch vernünftig.

[Beifall bei den Grünen]

So, und jetzt kommt etwas zum Flughafen, also die Stelle für die CDU, dann vielleicht doch mal zu klatschen. Entgegen Ihren Erwartungen sage ich noch einmal ganz klar und in aller Deutlichkeit: Auch für uns ist die Realisierung des **Flughafens Schönefeld** von Bedeutung. Aber anders als in der Vergangenheit Herr Branoner und Herr Diepgen wollen wir dabei die **Schließung von Tempelhof und Tegel** nicht vergessen. Diese darf nicht wieder in Frage gestellt werden.

(D)

[Beifall bei den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Ihr seid ja Wendehälse!]

Die große Koalition ist – neben der Bankenkrise – an der Haushaltssanierung zerbrochen, weil sie nicht zu strukturellen Entscheidungen in der Lage war. Anstatt im Dialog mit Experten und Betroffenen mittelfristige und tragfähige Konzepte zu entwickeln, wurde von Halbjahr zu Halbjahr gedacht und gesteuert und immer mal wieder mit betriebsbedingten Kündigungen gedroht.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Herr Niedergesäß, nach all den Jahren, die ich Sie kenne, glaube ich wirklich, dass Ihr Platz eigentlich in der Südkurve eines Fußballstadions und nicht in einem Parlament ist.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Abg. Niedergesäß (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wenn heute gesagt wird, statt der Phantasie, die diese Stadt braucht, würde diese Regierung nur den Rotstift ansetzen, dann kann ich nur sagen: In der Vergangenheit hätte diese Stadt intelligente Sparkonzepte verdient; stattdessen hat sie leider Geldverschwendung zur Kenntnis nehmen müssen. Und ich sage auch mal: Das Erfolgsrezept des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen ist vorbei! Es bestand nämlich auch im Ausgeben von Geld, von viel Geld. Alle Klientelinteressen, alle Gruppen in dieser Stadt wurden bedient und mit Finanzen versorgt. Dieses Politikmodell ist veraltet! Wir können und wollen es uns in Berlin nicht mehr leisten.

[Beifall bei den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Sie reden wirr!]

Präsident Führer: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Niedergesäß?

(A) **Frau Dr. Klotz** (Grüne): Nein, das tue ich nicht, Herr Präsident!

[Niedergesäß (CDU): Feige ist sie auch noch!]

Wir sagen, dass die notwendige **Reduzierung der Personalkosten** um 1 Milliarde DM in den nächsten Jahren nur mit und nicht gegen die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, nur mit und nicht gegen die Gewerkschaften realisiert werden kann. Wir wollen und brauchen, um diese Personalkostenreduzierung durchführen zu können, keine betriebsbedingten Kündigungen, sondern den Abbau von Bürokratie und Doppelstrukturen. Wir sagen aber auch, dass weder die von Unternehmensberatern in dieser Woche vorgetragene Zahl des Abbaus von 50 000 Stellen noch die von der PDS genannte Zahl von 30 000 Stellen in den nächsten Jahren realistisch und für diese Stadt auch nicht zumutbar sind.

[Beifall des Abg. Gräff (CDU)]

Wir sagen: Es wird bis zum Jahre 2009 ca. 17 500 Beschäftigte des öffentlichen Dienstes geben, die in den Ruhestand wechseln. Dies gibt uns als Politik einen Handlungsspielraum, den wir nutzen sollten. Wir werden in den nächsten Wochen in ein Gespräch mit den Gewerkschaften eintreten und den Dialog beginnen. Es ist endlich Zeit für einen solidarischen Beschäftigungspakt für den öffentlichen Dienst, wie wir ihn vor mittlerweile 6 Jahren vorgeschlagen haben. Ich freue mich, wenn es jetzt endlich dazu kommt. Die Stadt hat ihn wirklich nötig.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Frau Abgeordnete, Sie müssen dann zum Schluss kommen.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja!

(B) Meine Damen und Herren, der Wahlkampf wird kurz sein und sich nicht zuletzt um die Frage aller Fragen drehen: Wer wird mit wem zukünftig die Bundeshauptstadt Berlin regieren?

[Niedergesäß (CDU): Wir haben die absolute Mehrheit!]

Fast alles scheint möglich.

Ich setze eine gute Tradition des ehemaligen Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Wieland fort und ende mit einem Zitat von Heribert Prantl aus der „Süddeutschen Zeitung“:

Aus der ehrlichen Erregung in der CDU/CDU über die SED-Nachfolgepartei ist eine eher künstliche Empörung geworden, die sich die Union deswegen erhalten will, weil sie sich von der Pflege alter Nachkriegsfeindbilder Nutzen verspricht. Der Zukunft zugewandt präsentiert sich die CDU damit freilich nicht. Ausgerechnet die Partei der Einheit zeigt sich als Partei der Spaltung.

Dieser Wahlkampf wird kurz sein. Dieser Wahlkampf wird hart sein. Aber spalten darf er diese Stadt nicht. Und dafür tragen alle Parteien, auch die CDU, eine Verantwortung.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU: Und tschüss!]

Präsident Führer: Zu einer Kurzintervention hat das Wort Herr Abgeordneter Niedergesäß. – Bitte sehr!

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Klotz, Sie haben sich angemäht, darüber zu befinden, wer hier im Abgeordnetenhaus sitzt und wer nicht. Ich kann Ihnen nur mitteilen, dass mir im Gegensatz zu Ihrem Wahlergebnis 9 Stimmen am Direktmandat gefehlt haben.

[Tja! von links]

Die Bevölkerung hat entschieden, wer hier sitzt, und das wird auch bei der nächsten Wahl so sein.

[Doering (PDS): Ja, am 23. September!]

(C) Die Bevölkerung wird entscheiden und die Wahlmänner und -frauen in den Kreisen werden entscheiden, wer hierher kommt, und nicht Sie werden festlegen, wer hier wieder auftritt. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Nunmehr hatte sich der Abgeordnete Dr. Wruck gemeldet. Als Fraktionsloser hat er eine Redezeit von 5 Minuten. – Bitte sehr!

[Weinschütz (Grüne): Welche Bibelstelle heute? –
Gram (CDU): Ekkehard, zeige es den Gottlosen!]

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es wird sich über diesen Beitrag von mir niemand so richtig freuen – weder die Regierungsfractionen noch die CDU-Fraktion.

Im Volk heißt es: Politik verdirbt den Charakter. Bismarck hat dem entgegengesetzt: Charakterlose Menschen verderben die Politik.

[Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Sehr gut!]

Eins haben sie alle – Abgeordnete, Senatoren, Mandatsträger – gemeinsam, eins lieben sie alle: zu reden von Wahrheit, Glaubwürdigkeit und vielen anderen Dingen mehr in dieser Richtung. Und man zeigt immer gerne auf die anderen. Aber vor die eigene Brust schlägt man sich nicht. Der Regierende Bürgermeister – und wir reden ja über die Regierungserklärung – hat von **Wahrhaftigkeit** gesprochen und hat dabei vergessen, dass die SPD in den letzten Wahlkampf gegangen ist mit der ausdrücklichen Versicherung: Keine **Zusammenarbeit mit der PDS!** Das ist also, was Sie jetzt gemacht haben, kein Fall von Wahrhaftigkeit, hier zu sitzen als Regierender Bürgermeister,

[Beifall bei der CDU]

(D) und zwar von Ihren eigenen Vorstellungen ausgehend.

Wir wissen alle, dass das, was Landowsky getan hat, auch nichts mit Wahrhaftigkeit zu tun hatte.

[Beifall links – Zurufe von den Grünen: Das stimmt!]

Aber wenn man in der Regierung sitzt, dann wird man besonders kritisch beäugt, was man sagt. Und da kommt es darauf an, wie man mit dem Recht umgeht. Totalitäre Politiker benutzen das Recht so, wie es ihnen beliebt. Was ihnen nützt, ist Recht, was ihnen nicht nützt, ist Rechtsmissbrauch.

Und – jetzt frage ich hier, und da frage ich alle Fraktionen und diese etablierte Parteienlandschaft – wenn es hier um **Neuwahlen** geht, wie nimmt man es, wie hält man es mit der **Verfassung**? Ist man sich klar darüber, dass das Grundgesetz keine Selbstauflösung eines Parlamentes kennt? Und der Regierende Bürgermeister spricht vom Übergangssenat. Es gibt keinen Übergangssenat nach unserer Verfassung!

[Beifall bei der CDU – Zurufe von links]

Haben wir das Recht im Sinne eines **Selbstaufhebungsbeschlusses**? Was sagen die Kommentierungen zur Berliner Verfassung dazu? – Die sagen nämlich: zum Beispiel, wenn im Parlament eine Pattsituation gegeben ist. Der Senat hat keine ordentliche Mehrheit im Parlament. Dafür ist der Selbstaufhebungsbeschluss bestimmt und nicht für willkürliche Entscheidungen, wie lange eine Amtszeit gilt. Denn alle, die hier sind, sind vom **Souverän Volk** für 5 Jahre gewählt. Diese Mandatsträger haben nicht das Recht nach dem Grundgesetz, sich über den Souverän hinweg zu setzen und zu sagen: Wir wollen aber, so wie es uns beliebt, eine Wahl haben. – So kann man nicht mit dem Recht umgehen! Ich appelliere deswegen an alle, das noch einmal zu überlegen und sich genau vorzustellen, was es bedeuten würde, wenn Parlamentarier zum Beispiel beim Verfassungsgericht klagen würden

[Aha! und weitere Zurufe – Heiterkeit]

Dr. Wruck

- (A) oder beim Bundesverfassungsgericht oder Bürger klagen würden. – Sie brauchen gar nicht darüber zu lachen! Wir kennen die Zeit, wie in bestimmten Bereichen mit Recht umgegangen worden ist und wie man über Recht gelacht hat

[Beifall des Abg. Faber (CDU)]

und das Recht missbraucht hat. Nein, meine Damen und Herren, wir sollten und klar darüber sein, was dieses Parlament hier macht und inwieweit es das Recht hat, sich über den Souverän Volk, das dieses Parlament bis 2004 gewählt hat, hinwegzusetzen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Frau Dr. Reiter (SPD): Aber das Volk will Neuwahlen!]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Regierungserklärung ist damit abgegeben und besprochen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Vorlage – zur Beschlussfassung – über die Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik, Drucksache 14/1363. Wer dieser Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – War das eine Enthaltung? – Damit sind die Richtlinien bei Gegenstimmen und einer Enthaltung vom Haus gebilligt – zwei Enthaltungen, habe ich mich gerade korrigieren lassen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt geschlossen.

[Zuruf von der CDU: Machen wir eine Auszählung!]

– Ja, so etwas fangen wir auch noch an. Wir sind doch nicht im Kaspertheater.

[Beifall bei der SPD]

Wir sind dann bei

(B) **Ifd. Nr. 1 B:**

Aktuelle Stunde zum Thema „Neuwahlen jetzt“

in Verbindung mit

Drucksache 14/1362:

Antrag der Fraktion der CDU über Neuwahlen am 21. Oktober 2001

und

Drucksache 14/1373:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001

Hierzu rufe ich auf

Drucksache 14/1375:

Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001

der mit dem vorigen Antrag wortgleich ist. Wortmeldungen liegen vor. Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD hat in den vergangenen Wochen ihren Beitrag zu einem Neuanfang in Berlin geleistet.

[Gram (CDU): Wo und wann?]

Nachdem die großen Koalition an der anhaltenden Realitätsverweigerung und Bewegungsunfähigkeit der Berliner CDU gescheitert ist, haben wir im Parlament eine Mehrheit gefunden, die den Weg für **Neuwahlen** freigemacht hat. Der neue Senat

und die Mehrheit dieses Hauses wollen schnelle Neuwahlen, und dies wollen auch mehr als zwei Drittel aller Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die SPD hat – ebenso wie Grüne und PDS – seit Wochen klar den nahe liegenden Wahltermin genannt. Hier gab es kein Wackeln, kein Taktieren, keine Pirouetten, und es ist in diesem Parlament vor zwei Wochen auch so entschieden worden. Wir wollen Neuwahlen am 23. September 2001 – ohne Wenn und Aber, und das ist auch gut so!

[Vereinzelter Beifall und Heiterkeit bei der SPD
und den Grünen]

Warum müssen wir heute wieder über das Thema Neuwahlen diskutieren? – Weil die CDU immer noch meint, ihr gehöre die Stadt. Weil die CDU immer noch meint, sie würde bestimmen, was in Berlin passiert, und weil die CDU immer noch interne Befindlichkeiten vor die Interessen der Allgemeinheit stellt.

[Zurufe von der CDU]

Die Berliner CDU ist immer noch nicht in der Wirklichkeit angekommen. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, blockieren schnelle Neuwahlen. Damit schaden Sie dem Ansehen und der Glaubwürdigkeit von Politik und Demokratie.

[Kittelmann (CDU): Quatsch!]

– Das ist schlecht so!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die CDU hat in den vergangenen Wochen ein Verwirrspiel aufgeführt, das in all seiner Vielfalt nur einem Zweck diene, nämlich Neuwahlen zu verhindern oder zu verzögern. Jeden Tag wurde eine neue Sau durch Dorf getrieben: erst die mögliche Direktwahl des Regierenden Bürgermeisters, dann eine Vielzahl von Wahlterminen – der 16. September, der 13. August, der 11. November,

[Heiterkeit bei den Grünen]

um nur einige zu nennen. Herr Steffel sprach sich für schnelle Neuwahlen aus. Der 11. November ist für Ihren Fraktionsvorsitzenden genau der richtige Termin, denn er hat vorhin hier seine Büttenrede schon abgeliefert.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Abgn. Cramer (Grüne) und Liebich (PDS)]

Ihr Fraktionsvorsitzender hat sich also für schnelle Neuwahlen ausgesprochen. Sein Stellvertreter, Herr Kaczmarek, dagegen. Ihre Bundesvorsitzende, Frau Merkel, ist für schnelle Neuwahlen, und Herr Lehmann-Brauns ist eigentlich gegen jede vorgezogene Wahl. Dass Sie als CDU mit diesem öffentlichen Auftritt Angst vor dem Wählervotum haben, das kann ich gut verstehen.

Die Berliner SPD fürchtet das Wählervotum nicht. Wir wollen so schnell wie möglich eine Entscheidung darüber herbeiführen, wer die Zukunft der Stadt gestalten soll.

[Trapp (CDU): Ohne Direktmandat!]

Wir haben die besseren Argumente. Wir haben mit Klaus Wowereit einen Regierenden Bürgermeister, der nicht die Vergangenheit beschwört, sondern die Stadt voranbringen will.

[Beifall bei der SPD]

Die Menschen in der Stadt merken sehr wohl, wer ihre Interessen vertritt und wer nur auf den eigenen Vorteil schaut. Mit Kohl, Koch und Landowsky verkörpert die CDU die Partei der Spendenempfänger und der Klientelvertreter. Die SPD und die Koalition machen Zukunftspolitik für die ganze Stadt.

Es ist ziemlich unverfroren, wenn führende Vertreter der CDU nun auch noch Bedingungen an die Zustimmung zu Neuwahlen knüpfen – sei es die Abkopplung der BVV-Wahlen, die Vorlage eines Haushaltsentwurfs 2002 oder – wie jetzt wieder ins Gespräch gebracht – ein bestimmter, der CDU genehmer Wahltermin.

[Zurufe von der CDU]

(C)

(D)

Gaebler

- (A) Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass Berlin nicht 100 Prozent CDU ist. Genauso wenig, wie Sie als CDU 100 Prozent Berlin sind. Die Stadt will schnelle Neuwahlen. In Rekordzeit haben 70 000 Berlinerinnen und Berliner dafür unterschrieben.

[Zuruf von der CDU: Von der PDS!]

Der Ruf der Wählerinnen und Wähler lautet nicht „Neuwahlen später“ oder „Neuwahlen kurz vor Heiligabend“, sondern „Neuwahlen jetzt“. Jetzt gilt es, das ernst zu nehmen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Sehen wir uns die Argumente der CDU einmal näher an: Als wichtigstes Argument werden besonders rechtliche und finanzielle Bedenken geltend gemacht. So sei die Listenaufstellung in den Sommerferien nicht möglich, die Sondersitzung in den Parlamentsferien verursache horrenden Kosten, die Wählerinnen und Wähler hätten nicht ausreichend Zeit zur Entscheidungsfindung. Meine Damen und Herren von der CDU, lassen Sie sich eines sagen: Die Wählerinnen und Wähler sind nicht so langsam und uninformatiert, wie Sie das gerne hätten. Sie wissen sehr genau, wer für die Banken- und Finanzkrise die Hauptverantwortung trägt. Sie sehen, dass die CDU sich nicht erneuert – schon gar nicht mit Herrn Steffel als Landowsky-Wiedergeburt an der Fraktionsspitze. Die Berlinerinnen und Berliner sehen auch, dass selbst die Bundes-CDU die Berliner CDU als hoffnungslosen Verein betrachtet. Das wissen die Strategen der CDU sehr genau. Deshalb scheuen Sie auch schnelle Wahlen.

[Kittlmann (CDU): Lassen Sie doch die Phrasen!]

Zum Zweiten: Sie von der CDU lehnen eine **Sondersitzung des Parlaments** ab.

[Gewalt (CDU): Nein!]

- (B) Den Zeitungen ist zu entnehmen, dass die CDU ihre Abgeordneten auffordert, einer Parlamentssitzung in den Sommerferien fernzubleiben, um keine Rückreisekosten zu verursachen. Es ist schon bemerkenswert, wenn der CDU der Urlaub ihrer Abgeordneten wichtiger ist als die Arbeit eines Verfassungsorgans.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –

Kittlmann (CDU): Das ist doch eine dumme Bemerkung!]

In dieser Stadt mit mehr als 16 Prozent Arbeitslosen, mit Hunderttausenden von Sozialhilfeempfängern, mit dringendem Handlungsbedarf in Struktur- und Finanzierungsfragen machen Sie, Herr Steffel und Herr Kaczmarek, sich vorrangig Sorgen um die Erholungsreisen von Abgeordneten.

[Kittlmann (CDU): Nein, um die 100 000 DM, die Sie unnötig ausgeben wollen!]

Das kann doch wohl nicht wahr sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die SPD ist der Auffassung, dass die gewählte Volksvertretung in Zeiten wie diesen kein Recht auf eine Auszeit von acht Wochen hat. Die SPD-Fraktion hat in ihrer Sitzung am Dienstag ihre Abgeordneten aufgefordert, ihre Urlaubspläne zu ändern und zur Sondersitzung des Parlaments in der Stadt zu sein. Das ist unser Beitrag zur Reduzierung von Kosten. Aber es ist vor allem ein Beitrag zur Glaubwürdigkeit von Politik.

[Gelächter bei der CDU]

Ich fordere alle Fraktionen auf, diesem Beispiel zu folgen.

[Beifall bei der SPD]

Zum Dritten: Die **Kandidatenaufstellung** für die Wahlen ist kein rechtliches Problem.

[Gram (CDU): Überhaupt nicht!]

Offensichtlich handelt es sich eher um ein psychologisches Problem der CDU. Viele Frage würden sich nicht stellen, wenn die

- (C) CDU nicht zwei Wochen mit Ablenkungsmanövern vertan hätte. Wir als SPD sind vorbereitet, noch vor der Sommerpause unsere Nominierungen vorzunehmen.

[Wansner (CDU): Herr Gaebler, Sie sind hier nicht in der Volkskammer!]

Der Landeswahlleiter hat bereits festgestellt, dass dies möglich ist, wenn alle Parteien im Abgeordnetenhaus Neuwahlen im Herbst unterstützen. Also fangen Sie, meine Damen und Herren von der CDU, doch einfach mit den Vorbereitungen für die Listenaufstellung an, und hören Sie auf, darüber zu reden!

[Beifall bei der SPD und des Abg. Hoff (PDS)]

Wie wir aber inzwischen aus Presseberichten wissen, sind die Listenaufstellung und die rechtlichen Bedenken nicht Ihr wirkliches Problem. Das Problem sind die Noch-Abgeordneten Lehmann-Brauns und Braun aus Zehlendorf und mit ihnen verbundene Teile der örtlichen CDU, die nicht wahrhaben wollen, dass sie bei innerparteilichen Wahlen die Mehrheit verloren haben. Sie und mit Ihnen die ganze CDU machen das Berliner Parlament und die Wählerinnen und Wähler zu Geiseln Ihrer innerparteilichen Machtkämpfe.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Cramer (Grüne)]

Ich zitiere den CDU-Abgeordneten Borgis:

Es ist ein schwerer Fehler, wenn einige Zehlendorfer aus sehr vordergründigen Motiven der CDU schaden.

So geschrieben in der „Welt“ von vorgestern. Die notwendige Schlussfolgerung für Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, müsste allerdings sei: Es ist ein schwerer Fehler, wenn sich die CDU-Fraktion wegen dieser Motive schnellen Neuwahlen widersetzt und damit der Demokratie schadet.

[Beifall bei der SPD]

- (D) Noch einmal: Es gibt kein Gezerre um den Wahltermin. Es gibt offensichtlich Einvernehmen zwischen allen Fraktionen, dass vorzeitig gewählt werden soll. Es gibt eine große Übereinstimmung, in diesem Hause und in der Stadt, dass dies möglichst früh – spätestens am 23. September – sein sollte.

[Adler (CDU): Das stimmt nicht – 21. Oktober!]

Eine Einigung wird nicht von der Mehrheit dieses Hauses blockiert, sondern von der CDU-Fraktion, die in einer Trotzecke steht und da offensichtlich nicht herauskommen will. Wenn Sie wirklich für Neuwahlen sind, meine Damen und Herren von der CDU, und eine entsprechende Entscheidung des Parlaments herbeiführen wollen, dann akzeptieren Sie als Demokraten auch die Mehrheitsentscheidung hinsichtlich des Termins, und stimmen Sie mit uns für die vorgelegte Resolution!

[Bohm (CDU): In die Verfassung schauen!]

Die SPD wird sich nicht beirren lassen. Wir wissen, dass die Menschen in der Stadt schnelle Neuwahlen wollen.

Wenn die CDU aus Prestige Gründen nicht den 23. September akzeptieren will: Die SPD ist auch bereit, schon früher zu wählen. Für einen Wahltermin am 9. September müsste das Parlament am 16. Juli den Neuwahlbeschluss fassen. Das können wir hier und heute beschließen, wenn Sie sich dazu eindeutig erklären.

Wir fordern alle auf, den Wählerinnen und Wählern schnell das Wort zu geben. Eines muss aber heute als klare Botschaft von diesem Parlament ausgehen: Keine weiteren Verzögerungen, Neuwahlen jetzt, spätestens am 23. September.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Alexander Kaczmarek das Wort.

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident!

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Kaczmarek

- (A) – Da brauchen Sie von der linken Seite des Hauses keine Sorge zu haben! – Wir reden heute über den **Termin für Neuwahlen**, wohlgemerkt nicht über das „Ob“. Diejenigen, die das hier von der linken Seite des Hauses beantragt haben, müssen sich allerdings auch fragen lassen, ob das Plenum der geeignete Ort für Termindiskussionen ist. Daran habe ich meine Zweifel.

[Beifall bei der CDU – Klemm (PDS):
Sie haben doch selbst einen Antrag gestellt!]

Eines ist klar, und da sind sich alle Fraktionen einig: Es müssen schnellstmöglich Neuwahlen stattfinden. Nach der farb- und schwunglosen Regierungserklärung des neuen Regierenden Bürgermeisters kann ich für die CDU-Fraktion deutlich sagen: Wir wollen den Berlinerinnen und Berlinern schnellstmöglich die Gelegenheit geben, der SPD die Quittung für ihren Wortbruch, diesem Senat die Quittung für seine Handlungsunfähigkeit und SPD und Grünen die Quittung für ihr skrupelloses Zusammengehen mit der PDS zu geben. Das wollen wir in der Tat.

[Beifall bei der CDU]

Wie weit Sie damit schon sind, haben Sie heute mit Ihren wortgleichen Anträgen dokumentiert. Es ist ja nett und zartfühlend von der PDS, dass sie immerhin noch einen eigenen Briefkopf verwenden; ansonsten sind Sie sich inhaltlich offenbar schon so nah, dass Sie die Texte eins zu eins übernehmen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Den Termin!]

Das Parlament diskutiert heute über den richtigen Termin. Wir reden hier in der kostbaren Zeit der Aktuellen Stunde über Terminfragen. Ich habe mich heute, auch bei der Diskussion, die wir im Vorhinein geführt haben, gefragt, ob es nicht Dinge in dieser Stadt gibt, die es wert wären, vorrangig in diesem Parlament besprochen zu werden.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Während wir in diesem Plenum über Terminfragen diskutieren, kämpfen draußen Berlinerinnen und Berliner um ihre Arbeitsplätze, ob das bei ADtranz oder bei Krupp ist.

[Beifall bei der CDU]

Bürger dieser Stadt kämpfen um ihre Existenz. Das Einzige, was der linken Seite dieses Hauses dazu einfällt, ist eine Debatte um vier Wochen mehr oder vier Wochen weniger.

[Beifall bei der CDU]

Auch das müssen Sie sich sagen lassen: Die Schuldenuhr tickt weiter, die Finanzkrise verschärft sich weiter, und das Einzige, was Ihnen dazu einfällt, ist ein Streit um vier Wochen. Sie haben nicht begriffen, was die Menschen in dieser Stadt wirklich brauchen. Wo sind Ihre Antworten auf die drängenden Fragen der Menschen in dieser Stadt? Sie haben keine Antworten. Sie verschancen sich hinter dem Scheinproblem des Wahltermins. Aber ich sage Ihnen deutlich: Die Menschen in dieser Stadt interessieren Ihre taktischen Spielchen nicht. Sie wollen Antworten auf die wirklichen Fragen, und davor wollen Sie sich drücken. Abbauen, bremsen, verhindern, vertagen, aussitzen und Parteiklientel versorgen, das ist das wahre Programm des Übergangssenats.

Ihre Kraft reicht gerade noch aus, Herrn Köppl ohne jede Ausschreibung zu einem hoch dotierten Beamten zu machen. Da kann er dankbar sein, dass er eine Sekunde vor dem Einstellungsstopp noch in den sicheren Schoß des öffentlichen Dienstes gerutscht ist. Das Glück haben viele Menschen ohne grünes Parteibuch nicht.

[Beifall bei der CDU]

Ansonsten fällt Ihnen zu jeder inhaltlichen Frage nur ein: Wir sind ja hier nur der Übergangssenat. Sie haben gestern weder eine Antwort auf die Fragen nach einem Konzept für die Messe geben können, noch können Sie beantworten, welche Vermögensgeschäfte Sie weiter verfolgen können, noch wollen Sie ein Sanierungskonzept vorlegen. Sie denken gar nicht daran, einen Haushaltsplan 2002 zu erarbeiten und vorzulegen. Wozu haben Sie diese Senatoren und diesen Senat eigentlich gewählt? Die

Sitzungen des Abgeordnetenhauses hätten diese Damen und Herren auch von der Zuschauertribüne verfolgen können. Das wäre für den Steuerzahler billiger gewesen.

[Beifall bei der CDU]

Ihr Zauberwort, mit dem Sie sich jeder inhaltlichen Auseinandersetzung entziehen wollen, heißt Neuwahlen. Mit ihrem Verhalten verletzen die Senatoren ihren Amtseid. Und wenn sie nur zwei Wochen im Amt wären: Diese Stadt hat keine Zeit, um zu warten, wie eine Regierung Wahlkampf aus dem Dienstwagen macht und die drängenden Probleme liegen bleiben.

[Frau Simon (PDS): Dank Ihrer!]

Ihre Standardantwort ist: Wir bereiten hier nur Neuwahlen vor. – Das habe ich heute mehrfach gehört. Verschonen Sie uns doch bitte mit diesem Märchen. Um Neuwahlen vorzubereiten, hätten Sie keinen neuen Senat wählen müssen. Dafür reicht der Landeswahlleiter aus.

[Beifall bei der CDU]

Ich frage mich das mal ernsthaft: Wie bereitet die neue Kultursekretarin denn Neuwahlen vor? Indem der Chor der Staatsoper im Wahllokal singt? Ihre Argumente klingen so hohl wie die große Kesselpauke der Berliner Philharmoniker.

Die Wahrheit ist: Sie führen seit Anfang dieses Jahres einen knallharten Wahlkampf. Als wir noch an die Fortsetzung der großen Koalition glaubten und dafür gearbeitet haben, hatte sich die SPD schon für den Wahlkampf aufgestellt. Der geplante Gipfelpunkt sollte nun der 23. September sein – übrigens der einzige konkrete Punkt in der rot-grünen Koalitionsvereinbarung.

Warum gerade der 23. September? – Das will ich Ihnen sagen: Sie haben Angst vor den **Wahlen in Hamburg** am 23. September, und das zu Recht. Sie wissen, dass die SPD dort die Quittung bekommen wird für ihr Versagen bei der inneren Sicherheit. Dieses Desaster vor Augen, versuchen Sie nun alles, um den Wahltermin noch vor die Hamburgwahl zu schieben. Das ist ein Spiel, das wir nicht mitmachen werden.

[Beifall bei der CDU]

Großherzig bietet Herr Strieder dann noch zwei frühere Termine an. Vielen Dank, Herr Strieder! Wir werden nicht in der Sommerpause einen Wahlkampf unter Ausschluss der Öffentlichkeit führen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Und vielen Dank, Herr Strieder, wir werden auch nicht an Gesetzen und Verordnungen manipulieren, nur um Herrn Münteferings Wunschtermin durchzusetzen. Da haben Sie uns nicht an Ihrer Seite. Sie mögen sich von Münteferings Baracke fernsteuern lassen, wir nicht.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Das sei auch deutlich gesagt, gerade wo Sie so laut schreien: Die Zeiten, wo die SPD uns Bedingungen gestellt hat, sind ein für alle Mal vorbei.

[Ja! und starker Beifall bei der CDU]

Sie haben in den vergangenen Monaten das Stöckchen immer ein bisschen höher gehalten. Wir sind Ihren Forderungen nach einem Nachtragshaushalt und nach strukturellen Einsparungen nachgekommen, die Sie dann gar nicht zur Kenntnis nehmen wollten.

[Cramer (Grüne): Gelten die nun noch oder nicht?]

Sie können nicht erwarten, dass wir Ihnen auch nur noch einen einzigen Wunsch erfüllen und schon gar keinen Wunsch, der das Wahlverfahren einer rechtlichen Anfechtbarkeit aussetzt oder die Chancengleichheit zwischen den Parteien verletzt.

Machen Sie sich bitte keine Illusionen: Wir sind keine Statisten in Münteferings Schmierentheater. Sollten Sie wirklich zum 2. August eine **Sondersitzung** zur Auflösung des Parlaments beantragen, wird die CDU-Fraktion nicht daran teilnehmen.

[Beifall bei der CDU]

(C)

(D)

Kaczmarek

- (A) Wir werden keine zusätzlichen Kosten verursachen. Kein CDU-Abgeordneter muss aus dem Urlaub zurückgeholt werden. Ich sage auch deutlich, auch die, die nicht im Urlaub sind, werden nicht an dieser Sitzung teilnehmen.

[Beifall bei der CDU]

Wir werden aus innerer Überzeugung und sogar mit innerem Vergnügen das Strafgeld von 100 DM zahlen. Diese Veranstaltung wird als das entlarvt, was sie ist, eine Schaufensterveranstaltung, die Geld kostet und nichts bringt. Sie werden auf dieser Sitzung die nötige Mehrheit nicht erreichen. Tun Sie den Bürgerinnen und Bürgern den Gefallen und verzichten Sie auf diesen kostspieligen Mummenschanz.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich etwas zu den juristischen Bewertungen des Wahltermins sagen. Es ist doch wohl außer Zweifel, dass wir einen Wahltermin benötigen, der nicht schon den Ansatzpunkt für Anfechtungen in sich trägt. Das gesamte Verfahren von der Festsetzung des Termins über die **Kandidatenaufstellung** bis zum eigentlichen Wahlvorgang darf nicht den Hauch des Zweifels an der Rechtmäßigkeit aufkommen lassen.

[Beifall bei der CDU]

Dafür ist hohe Sorgfalt notwendig.

Dieser rot-grüne Senat, wenn man ihn in seinen ersten Amtshandlungen sieht, spricht jedenfalls nicht dafür, dass hier Sorgfalt waltet. Wer nicht in der Lage ist, die Zahl der Staatssekretäre vorher richtig festzulegen, wer nicht einmal in der Lage ist, dem Kollegen Wieland sein Gehalt zu etatisieren – nun mag man ja sagen, seine Arbeit ist nicht mehr wert,

[Beifall bei der CDU]

aber wir wollen schon, dass ein Senator richtig bezahlt wird –, wer nicht einmal in den ureigensten Angelegenheiten des Senats Sorgfalt walten lassen kann, dem vertrauen wir an dieser Stelle erst recht nicht.

(B)

Wer heute mit der Selbstauflösung des Parlaments von 1981 argumentiert, verkennet, dass sich die Zeiten seit damals gewandelt haben. Es gab 1981 weder ein Verfassungsgericht, noch gab es die Neigung von unterlegenen Bewerbern für Mandate, Recht – oder manchmal auch vermeintliches Recht – vor Gericht zu suchen. Diese Neigung ist heute ungleich höher als damals, und zwar in allen Parteien.

[Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Und das Gerichtsurteil zur Hamburg-Wahl, das seinerzeit zur Wiederholung einer gesamten Landtagswahl gezwungen hat, sollte uns allen eine Warnung sein.

[Klemm (PDS): Auch der CDU!]

Nur weil der Aufstellungsvorgang nicht korrekt war, erlebte die Hansestadt die Peinlichkeit einer Wiederholungswahl. Diese Peinlichkeit sollte sich die deutsche Hauptstadt ersparen!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Kandidatenaufstellungen mitten in den Sommerferien tragen den Geruch der Manipulation. Hastige Änderungen der Landeswahlordnungen tragen den Geruch der Manipulation.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das war 1981!]

Gehen wir den sicheren Weg! Wählen wir ein unanfechtbares und sauberes Verfahren! Lösen wir das Parlament am 1. September auf und geben wir den Berlinerinnen und Berlinern am 21. Oktober die Möglichkeit zur Wahl!

Lassen Sie mich auch das noch anfügen: Es mutet etwas eigenartig an, wenn ein und dieselbe Behörde im Abstand von zwei Wochen ihre Rechtsauffassung um 180 Grad wendet.

[Gram (CDU): In der Tat!]

Ich will das nicht bewerten. Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst hat die Irrigkeit der neuerdings in der Innenverwaltung vertretenen Rechtsauffassung bestätigt. Mein Appell geht aber

an den Innensenator, Herrn Körting: Der Landeswahlleiter muss auch in Zukunft eine neutrale und von allen Seiten respektierte Institution bleiben. (C)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Setzen Sie diese hohe Reputation nicht aufs Spiel. Ziehen Sie diese überparteiliche Institution nicht in den Parteienstreit. Ich weiß, dass bei Rot-Grün viele bereit sind, für die Macht vieles zu tun.

[Cramer (Grüne):
Was hat Herr Landowsky denn gemacht?]

Sie persönlich, Herr Körting, schätze ich anders ein. Wenn Rot-Grün Gefälligkeitsgutachten braucht, um den 23. September zu begründen, dann kann dies außerhalb der Berliner Verwaltung geschehen. Denken Sie daran: Der Zweck heiligt nicht alle Mittel!

[Beifall bei der CDU – Cramer (Grüne):
Das müssen Sie gerade sagen!]

Geben wir den Berlinerinnen und Berlinern die Möglichkeit der Wahl zwischen Köpfen und Konzepten. Geben wir allen Parteien die Chance, ihre Köpfe und Konzepte den Bürgerinnen und Bürgern in einem fairen Wahlkampf vorzustellen.

[Zurufe der Abgn. Frau Dunger-Löper (SPD)
und Klemm (PDS)]

Geben wir allen Parteien die gleiche Startchance und nicht denjenigen den Vorsprung, die schon seit Januar wahlkämpfen.

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie an Ihre Zeit, Herr Abgeordneter!

Kaczmarek (CDU): Wählen wir keine wackeligen Rechtskonstruktionen, um Wunschtermine zu erreichen, und beenden wir den lächerlichen und rechthaberischen Streit um vier Wochen! (D)

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen von der linken Seite, auch das kann ich Ihnen nicht ersparen: Die CDU-Fraktion ist von den Bürgerinnen und Bürgern 1999 mit überwältigender Mehrheit zur stärksten Fraktion gemacht worden,

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

weder die SPD noch die PDS noch die Grünen. Das ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart.

[Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Die Wahlverlierer von 1999 wollen nun eine neue Chance. Sie wollen das Wahlergebnis in ihrem Sinne korrigieren.

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS)]

Die Frage sei erlaubt: Was passiert, wenn auch das neue Wahlergebnis Ihren Wünschen nicht entspricht, wenn die Berlinerinnen und Berliner wieder die CDU zur stärksten politischen Kraft dieser Stadt machen? – Und dafür werden wir kämpfen. –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wählen wir dann so lange, bis das Ergebnis Ihren Wünschen entspricht? Wollen Sie dann – um mit Bertolt Brecht zu sprechen – das Volk auflösen und sich ein neues wählen?

Alles spricht für einen unanfechtbaren und fairen Wahltermin. Lassen Sie die Berlinerinnen und Berliner am 21. Oktober Herrn Wowereit und seine Senatendarsteller in den Ruhestand schicken. Die Berlinerinnen und Berliner wählen mit Bedacht – und das ist besser so. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Kaczmarek! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Oesterheld das Wort. – Bitte schön!

(A) **Frau Oesterheld** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich lese Ihnen einmal das Grundgesetz vor:

[Gelächter bei der CDU]

Alle Gewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.

[Gram (CDU): Das hätten Sie dem neuen Regierenden Bürgermeister vorlesen sollen!]

So der Artikel 20.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Herr Lehmann-Brauns das Verlangen nach zügigen **Neuwahlen** als „Blitzkrieg“ bezeichnet,

[Zuruf des Abg. Schöneberg (CDU)]

finde ich das nicht nur kulturlos, indiskutabel, sondern auch absurd. Das steht gerade einem kulturpolitischen Sprecher nicht an.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aber noch absurder wird das Ganze, wenn aus den eigenen Reihen, nämlich aus den Reihen der CDU, der 6., der 9. oder was weiß ich was für ein September vorgeschlagen wird, der noch viel früher liegt. Ist der Krieg da noch mehr am blitzen, oder wie wollen Sie das einordnen? – In dem Zusammenhang solch einen Begriff zu benutzen, finde ich peinlich.

Auch der Herr Steffel hat sich dazu verstiegen, bei Beschlüssen von demokratischen Mehrheiten vom Putschen zu reden. Und auch Sie, Herr Kaczmarek, können nicht daran herumdeuteln, dass es hier, im Abgeordnetenhaus, Mehrheiten gibt.

[Zuruf des Abg. Kaczmarek (CDU)]

Sie sind die stärkste Fraktion,

[Beifall des Abg. Wegner (CDU)]

(B) aber es gibt eine andere Mehrheit hier im Hause. Und auch das ist Demokratie.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dann wird hier von Putsch geredet. Solche Sachen zeigen, dass einige – und leider auch der Fraktionsvorsitzende – ein erhebliches Defizit im Demokratieverständnis haben.

[Gelächter bei der CDU]

Und das finde ich peinlich.

[Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

Herr Steffel redet davon, dass hier irgendjemand an die Macht schleicht, und wie Herr Kaczmarek spricht er nicht einmal darüber, was hier in dieser Stadt in diesem Jahr passiert ist. – Ich konnte mir im Januar bei meiner ersten Anfrage nicht vorstellen, worauf ich überall stoßen muss. Sie müssen bitte irgendwann auch einmal Stellung nehmen zu dem, was in diesem halben Jahr gelaufen ist!

[Niedergesäß (CDU):

Eine Schmierenskomödie ist hier gelaufen!]

Aber kein Ton! Kein Ton von Herrn Steffel, kein Ton von Herrn Kaczmarek. Stattdessen werden Verschwörungstheorien hergestellt.

Nun sagen Sie mir einmal: Wer hat denn die Bank ruiniert? –

[Niedergesäß (CDU):

Das ist unverschämte, was sie sagen!]

Bei dem Haushalt des Landes Berlin war es die große Koalition. Und ich finde auch, dass es sicherlich nicht nur die CDU war. Das haben wir in leidvoller Erfahrung der vergangenen Jahre mitbekommen müssen. Von uns kamen ständig Warnungen, weil viele Gelder ausgegeben wurden, zum Beispiel bei den Entwicklungsgebieten. Das hätte man viel preiswerter machen können! Frau Klotz sagte es vorhin bereits: Es sind die Großprojekte, es war der Metropolenwahn. Ihnen ist jede Realität abhandeln gekommen!

(C) Für meine Fraktion kann ich sagen: Erstens möchten wir so früh wie möglich wählen.

Zweitens finde ich es fatal, wenn der Streit über den Termin den Grund der Neuwahlen einfach vergessen lässt. Das ist nicht unser Interesse.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir haben einen Grund, warum wir Neuwahlen wollen.

Herr Wruck beschwerte sich darüber, dass wir ganz „hinterücks“ hinter dem Souverän, nämlich dem Volk, einfach neue Wahlen ansetzen. Herr Wruck – es tut mir Leid. 70 000 Unterschriften für das Volksbegehren innerhalb von kürzester Zeit machen – neben allen Umfragen – deutlich, dass die Wut und das Entsetzen darüber, was in Berlin passiert, auch innerhalb der Bevölkerung so groß ist, dass ich nur sagen kann: Sie will und sie muss auch die Möglichkeit haben können, eine neue Regierung zu wählen.

[Zuruf aus der CDU: Das waren alles CDU-Wähler! – Cramer (Grüne): Die 30 %, die nicht wollen!]

Ich begrüße dabei ausdrücklich, dass auch die CDU immerhin seit zwei Tagen einen Termin genannt hat. Ich finde, das ist ein Erfolg des Volksbegehrens.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

– Weil es sonst keiner tut, bedanke ich mich an dieser Stelle bei allen, die sich an den Unterschriftenaktionen beteiligt und dafür gesorgt haben, dass es diese 70 000 Unterschriften gibt. –

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ein entscheidender Grund, warum ich für die Entscheidung der CDU so dankbar bin, ist, dass wir uns damit die zweite Phase des Volksbegehrens ersparen. Es ist auch wesentlich preiswerter, wenn das Parlament sich selbst auflöst.

(D) Über die Gründe der Neuwahlen wurde hier schon viel erzählt – von der Bankgesellschaft über den politischen Filz. Wenn ich die Unterlagen aus dem Untersuchungsausschuss lese, packt mich mitunter die kalte Wut über so viel Dreistigkeit und Unverschämtheit, mit der hier zugegriffen wurde.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Niedergesäß (CDU): Wer hat denn da zugegriffen?]

– Das darf Ihnen nicht sagen, Herr Niedergesäß, es ist nämlich aus dem Untersuchungsausschuss. Das ist leider mein Problem, sonst würde ich sie gerne aufzählen.

[Zurufe – Gaebler (SPD):

Fragen Sie mal Ihre Kollegen, die bestätigen Ihnen das!]

Herr Steffel hat sich hingestellt und gesagt: Berlin ist keine rot-grüne Spielwiese. Und was mich dabei erschreckt ist, dass er offensichtlich meint, es ist immer noch eine CDU-Spielwiese. So haben Sie sich in den letzten Jahren verhalten, und das ist das, was mich wirklich wütend macht, und nicht nur mich, sondern auch große Teile der Bevölkerung von Berlin.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Herr Steffel hat gesagt, die CDU ist für die soziale Marktwirtschaft. Und nach dem, was hier im Land Berlin in den letzten Jahren passiert ist, fragt man sich natürlich: Für wen ist diese Marktwirtschaft eigentlich sozial? Ich kann Ihnen ein paar Leute nennen, und ich glaube, Sie wissen auch, für wen diese Wirtschaft sozial war.

[Niedergesäß (CDU): Für Sie! – Gräff (CDU): Rielschläger!]

Ich sage nicht, dass es nur CDUler waren, ich sage bloß, dass ich, wenn ich schon über soziale Marktwirtschaft rede, eigentlich an etwas anderes denke als das, was sich in Berlin abspielt.

Die Möglichkeiten eines Übergangssenats sind beschränkt. Wir haben auch gesagt, dass wir die Verantwortung und die Verpflichtung fühlen, so schnell wie möglich Neuwahlen durchzuführen, um auch die Möglichkeit zu haben, uns bestätigen zu lassen.

Frau Oesterheld

- (A) Natürlich kann auch die CDU gewählt werden, auch das werden wir sehen. Aber ich glaube, dass es ganz notwendig ist, bei dieser katastrophalen Finanzsituation bei den Auswirkungen, die die nächsten Jahre auf alle Berliner und Berlinerinnen zukommen. Dies alles in einer Zeit, in der die anderen nämlich mit den Millionen, die sie abgezockt haben, schon längst irgendwo in der Südsee sitzen. Eine Voraussetzung muss sein, einen neuen Regierungsauftrag zu erhalten, damit man dann tatsächlich auch mit der Bevölkerung zusammen die notwendigen Einsparungen hinbekommt.

Jeder will ein rechtmäßiges Verfahren – Herr Kaczmarek schimpft darüber, dass irgendwelche Verordnungen geändert werden sollen. Herr Kaczmarek, wollten Sie nicht sogar die Verfassung ändern, soweit ich mich erinnere, mal so eben, damit die CDU-Bürgermeister dranbleiben?

[Pfu! von links]

Und wenn Sie hier schon irgendwie darüber reden, wie schwierig das in Hamburg war. Wer war es denn in Hamburg? Es waren nicht die Grünen, es war auch nicht die SPD – es war die CDU.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Und wenn Sie uns dann Herrn Lehmann-Brauns hierherstellen und erklären, weil Herr Lehmann-Brauns oder Herr Mierendorff Probleme haben in Zehlendorf,

[Niedergesäß (CDU): Was denn nun?
In Mierendorf oder in Zehlendorf?]

dann kann das wirklich nicht allen Ernstes ein Grund sein, den Termin von Neuwahlen zu bestimmen. Es wäre einfach nur peinlich.

Interessant ist auch, dass auf der einen Seite diese Regierung als Putsch empfunden wird, andererseits Sie aber offensichtlich kein Interesse haben, diese Putschisten so schnell wie möglich wieder abzuwählen; wobei das übrigens selten ist, dass Putschisten selber so schnell wie möglich abgewählt werden wollen. Von da her kann ich Sie nur auffordern: Lassen Sie uns doch so schnell wie möglich neu wählen!

- (B)

[Zuruf von der CDU: Sind Sie jetzt fertig?]

Denken Sie daran, wer in den letzten Jahren genau diese Situation im Land Berlin verursacht hat. Geben Sie der Bevölkerung von Berlin die Chance, eine neue Regierung zu wählen, meinetwegen auch die alte, die Möglichkeit, zu entscheiden, wer hier im Land Berlin die zukünftige Regierung stellen wird. Das Volk ist der Souverän, in dessen Namen und für den wir hier als Abgeordnete stehen. Deshalb gibt es nur eine Möglichkeit, und wir sollten sehen, dass wir heute oder so schnell wie möglich den Weg freimachen, den Souverän entscheiden zu lassen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Oesterheld! – Für die Fraktion der PDS hat das Wort Frau Freundl – bitte schön!

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 75 % aller Berlinerinnen und Berliner wollen schnelle Neuwahlen. Die Initiative Volksbegehren hat in wenigen Tagen über 70 000 Unterschriften für schnelle Neuwahlen gesammelt, und drei der vier im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien plädieren für den 23. September als **Wahltermin**. Es gibt eine Reihe guter Gründe für diesen Termin. Er trägt dem Wählerwillen Rechnung, daran müssten auch Sie ein Interesse haben. Er ermöglicht einen kurzen und prägnanten Wahlkampf, der es dennoch zulässt, dass die Berlinerinnen und Berliner hinreichend Zeit haben, sich mit den Konzepten und Köpfen der Parteien vertraut zu machen und eine Entscheidung zu treffen. Es ist ein Termin, der es aber auch der dann gewählten Regierung möglich macht, die Probleme der Stadt zügig anzugehen. Alle politische Vernunft spricht für den 23. September.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Vernunft spricht dafür, und die CDU spricht dagegen.

(C)

[Zuruf von der CDU: Hamburg!]

Nun ist dieser Gegensatz nach den Erfahrungen, die wir in den vergangenen Monaten mit der Berliner CDU gemacht haben, so überraschend nicht. Ginge es nach Vernunft, hätte Herr Landowsky sofort zurücktreten müssen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall des Abg. Adler (CDU)]

Ginge es nach Vernunft, hätte er nie im Leben zum stellvertretenden CDU-Parteivorsitzenden gewählt werden dürfen. Ginge es nach Vernunft, hätte der frühere Regierende Bürgermeister Diepgen die Lage nicht ewig lange schön geredet, sondern den Bürgerinnen und Bürgern reinen Wein eingeschenkt.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Überraschend ist die Polemik der CDU gegen den Neuwahltermin also nicht, aber sie trägt bemerkenswert kuriose Züge. Zuerst konnte es ihr gar nicht schnell genug gehen: Der neue Fraktionsvorsitzende Steffel plädierte zunächst für den 9. September, dann für den 16., vielleicht war es auch umgekehrt. Er tat das ohne Argumente, aber dafür lautstark. Wenig später erschien Herr Steffel der Termin Anfang November besonders einleuchtend. Warum, hat er uns bis heute nicht verraten. Zwischendurch durfte dann Herr Kaczmarek mal ran: Neuwahlen – na klar, sagte er. Aber erst müsse der Senat einen Haushaltsentwurf für 2002 vorlegen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Alles andere wäre Betrug am Wähler. Eine vorherige Selbstauflösung des Parlamentes käme natürlich nicht in Betracht. – Also, Herr Kaczmarek, im Planwahljahr 1999, gab es da im September einen Haushaltsplanentwurf für das kommende Jahr? Da waren Sie allerdings Mitglied einer Regierungskoalition und haben das an dieser Stelle nicht so eng gesehen.

Ein zweites Argument, das mich als Vorschlag, der von Ihnen kommt, sehr verwundert, so genau mit der Gewaltenteilung nehmen Sie es ja dann auch nicht, dass Sie die Möglichkeit und die Fähigkeit der Selbstauflösung des Parlaments an die Bedingung knüpfen, was der Senat, also die Exekutive, tut und in welchen Zeiträumen er das tut. Immerhin aber hat Herr Kaczmarek versucht, seine Abneigung gegen den 23. September mit einer, wenn auch falschen, Begründung zu versehen. Ein echter Power-Politiker wie der Herr Steffel, der sich offensichtlich schon im Wahlkampf befindet, ohne dass ein Wahltermin feststeht, der hat solche Umständlichkeiten nicht nötig.

(D)

Vizepräsident Dr. Luther: Frau Freundl, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Wruck?

Frau Freundl (PDS): Nein, danke schön! Sie hatten schon die Gelegenheit. – Der zaubert mal ganz unmissverständlich jetzt den 21. Oktober aus dem Hut als die angeblich sauberste Lösung. Schwerwiegende verfassungsrechtliche Bedenken sprächen gegen den Septembertermin. Welche das sein sollen, hat er uns bis heute nicht mitgeteilt. Dafür gibt es aber inzwischen zwei Gutachten, eines der Innenbehörde und eines des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes, die beide eindeutig zu dem Ergebnis kommen, dass es die verfassungsrechtlichen Einwände, die Herr Steffel uns verschweigt, gar nicht gibt.

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mierendorff?

Frau Freundl (PDS): Bitte schön!

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Mierendorff, bitte schön! – Er hat noch keinen Saft!

[Dr. Wruck (fraktionslos): Sie haben aus Versehen
bei mir gedrückt! Da müssen Sie drücken!]

- (A) **Frau Freundl** (PDS): Ich glaube, Herr Mierendorff, Sie hatten Ihre Zeit. Ich rede dann weiter.

[Beifall bei der PDS]

Inzwischen hat Herr Steffel für sich und seine Fraktion den Minderheitenschutz entdeckt. Es könne gar nicht sein, sagt er, dass SPD, PDS und Grüne einfach ihre parlamentarische Mehrheit nutzen, um schnelle Neuwahlen durchzusetzen. Umgekehrt allerdings finden Sie überhaupt nichts dabei, Ihre parlamentarische Minderheit als Sperrminorität dafür zu nutzen, den Wahltermin, der Ihnen genehm erscheint, allen anderen abzupressen. Das nenne ich wirklich Demokratie.

[Beifall bei der PDS]

Die Verfassung koppelt die **Selbstauflösung des Parlaments** zu Recht an eine hohe Hürde, die Zweidrittelmehrheit. Die Verfassung schreibt der CDU aber nicht vor, mit ebenso falschen wie fadenscheinigen Begründungen das Begehren der überwiegenden Zahl der Berlinerinnen und Berliner nach schnellen Neuwahlen zu torpedieren. Wer so unsachlich und derart beliebig seine Einwände gegen einen vernünftigen Wahltermin vorbringt, wie Sie von der CDU es tun, der bringt nur eines zum Ausdruck: die schreckliche Angst vor den Wählerinnen und Wählern.

[Beifall bei der PDS –

Zuruf aus der CDU: Haha, lächerlich!]

Das ist hier schon von Herrn Gaebler gesagt worden, an diesem Punkt kann ich Sie wirklich verstehen, an Ihrer Stelle hätte ich diese Angst auch. Aber Ihr Interesse an einem verzögertem Wahltermin, Ihr Glauben, wenn Sie schnell nicht mehr über Bankkrise und Haushaltsloch reden, dass es dann die Berlinerinnen und Berliner auch tun, dieser Schein trügt, und da haben Sie sich ganz deutlich verrechnet.

[Beifall bei der PDS –

Vereinzelter Beifall beiden Grünen]

- (B) Ein letzter Satz, sagen Sie das Ihrem Fraktionsvorsitzenden Steffel, der sich in diesem Parlament offensichtlich nicht sehr wohl fühlt und häufig abwesend ist: Der echte Kennedy ist deshalb Präsident geworden, weil er sich der Wahl gestellt hat und nicht weil er sie gescheut hat.

[Beifall bei der PDS –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Freundl! – Wir haben nun einen Redebeitrag des Abgeordneten Dr. Wruck.

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld, Sie haben mich angesprochen, und deshalb habe ich mich auch noch einmal zu Wort gemeldet.

Sie haben zu Recht den Artikel 20 Grundgesetz zitiert: Alle Gewalt geht vom Volke aus – Souverän Volk. Ich will versuchen, Ihnen den Streit zu vermitteln, den wir in dem Punkt haben: Auf der einen Seite hat 1999 der Souverän, das Volk, dieses Parlament gewählt, ordnungsgemäß gewählt, und zwar für eine Legislaturperiode

[Frau Michels (PDS): Aber mit einem Wählerauftrag!]

– Entschuldigung, hören Sie doch erst einmal zu. –, für eine Legislaturperiode, die fünf Jahre dauert. Wenn Sie von diesem Regelfall abgehen wollen, dann bedarf es dazu erheblicher verfassungsrechtlicher Voraussetzungen. Das Grundgesetz kennt eine **Selbstauflösung** des Bundestages nicht. Das heißt, der Gesetzgeber, die Väter und Mütter des Grundgesetzes, haben gesagt: Den Bundestag könnt ihr, selbst wenn 99 % der Bundestagsabgeordneten dafür sind, nicht durch einen Beschluss auflösen. Ihr seid vom Souverän für die Legislaturperiode von fünf oder vier Jahren, wie es in der Verfassung oder im Grundgesetz steht, gewählt worden. Dabei hat es zu bleiben.

Jetzt ist die Frage: Kann eine Landesverfassung entgegen der Regelung des Grundgesetzes etwas anderes festsetzen? Das ist das Problem. Es muss grundsätzlich eine gewisse Deckungsgleichheit zwischen den Verfassungen der Länder und des Bun-

des gegeben sein. Gerade wenn, zum Beispiel hier in Berlin, ein **Volksbegehren** oder ein **Volksentscheid** ausdrücklich dies vorsieht, so haben sicher das Volksbegehren und der Volksentscheid Vorrang gegenüber allem anderen. Das heißt, man muss das Volk dann wirklich abstimmen lassen und nicht nur bei 70 000 Bürgern verbleiben, sondern man muss dann das, was vorgesehen ist, auch durchführen. Das heißt, 480 000 Unterschriften die zweite Stufe und dann die wirkliche Entscheidung des Souveräns, des Volkes.

Das heißt, das Parlament darf sich nicht an die Stelle des Volkes setzen, und das tun Sie gerade, wenn Sie das Volksbegehren, den Volksentscheid vorher abkappen und sagen, wir wollen euch eigentlich gar nicht hören, uns reichen eigentlich Meinungsumfragen aus. Dann können Sie auch sagen: Wir wollen keine Wahlen. Dann fragen wir doch Meinungsforscher, und die sagen dann, was jeder einzelne an Stimmen bekommt. Nein, es ist wirklich zu wählen, zu entscheiden durch das Volk. Deswegen ist Ihre Position, auch gerade gegenüber Herrn Dr. Lehmann-Brauns, einfach unzutreffend. Er sagt zu Recht, das hat etwas Blitzkriegartiges, und zwar im übertragenen Sinne selbstverständlich.

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Oesterheld?

Dr. Wruck (fraktionslos): Bitte sehr!

[Zuruf aus der CDU: Die muss aber gut sein!]

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Wruck, können Sie mir sagen: Wenn das Volk doch gar nicht weiß, dass diese Regierung das Land so in die finanzielle Katastrophe führt, und auch gar nicht wissen kann, was da alles bei der Bankgesellschaft passiert, hat es dann nicht das Recht, noch einmal zu wählen?

(D) **Dr. Wruck** (fraktionslos): Eine Demokratie hat Parteien und Parlamentarier, die das, was sie festgestellt haben – sie haben nämlich die Regierung zu kontrollieren –, in die Öffentlichkeit zu bringen haben. Ich sehe in dieser Frage überhaupt keinen Widerspruch, Frau Oesterheld. Deshalb meine ich, wir sollten uns nicht über den Willen des Volkes hinwegsetzen, sondern wir sollten, wenn wir das schon angeleiert haben, das Volksbegehren, den Volksentscheid durchführen, so wie er vorgesehen ist und uns nicht in einer seltenen Arroganz darüber hinwegsetzen und einen Beschluss des Parlamentes fassen, der möglicherweise verfassungswidrig, aufhebbar und dubios ist.

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Gaebler, Herr Dr. Wruck?

Dr. Wruck (fraktionslos): Ja, bitte!

[Heiterkeit]

Gaebler (SPD): Herr Dr. Wruck, ich bin kein Jurist. Sie werden mir aber sicher sagen können: Am 22. Oktober 1995 hat meines Wissens eine Volksabstimmung über die Berliner Verfassung stattgefunden, die ausdrücklich die Möglichkeit der Auflösung des Parlaments bzw. der vorzeitigen Beendigung der Legislaturperiode durch eine Zweidrittelmehrheit vorsieht. Glauben Sie, dass das Volk da nicht ausreichend seinem Willen Ausdruck verliehen hat, dass es so etwas hier auch ermöglichen will?

Vizepräsident Dr. Luther: Sie können darauf antworten, Herr Dr. Wruck, obwohl Ihre Zeit schon sehr fortgeschritten ist.

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Gaebler! Ist Ihnen nicht bekannt, dass es ein verfassungsfestes Minimum gibt? Das heißt, es gibt bestimmte Punkte, die in einer Verfassung festge-

Dr. Wruck

- (A) geschrieben sind, über die sich das Volk auch nicht hinwegsetzen kann. Wenn also das Grundgesetz das als verfassungsfestes Minimum begreift, dann kann man – z. B. auch die Grundwerte – dies nicht durch eine Entscheidung des Volkes abschaffen. Das heißt verfassungsfestes Minimum. – Herr Gaebler, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie wenigstens zuhören könnten,

[Gram (CDU): Das übersteigt seinen Horizont!]

sonst könnte man ja meinen, Sie wollen überhaupt keine Antwort haben. Das ist der Punkt, dass Grundgesetz und Landesverfassung übereinstimmen müssen und dass es bestimmte wesentliche Positionen in jeder Verfassung gibt, die nicht zur Disposition des Volkes gestellt werden können. Das ist unsere Schlussfolgerung aus dem nationalsozialistischen Unrechtsregime.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Dr. Wruck! Jetzt haben wir noch eine Zwischenintervention des Abgeordneten Weinschütz von der Fraktion der Grünen. – Herr Weinschütz, Ihre Zeit!

Weinschütz (Grüne): Herr Dr. Wruck! Ich schätze bisweilen im Rechtsausschuss Ihre Anmerkungen zur Rechtslage. Aber heute haben Sie mehr verwirrt als zur Aufklärung beigetragen. Da bin ich sehr enttäuscht. Sie sagen hier, laut Grundgesetz sei das alles nicht möglich. Ich möchte Sie daran erinnern: 1982 gab es auf Bundesebene gerade gemäß Grundgesetz einen Regierungswechsel.

[Adler (CDU): Aber nur durch einen Trick!]

Da hätte die SPD mit der FDP regiert. Die FDP ist dann zur CDU übergelaufen. Die neue Regierung hatte dann eine Mehrheit und hat damals per Vertrauensfrage **Neuwahlen auf Bundesebene** herbeigeführt. Damals ist auch das Bundesverfassungsgericht angerufen worden, und das Bundesverfassungsgericht hat genau gesagt, dass das zulässig war.

(B)

[Zurufe aus der CDU]

Deswegen ignorieren Sie mit Ihrer Argumentation, das Grundgesetz verbiete so etwas, das Bundesverfassungsgericht. Das enttäuscht mich gerade bei Ihnen, weil Sie normalerweise mit den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts unter dem Arm herumlaufen. Was wir hier machen, ist vollkommen grundgesetzkonform und in Übereinstimmung mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, und dabei bleibt es auch.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Habe ich das Zeichen von Dr. Wruck richtig verstanden, und das Recht haben Sie auch, auf eine Zwischenintervention zu antworten? Wir haben einen Rechtsstreit im Parlament, auf ganz hohem Niveau, wie ich meine. – Herr Dr. Wruck, zur Verfassung!

Dr. Wruck (fraktionslos): Offenbar ist es schwierig, eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts richtig zu interpretieren. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, auf die Sie sich berufen, bezieht sich auf die Auflösung des Bundestages im Zusammenhang mit einem Misstrauensantrag gegen den damaligen Bundeskanzler, der nicht das Vertrauen des Bundestages erhielt, um auf diesem Weg eine Auflösung des Bundestages herbeizuführen. So ist es gelaufen. Da hat das Bundesverfassungsgericht zwei Positionen vertreten, eine Minderheitenposition und eine Position der Mehrheit – mit knapper Stimmenmehrheit. Während die einen dies gerade noch für zulässig hielten, sagten die anderen, es sei rechtsmissbräuchlich. Das ist die einzige Entscheidung, die das Bundesverfassungsgericht bisher in dieser Frage zu diesem Komplex abgegeben hat. Eine andere Entscheidung gibt es nicht. Insoweit unterstreicht das von Ihnen Erwähnte die von mir vorgetragenen Bedenken.

[Cramer (Grüne): Wer war denn die Mehrheit?]

Vizepräsident Dr. Luther: Ich glaube, dass damit alle Rechtsklarheiten beseitigt sind. Da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, ist die Aktuelle Stunde damit erledigt. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte Sie um Aufmerksamkeit, weil wir 3 Abstimmungen haben werden. Zum einen gibt es den Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen am 21. Oktober 2001, Drucksache 14/1362. Wer für diesen Antrag stimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei zwei Stimmenthaltungen waren die Nein-Stimmen die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung und Gegenstimmen der Opposition ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 23. September 2001, Drucksache 14/1375. Wer für diesen Antrag der PDS stimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei zwei Stimmenthaltungen ist der Antrag der der PDS mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen damit zur

Ild. Nr. 1 C, Drucksache 14/1359:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Standesämter für Lesben und Schwule öffnen – Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes, Drucksache 14/1064, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen. – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 9 Paragraphen miteinander zu verbinden. Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann rufe ich auf die §§ 1 bis 9, die Überschrift der Einleitung in der Fassung des Antrages Drucksache 14/1064 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1359. Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme. Eine Beratung ist gewünscht. Wir beginnen mit der Wortmeldung der CDU-Fraktion. Die Abgeordnete Frau Richter-Kotowski hat das Wort. Die Redezeit beträgt, wie üblich, 5 Minuten pro Fraktion.

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im November vergangenen Jahres haben wir hier im Plenum sehr ernsthaft das **Lebenspartnerschaftsgesetz** debattiert. Die CDU hat bereits zu diesem Zeitpunkt die damit zusammenhängenden verfassungsrechtlichen Bedenken geltend gemacht. Wir haben ausgeführt, dass das rot-grüne Lebenspartnerschaftsgesetz deshalb in weiten Teilen verfassungswidrig ist, weil es gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in seiner Rechtswirkung der Ehe weitestgehend gleichstellt. An dieser grundlegenden Rechtsauffassung hat sich trotz unserer Meinung, dass gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften, die auf Dauer geschlossen werden, auch eine Absicherung erhalten sollen, nichts geändert. Mittlerweile ist das eingetreten, was wir bereits damals gesagt haben. Das Lebenspartnerschaftsgesetz ist im weiteren Gesetzgebungsverfahren auf verfassungsrechtliche Bedenken gestoßen. Die bayerische Staatsregierung hat mit Antragsschrift vom 25. April 2001 beim Bundesverfassungsgericht beantragt, dass das Lebenspartnerschaftsgesetz bis zu einer Entscheidung über einen von der bayerischen Staatsregierung noch einzureichenden Normenkontrollantrag nicht in Kraft tritt.

Das heißt für uns: Da zum jetzigen Zeitpunkt nicht abgesehen werden kann, ob das Gesetz in der vorliegenden Fassung überhaupt in Kraft treten kann, sind landesgesetzliche Regelungen, wie sie im vorliegenden Gesetz formuliert werden, übereilt und falsch.

[Beifall bei der CDU]

Frau Richter-Kotowski

- (A) Zudem zeugt die dazu stattgefundene Diskussion von einem – gelinde gesagt – absonderlichen Verfassungsverständnis, insbesondere von dem nicht anwesenden Herrn Senator Wieland, von Verfassungstreue ganz zu schweigen. Allein dieser Aspekt genügt, um die vorliegende Gesetzesinitiative abzulehnen.

Das ist aber nicht alles. Das vorliegende **Ausführungsgesetz zum Lebenspartnerschaftsgesetz** ist nicht nur schlecht gemacht, sondern hilft auch den Betroffenen nicht, da es keine Rechtssicherheit bietet. Das ist nicht gut so. Neben vielen schwierigen und fachlich nicht richtigen Formulierungen, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte, sind folgende Punkte, die zur Ablehnung des Gesetzes führen müssen, wichtig:

1. Die im Gesetzestext enthaltenen Festlegungen sind nicht kompatibel zu bundesgesetzlichen Regelungen. So ist das Lebenspartnerschaftsbuch kein **Personenstandsbuch** im Sinne des Personenstandsgesetzes. Daraus ergeben sich praktische Schwierigkeiten, vor denen übrigens alle Bundesländer stehen. Zum Beispiel erscheint dann durch fehlende bundesgesetzliche Regelungen beim Tod eines Lebenspartners im Sterberegister die Eintragung ledig, obwohl eine feste Gemeinschaft im Sinne des Lebenspartnerschaftsgesetzes vorgelegen hat.

2. Bei der Begründung der Lebenspartnerschaft im § 2 wird kein Bezug auf § 5 Abs. 4 des Personenstandsgesetzes genommen. Das bedeutet, dass der Standesbeamte oder die Standesbeamtin auch eine **Scheinehe**, in diesem Fall eine Scheinpartnerschaft, zu akzeptieren hat. Das erhält insofern eine besondere Bedeutung, weil nirgendwo die Mitteilung personenstandsbezogener Daten geregelt wurde.

Jetzt komme ich zu einem wirklich schwer wiegenden Problem, das einzig und allein ein Gesetz gerechtfertigt hätte. Das ist eine Regelung zur **Mitteilung personenbezogener Daten**. Da die Mitteilung personenbezogener Daten ein Eingriff in das Grundrecht eines jeden bedeutet, müssen gerade hier saubere Regelungen getroffen werden. Gerade das fehlt aber in diesem Gesetz. Stellen Sie sich vor, ein Partner kommt aus München, der andere aus Berlin. Beide gehen eine Lebenspartnerschaft in Berlin ein. Da eine Weitergabe dieser Daten nur mit Einwilligung der Betroffenen möglich ist, kann nun der Umstand eintreten, dass bei Nichteinwilligung zur Datenweitergabe beliebig viele Partnerschaften in anderen Städten oder Bundesländern eingegangen werden können. Das kann mit anderen Folgeeregungen, beispielsweise dem Ausländergesetz, zu ernsthaften Problemen führen. Das kann doch ernsthaft keiner wollen!

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie alle hier im Saal für wirkliche Rechtssicherheit für gleichgeschlechtlich lebende Menschen eintreten – das plakatieren Sie immer wieder –, die eine auf Dauer eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen wollen, dann stimmen Sie aus den von mir hier vorgetragenen Gründen dieser vorliegenden Drucksache aber nicht zu! Das wäre gut so!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Kleineidam das Wort!

Kleineidam (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin schon erstaunt, dass ich jeden zweiten Tag von der CDU völlig neue Gründe höre, um dieses Gesetz abzulehnen. Wir haben eine Rechtslage, nach der am 1. August 2001 das Bundesgesetz in Kraft tritt, nachdem ein neues Rechtsinstitut für Lebenspartnerschaften geschaffen wurde. Es ist auch bekannt, dass es ein Verfahren beim Bundesverfassungsgericht gibt, dessen Ausgang wir alle noch nicht kennen. Die SPD-Fraktion ist aber der Ansicht, dass wir, wenn am 1. August 2001 das Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft tritt, in Berlin zwingend eine gesetzliche Regelung benötigen, damit die Lebenspartnerschaften zu diesem Zeitpunkt auch geschlossen werden können.

Die in den letzten Tagen immer wieder vorgebrachten Gegenargumente haben sich durchweg nicht als stichhaltig erwiesen. Ich erspare mir daher, hier im Einzelnen darauf einzugehen. Wenn die CDU-Fraktion den über 300 000 Schwulen und Lesben im Land Berlin dieses Rechtsinstitut verweigern will, sagen Sie es klipp und klar hier im Haus. Führen Sie aber bitte nicht immer wieder vorgeschobene Argumente an.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Berlin ist eine tolerante Stadt. Das darf und soll auch in diesem Haus wieder deutlich werden. Ich bitte Sie, diesem Gesetz zuzustimmen!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Kleineidam für den kurzen Beitrag. Für die Fraktion der PDS hat Herr Hoff das Wort!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Über das Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes für Berlin, das die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Antrag eingereicht hat, ist bereits bei der Einbringung im Plenum diskutiert worden. Es ist dann auch sehr umfangreich und recht qualifiziert im Rechtsausschuss besprochen worden.

Liebe Kollegin von der CDU-Fraktion, Sie haben den Eindruck erweckt, dass Sie mit dem Verfahren, hier zu einem Gesetz zu kommen, einverstanden sind. Wenn es Kritik an dem Gesetzentwurf gibt, so gehört es doch zur guten parlamentarischen Sitte, sich mit Änderungsanträgen an einem solchen Verfahren zu beteiligen, um dann im Plenum zu sagen: Diese Änderungsanträge haben wir eingebracht, und diese Kritik haben wir im Ausschuss formuliert. Sie sind aus den und den Gründen im Ausschuss nicht angenommen worden, aber wir stellen sie im Plenum noch einmal zur Abstimmung und werben um Zustimmung.

Sie machen hingegen Folgendes, und zwar in der klassischen Weise, die es seit Jahren in der Bundesrepublik gibt: Ein Bundesgesetz wird beschlossen, und dann klagt entweder eine Bundestagsfraktion oder ein Bundesland dagegen. Punkte wie § 218 oder das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung sind immer wieder vor dem Bundesverfassungsgericht gewesen, weil man sie vor allem aus politischen Gründen abgelehnt und aus politischen Gründen versucht hat, das Bundesverfassungsgericht dazu zu bringen, zu einer anderen Entscheidung zu kommen als der Gesetzgeber auf Bundesebene. – So sagen jetzt auch Sie als CDU-Fraktion im Land Berlin: Es hat diese Klage vor dem Bundesverfassungsgericht gegeben. Das ist alles total schwierig, und aus diesem Grund wollen wir das Gesetz nicht in Berlin und auch keinen Änderungsantrag einbringen.

Das ist aber nicht das richtige Verfahren. Wenn Sie so, wie Sie es im Plenum gemacht haben, Änderungsvorschläge vorbringen und die These äußern, Sie würden eine Rechtssicherheit der Bundesregelung auch für Berlin prinzipiell befürworten, dann tun Sie etwas dafür! – Sie haben sich aber im Ausschuss und im Plenum gegen das Gesetz als Ganzes ausgesprochen, und zwar aus politischen und nicht aus Verfahrens- oder sachlich-verfassungsrechtlichen Gründen.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Zuhören!]

Das macht es so schwierig, auf Ihre Vorschläge einzugehen, denn die Vorschläge, die Sie eingebracht haben, sind nicht politisch thematisierbar im Sinne einer parlamentarischen Vorlage. Das läuft heute schon den ganzen Tag so. Wenn Sie als CDU-Fraktion sich entscheiden sollten, wieder in einen parlamentarischen Prozess zurückzukehren –

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Ha, ha!]

d. h. zum zwanglosen Zwang des besseren Arguments – und nicht nur politischer Polemik oder einer Grundsatzablehnung das Wort zu reden, dann kann man über politische Vorlagen diskutieren. Dann hätte der Rechtsausschuss auch über entsprechende Vorlagen beschließen können, und wir hätten jetzt eine andere Grundlage gehabt. Sie haben hingegen eine Position dargelegt, die parlamentarisch nicht verhandelbar ist. Das ist ein Problem.

(C)

(D)

Hoff

- (A) Wir stimmen dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu – so, wie er im Rechtsausschuss behandelt worden ist –, weil es sinnvoll ist – und nicht, weil es gut so ist. Diesen Satz möchte ich eigentlich auch nicht mehr hören.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Das Wort hat Herr Weinschütz – bitte!

Weinschütz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Gesetz öffnen wir die Standesämter in Berlin für Lesben und Schwule – und das ist gut so.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der SPD –
Ah! von der CDU – Hoff (PDS): Ich hätte geklatscht, wenn dieser Spruch nicht gekommen wäre!]

Im November des letzten Jahres hat der Bundestag das Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft für Lesben und Schwule beschlossen. Das Gesetz tritt in Kürze – am 1. August – in Kraft. Erstmals werden damit lesbische und schwule Paare rechtlich anerkannt. Menschen, die füreinander eintreten und füreinander – auch finanziell – Verantwortung übernehmen, werden abgesichert. Das ist ein Meilenstein im Kampf gegen Diskriminierung und für die Gleichstellung von Lesben und Schwulen.

Bei der anschließenden Behandlung des Gesetzes im Bundesrat hat Berlin auf Druck der CDU in der damaligen großen Koalition dem Gesetz nicht zugestimmt. Das ist schon an und für sich peinlich für die Hauptstadt der Lesben und Schwulen. Und es bewirkt unnötige Rechtszersplitterung. Jedes Bundesland muss jetzt selbst sagen, bei welcher Behörde die Eintragung erfolgt. Das ist nicht bürgerfreundlich.

- (B) Es gab dann im Vermittlungsausschuss den Versuch, einen Kompromiss zu finden. Zu den Gesprächen sind weder die CDU-Bundestagsfraktion noch die CDU-geführten Länder erschienen. Auch Berlin – damals von Herrn Diepgen regiert – blieb fern. Die CDU hat alles boykottiert. Das werden die Menschen in dieser Stadt nicht vergessen – nicht nur Lesben und Schwule nicht, sondern alle, die gleiche Rechte für alle Bürgerinnen und Bürger wollen. Machen Sie sich darauf gefasst!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn wir jetzt Probleme in der Koordination mit anderen Bundesländern haben, worauf Sie mit Recht hingewiesen haben, dann sind Sie selber daran Schuld, weil Sie eine **bundeseinheitliche Regelung verhindert** haben. Wenn Sie jetzt auch noch auf dieses Verfassungsgerichtsverfahren anspielen, dann machen Sie gemeinsame Sache mit Bayern, Sachsen und Thüringen, die das Bundesverfassungsgericht dafür instrumentalisiert, die Sache einfach nur hinauszuzögern.

Als wir das Ausführungsgesetz im März dieses Jahres eingebracht haben, haben Sie noch gesagt: Ja, wir setzen das Bundesgesetz um. – Jetzt sagen Sie: Nein, wir setzen es nicht um. – Auf solche scheinheiligen Manöver lassen wir uns gar nicht ein. Wir lassen uns von Ihnen nicht beirren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wenn wir heute für Berlin das **Standesamt** festlegen, hat das mehrere gute Gründe. Zum einen haben die Standesbeamtinnen und Standesbeamten die notwendige fachliche Vorbildung und berufliche Praxis für diese Tätigkeit. Das sieht auch der Bundesverband der deutschen Standesbeamten so.

Ein Zweites: Die Berliner Verfassung schreibt vor, dass andere auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaften als die Ehe nicht diskriminiert werden dürfen. – Und schließlich gibt es noch die Symbolik: Wenn man Lesben und Schwulen das Standesamt verweigern würde, hieße das, sie zu Bürgern zweiter Klasse zu machen – so, wie Sie von der CDU das wollen.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Quatsch!]

(C) Wir sind der Auffassung, dass Lesben und Schwule gleiche Rechte haben und ihre Liebe gleiche Würde hat. Deswegen ist der richtige Ort für die **Eingetragene Lebenspartnerschaft** das Standesamt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Wir kommen zur Abstimmung. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes gemäß Drucksachen 14/1064 und 14/1359 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltung? – Sehe ich nicht. Damit ist dieses Gesetz mit den Stimmen von SPD, PDS und Grünen angenommen. – Es gab eine Stimmenthaltung bei der PDS, habe ich gerade gehört. Aber das ändert das Ergebnis nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1 D, Drucksache 14/1361:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Wahlgesetzes, Drucksache 14/1012, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 26. Juni 2001

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1361-1 – vor. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Dann eröffne ich die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrages Drucksache 14/1012 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1361. Der Rechtsausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU – die Annahme. (D)

Die Beratung ist gewünscht. Das Wort hat der Abgeordnete Michael Braun – bitte!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion unterstützt ausdrücklich die **Änderung der Inkompatibilitätsregelung** des Landeswahlgesetzes.

[Frau Werner (Grüne): Endlich! –
Weiterer Zuruf: Hat eine Weile gedauert!]

Wir sind für eine deutliche Verschärfung, und ich sage ausdrücklich: für eine weitergehende als der Koalitionsantrag. – Ich räume heute offen ein: Es war von uns falsch, als wir uns in früheren Jahren einer strikteren Trennung widersetzen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben erkannt, dass bei einer **Verquickung von politischem Mandat und wirtschaftlicher Betätigung** jede Schiefelage, jede Fehlinvestition und jede Fehleinschätzung des Politikers in seiner Funktion als Vorstandsmitglied eines Wirtschaftsunternehmens sich auch auf seine Tätigkeit als Politiker auswirkt. Die Union hat in der Bankenkrise leidvoll erfahren, dass durch die Verflechtung von Politik und Wirtschaft sehr schnell in der Öffentlichkeit der Eindruck von Unregelmäßigkeiten entstehen kann, auch wenn wir alle wissen, dass bis heute kein substantiierter Vorwurf unserem früheren Fraktionsvorsitzenden Klaus-Rüdiger Landowsky gemacht werden kann.

[Cramer (Grüne): Das ist ja unglaublich!]

Ich bin sicher – –

[Cramer (Grüne): Damit ist Ihre ganze Entschuldigung hinfällig, mit dem Satz!]

Braun

- (A) – Warten Sie doch erst einmal ab! Herr Cramer, wir leben in einem Rechtsstaat. In einem Rechtsstaat geht es zunächst einmal darum, etwas beweiskräftig darzustellen. Eine reine Behauptung reicht nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

Ich weiß, dass wir uns im Wahlkampf befinden, ich weiß, dass Sie eine Stimmungsmache in der Stadt betreiben

[Cramer (Grüne): Hören Sie doch auf!]

und deswegen auch für schnelle Neuwahlen sind!

[Cramer (Grüne): Dafür brauchen Sie meine Hilfe nicht!]

An Aufklärung haben Sie doch gar kein Interesse! – Schreien Sie doch nicht herum wie in der Schule!

[He! von der PDS und den Grünen]

Ich bin sicher: Wäre Klaus Landowsky nicht gleichzeitig CDU-Fraktionsvorsitzender gewesen, wäre über die gesamte Bankenkrise nicht nur sachlicher berichtet und aufgeklärt, es wäre auch erheblich Schaden von der Bank und vom Bankenstandort Berlin abgewendet worden.

Ich verkenne nicht das hohe Gut des passiven Wahlrechts, es ist ein Bürgerrecht. Bei jeder Einschränkung dieses Rechts müssen dafür triftige Gründe vorliegen. Bereits in der Vergangenheit haben wir durch Umorganisation unserer Verwaltung beispielsweise den Lehrern in Berlin die Möglichkeit genommen, für das Abgeordnetenhaus zu kandidieren. Meine Fraktion ist deshalb der Meinung, dass es im Interesse von Transparenz und Entflechtung von Politik und Wirtschaft vertretbar ist, **Vorstandsmitgliedern von Wirtschaftsunternehmen, an denen das Land Berlin beteiligt** ist, die Entscheidung aufzuerlegen, ob sie sich wirtschaftlich oder politisch betätigen wollen.

- (B) Es gibt aber auch noch einen anderen wichtigen Aspekt. Die Union unterstützt seit Jahren die Privatisierung von Aufgaben, die bisher von der öffentlichen Hand wahrgenommen wurden. Durch die bloße Änderung der Rechtsform ändert sich selbstverständlich nichts an dem Aufgabenbereich. Auch ein wirtschaftliches Unternehmen – zumindest eines, an dem das Land Berlin beteiligt ist –, kann und wird anerkanntswerte öffentliche Zwecke verfolgen. Genauso wie Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes als Teil der Exekutive nicht gleichzeitig Mitglied der Legislative sein können, muss auch aus Gründen der Gewaltenteilung eine Einschränkung des passiven Wahlrechts bei denen möglich sein, die als Vorstände von Wirtschaftsunternehmen auch öffentliche Zwecke wahrnehmen. Ich bin sicher, die von der CDU-Fraktion vorgeschlagene strikte Trennung von politischer und wirtschaftlicher Tätigkeit ist auch ein Beitrag zur Transparenz und um das Vertrauen der Bürger in die Politik zu erhalten. Der Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen ist eine Mogelpackung. Ich werde auch gleich darauf zurückkommen, weshalb.

In der Sitzung des Rechtsausschusses am Dienstag habe ich mich darüber gewundert, dass die vereinigte Linke sich zu diesen Grundsätzen nicht bekennen konnte. Von den Sozialdemokraten habe ich ohnehin nichts anderes erwartet. Ihr Filz lähmt seit Generationen die Stadt.

[Gelächter des Abg. Cramer (Grüne)]

Sie befinden sich in einem Zustand, der zu Hoffnung wenig Anlass gibt. – Hören Sie einmal gut zu, ich zitiere jetzt gerade aus einem Positionspapier von Frau Freundl und Herrn Wolf vom 22. Januar dieses Jahres, also ungefähr fünf Monate alt. Ich werde Ihnen einmal sagen, was die beiden Fraktionsvorsitzenden der PDS gesagt haben. Über die SPD haben sie gesagt:

Sie befinden sich in einem Zustand, der zur Hoffnung wenig Anlass bietet. Den Grünen geht es nicht viel besser, sie leben mehr und mehr von ihrer Substanz. Wirklich neue Vorschläge kommen von ihnen kaum noch. Der Fraktionsvorstand

– damit ist Ihr Fraktionsvorstand gemeint, von den Grünen –,

ist als Notgemeinschaft der alten Garde zusammengesetzt. (C)

[Gelächter des Abg. Gram (CDU)]

Dieses muss als Eingeständnis gewertet werden, dass die Integration der jungen, neuen Mitglieder offensichtlich gescheitert ist.

[Beifall bei der CDU – Rösler (CDU): Sehr gut!]

So weit Frau Freundl und Herr Wolf von der Fraktion der PDS über den Zustand Ihrer Fraktion.

[Zurufe von der CDU]

Übrigens, das ist ein wörtliches Zitat, das ich vorgetragen habe.

[Gram (CDU): Eine bittere Erkenntnis, Herr Cramer!]

Ich halte ansonsten von den beiden Herrschaften nicht viel, aber wenn sie Recht haben, soll man ihnen auch Recht geben.

Vizepräsident Dr. Luther: Beachten Sie bitte Ihre Zeit, Herr Abgeordneter!

Braun (CDU): Bei diesem desolaten Personalangebot der SPD und der Grünen ist es verständlich, wenn Sie sich gegen eine strikte Trennung von Politik und wirtschaftlicher Betätigung wehren. Bei dem wenigen Personal, das Sie haben, benötigen Sie jeden an Bord.

Nun ist aber nicht jedes Personalproblem der Koalitionäre ein Grund dafür, sich vernünftigen Regelungen in den Weg zu stellen. Ich bitte deshalb alle Mitglieder dieses Hauses, den Antrag der CDU zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Gram (CDU): Bravo! – Merkel (SPD):

Den Mut hätte ich mir von Ihnen früher gewünscht!]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für die Fraktion der SPD hat Frau Flesch das Wort. – Bitte schön, Frau Flesch! (D)

Frau Flesch (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem Antrag der Fraktion der CDU folgen, heißt, den Pfad der Verfassung verlassen. Die drei Prozent, die Sie uns anbieten, das ist ein billiges, populistisches Schaustück. Ich trete sofort in ein Unternehmen ein und gehe zum Bundesverfassungsgericht, das ist billigster Populismus nach dem Motto: Seht her, wir haben uns von unserem großen Landowsky getrennt, seht her, wir lernen aus unseren Fehlern! Leute, geht es wirklich nicht eine Nummer kleiner?

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Die Änderung, die wir heute am Landeswahlgesetz vornehmen wollen, ist mehr als überfällig. Verzögert hat immer die CDU. Sie hat es mit der Lex Simon verzögert,

[Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

sie hat es auch jetzt wieder verzögert.

[Dr. Heide (CDU): Stimmt doch gar nicht!]

Ihre Ausführungen in der letzten Sitzung des Rechtsausschusses, in der wir das Thema ausführlich beraten haben, lauteten: Nein, das wollen wir nicht, eigentlich ist es doch schön so, bitte nicht daran rühren. – Kommen Sie uns jetzt nicht mit dieser Variante: Der Wolf hat Kreide gefressen. – Ich finde das sehr degoutant.

[Zurufe von der CDU]

Diese Änderung des Wahlgesetzes dient dazu, solche unheilvollen Verquickungen, wie sie bestehen zwischen der Berliner CDU, der Berlin-Hyp – die jetzt ein vorläufiges Ende genommen haben durch die Rücktritte, die sukzessiven Rücktritte des Herrn Landowsky –, zukünftig zu verhindern. Wir wollen eine hohe Hürde aufstellen, damit Landowsky, Berliner CDU, Berlin-Hyp

[Frau Buchholz (CDU): Rietschläger!]

Frau Flesch

- (A) und dieses merkwürdige Firmenkonglomerat der Herren Wienhold und Neuling nicht weiter die Berliner Politik mitbestimmen können.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es soll Ihnen in Zukunft so schwer wie möglich gemacht werden, Ihre Verwicklungen unter einen legitimistischen Rahmen zu bringen.

[Dr. Heide (CDU): Drei Prozent deshalb!]

Mitglieder von Geschäftsführungen und Vorstände von Unternehmen, die zu mehr als 25 Prozent Anteil dem Land Berlin gehören oder in denen das Land Berlin sonst einen bestimmten Einfluss hat, sollen sich künftig überlegen, ob sie ihr Mandat annehmen oder ihnen ihr Job wichtiger ist. Diese 25 Prozent sind schon eine sehr niedrige Grenze.

[Zurufe von der CDU]

Das, was sie bieten, zeigt: Sie haben die Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen vielleicht herumstehen, hineingesehen haben Sie nicht.

[Beifall bei der SPD]

Das **passive Wahlrecht** ist ein sehr hohes **Verfassungsgut**. Es so willkürlich und billig populistisch hier beschädigen zu wollen, Sie sollten sich wirklich schämen. Mit diesem Gesetz werden wir mit bösem Willen – böser Wille war auf Ihrer Seite heftig vorhanden –, natürlich Filz und Korruption nicht verhindern können. Aber wir können es so schwer machen wie möglich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank Frau Flesch! – Für die PDS-Fraktion hat Herr Nelken das Wort!

- (B) **Nelken (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich, wie viel Erregung heute über lauter Rechtsprobleme in diesem Hause möglich ist.

[Gram (CDU): Sie sollten uns einmal erleben!]

Zunächst einmal möchte ich eingangs darauf hinweisen, dass wir leider auch als Rechtsausschuss es verabsäumt haben, dem mit einer ablehnenden Beschlussempfehlung versehenen Antrag der PDS-Fraktion, der sich mit dem gleichen Thema befasst und die gleiche Passage des Landeswahlgesetzes behandelt, mit Dringlichkeit zu versehen, sodass wir sie eigentlich heute hätten zusammen diskutieren müssen. So wird der PDS-Antrag erst in 14 Tagen in das Plenum kommen, obwohl es um die gleiche Sache geht.

[Rösler (CDU): Das Thema kann man
nicht oft genug diskutieren!]

– Nicht oft genug, Herr Rösler. Vielleicht ist es aber auch von Vorteil, dass bis zur nächsten Plenarsitzung die Mitglieder dieses Hauses erkennen, dass unser Vorschlag der beste war, nämlich sowohl inhaltlich als auch rechtssystematisch.

[Beifall bei der PDS]

Das ist aus zweierlei Gründen so; erstens weil unser Gesetzesantrag den **Durchgriff auf die Tochtergesellschaften** eindeutig regelt. Ich erinnere, dass der Anlass dieser Gesetzesänderung die Berlin-Hyp ist, die eine Tochter der Bankgesellschaft war. Zweitens ist die **Beschränkung der Wählbarkeit**, die ein massiver **Eingriff in Grundrechte** ist, bei unserem Antrag eindeutig an dem **beherrschenden Einfluss des Landes** auf die Unternehmensführung ausgerichtet und nicht an irgendeiner Prozentzahl.

[Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Dies ist sicher ein Problem, denn es ist von beiden Antragstellern nicht ausgeführt worden, warum die Grenze in ihren Anträgen bei 25 Prozent oder bei 3 Prozent liegt, wenn man mit Sicherheit annehmen kann, dass ein beherrschender Einfluss auf ein Unternehmen möglich ist. Insofern ist in dieser Frage unser Antrag der bessere. Vielleicht reden wir in 14 Tagen noch einmal darüber.

Jetzt aber zu dem SPD-Grünen-Antrag, der dieses nicht leistet. Zuvor will ich noch etwas zum Änderungsantrag der CDU sagen. Ich bin richtig begeistert, weil dieser Änderungsantrag offensichtlich dokumentiert, dass die Oppositionsrolle für die CDU ein wahrer Jungbrunnen ist. Denn dieser Änderungsantrag bewegt sich auf der linksradikalen Überholspur,

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und den Grünen –
Gelächter bei der CDU]

weil die Anteilsquote, die ein Wählbarkeitshindernis darstellen soll, von 50 Prozent nicht auf 25 Prozent, sondern gleich auf 3 Prozent heruntergedrückt werden soll. Aber wie das bei den Linksradikalen manchmal so ist: Sie ignorieren öfter rechtliche Implikationen, das tun auch Sie.

[Beifall und Heiterkeit bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich habe mich auch gewundert über die Ausführungen von Herrn Braun, der immer von der **Trennung von Wirtschaft und Politik** sprach – wir reden hier gar nicht über die Trennung von Wirtschaft und Politik, denn Mitglieder von geschäftsführenden Vorständen, von **privaten Unternehmen** können jederzeit in diesem Abgeordnetenhaus sitzen, es sei denn, auf diese Unternehmen übt das Land Berlin einen beherrschenden Einfluss aus. Es geht also nicht um die Trennung von Wirtschaft und Politik, sondern um die eindeutige Trennung von Exekutive und Legislative, um dieses Problem geht es hier nur. Insofern geht Ihr 3-Prozent-Antrag weit an der Rechtslage vorbei, weil Sie nicht begründen können, warum mit 3 Prozent in aller Regel ein beherrschender Einfluss des Landes Berlin auf ein Unternehmen ausgeübt werden kann. Insofern glaube ich, wie meine Vorredner, dass das der blanke Populismus ist und fernab von den rechtlichen Grundlagen.

[Unruhe bei der CDU]

Der Antrag der Koalitionsfraktionen hat allerdings mit der 25-Prozent-Regelung das gleiche Problem wie Sie mit der 3-Prozent-Regelung. Das ist sozusagen nicht hinreichend. Aber ich denke, dass es eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem Ursprungsantrag der Grünen ist, dass in diesem Antrag eingeführt wurde, dass auch weitere Formen des maßgeblichen Einflusses auf Wirtschaftsunternehmen einen Grund für den Ausschluss der Wählbarkeit darstellen.

[Anhaltende Unruhe bei der CDU]

Nun muss ich noch dazu sagen, dass in der Hektik, mit der an dieser Gesetzesänderung gebastelt worden ist, natürlich den Antragstellern eine Reihe sprachliche Mängel unterlaufen sind, weil man sich unbedingt an das Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Fall Simon halten wollte.

[Zuruf des Abg. Weinschütz (Grüne)]

Es war halt nicht besser zu haben, insofern wird meine Fraktion diesem Antrag zustimmen. Der Feinschliff am Gesetzestext kann dann vielleicht in der 15. Legislaturperiode erfolgen. – Ich danke!

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Abg. Cramer (Grüne)
und Oesterheld (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Dr. Nelken! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Schellberg das Wort!

Schellberg (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist mir, wie Sie sich denken können, eine besondere Freude, dass ich als nachrückender Abgeordneter gleich bei meiner ersten Sitzung in dieser Legislaturperiode mit dazu beitragen kann, einer grünen Gesetzesinitiative zum Erfolg zu verhelfen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Heide (CDU): Bloß lange wird's nicht gehen! –
Rösler (CDU): Freuen Sie sich nicht zu früh!]

Schellberg

- (A) Wenn wir heute einen kleinen, aber wichtigen Schritt gehen in die Richtung, die **Verfälschung der politischen Landschaft in Berlin** strukturell ein Stück weit zu verhindern, dann ist das sicherlich kein Zufall, dass es sich dabei um einen Antrag der Grünen handelt.

[Zuruf des Abg. Rösler (CDU)]

Denn die Grünen haben seit ihrer Gründung als AL bis heute eine hervorragende Tradition als Antikorruptionspartei in dieser Stadt, angefangen von den Auseinandersetzungen um den Stobbe-Senat – –

[Zuruf der Abgn. Wansner (CDU) und Wambach (CDU)]

– Dass es so ist, wissen auch Sie, Herr Wansner. – Und ich bin ganz zuversichtlich, dass der neue Justizsenator in dieser Tradition sein Amt führen

[Unruhe bei der CDU]

und mit den Zuständen in dieser Stadt – rückwärts gewandt – ein Stück weit aufräumen und – vorwärts gedacht – auch weiterhin, auch über diesen Antrag hinausgehende strukturelle Entscheidungen treffen wird, die die Korruption in dieser Stadt ein Stück weit erschweren und verhindern.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Cramer (Grüne): Bravo! Darauf warten wir!]

Mit dem Gesetz, das hier heute verabschiedet werden soll, erreichen wir, dass künftig Vorstände und Geschäftsführer von Unternehmen, an denen die öffentliche Hand maßgeblich beteiligt ist, nicht zugleich Mitglieder im Abgeordnetenhaus sein können. Maßgebliche Beteiligung, das war das Ziel des Grünen-Antrages, kann natürlich auch dann gegeben sein, wenn eine Beteiligung unter 50 Prozent Anteil liegt. Das ist sicherlich klar und zeigt eindrucksvoll das Beispiel Landowsky, wo wir bekanntlich wissen, dass der Anteil der öffentlichen Hand an der Berlin-Hyp 49,59 Prozent beträgt.

- (B) [Zuruf des Abgn. Rösler (CDU) und Braun (CDU)]

Unserer Meinung nach ist es sinnvoll, bei 25 Prozent anzusetzen, weil damit auch Sperminoritäten erfasst werden, die natürlich auch einen maßgeblichen Einfluss begründen können.

[Zuruf von der PDS: Nicht per se!]

Sicherlich ist es auch denkbar – und da gebe ich Ihnen ja Recht, meine Damen und Herren von der CDU –, dass auch Beteiligungen von unter 25 Prozent maßgeblichen Einfluss darstellen können. Dem allerdings trägt der hier vorliegende Gesetzesantrag insoweit Rechnung, als ausdrücklich festgestellt wird, dass, wenn andere Mittel, nämlich Vertrag, Satzung oder andere verbindliche Regelungen einen bestimmenden Einfluss des Anteilseigners öffentliche Hand darstellen, auch eine Beteiligung von unter 25 Prozent Grund für die Unvereinbarkeit ist.

[Zuruf des Abg. Zillich (PDS)]

Insofern, meine Damen und Herren von der CDU, geht Ihr Antrag mit den 3 Prozent vollständig ins Leere.

[Rösler (CDU): Er schafft klare Verhältnisse! –

Zurufe der Abgn. Frau Kasten (CDU) und Eyck (CDU)]

Nicht nur dass es skurril ist, wie Sie nach Ihrem Marsch durch den Morast beim Versuch, sich reinzuwaschen, jetzt hier völlig übers Ziel hinausschießen, sondern auch inhaltlich, Herr Braun, ist es in keiner Weise über das hinausgehend, was wir hier geregelt haben, außer dass Sie auch bei Unternehmen mit Beteiligungen zwischen 3 Prozent und 25 Prozent Unvereinbarkeiten begründen, die überhaupt keinen Einfluss der öffentlichen Hand auf das Unternehmen darstellen. Dieses geht unseres Erachtens nicht.

[Zuruf der Abgn. Wansner (CDU),
Rösler (CDU) und Eyck (CDU)]

Sie sind in dieser Frage in einem schweren Abwägungsprozess zwischen verschiedenen Rechten, einmal der Tatsache, dass ein Eindruck der Interessenskollision vermieden werden soll, andererseits haben Sie aber das sehr hohe **Rechtsgut** des

passiven Wahlrechts zu beachten. Bei dieser Abwägung darf nur dann das passive Wahlrecht eingeschränkt werden, wenn tatsächliche Gründe vorliegen, also ein tatsächlicher bestimmender Einfluss der öffentlichen Hand gegeben ist. Das stellt unser Antrag sicher. Deswegen bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Schellberg! Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Ich schließe damit die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. – Erstens: Abstimmung über den Änderungsantrag der CDU-Fraktion, Drucksache 14/1361-1. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit haben SPD, Grüne und PDS, die Mehrheit, diesen Antrag abgelehnt.

Zweitens: Wer nun dem Gesetz zur Änderung des Wahlgesetzes gemäß Drucksachen 14/1012 und 14/1361 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen der CDU-Fraktion ist das so angenommen.

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 1 E, Drucksache 14/1366:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die „Stiftung Berliner Philharmoniker“, Drucksache 14/1119, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 28. Mai 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. (D)

Dann eröffne ich die II. Lesung und schlage auch hier vor, die Einzelberatungen der 17 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe also auf die §§ 1 bis 17, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 14/1119 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1366.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage unter Berücksichtigung der Änderungen in der Beschlussempfehlung. Ich lasse ohne Aussprache abstimmen und schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz über die Stiftung Berliner Philharmoniker auf der Grundlage der Drucksachen 14/1119 und 14/1366 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig bei einer Stimmenthaltung angenommen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Der Beifall ist korrekt, so häufig kommt es in dem Haus nicht vor, dass alles einstimmig ist.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 F, Drucksache 14/1368:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Anpassung landeseigener Gesetze an den Euro (Berliner Euro-Anpassungsgesetz), Drucksache 14/1102, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg vom 27. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Vizepräsident Dr. Luther

- (A) Dann eröffne ich die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung dieser 67 Artikel ebenfalls miteinander zu verbinden. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Damit rufe ich auf die 67 Artikel, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 14/1102 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1368. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme mit einigen Änderungen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Berliner Euro-Anpassungsgesetz auf der Basis der Drucksachen 14/1102 und 14/1368 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen ohne Gegenstimmen und ohne Stimmenthaltungen.

Ich rufe auf

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über**Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes**

Eine Beratung ist vorgesehen.

Ich eröffne die I. Lesung. Wir beginnen die Wortmeldungen mit dem Abgeordneten Michael Braun von der Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Abgeordneter Braun!

[Zuruf der PDS: Heute Dauer-Braun!]

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion will das Berliner Pressegesetz ändern. Wir wollen, dass künftig in allen Zeitungen und Zeitschriften deutlich im Impressum steht, wer **Inhaber der Zeitung** ist. Eine solche Transparenz ist unbedingt erforderlich, da der Leser und Bürger nicht darüber getäuscht werden sollte, wer hinter so manchen angeblich unabhängigen Zeitungen steht.

- (B) [Hoff (PDS): Ja, Springer!]

Wir haben uns schon alle über so manche politische Berichterstattung oder Zeitungsartikel geärgert. Nicht etwa deshalb, weil uns der Inhalt nicht gefiel, sondern weil wir den Eindruck hatten, der Journalist, der gerade den Artikel geschrieben hat, war auf einer anderen Veranstaltung.

[Wansner (CDU): So ist es!]

Gerade in den letzten fünf Monaten wurde die Macht der Medien in Berlin deutlich.

[Gelächter des Abg. Doering (PDS)]

Hier geht es nicht um Schelte, der CDU-Fraktion geht es um Aufklärung und Klarheit. Die Änderung des Pressegesetzes wird dazu führen, dass insbesondere auch die Parteien deutlich machen müssen, ob und gegebenenfalls welche Beteiligungsverhältnisse sie an Zeitungen und Zeitschriften haben.

Für die CDU kann ich feststellen, dass wir lediglich deutlich gekennzeichnete **Parteizeitschriften** haben. Wir wissen nicht, ob die FDP, die Grünen und die PDS und gegebenenfalls in welchem Umfang Beteiligungen an Presseorganen haben.

[Eßer (Grüne): Wir aber!]

Wir wissen aber, dass die **SPD** über ein durch Treuhandverträge abgeschottetes und verschleiertes **Finanz- und Beteiligungsimperium in den Medien** verfügt. Die SPD verfügt über 22 Zeitungen mit einer Auflage von ca. 2 Millionen und ist an 16 Hörfunkstationen beteiligt. Bis einschließlich 1998 hat die SPD entgegen dem Transparenzgebot des Grundgesetzes ihre einzelnen Firmenbeteiligungen in ihren Rechenschaftsberichten verschwiegen. Erst durch Druck der öffentlichen Diskussion sind die sozialdemokratischen Beteiligungen erstmalig im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1999 aufgeführt. Den Wert dieser Beteiligungen beziffert die Schatzmeisterin der SPD auf mindestens 750 Millionen DM ohne Grundbesitz.

[Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

Die CDU-Fraktion gönnt der SPD deren Vermögen.

(C)

[Beifall bei der SPD –
Gaebler (SPD): Wir können mit dem Geld umgehen!]

Es ist jedoch unerträglich, wenn Zeitungen wie zum Beispiel die „Leiziger Volkszeitung“ mit einer Auflage von 306 000 Exemplaren, die „Westfälische Rundschau“ mit einer Auflage von 194 000 oder die „Neue Westfälische Zeitung“ mit einer Auflage von ca. 170 000 suggerieren, sie seien unabhängig, neutral und objektiv.

[Gaebler (SPD): Ist Herr Gafron eigentlich unabhängig? –
Zuruf des Abg. Nolte (SPD)]

Bei all diesen Zeitungen – Herr Gaebler, weil Sie gerade einen Zwischenruf machten – handelt es sich um Publikationen, die eine größere Auflage haben als die führenden Berliner Zeitungen. Wir hoffen nicht, dass die SPD ihr Medienimperium auch auf den Berliner Zeitungsmarkt erstreckt, wir wollen jedoch Sicherungen einbauen. Konkret heißt das: Jede Zeitung muss ihre Beteiligungsverhältnisse offenlegen.

[Hillenberg (SPD): War Springer bei der SPD?]

Schon jetzt kann ich für meine Fraktion ankündigen, dass wir auch in Kürze ein Mediengesetz vorlegen werden. Wir halten es für notwendig, dass im Hörfunk und Fernsehen deutlich wird, wer hinter welchen Medienprodukten steht.

[Gaebler (SPD):
Ja, Herr Gafron zum Beispiel!]

Wir haben gerade über die Inkompatibilität nach dem Landeswahlgesetz geredet. Unsere Linie ist klar: Wir fordern Transparenz, Entflechtung in Politik und Wirtschaft, und zur Wirtschaft gehören auch die Medien.

Von der SPD erwarten wir nicht, dass sie ihren eigenen Sumpf trockenlegt. Die anderen Fraktionen bitte ich um Unterstützung. – Vielen Dank!

(D)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Benneter das Wort! – Bitte schön, Herr Benneter!

Benneter (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich brauche auch nicht so lange. Die CDU hat hier eigentlich einen ganz guten Vorschlag gemacht. Ich denke, dem könnte man auch folgen, es müsste nur darauf hingewiesen werden, dass es sich um den § 7 und nicht um den § 8 unseres Pressegesetzes handelt, der hier ergänzt werden soll. Aber die Begründung, die Sie dazu gebracht haben, Herr Braun, ist doch schon ein bisschen merkwürdig. Wir wollen auch mehr Transparenz, und das ist ja nichts Außergewöhnliches. Andere Länder haben dies ja.

[Zuruf der Frau Abg. Toepfer-Kataw (CDU)]

Brandenburg hat da eine sehr ausführliche Regelung, die geht weit über Ihren Vorschlag hinaus. Ich denke, dass man der vielleicht auch noch einmal nähertreten und sie sich noch einmal ansehen sollte. Aber Ihre Begründung, dass es eigentlich darum ginge, die SPD-Beteiligung transparenter zu machen, die geht nun wirklich ins Leere.

[Braun (CDU): Alle, nicht nur die der SPD!]

Sie gönnen uns zwar das Vermögen. Sonst haben Sie ja immer behauptet, dass Sozialdemokraten nicht mit Geld umgehen könnten.

[Heiterkeit des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Und dort, wo wir jetzt endlich einmal gutes Geld machen, auch gute Erträge haben, ohne dass wir inhaltlich auf die Presseerzeugnisse Einfluss nehmen,

[Gelächter bei der CDU]

Benneter

- (A) da kommen Sie an und wollen uns das nicht gönnen. Herr Braun, da haben Sie wahrscheinlich nicht genügend nachgelesen. Sie haben die „Sächsische Zeitung“ hier angesprochen. Dann hätten Sie einmal in die Gesetze gucken müssen. Im Landespressengesetz Sachsens gibt es diese Offenlegungspflicht schon lange, die Sie für Berlin fordern und meinen, mit dieser Forderung nun hier die SPD treffen zu können. Dort liegt offen, welche Beteiligung die SPD an der „Sächsischen Zeitung“ hat, und dagegen ist auch überhaupt nichts zu sagen.

[Braun (CDU): Dort regiert auch die CDU!]

Denn die SPD hat daraus gelernt, dass es für eine Partei keinen Sinn macht, direkt Einfluss auf Presseerzeugnisse nehmen zu wollen.

[Gelächter bei der CDU]

Das hat sie gerade hier in Berlin sehr schmerzlich lernen müssen. Die SPD hat auch nichts zu verschleiern, und da war auch kein Druck notwendig.

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

Richtig ist, dass es eben Kreise gibt, die an die sehr ertragreichen SPD-Anteile an Zeitungen heranwollen. Und wenn Sie, Herr Braun, wirklich mehr Transparenz haben wollen, dann sollten wir uns in der Beratung dieses Gesetzes wirklich fragen, ob es ausreicht, sich nur auf Zeitschriften und Zeitungen zu begrenzen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir könnten doch auch sicher dazu kommen, dass wir **alle periodisch erscheinenden Presseerzeugnisse** – und zwar nicht nur Printmedien –, insbesondere auch **Hörfunk- und Fernsehstationen** ihre Beteiligungsverhältnisse alle Monate einstreuen lassen und das alle Monate einmal zu den besten Sendezeiten. Hundert,6 sagt, dass Herr Kirch dahinter steht. TV Berlin sagt, dass Herr Kirch dahinter steht. SAT 1 sagt, dass Herr Kirch dahinter steht. Das wäre sicher auch sehr interessant für den Zuhörer. Insofern denke ich, dass wir Ihrem Vorschlag im Ergebnis folgen können, halte aber das Landespressengesetz Brandenburgs für sehr viel geeigneter, um hier mehr Transparenz zu schaffen und etwas gegen die Pressekonzentration zu tun. Die Offenlegungspflicht sollte auch im Berliner Pressegesetz verankert werden. Auch wenn das für die Presseerzeugnisse wieder Aufwand bedeutet, rechtfertigt die Demokratie diesen Aufwand. Nicht mit der Begründung, Herr Braun, kann Ihnen gefolgt werden, aber im Ergebnis. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Benneter! – Für die PDS-Fraktion hat Frau Dr. Löttsch nun das Wort.

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Medienexperte der Fraktion der CDU hat uns in den letzten zehn Tagen mit einer Flut von medienpolitischen Anträgen versorgt. Unter anderem war auch ein Antrag dabei, der gefordert hat, ab sofort B 1 über Satellit auszustrahlen. Dieser Antrag datierte vom 18. Juni 2001. Augenscheinlich hatten Sie übersehen, dass B 1 bereits am 21. April dieses Jahres über Satellit ausgestrahlt wurde.

[Beifall von links – Zuruf von der CDU]

Aber gut! Ich denke, bei so viel Eifer kann schon einmal so ein kleiner Fehler passieren.

Kommen wir zu dem von Ihnen vorgelegten Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes. Die Absicht – wir werden nach der Ausschussberatung nicht über die Begründung abstimmen, sondern über den Antragstext –, höhere Transparenz zu schaffen, ist zu unterstützen. Das wird auch meine Fraktion in den entsprechenden Ausschüssen, die das zu beraten haben, sehr wohlwollend und unterstützend aufnehmen. Herr Kollege Benneter hat schon auf das brandenburgische Pressegesetz verwiesen, an

dem wir uns im Zuge der verstärkten Zusammenarbeit mit Brandenburg orientieren könnten. Die kleine Sorgfaltsgeschichte, § 7 mit § 8 zu verwechseln, ist auch schon erwähnt worden.

Ich verstehe Ihren Antrag vor allen Dingen als einen Akt sehr aktiver Selbstkritik, dass Sie sich nun einsetzen wollen, Medienkonzentrationen aufzudecken, vielleicht im Ergebnis dessen, dass Sie nun eingesehen haben, dass es doch nicht so gut ist und nicht der Aufklärung und Transparenz dient, wenn es das tägliche Morgentelefonat zwischen Herrn Gafron und Herrn Dr. Butz gibt. Das hat sicher nicht zur Transparenz geführt. Aber einen Umdenkungsprozess können auch wir unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Abgn. Roß (SPD), Frau Kind (SPD)
und Müller-Schoenau (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Dr. Löttsch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Eßer das Wort.

[Zuruf von der CDU]

Eßer (Grüne): Haben Sie das geklärt, ja? – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Tage, so war zu lesen, haben sich in Frankfurt zur öffentlichen Diskussion zwei ehemalige Kontrahenten getroffen, und zwar der ehemalige Chefredakteur der „Bild-Zeitung“, Hans-Hermann Tietje, und der Mann, der bei „Bild“ Hans Esser war, der Schriftsteller Günter Wallraff. Am Ende waren sich die Kontrahenten einig, wie das unter alten Kämpfern häufig so ist. Verhetzung, sagte Wallraff, finde heute in den Zeitungen nicht mehr in dem Maße statt wie vor dreißig Jahren. Herr Tietje meinte durchaus mit gewissem Bedauern, so richtige Kampagnen würden heute nicht mehr gefahren. Also, meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie diesen Antrag vor dreißig Jahren gestellt hätten, als die Studenten auf den Straßen „Enteignet Springer!“ skandierten und gegen Monopole in der Presse protestierten,

[Frau Richter-Kotowski (CDU):
Ja, ja, immer so wie es passt!]

dann wären Sie richtig revolutionär gewesen. Damals hätten Sie diesen Antrag natürlich nicht gestellt. Der Fortschritt ist eine Schnecke. Denn heutzutage steckt nicht nur in „Bild“, „B.Z.“, „Morgenpost“ oder „Welt“ ein gutes Stück des CDU-Freundes Leo Kirch, sondern auch in Hundert,6 – es wurde schon gesagt –, TV.B, SAT 1, Kabel 1, Pro 7, Premiere World und was weiß ich noch alles. Da haben Sie immer die Situation, wo Gafron draufsteht, sind Kirch und CDU drin.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Da müsste dann – Herr Benneter hat es gesagt – von Rechts wegen eigentlich in jeder Werbepause als Erstes der Trailer laufen: „Sie sehen oder hören ein Programm der Kirch-Gruppe. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.“ – Dann könnte der erste Werbespot kommen, dann wüssten wir auch da Bescheid. Um Gerechtigkeit walten zu lassen, könnte ich jetzt die Alternativliste für den Bertelsmann-Konzern aufstellen, die der SPD, zumindest der nordrhein-westfälischen, etwas besser gefallen würde. Ich spare mir das aber angesichts der Fülle der Anträge, mit der die CDU uns heute noch zu beschenken gedenkt, und sage kurz und gut: Der vorliegende Antrag sollte in den Ausschüssen mit Sympathie beraten werden. Sein Grundgedanke ist geeignet, wenigstens ein Stück **Transparenz auf dem Medienmarkt** herzustellen, sei es nur bei den Presseorganen. An uns soll es nicht scheitern, auch in Berlin eine vernünftige Lösung zu finden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Eßer! – Damit sind die Wortmeldungen abgearbeitet. Die Empfehlung des Ältestenrats ist eine Überweisung an den Rechtsausschuss

Vizepräsident Dr. Luther

- (A) – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Bundesangelegenheiten und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit einstimmig angenommen!

[Doering (PDS): Überwiesen!]

Ich rufe auf

I. Nr. 3, Drucksache 14/1287:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Gesetz über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin

Ich eröffne die I. Lesung. Wir beginnen mit einer Wortmeldung der CDU-Fraktion. Es hat das Wort der Abgeordnete Andreas Apelt. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist keine sechs Wochen her, da haben wir hier über den siebenten Tätigkeitsbericht des **Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR** gesprochen. Damals haben wir gemeinsam nicht nur die Arbeit des Landesbeauftragten gelobt, sondern wir haben in diesem Haus auch die Auffassung vertreten, dass die **Arbeit unbedingt fortgesetzt** werden sollte. Dazu steht die CDU-Fraktion auch heute noch uneingeschränkt.

Wir haben damals aber auch auf die große **Gerechtigkeitslücke** verwiesen, die noch immer zwischen den Verfolgten und Inhaftierten von einst und ihren **damaligen Peinigern**, den Stasi-Offizieren, Vernehmern und Richtern, klafft und die bis ins Rentenrecht fortgeschrieben wird. Heute, sechs Wochen später, können wir sagen: Diese Lücke ist größer geworden, denn mit der Entscheidung des Deutschen Bundestages auf Grund des Bundesverfassungsgerichtsurteils sind auch den ehemaligen Stasi-Offizieren massive Rentenerhöhungen zuteil geworden, während gleichzeitig und nur dank eines Widerspruchs der CDU-geführten Länder Sachsen und Thüringen für einen kleinen Teil der Verfolgten eine Verbesserung der Renten durchgesetzt werden konnte. Sie alle kennen die Zahlen. 10 Millionen DM für die Verfolgten, jährlich 90 Millionen DM nur für die Stasi-Offiziere. Dabei sind alle herausgerechnet, die zu Recht mehr Geld bekommen, etwa die Mitarbeiter von Post und Bahn. Damit wird fortgeschrieben, was bittere deutsche Realität ist: Widerstand lohnt sich nicht. Die Verfolgten von einst werden noch heute für ihre Leiden und ihr Engagement bestraft. Ihre Rente bleibt auch heute unter der ihrer Peiniger, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass der Satz: Je länger in Haft, desto geringer die Rente – nur die Spitze des Eisberges umschreibt.

Es ist keine sechs Wochen her, da hat sich auch in dieser Stadt viel geändert. Ich weiß nicht, was von dem geblieben ist, was uns hier damals im Parlament erzählt wurde. Ich könnte Herrn Volk zitieren, aber das mache ich mit Rücksicht auf seine ehemalige Fraktion lieber nicht. Ich zitiere lieber Frau Seelig. Sie sagte:

Schadensausgleich und Wiedergutmachung für die Opfer staatlicher und geheimdienstlicher Willkür in der DDR sind nicht an einem Punkt angelangt, wo man sagen kann: Dieses Kapitel können wir abschließen.

Und sie ergänzte den Satz mit dem Hinweis, dass gerade die Stadt Berlin hier eine besondere Verantwortung habe. Ich sagte, das ist sechs Wochen her. Es ist eines der vielen Versprechen, die noch nicht einmal richtig im Protokoll standen, da wurden sie auch schon wieder gebrochen. Gestern stimmte Ihre Partei, Frau Seelig, gemeinsam mit den Grünen und der SPD gegen eine Entschädigung für die Opfer und Verfolgten der letzten deutschen Diktatur.

[Pfui! von der CDU]

Sie verweigerten gemeinsam jene **Wiedergutmachung**, von der Sie sprachen, denn das Schicksal – den Vorwurf müssen Sie sich jetzt gefallen lassen – der Betroffenen scheint Ihnen offenbar völlig egal zu sein. Ihre vermeintlichen Entschuldigungen für das Wirken Ihrer Vorgängerpartei haben Sie damit ad absurdum geführt. Denn wenn Sie es wirklich ernst gemeint hätten, dann hätten Sie geholfen, die größte Not der Opfer und Verfolgten von einst zu lindern. 60 % von ihnen – das wissen Sie genauso gut wie ich – leben in der Sozialhilfe. Oder Sie hätten nur einen Bruchteil der Energie für eine Besserstellung der Verfolgten aufgebracht, wie Sie sie den alten DDR-Eliten angedeihen lassen. Ich frage Sie, Frau Seelig, und damit frage ich auch die beiden anderen Fraktionen: Was hat Ihnen denn der einfache Maurer getan, der am 17. Juni 1953 auf die Straße ging und wegen „feindlicher Propaganda“ 5 Jahre in Bautzen verschwand, 2 Tage nach seiner Hochzeit? Ist er denn nicht schon genug bestraft, dass er heute eine erheblich geringere Rente bekommt als sein Kollege, der damals mit ihm auf dem Bau war, aber nicht auf die Straße gegangen ist? Was hat er Ihnen getan, dass Sie ihm die Rente verweigern?

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling, Herr Abgeordneter?

Apelt (CDU): Nein, ich habe leider nur 5 Minuten Redezeit. – Was hat Ihnen die alte Frau getan, die psychisch und physisch gebrochen mit 830 DM Rente leben muss, während die Richterin, die sie verurteilte, heute 3 800 DM Rente bekommt und durch die Aufstockung der Rente um 500 DM dann 4 300 DM bekommen wird? Was hat sie Ihnen getan, dass Sie gestern dagegen stimmten, dass diese Frau auch eine höhere Rente bekommen kann? Warum verweigern Sie diesen Menschen die Erhöhung der Rente?

Nein! Die Entscheidung von gestern ist ein Schlag ins Gesicht der Opfer und Verfolgten, die nicht nur für sich, sondern für uns alle gelitten haben. Wenn Sie doch wenigstens ehrlich wären und vor diese Menschen träten, um zu sagen: Liebe Leute, wir wollen nichts für euch tun. Wir wollen euch in eurer Situation nicht helfen. – Diese Chance hätten Sie gehabt, aber das machen Sie nicht.

Wir haben eine Anhörung der Verfolgtenverbände, der Opfer beantragt, damit Sie diesen Menschen ins Gesicht schauen. Aber Sie haben es abgelehnt, und ich will Ihnen sagen, warum Sie es abgelehnt haben: weil Sie zu feige sind, diesen Menschen ins Gesicht zu schauen. Nein! Sie heucheln lieber, reden von Entschuldigung und neuen demokratischen Parteien, aber handeln genauso wie bei der alten. Gestern waren einige Vertreter der Opferverbände da, die mir sagen: Warum haben eigentlich diese Menschen ihr Parteibuch gewechselt? – Ich hoffe nur, dass jetzt jeder in diesem Land sieht, was wirklich gespielt wird. Denn Ihre Entschuldigungen sind angesichts Ihrer Taten nichts, aber auch nichts wert.

Auch die Kollegen der Grünen und der SPD, die sich vor oder hinter den Karren haben spannen lassen, –

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie bitte an Ihre Zeit, Herr Abgeordneter!

Apelt (CDU): – müssen sich fragen lassen: Mit welchem Recht verhöhn Sie die Opfer?

Mein letzter Satz: Die Behörde des Landesbeauftragten muss weiter arbeiten. Sie hat ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllt. Die jüngste Geschichte zeigt, wie wichtig sie ist. Wenn dieses Parlament noch ein Fünkchen Achtung vor der Leistung der Verfolgten und Widerständler in sich trägt, wird es wenigstens die Arbeit der Behörde unterstützen, die ihrerseits die vielen Opferverbände und Aufarbeitungsinitiativen unterstützt. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

- (A) **Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Hillenberg das Wort.

Hillenberg (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Apelt, Sie haben eine gute Rede gehalten, nur leider zum falschen Tagesordnungspunkt. Nicht um den TOP 16 ging es hier, sondern darum, Herrn Martin Gutzeit und seiner Behörde – das, was Sie in Ihrem Antrag wollen – eine **Zukunftsperspektive über das Jahr 2002 hinaus** zu geben. Der Wahlkampf hat zwar begonnen. Ich glaube allerdings, dass dieses Thema viel zu ernst ist, als es zu Wahlkampfzwecken zu missbrauchen. Es tut mir leid, Herr Apelt, da war Ihre Rede leider daneben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Apelt?

Hillenberg (SPD): Nein! Herr Apelt, tun Sie mir einen Gefallen, ich habe auch nur 5 Minuten Redezeit, und es gibt so viel dazu zu sagen, dass ich das leider nicht zulassen kann.

Weil Sie das Thema Entschädigung ansprechen: Vielleicht haben Sie meine Rede vor 6 Wochen vergessen. Auch da habe ich etwas zu diesem Punkt gesagt. Sie waren 8 Jahre lang in der Bundesregierung. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, Entschädigung ohne Ende auf den Weg zu bringen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Das haben Sie nicht getan. Nun tun Sie nicht so, dass wir der Nabel der Welt sind. Wir sind hier das Land Berlin und nicht die Bundesregierung.

- (B) [Beifall bei der SPD und den Grünen –
Eyck (CDU): Dann brauchen Sie es jetzt auch nicht zu tun!]]
 – Ich sage mal etwas in Ihre Richtung: Vor Herrn Apelt habe ich hohen Respekt, und die Rede, die er am 16. Juni gehalten hat, ist mir sehr nahe gegangen, auch die meiner Kollegin Frau Neef.

[Zuruf des Abg. Eyck (CDU)]

– Doch! Ich sage: Zu einer Zeit, wo wir gegen die SED etwas getan haben, auch Herr Niedergesäß, Leute aus Ihrer Fraktion, in dieser Zeit haben Sie in Mallorca Urlaub gemacht und sind politisch mit der Trommel um den Weihnachtsbaum gerannt, aber gegen die SED haben Sie nichts gemacht, gar nichts.

[Beifall links –

Eyck (CDU): Das ist eine Unverschämtheit!
 Ich habe die DDR verlassen, ich bin abgehauen!
 Eine Frechheit ist das!]

Vielleicht versuchen wir, das Thema wieder auf das Normale zurückzubringen.

[Eyck (CDU): Du Spinner!]

Vizepräsident Dr. Luther: Meine Damen und Herren! Herr Hillenberg hat das Wort.

Hillenberg (SPD): Wir haben seit dem 10. Mai – im Gegensatz zu Ihnen – versucht, dieses Thema voranzubringen. Wir haben Herrn Gutzeit in die SPD-Fraktion eingeladen und haben im Arbeitskreis über seine Arbeit und seine **Aufgabenverteilung** gesprochen. Und wir sehen schon, dass es eventuell eine Doppelung im Aufgabenbereich mit der **Birthler-Behörde** gibt. Wir wollen schauen, weil wir bei 14 Milliarden DM Personalkosten angekommen sind, ob wir bestimmte Bereiche zu sehr finanzieren. Aber dazu sage ich auch ganz deutlich, die Behörde von Martin Gutzeit besteht aus 10 Leuten. Ich glaube, dass die Arbeit noch lange nicht beendet ist, dass es in diesem Bereich noch viel zu tun gibt. Wir werden das heute nicht entscheiden.

(C) Noch etwas, weil vielleicht nicht viele wissen, dass Martin Gutzeit Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei der DDR war. Da kommt man schnell auf den Gedanken, dass es hier um eine Personalversorgung geht. Da sage ich Ihnen auch, der Martin Gutzeit als Mitbegründer der SDP hat auf Grund seiner Biografie nicht nur verdient, sondern er hat auch Anspruch darauf, genau diesen Bereich weiter zu betreuen. Mit dem Bereich Weiterbildung, wie wir im Bericht gelesen haben – auch habe ich das letztes Mal angesprochen –, gibt es ein neues Thema. Die **Weiterbildung** von den Lehrkörpern, die das System der DDR nicht erlebt haben, weiter auszubauen, halte ich für sehr wichtig. Herr Apelt, im Gegensatz zu Ihnen haben wir Herrn Gutzeit zu uns in die Fraktion geholt und haben darüber gesprochen.

Wir werden diesen Antrag in den Ausschuss überweisen und darüber reden. Wir wissen, dass der Bereich noch lange nicht abgearbeitet ist. Aber daraus ein Wahlkampfthema zu machen – tut mir leid, dafür haben wir kein Verständnis, und das ist der Sache auch nicht dienlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Hillenberg! – Herr Eyck hat das Wort zu einer Kurzintervention. Ich weise bei der Gelegenheit darauf hin, dass die Formulierungen von vorhin zu rügen sind, und ich bitte Sie, sie nicht zu wiederholen. – Sie haben das Wort!

Eyck (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mir meinen ersten Auftritt vor diesem Gremium nicht so vorgestellt.

Es tut mir leid, wenn ich sehr unsachlich dazwischen gerufen habe, aber die Art und Weise, mit der ich hier angegriffen wurde, geht mir leider doch ein bisschen unter die Haut.

(D) Ich habe – im Gegensatz vielleicht zu vielen anderen – die DDR verlassen, bin an der Grenze fast erschossen worden und empfinde es als eine Unverschämtheit, wie ich hier von diesem Abgeordneten behandelt werde. Sie sollten sich schämen, wenn Sie mit Leuten wie mir so reden. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Hillenberg erwidert.

Hillenberg (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter, es tut mir Leid, dass ich in Rage etwas zu Ihnen gesagt habe und Sie vielleicht persönlich diffamiert habe. Doch das, was ich gemeint habe, war, dass wesentliche Teile auch Ihrer Fraktion damals in einem wohlbehüteten System aufgewachsen sind und dass es vorrangig die Aufgabe von denen ist, die unter dem System wirklich gelitten und in dem System gelebt haben, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ob wir diese Behörde brauchen oder nicht. Das war der Ansatz, den ich gemeint habe.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Nun sind wir bei der nächsten Wortmeldung. Für die Fraktion der PDS hat Frau Seelig das Wort.

[Wansner (CDU): Sie sollte lieber schweigen!]

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU beglückt uns heute mit ganzen Stapeln von Anträgen. Diesen Eifer war man von ihr über viele Jahre nicht gewöhnt. Es sind auch sehr unterschiedliche und teilweise sehr eigenartige Anträge, zu denen sie auch noch Redebedarf angemeldet hat.

[Unruhe bei der CDU]

Frau Seelig

- (A) Das ist völlig neu. Wenn wir das vorher getan haben, hat man in der Regel ziemlich massiv versucht, uns davon abzuhalten. Es gibt auch eigentlich nicht zu allem Redebedarf. Zum Teil haben Sie die Anträge zudem von uns abgeschrieben. Es ist schon recht erstaunlich.

[Doering (PDS): Das stimmt! Sie sind auch noch faul!]

Der Antrag, den Sie uns hier vorgelegt haben, ist zu diesem Zeitpunkt schlicht überflüssig. Ich stehe selbstverständlich zu dem, was ich in der Rederunde gesagt habe, als es um den Bericht des Landesbeauftragten ging, aber der Termin seiner Amtszeit ist bis zum 30. November 2002 festgesetzt. Warum müssen Sie das gerade heute einbringen? Kann es sein, dass das tatsächlich nur mit Wahlkampf zu tun hat?

Sie haben mich ja schon zitiert, und ich kann mich nur wieder zitieren. Alle Fraktionen in diesem Hause haben dieselbe Position vertreten:

Ich gehe nicht davon aus, dass die Behörde des Landesbeauftragten im kommenden Jahr bereits ihre Tätigkeit einstellen kann, wie es die derzeitige Befristung vorsieht. Schadenausgleich und Wiedergutmachung für die Opfer staatlicher und geheimdienstlicher Willkür in der DDR sind nicht an einem Punkt angelangt, wo man sagen kann, dass dieses Kapitel abgeschlossen werden könnte.

Dazu stehen wir nach wie vor. Wir können diesen Antrag jetzt in Ausschüsse überweisen und darüber diskutieren. Wir können uns sachlich damit auseinandersetzen.

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Apelt, Frau Seelig?

Frau Seelig (PDS): Aber selbstverständlich!

- (B) **Vizepräsident Dr. Luther:** Bitte schön, Herr Apelt!

Apelt (CDU): Frau Seelig! Wenn Sie gerade sagen, Sie stehen noch zu dem, was Sie gesagt haben, Sie sind für Wiedergutmachung – wie bewerten Sie, Ihre Fraktion und die mit Ihnen verbündeten Fraktionen, dass Sie gestern gemeinsam gegen einen Antrag stimmten, in dem an Verfolgte Wiedergutmachung geleistet werden sollte?

Frau Seelig (PDS): Ich lese Ihnen den Titel des Antrags vor. Ich glaube, das spricht für sich selbst: Gesetz über die Anerkennung und Versorgung der politisch, rassistisch oder religiös Verfolgten des Nationalsozialismus. Unter diesem Titel sollte der Änderungsantrag stehen. Wenn Sie nicht billige Polemik, sondern eine vernünftige Regelung für die Opfer des Systems und der Stasi wollen, dann werden Sie mich an Ihrer Seite haben. Aber mit solchen populistischen und perfiden Anträgen werden Sie als das aufgezeigt, was Sie hier sind, nämlich jemand, der sich als Verfolgter gibt, sehr tiefschürfende Reden hält, aber sich letztlich an diesem populistischen Wahlkampf beteiligt, der hier stattfindet. Tut mir Leid!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es hat übrigens einen Änderungsantrag gegeben, den Sie zu erwähnen vergessen haben, der sich auf eine Entscheidung des Bundesrates beruft. Den haben SPD-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen verabschiedet, und wir haben ebenfalls zugestimmt. Darin sind Regelungen für Opfer vorgesehen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das haben Sie hier unterschlagen.

Der Antrag, um den es hier geht, geht jetzt in den Ausschuss; wir werden uns damit auseinandersetzen, wie und in welcher Form die Behörde von Herrn Gutzeit weiter besteht. Die Redezeit ist für mich nun beendet.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Seelig! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Hämmerling das Wort. – Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hillenberg hat es schon gesagt: Herr Apelt, Sie haben in Ihrem Redebeitrag leider das Thema verfehlt. Wir reden jetzt zu Punkt 3, zur Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen,

[Apelt (CDU): Das gehört dazu!]

und nicht zu Punkt 16; dazu reden wir später.

[Zurufe von der PDS: Nein! Darüber wollten Sie doch nicht reden!]

Ich stelle ebenso wie Frau Seelig fest, dass die CDU in der Opposition angekommen ist: 35 Anträge am heutigen Tag, und viele alte bündnisgrüne Forderungen sind dabei, Forderungen der PDS sind auch dabei, wie ich gerade gehört habe. Aber keine Sorge, wir werden keinen Anspruch auf unser Copyright erheben. Ich habe in Richtung CDU nur eine Frage: Warum haben Sie eigentlich diesen Anträgen von uns damals nicht zugestimmt, als Sie noch die Macht dazu hatten?

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Deshalb glaube ich, dass diese Anträge, die Sie heute einbringen, der pure Populismus sind. Sie sind unglaublich.

Genauso wie der vorliegende Antrag: Bisher, wie Frau Seelig eben angeführt hat, gab es immer einen fraktionsübergreifenden Konsens, was die Stasi-Behörde betraf. Alle Fraktionen sind sich einig, dass die Aufarbeitung des Stasi-Unrechts unverzichtbar ist und dass sie erhalten werden muss. Das wurde und wird nicht in Frage gestellt.

Was soll also der Antrag? Ich habe das Gefühl, Sie wollen sich in der Öffentlichkeit zum Kämpfer, zum Vorreiter im Kampf für Gerechtigkeit und Aufklärung über die Stasi-Diktatur machen. Gut, das können Sie. Aber wenn Sie das wirklich glaubhaft machen wollen, müssen Sie sich erst einmal mit Ihrem eigenen Laden auseinandersetzen, vor allem mit der Rolle der Ost-CDU. Sie haben diesen Teil der DDR-Diktatur, die Nationale Front, nämlich personell und materiell assimiliert, ohne sich inhaltlich auseinanderzusetzen. Genau dazu fordere ich Sie auf, bevor Sie solche Anträge stellen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Die Diskussion heute ist ziemlich überflüssig. Sie ist vor sechs Wochen geführt worden. Ich kann Ihnen mit Zitaten aus meiner Rede vom vergangenen Jahr erklären oder erläutern, dass das ein Schaufensterantrag ist und wie stark wir uns in Übereinstimmung befinden. Zitat 1:

Heute, 10 Jahre nach der Wende, steht für mich fest: Die Stasi-Opfer sind die eigentlichen Verlierer der deutschen Einheit. Staatsfunktionäre haben die Aufstockung ihrer Rente und ihren sozialen Status höchststrichtrich durchgesetzt. Viele Opfer konnten noch immer nicht ihre berufliche und verwaltungsrechtliche Rehabilitation erreichen. Und es ist ein Hohn: Die Opfer müssen sich erneut der Willkür von Behörden aussetzen, zum Beispiel dann, wenn sie ihre gesetzlichen Ansprüche durchsetzen wollen.

Das zweite Zitat bezieht sich auf den allseits gut bekannten Spruch: Es war ja nicht alles schlecht in der DDR:

Und es war ja tatsächlich nicht alles schlecht. Das Problem ist, dass dieser Satz den Wunsch vieler Ossis ausdrückt, einen Schlussstrich unter die inhaltliche Auseinandersetzung mit der DDR-Diktatur zu ziehen. Es ist lästig und unerfreulich, sich an Willkür, Wehrlosigkeit, Wut und Angst, aber auch an Duckmäusertum, Selbstgerechtigkeit und Ignoranz zu erinnern. Aber genau das ist notwendig. Es darf nicht sein, dass die DDR-Vergangenheit ebenso wenig aufgearbeitet wird wie die Hitler-Diktatur. Wohl gemerkt, ich will damit nicht die Systeme vergleichen. Ich vergleiche lediglich die Verdrängungsmechanismen, die auf den Absturz

Frau Hämmerling

- (A) dieser Systeme gefolgt sind. Diese Mechanismen sind gleich. Eben weil wir das erkannt haben, müssen wir das Verdrängen und Vergessen verhindern.

Deshalb sage ich heute: Die Aufgaben der Zukunft sind, aufzuklären, Mechanismen zu erkennen und der sentimental-ostalgischen Verklärung vorzubeugen. Deshalb wird die Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen fortgesetzt, ob mit oder ohne Ihren Antrag.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Hämmerling.

Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor. Die Empfehlung des Ältestenrates lautet Überweisung an den Rechtsausschuss – federführend – sowie an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Beides sehe ich nicht. Damit ist einstimmig so beschlossen.

Wir sind bei

Ifd. Nr. 4, Drucksache 14/1336:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (27. ÄndSchulG)**

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 5, Drucksache 14/1337:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Achtundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (28. ÄndSchulG)**

- (B) Der Ältestenrat empfiehlt für die gemeinsame Beratung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion. Ich eröffne die I. Lesung. Es beginnt die CDU-Fraktion. Der Abgeordnete Schlede hat das Wort. – Bitte schön, Herr Schlede!

Schlede (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Tagesordnung, Punkt 4 und 5 zusammenzufassen, kann offensichtlich nur von jemandem gemacht worden sein, der nichts von Schule versteht; nur unter dem Oberbegriff Schule läuft das, aber ansonsten sind das zwei ganz unterschiedliche Themen.

[Doering (PDS): Das war doch Ihr Vorschlag!
Sagen Sie das Ihrer Geschäftsführerin!]

Punkt 1 ist der **Übergang in die Oberschule**. Auf Befragen hat der Staatssekretär in der letzten Schulausschusssitzung bekannt, dass es derzeit in den Bezirken zwischen 80 und 120 Widerspruchsverfahren betrifft Aufnahme in die Oberschule gebe. Bei diesen Verfahren spielt unter anderem das, was in § 29 Schulgesetz – Übergang in die Oberschule – festgelegt worden ist – die Kriterien –, eine entscheidende Rolle. Vier sind genannt: Sprachenfolge, Fortsetzung einer bereits in der Grundschule begonnenen Ausbildung, das Grundschulgutachten sowie die Erreichbarkeit der Schule. Beim Grundschulgutachten ist im letzten Jahr von den Verwaltungsgerichten bereits festgestellt worden, dass es eine Rechtsunsicherheit gibt, die eine Präzisierung des Gutachtens erfordert. Diese fordern wir ein. Nach unserer Auffassung ist unabdingbar, dass man einen Notenschnitt beispielsweise der Fächer Deutsch, Mathematik und Erste Fremdsprache mit zu einem Kriterium für das Grundschulgutachten macht. Diese Präzisierung steht an. Dazu fordern wir den Senat seit etwa einem Jahr auf. Bisher ist nichts geschehen. Dies ist dringlich. Wir können die Eltern nicht „im Regen stehen“ lassen.

Nun zum zweiten Punkt. Das ist die Frage der Einführung von **Religion** beziehungsweise **Ethik/Philosophie** als **Wahlpflichtfach** in der Berliner Schule. Der Senat hat in Bezug auf das, was

gerade in Karlsruhe stattfindet, nämlich die Erörterung, ob es legitim ist, im Land Brandenburg nur LER als Werte vermitteln des Fach anzubieten, gleich zu Beginn ein sehr unrühmliches Zeichen gesetzt, indem er die Mittel für den Religionsunterricht um 3 Millionen DM gekürzt hat.

[Mutlu (Grüne): Stimmt ja gar nicht!]

– Doch, das stimmt, Herr Mutlu! Das hat er nämlich in der Nachschiebeliste für den Nachtragshaushalt zur Kenntnis gegeben. Er hat zwar behauptet, dass damit der Religionsunterricht nicht eingeschränkt werden würde, bloß das ist bisher nicht erkennbar; denn die Teilnehmerzahlen am Religionsunterricht beziehungsweise an der Humanistischen Lebenskunde sind nicht so gefallen, dass bereits eine derartige Kürzung ohne Einschränkung erkennbar wäre. – Es ist auf jeden Fall das falsche Zeichen zu dieser Zeit. Unser Zeichen wäre gewesen – und damit wären wir hochaktuell –, Wertevermittlung in der Berliner Schule endlich verbindlich zu machen, anstatt Sonderprogramme einzuführen. Wir brauchen keine Sonderprogramme und keine Aufmärsche; wir brauchen reguläre, verbindliche wöchentliche Wertevermittlung in der Schule. Unser Programm gegen Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft, gegen Links- und Rechtsextremismus beginnt in der Schule, und dort ist es am besten angesiedelt.

Sie lassen im Vergleich dazu alles beim Alten. Die jetzige Situation sieht so aus, dass etwa 60 % der Berliner Schülerinnen und Schüler an nichts teilnehmen. Statt an Wertevermittlung teilzunehmen, gestalten sie Freizeit in der Eisdielen, oder vielleicht machen sie stattdessen auch einmal eine Stippvisite im Schwimmbad. Das ist einzigartig in Deutschland und nach meinem Dafürhalten längst überholt. Die Verbindlichkeit gehört eingeführt, und dann selbstverständlich in einem Wahlpflichtfach. Denn es ist vollkommen richtig, dass Kirche und Staat getrennt sind, also hat der Staat auch keinesfalls zu bestimmen, was an seinen Schulen religiös gelehrt wird. Es gilt aber auch, dass diese religiöse Freiheit vom Staat bedeutet, dass der Staat umgekehrt kein religiöses Bildungsverbot an öffentlichen Schulen verhängen darf und etwa bestimmen könnte, dass und was an seinen Schulen religiös gelehrt wird. Es gilt drittens natürlich auch: Wer religiöse Bildung wünscht, hat einen Anspruch darauf, sie als Teil seines Schullebens zu erfahren. Deswegen plädieren wir dafür, diesen Gesetzesvorschlag verbindlich einzuführen, Religion als Vermittlung von authentischen Vertretern – nicht irgendwer redet über Religion, sondern authentisch die Kirchen – und bekenntnisfrei daneben Ethik und Philosophie anzubieten.

Wir wollen keinen Schüler zu einer bestimmten Überzeugung zwingen, aber wir wollen ihn verpflichten, sich fundiert eine Meinung zu bilden. Dabei unterscheiden wir ganz bewusst zwischen bekenntnisgetragenem und konfessionslosem Angebot. Der Schüler hat die Wahl, muss sie aber treffen. Wir wollen, dass die Schüler sich in Begegnungsphasen von beiden Fächern treffen, um ihre Wertvorstellungen auszutauschen. Dieses Modell hat Zukunftscharakter, nicht nur für Berlin, sondern für Deutschland. Sie sollten ihm zustimmen. Das Zeichen, das der Senat setzen sollte – und da sollte die SPD sich bewusst sein: Selbst Herr Schröder fordert ordentlichen Religionsunterricht von den Schulen, auch in Berlin –, wäre, nicht nur 60 Stellen in die Behindertenintegration zu investieren, sondern 60 Stellen darin zu investieren, dass man mit einem Modellversuch in den 7. Klassen Wahlpflichtunterricht Religion/Ethik/Philosophie einführen kann. Das wäre zukunftsweisend. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr die Frau Abgeordnete Neumann das Wort! – Bitte schön!

Frau Neumann, Eveline (SPD): Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schlede! Nein, es bleibt nicht alles beim Alten! Sie wissen, dass bereits das Schul-

Frau Neumann, Eveline

- (A) reformgesetz in der Vorlage sehr weit gediehen ist, und Sie haben es auch gelobt. Dass es nicht weitergehen konnte, liegt daran, dass die Landowsky-Krise die Welt in Berlin verändert hat.

[Niedergesäß (CDU): Die haben Sie doch angezettelt!
Das ist eine Wowereit-Strieder-Krise!]

Die Themen, die Sie hier angesprochen haben, werden in einem Schulreformgesetz gemeinsam zu verändern sein; denn in einem Schulreformgesetz wird es um Bildung gehen. Bildung umfasst den gesamten Bereich von Kita, Vorschule, allgemeinbildender Schule, ergänzt durch die Jugendarbeit, und Bildung in diesem Sinne, das werden wir voranbringen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was aber machen Sie jetzt – Sie versuchen, in einer Tagesordnung möglichst oft das Wort „Schule“ unterzubringen und damit den Eindruck zu erwecken, Sie verändern die Welt. Niemand verändert die Welt dadurch, dass er auf Tagesordnungen Punkte unterbringt. Wir wollen die Welt wirklich verändern. Deswegen kämpft Herr Schulsenator Böger vorrangig für seinen Etat, und zwar erfolgreich. Wir haben das in der Aktuellen Viertelstunde zur Kenntnis nehmen müssen; selbst Sie waren beeindruckt.

[Rabbach (CDU): Von Herrn Böger beeindruckt?]

– Herr Böger kämpft erfolgreich. Die Lehrer erkennen es an. Er soll und wird in dieser Funktion den Schwerpunkt Bildung ausbauen.

[Zurufe von der CDU]

Es ist durchaus beeindruckend, wie dieser neue Senat so kurz nach der Senatsbildung mit der neuen Finanzsenatorin, Frau Krajewski, den Bildungsschwerpunkt sichern konnte. Sie haben es gehört: 105 % Ausstattung, 60 Stellen für die Integration, die nicht woanders abgezogen werden. Nach dem 23. September wird es dann darum gehen, nicht nur das Schulreformgesetz auf den parlamentarischen Weg zu bringen,

(B)

[Zurufe von der CDU]

sondern – das fordere ich ausdrücklich – auch noch den Modernisierungs- und Sanierungsbedarf in den Bezirken zu finanzieren. Das wird aber erst nach der Wahl am 23. September möglich sein.

Und dann werden wir auch sehen, wie wir mit der **Werteerziehung** weiter vorankommen. Dafür wird ein angemessenes Modell einzuarbeiten sein auf der Grundlage der Bremer Klausel. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass wir in einer Stadt leben, die aus zwei Stadthälften zusammenwächst und eine interkulturelle, eine multikulturelle Bevölkerung hat. Das neue Modell muss dem gerecht werden. Dabei aber, Herr Schlede, werden wir darauf achten, dass der § 1 des Schulgesetzes unverändert erhalten bleibt. Wir beide haben dafür gekämpft; denn es geht auch darum, dass weiterhin in allen Fächern der Schule Werteerziehung stattfindet. Es sollte allerdings – das findet auch die SPD – darüber hinaus geprüft werden, wie dieses Angebot erweitert werden kann.

Zu dem anderen Antrag, den Sie vorgelegt haben: Wir haben gemeinsam am 31. März 2000 ein notwendiges Gesetz eingebracht, einen Lückenschluss vorgenommen und damit den Übergang zur Oberschule gesetzestest gemacht. Es gibt lediglich eine einzige Stelle, die nicht „klappt“ – das ahnten wir vorher schon. Es ist nämlich das Grundschulgutachten, das nicht gerichtsrest ist. Der Weg, das zu korrigieren, ist auch bereits im Schulreformgesetzentwurf vorgegeben: Es sollte eine Bildungsgangempfehlung geben; das Grundschulgutachten muss raus!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Schaub. – Bitte schön!

[Rabbach (CDU): Aber bitte mehr Wahrheit als vorher!]

Frau Schaub (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erregte die Herren auf der rechten Seite! Mit der Wahrheit gibt es manchmal Probleme; mitunter ist es auch Vergesslichkeit. Herr Schlede, Sie scheinen mir heute nicht so ganz auf der Höhe der Zeit zu sein! Wieso diese beiden Punkte unter einem Tagesordnungspunkt zusammengefasst sind, kann ich Ihnen beantworten: Das ist der Antrag Ihrer Fraktion! Sie meinten, es müsse jemand beantragt haben, der nichts von Schule versteht. Dem hätte ich nun nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Dass wir diese beiden Anträge hier drauf haben, ist dem Eifer und dem Fleiß der Oppositionspartei CDU zu verdanken. Ich finde es auch nicht glücklich, zumal es sich hier in beiden Fällen um Dinge handelt, die nun wirklich nicht neu sind.

Punkt 1 – **Wahlpflichtfach Ethik, Philosophie, Religion**, oder wie herum man es nun auch immer nennen will. Der Streit, um den es hier im Grunde geht, ist ein paar hundert Jahre alt. Es gibt keine neuen Argumente, die alten sind ausgetauscht zu dem Thema: Sollte konfessioneller, bekenntnisorientierter Religionsunterricht in der Schule stattfinden? – Ich will mich deshalb nur mit einem Argument befassen, das scheint mir ein Kernargument zu sein: die Feststellung, unsere Kultur habe ihre Wurzeln im Christentum. – Dem ist nicht zu widersprechen, das ist so.

[Gräff (CDU): Ist ja schön, dass Sie das anerkennen!]

– Das habe ich schon immer gewusst, und ich war auch immer überzeugt davon. – Ebenso wenig ist dem zu widersprechen, dass mindestens die zweite Wurzel unserer Kultur die deutsche Aufklärung ist, übrigens unter maßgeblicher Mitwirkung namhafter Theologen entwickelt und auch vertreten, wie Sie sicher wissen. Mütter und Väter des Grundgesetzes sind heute schon mehrfach bemüht worden, ich tue das hier sehr sinnhaft auch. Die hatten nämlich möglicherweise eben diese beiden Wurzeln im Hinterkopf, als sie drei Dinge ins Grundgesetz schrieben: Erstens Trennung von Staat und Kirche, damit die mittelalterliche Regelung cuius regio, eius religio nicht wieder aufleben soll; zweitens festgeschrieben, Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach; und drittens, Artikel 7 Absatz 3 Grundgesetz gilt nicht in den Ländern, in denen es 1949 keinen Religionsunterricht gab, bekannt als Bremer Klausel. Eine ebenso kluge wie tolerante Regelung, finde ich, die sich in Berlin seit vielen Jahren bewährt hat und die auch nicht durch die Zwischentür Philosophie, Ethik, Religion weggeschoben werden sollte. Wider besseres Wissen, Herr Schlede, Sie haben sich hier auch selbst widersprochen, haben Sie behauptet – zumindest war das so zu entnehmen –, ein religiöses Bildungsverbot sei der Schule, sei dem Staat nicht gestattet, und haben aber im selben Atemzug über die angeblichen Kürzungen für den Religionsunterricht berichtet. Davon kann gar keine Rede sein; in Berlin kann jedes Kind, das evangelischen, katholischen oder jüdischen Glaubens ist, Religionsunterricht haben, auf freiwilliger Basis. Ich finde, das sollte so bleiben.

(D)

Lassen Sie uns in der Schulgesetzklausur Raum und Möglichkeiten dafür finden, wie Schule so gestaltet und ausgestattet werden kann, dass ethische und philosophische Fragen und Werteerziehung stattfinden können; die findet ja statt. Und es ist ja nicht so, dass man erst ein Fach und Vorschriften erfinden müsste. Man muss Bedingungen für die Schule verändern, damit das auch wirklich im verstärkten Maße gemacht werden kann, was in Lehrplänen und übrigens natürlich auch in § 1 des Schulgesetzes, geschrieben steht. Das ist so lang, dass ich es hier nicht zitieren will.

Ich denke, mit Blick auf den Haushalt – die CDU hat heute mehrfach behauptet, sehr gut im Rechnen zu sein –, die Einführung eines solchen Unterrichtsfachs kostet 200 bis 300 Millionen DM.

[Niedergesäß (CDU): Sie übertreiben!]

Ich frage mich unter anderem auch, woher denn das. Aber das wäre mein letztes Argument.

Frau Schaub

- (A) Letzter Punkt: Änderung des Schulgesetzes im Hinblick auf den **Übergang zur Oberschule**. Dort kann ich mich ganz darauf beschränken, dass es uns überhaupt nicht weiterhilft, eine weitere Vorschrift, sei es eine Rechtsverordnung, hier einzuführen, die dann auch wieder Klagegegenstand ist und uns in der Sache überhaupt nicht weiterbringt. Das Grundschulgutachten gehört raus als Kriterium für die Übernahme in eine bestimmte Oberschule. Und lassen Sie uns in der Schulgesetzdiskussion auch diese Diskussion fortsetzen, statt mit Schnellschüssen hier Dinge festzuklopfen, die einfach nicht gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke, Frau Kollegin! Nunmehr hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Mutlu das Wort – bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich. Ich freue mich, dass die CDU-Fraktion sich so schnell in ihrer Oppositionsrolle eingefunden hat und uns heute mit 30 Anträgen – das ist legitim – die Tagesordnung bis in die Mitternachtsstunden vollgepackt hat. Das ist gut so, das ist auch nicht zu kritisieren. Das sind aber Anträge, die zusammen die CDU nicht einmal in den letzten anderthalb Jahren hier eingebracht hat, und das ist schon ein bisschen komisch.

[Niedergesäß (CDU): Die Sozis haben das verhindert!]

Ich kann nur sagen: Machen Sie weiter so. Denn je eher Sie sich an Ihre Oppositionsrolle gewöhnen, umso eher werden Sie sich auch mit dem Gedanken anfreunden, dass Sie noch länger da sitzen werden.

[Rabbach (CDU): Seien Sie nicht so überheblich!]

– Und die Qualität Ihrer Zwischenrufe lässt auch zu wünschen übrig; daran sollten Sie auch arbeiten.

- (B) [Rabbach (CDU): Die Rede von Ihnen!]

Gegenstand dieser Debatte sind zwei Anträge der CDU zur Änderung zweier Paragraphen des bestehenden Schulgesetzes. Daran ist im Grunde nichts auszusetzen. Aber wenn wir uns vor Augen führen, dass wir derzeit in der Stadt und in diesem Parlament ein neues Schulgesetz diskutieren – und im Übrigen sind wir uns alle darüber einig, dass ein neues Schulgesetz für diese Stadt längst überfällig ist –, dann frage ich mich, was diese Schnellschüsse sollen, dann frage ich mich, was diese Anträge sollen.

[Schlede (CDU): Weil wir das seit drei Jahren diskutieren!]

Zwei Anträge, sagte ich: der eine Antrag soll den **Übergang von der Grundschule zur Oberschule** regeln. Wir haben mit der 26. Änderung des Schulgesetzes vor knapp einem Jahr oder etwas mehr als einem Jahr dieses hier in diesem Haus diskutiert. Wir haben in den Fachausschüssen deutlich gemacht, dass wir mit dieser Gesetzesänderung nichts erreichen werden, dass wir mit einem Begriff Grundschulgutachten, das nicht ausgefüllt ist, keinerlei gerichts-feste Zustände geschaffen haben. Aber damals haben Sie uns nicht zugehört. Damals haben Sie unseren Argumenten entgegengehalten: Nein, das würde aushelfen. Wir wissen heute, seitdem Sie auch selbst das mit diesem Antrag zugegeben haben, dass das nicht ausreicht und weiterhin auch nicht ausreichen wird, weil auch diese Behauptung oder diese Möglichkeit der Rechtsverordnung den Gerichten nicht standhalten wird.

[Schlede (CDU): Woher wissen Sie das?]

Nun zu Drucksache 14/1373: Ich finde es schade und bedauerlich, dass gerade Ihre Partei mit dem großen C versucht, ein derartig wichtiges Thema für Wahlkampfzwecke zu missbrauchen.

[Gelächter bei der CDU]

Das Thema **Religionsunterricht** ist in der ganzen Stadt seit geraumer Zeit in den unterschiedlichsten Facetten auf der Tagesordnung. Die Meinungen und Modelle gehen von der strik-

ten Trennung von Staat und Kirche, soll heißen keinerlei Finanzmittel, bis hin zur Einführung eines Wahlpflichtfaches. Das ist auch ein Thema, das wir im Rahmen des neuen Schulgesetzes regeln müssen. Und ich sage, aus dem Grunde können und dürfen wir uns hier auch keine Schnellschüsse erlauben. Unsere Position zu dem Thema ist jedenfalls bekannt: Wir sind der Meinung, dass die Schule in der pluralistischen Metropole Berlin mit ihrer multikulturellen und multireligiösen Bevölkerung und der Realität einer Einwanderungsgesellschaft mehr und andere, wichtigere Probleme zu lösen hat, als sich jetzt um ein Thema Religionsunterricht auseinanderzusetzen.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Ach!]

Außerdem, Herr Schlede, ist die **Vermittlung von Werten** Aufgabe der gesamten Schule und kann weder allein an Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften delegiert noch auf die Einrichtung eines Faches reduziert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wertebildung hängt im Wesentlichen von der Gestaltung schulischer Kontexte ab. Glaubwürdig können Werte nur vermittelt werden, wenn das schulische Leben und die dort tätigen Erwachsenen Werte vorleben und wertvolle Haltungen und Verhaltensweisen fördern.

[Gram (CDU): Dann mal voran, Herr Mutlu!]

Wir sind im Gegensatz zu Ihnen für die Einrichtung eines religiös und weltanschaulich neutralen Faches, in dem sich alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von der jeweiligen Religion und Konfession mit Werten und Sinnfragen auseinandersetzen können und ein breites Grundwissen über alle Religionen und Weltanschauungen vermittelt bekommen.

[Schlede (CDU): Das gibt's nicht!]

Ein solches Fach dient dem gegenseitigen Verständnis von Schülerinnen und Schülern unterschiedlichster kultureller und religiöser Zugehörigkeit und kann helfen, eigene und fremde Weltdeutungen des Lebens wahrzunehmen, zu reflektieren und sich mit den Begründungszusammenhängen menschlichen Handelns auseinander zu setzen.

[Schlede (CDU): Gemischtwarenhandel!]

Voraussetzung für den pädagogischen Erfolg eines derartigen Faches ist dabei, dass die Schülerinnen und Schüler voneinander lernen und nicht getrennt nach Konfession unterrichtet werden. Die Trennung fördert die Separation, ist desintegrativ und aus diesem Grund abzulehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir halten an dem Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche fest. Religionsunterricht sollte deshalb nur auf freiwilliger Basis erfolgen, wie es derzeit in Berlin der Fall ist.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt zur Siebenundzwanzigsten Schulgesetzänderung die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und zum Achtundzwanzigsten Schulgesetzänderungsgesetz ebenfalls die Überweisung an diesen Ausschuss sowie an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 5 A, Drucksache 14/1372:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Änderung der Landeshaushaltsordnung

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Vizepräsident Momper

- (A) Überweisung an den Hauptausschuss ohne Beratung wird auch gewünscht. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Wahl einer Person zum Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung) (Nachwahl)

Es handelt sich um Nachwahlen. Für das ausgeschiedene Mitglied Klaus Landowsky nominiert die CDU nunmehr Herrn Dr. Frank Steffel. Wer Herrn Dr. Steffel zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Bei Gegenstimmen der PDS-Fraktion und Enthaltung der Fraktion der Grünen und bei einem Teil der SPD-Fraktion ist Herr Dr. Steffel gewählt.

Auch Herr Abgeordneter Klaus Wowereit ist mit Schreiben vom 22. Juni 2001 als Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie ausgeschieden. Für ihn nominiert die Fraktion der SPD nunmehr Herrn Michael Müller. Wer Herrn Müller zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und etwas mehr Enthaltungen aus der Fraktion der CDU sowie der PDS ist auch das so beschlossen.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 7, Drucksache 14/1285:**Wahl**

- (B)
- a) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände,
 - b) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,
 - c) von Vertreterinnen einer Organisation, die die Interessen von Frauen, sowie von Personen, die Umweltbelange vertreten,
- zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Erlauben Sie mir jedoch noch einen Hinweis: Die Kandidaten zur Wahl entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache 14/1285. Als stellvertretendes Mitglied der Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, muss der Vorschlag „Frau Juliane Freifrau von Friesen“ gestrichen werden. Hier bedarf es einer späteren Nachwahl. Wer nun den Kandidaten in der Anlage der Drucksache mit dieser kleinen Einschränkung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Dann ist das mehr oder minder einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden (Nachwahl)

Für die Fraktion der Grünen ist das bisherige stellvertretende Mitglied Wolfgang Wieland ausgeschieden. Nunmehr wird der Abgeordnete Joachim Eber hierfür nominiert. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Erstes war die Mehrheit bei vielen Gegenstimmen und vielen Enthaltungen aus der CDU-Fraktion.

Dann rufe ich auf

(C)

lfd. Nr. 8 A:

Wahl einer Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Sender Freies Berlin (Nachwahl)

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Es handelt sich auch hier um eine Nachwahl. Ausgeschieden aus dem Rundfunkrat des SFB ist Herr Klaus Wowereit. Die Fraktion der SPD nominiert nunmehr Herrn Michael Müller. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Erstes war die Mehrheit. Bei einigen Gegenstimmen aus der CDU-Fraktion und einer Enthaltung aus der Fraktion der Grünen ist das so gewählt.

[Schöneberg (CDU): Es hat mindestens drei Enthaltungen aus der CDU gegeben!]

– Darf ich noch einmal die Enthaltungen aus der CDU-Fraktion abfragen. – Vier! Ist in Ordnung. Ich bin ja dankbar für die Hilfe.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 9,**a) Drucksache 14/1256:**

Große Anfrage der Fraktion der PDS über Zwischenbericht der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik und Schlussfolgerungen des Senats

b) Drucksache 14/1347:

(D)

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (1) Senatsverwaltung für Finanzen und Personalmanagement bilden

c) Drucksache 14/1348:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (2) Besoldungsstruktur neu ordnen, Anzahl der Spitzenbeamten abbauen

d) Drucksache 14/1349:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (3) Ordnungsaufgaben dezentralisieren, Finanzkraft der Bezirke stärken

e) Drucksache 14/1350:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (4) Hier: Neuordnung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

f) Drucksache 14/1351:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (5) Clearingstelle für Kofinanzierung einrichten

Vizepräsident Momper

(A) **g) Drucksache 14/1352:**

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (6) Begleitendes Controlling für Beteiligungen des Landes in einer Hand einführen

h) Drucksache 14/1353:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zum Konzept der Expertenkommission für Staatsaufgabenkritik – Scholz-Kommission – (7) Wirtschaftsförderung und Marketingaktivitäten straffen

Für die Begründung der Großen Anfrage durch die PDS sind nach der Geschäftsordnung bis zu zehn Minuten Redezeit möglich. – Herr Krüger hat das Wort! – Bitte!

Krüger (PDS): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der neue Regierende Bürgermeister Herr Wowereit hat uns heute Mittag eine **Verwaltungsrevolution** in Aussicht gestellt.

[Niedergesäß (CDU): Der weiß doch gar nicht, was eine Revolution ist!]

Wir aus der PDS hören das nicht mit Unbehagen. Allerdings möchte ich an dieser Stelle an ein Wort von Eberhard Diepgen erinnern, der mit derselben Formulierung, in Berlin finde keine Verwaltungsreform, sondern eine Verwaltungsrevolution statt, diesen Anspruch vor genau zwei Legislaturperioden begründet hat. Nun ist eine deutsche Behörde wahrhaftig keine Lokomotive der Weltgeschichte,

[Niedergesäß (CDU): Die habt ihr ja, die Lokomotiven!]

(B) und so kann man sagen: Herr Diepgen hat Herrn Wowereit noch vieles übrig gelassen, was verbessert werden kann, was aber vor allen Dingen auch verändert werden muss.

Als wir unsere Große Anfrage zu den Arbeitsergebnissen der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik und den Schlussfolgerungen des Senats eingebracht haben, befand sich die alte Regierung noch im Amt. So ist die Große Anfrage, obwohl an den alten Senat gerichtet, für die neue Regierung eine Gelegenheit, ihre alternativen Positionen deutlich zu machen, so sie denn beabsichtigt oder vorhanden sind. Wir werden Ihnen da sehr genau zuhören. Wir sind an einer unaufgeregten und sachbezogenen Diskussion sehr interessiert. Dies ist unserer Ansicht nach auch deswegen möglich, weil sich einige Probleme, die sich aus den Beschlüssen des alten Senats zu den Vorschlägen der Kommission ergeben haben, erledigt haben könnten.

[Niedergesäß (CDU): Aber auch nur könnten!]

Damit meinen wir die beabsichtigte **Anhebung der Besoldung der Spitzenbeamten**. Wir würden sie im übrigen auch nicht tolerieren, und das ist, wie man heute in Berlin sagt, auch richtig so.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Bevor ich kurz auf einige Punkte in unserer Großen Anfrage eingehe, erlauben Sie mir, etwas Generelles zur Rolle der Expertenkommission zu sagen: Die Einsetzung dieser Kommission war eine richtige Entscheidung. Wir meinen in der Tat auch nicht nur die Effektivität der staatlichen Aufgabenwahrnehmung, sondern auch die Frage, ob bestimmte Aufgaben überhaupt in staatlicher Trägerschaft verbleiben sollen, gehört auf den Prüfstand. Und unter diesem Blickwinkel haben wir auch die ersten drei Punkte unserer Großen Anfrage formuliert; auch weil wir den Eindruck haben, dass es der Kommission nicht gelungen ist, eine klare Definition von Staatsaufgaben zu gewinnen.

Sie unterscheidet zwischen Kernaufgaben, die alles enthalten sollen, was der Staat als Ordnungsmacht schon seit dem 19. Jahrhundert immer gemacht hat – Polizei, Justiz, Gefängnisse, Steuerverwaltung –, sowie sogenannten sonstigen Auf-

gaben, die alles umfassen, was im 20. Jahrhundert dazu gekommen ist und den sozialen Gebrauchswert des Staates für die Gesellschaft wesentlich mitbestimmt. Diese Auffassung entspricht nicht der Verfassung von Berlin, die diese Unterscheidung nicht kennt. Der Grundrechtskatalog und der Staatszielkatalog der Verfassung von Berlin weist dem Staat eine unteilbare Verantwortung für Gewährleistungsaufgaben der sozialen Sicherheit, der Unterhaltung sozialer Einrichtungen, für Umweltschutz, für Kitaplätze zu. All das ist nicht unter Sonstiges abzumelden.

Auch wenn es für uns völlig klar ist, dass die Verfassung hier keinen Bestandschutz für Behörden und für Beamte gewährt, so bleibt doch die Entscheidung, welche Aufgabe in welcher Trägerschaft erledigt werden kann, primär eine politische und keine betriebswirtschaftliche Frage. Aber über Leitbilder lässt sich trefflich streiten. Wir sind aber vor allem an den praktischen und kassenwirksamen Aspekten der Staatsaufgabenkritik interessiert.

Völlig zu Recht bezeichnet die Expertenkommission die komplizierte finanzielle Situation der Stadt als maßgebliche Triebkraft für die Modernisierung der öffentlichen Verwaltung. Hier sehen wir einige Probleme, die wir gern weiter mit Ihnen besprechen wollen.

1. Kommission und Senat orientieren sich bei der Staatsaufgabenkritik vor allen Dingen an der **Privatisierung**. Der konkrete Nachweis, dass Privatisierung billiger ist, wird an keinem Punkt des Berichts angetreten. Privatisierung wird vielmehr als Allheilmittel angepriesen. Wir zweifeln ernsthaft an dem Erfolg einer solchen Rosskur, weil Berlin als Ergebnis dieser Politik eher doppelt zahlt als spart, sowohl für die Beschäftigten, die in den Personalüberhang müssen, als auch für die Privaten, die für die ausgegliederten Aufgaben bezahlt werden müssen. Weiterhin erhöht sich der Druck im öffentlichen Dienst, zu betriebsbedingten Kündigungen überzugehen. Das ist mit der PDS nicht zu machen! Dabei bleibt es!

[Beifall bei der PDS]

Es gibt bessere und wirksamere Wege, die Verwaltung zu rationalisieren. Lassen Sie uns versuchen, sie gemeinsam zu gehen.

2. Die Kommission hat einige Potentiale für die **Binnenmodernisierung der Verwaltung** insbesondere im Hinblick auf die Bündelung bislang zersplitterter Zuständigkeiten in den Bereichen Personalwirtschaft, Beteiligungscontrolling, Wirtschaftsförderung und anderer unterbreitet, die wir für ausbaufähig halten. Bislang wurden sie durch die Regierung nicht aufgegriffen. Zur Binnenmodernisierung gehört auch das Problem der Zurückdrängung des Übermaßes von Verwaltungsvorschriften, die große Lebensversicherung für Bürokratie. Dieses Problem gehört auf die Prioritätenliste der Staatsaufgabenkritik, ganz nach vorn. Das fehlt uns bislang.

3. Die hohen Erwartungen jedoch, die wir in den Ideenreichtum der Kommission für **strukturelle Einsparungen**, in eine unabdingbare Senkung der Personalkosten für die Hauptverwaltung gesetzt haben, finden wir weder im 1. Zwischenbericht noch in den Beschlüssen des Senats dazu wieder. Stattdessen sind 8 Bezirken zusammen genommen 273 Millionen DM Einsparungen aufgedrückt worden, wobei sie dabei noch einen Nachschlag von mehr als 40 Millionen DM für 4 CDU-geführte Bezirke zu erwirtschaften haben. Sieht so Staatsaufgabenkritik aus? – Nein, so sieht Klientel-Politik aus, wenn Innensenator Werthebach die Finger dabei im Spiel hatte.

[Beifall bei der PDS]

4. Der alte Senat hat immer behauptet, dass wir in diesem Jahr 50 Millionen DM an **Einsparungen** auf Grund staatsaufgabenkritischer Maßnahmen im Haushalt erwarten durften. Passiert ist bislang nichts, außer dass diese 50 Millionen DM auf dem Friedhof der Defizite ruhten, zuerst bei Herrn Kurth und nun bei Frau Krajewski. Hier musste die Expertenkommission als Alibi für eine zutiefst unsolide Haushaltspolitik herhalten, die sich übrigens letztendlich auch als Sargnagel für die große Koalition erwiesen hat.

(C)

(D)

Krüger

- (A) Wir gehen zunächst einmal davon aus, dass die Beschlüsse, die der alte Senat zu den Empfehlungen der Kommission gefasst hat, in Kraft treten. Daher beziehen sich unsere Fragen mit gutem Grund weiter auf die Stellung des neuen Senats und seine Beschlüsse zur Scholz-Kommission. Gerade deswegen interessiert uns aber auch, ob Sie bereit sind, die Stellungnahme, die die alte Regierung zum Zwischenbericht der Kommission beschlossen hat, grundsätzlich zu überdenken, sie zu überarbeiten, sie auch gegebenenfalls zurückzuziehen. Sind Sie bereit, die Leitung der Kommission einem wirklichen Verwaltungsfachmann anzuvertrauen? Ist es möglich, die Arbeit der Kommission mit einem zu erweiternden Auftrag auch in der bevorstehenden Legislaturperiode fortzusetzen? Sind Sie bereit, Fachgremien des Parlaments in die Erarbeitung von Zielstellungen für die Fortsetzung der Arbeit der Kommission einzusetzen?

Wir haben uns erlaubt, Ihnen heute ein Antragspaket zum Thema vorzustellen. Auch wenn Neuwahlen ins Haus stehen und damit die Chancen, unsere Anträge in den Ausschüssen zu besprechen, äußerst beschränkt sind, wollen wir nicht darauf verzichten, sie in das Parlament einzubringen. Wir sind davon überzeugt, dass das Parlament beim Thema Staatsaufgabenkritik nicht nur Beobachter bleiben, sondern Impulsgeber und Gestalter werden muss. Bei aller Kritik möchten wir mit unserem Antragspaket deutlich machen, dass wir sehr wohl bereit sind, konstruktive Ansätze der Expertenkommission aufzugreifen, die sich der alte Senat nicht zu eigen machen wollte.

1. Es geht uns um die Bündelung politisch-administrativer Gestaltungskompetenzen. Deswegen schlagen wir vor, die **Zuständigkeiten für die Personalwirtschaft und die Personalentwicklung** zusammenzufassen, wie Sie unserem Antrag über die Schaffung einer neuen Senatsverwaltung für Finanzen und Personalmanagement entnehmen können. Ich möchte es klar sagen: Wir halten es für sachgerecht, wenn solche Kompetenzen wie Besoldungspolitik, Stellenwirtschaft, aber auch Tarifpolitik nicht mehr bei der Senatsverwaltung für Inneres ressortieren.

- (B) 2. Wir stimmen mit der Kommission überein, dass die **Senatsverwaltung für Stadtentwicklung** in Struktur- und Personalbestand umfassend **reduziert** werden muss. Allerdings halten wir von dem Weg, den der alte Senat dazu beschlossen hat, wenig. Wir halten ihn – genauer gesagt – für inakzeptabel und vor allen Dingen für unwirksam. Wir schlagen vielmehr eine Verschlinkung der Bauverwaltung durch den Abbau von Doppelzuständigkeiten, Dezentralisierung und sinnvolle Fusion von Abteilungen und Referaten vor. Wenn in den nächsten Jahren nach Prognosen, die die Senatsverwaltung übrigens selbst getroffen hat, 400 Beschäftigte rentenbedingt und 700 vorzeitig ausscheiden können – insgesamt also weit mehr als 1000 –, ist das in unserem Antrag formulierte Ziel realistisch, dort dauerhaft 600 Stellen kassenwirksam abzubauen.

Vizepräsident Momper: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss!

Krüger (PDS): Das bringt – letzter Satz –, zusammen mit den personalabbaubedingt anfallenden Chancen, Verwaltungskosten zu reduzieren, bis zu 60 Millionen DM. Das ist übrigens mehr, als die Scholz-Kommission dort für möglich hält. Es funktioniert praktisch, ohne überhaupt an betriebsbedingte Kündigungen denken zu müssen.

Mit Ihrer Genehmigung, Herr Präsident, würde ich gern den Mitgliedern und Mitarbeitern der Kommission für die geleistete Arbeit danken. Staatsaufgabenkritik ist keine Sache, bei der man sich in Politik und Verwaltung allzu viele Freunde macht. Hier ist aber eine Arbeit geleistet worden, die durchaus Ernstzunehmendes und Bedenkenswertes enthält. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön! Das Wort zur Beantwortung hat nunmehr der Senator Dr. Körting! – Bitte schön, Herr Innensenator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Namen des Senats beantworte ich die Große Anfrage der Fraktion der PDS wie folgt: Die Expertenkommission Staatsaufgabenkritik wurde – wie bekannt – vom Senat im Frühjahr 2000 mit dem Auftrag eingesetzt, strukturelle Veränderungen der Berliner Verwaltung vorzuschlagen, die dem neuen Bild staatlicher und kommunaler Tätigkeiten entsprechen. Den ersten Zwischenbericht hat die Kommission im Dezember 2000 vorgelegt, auf den sich primär die Große Anfrage bezieht. Dieser Zwischenbericht enthält allgemeine Grundsätze für die Wahrnehmung staatlicher Aufgabe, Vorschläge zu Strukturfragen des Stadtstaates und der Einheitsgemeinde Berlin, denkbare Maßnahmen zum Themenfeld Personal, mögliche Initiativen für die Bauverwaltung, Ideen für den Bereich facility management und schließlich Vorschläge für den Bereich Wirtschaft. Der Zwischenbericht ist im Internet für jeden abrufbar, so dass eine breite öffentliche Debatte über die Vorschläge denkbar ist. Ein zweiter, informeller Zwischenbericht für die Bereiche Soziales, Arbeit und berufliche Bildung, Gesundheit, Polizei und Justiz liegt seit wenigen Tagen vor. Im September dieses Jahres will die Kommission ihren Abschlussbericht vorlegen.

Ich möchte eine Frage von Herrn Krüger gleich beantworten: Im Hinblick auf den Stand der Arbeiten der Kommission – nicht im Hinblick auf die Ergebnisse – wird der Senat diese Kommission nicht verändern. Wir werden also weder den Vorsitzenden neu berufen noch Sonstiges tun. Wir sind vielmehr der Auffassung, dass das, was jetzt noch von der Kommission bis September zu erwarten ist, von dieser auch vorgelegt werden soll.

Ich möchte auch gleich eine zweite Frage von Ihnen beantworten: Auch wenn der bisherige Senat Beschlüsse gefasst hat, ist der neu gewählte Senat selbstverständlich bereit und auch verpflichtet, alle die von der Expertenkommission vorgelegten Vorschläge neu zu überprüfen.

Der Senat misst der Arbeit der Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ bei der strukturellen Veränderung der Berliner Verwaltung vom Grundsatz her eine große Bedeutung zu. Wir haben erwartet, dass die im ersten Zwischenbericht formulierten Grundsätze anhand der einzelnen Politik- und Verwaltungsbereiche konkretisiert werden, so dass deutlicher wird, zu welchen Konsequenzen ihre Umsetzung in der Praxis führt. Es liegt auf der Hand, dass man erst dann, wenn die Vorschläge der Expertenkommission offiziell und endgültig auf dem Tisch liegen, zu ihrer Umsetzbarkeit fundiert Stellung nehmen und Alternativen erörtern kann. Das ist nach den Texten, wie sie mir jetzt vorliegen, im Übrigen auch schwierig, weil die Expertenkommission in vielen Teilbereichen Problemfelder angerissen hat, aber keine eigentlichen Lösungsvorschläge vorgelegt, sondern nur eine Richtung angegeben hat, in der sie sich Lösungen vorstellen kann.

Im Einzelnen möchte ich zu Ihren Fragen Stellung nehmen und ich bitte um Vergebung, wenn es etwas technisch wird, denn das ist kein Thema, das die Abgeordneten – wie andere Themen vorhin – von den Sitzen reißen wird.

Zu den Fragen 1 bis 3: Die ersten drei Fragen Ihrer Großen Anfrage würden von uns verlangen, dass wir zum Teil zu den Ergebnissen schon vorgreiflich Stellung nehmen. Wir erwarten insoweit konkretisierende Vorschläge, und wir erwarten Aussagen, welche Aufgaben denn wirklich entbehrlich sind, welche Standards verändert werden können und welche Aufgaben künftig in anderer Trägerschaft fortgeführt werden können. Uns sind diese Vorschläge, aber auch Vorschläge, die unterdessen hier aus dem Hause unterbreitet worden sind, und zwar von allen Fraktionen, willkommen. Ob wir ihnen folgen oder nicht, das muss sich dann aus der Debatte ergeben. Der Senat wird dann anhand all dieser Vorschläge seine Prioritäten in der Konsolidierungspolitik festlegen und dabei unter Wahrung der Bürgerfreundlichkeit Entscheidungen zur Rationalisierung beim Verwaltungshandeln treffen. Dazu gehört dann auch der **Abbau von Rechts- und Verwaltungsvorschriften**.

Gestatten Sie mir zu diesem Punkt eine persönliche Bemerkung! Die Forderung nach Abbau von Rechts- und Verwaltungsvorschriften höre ich seit meinem Studium. Insofern ist der Vor-

Sen Dr. Körting

- (A) schlag der Expertenkommission, man sollte Rechts- und Verwaltungsvorschriften überprüfen, dann nicht hilfreich, wenn mir nicht gesagt wird, welche Rechts- und Verwaltungsvorschriften nach Auffassung der Expertenkommission entbehrlich sind und in welchen Bereichen die Expertenkommission meint, dass staatliches Handeln nicht erforderlich sei – ob das nun die Wohnungsaufsicht oder das Wohnungsamt oder was auch immer ist. Ich habe die Hoffnung gehabt – vielleicht passiert es auch noch –, dass die Expertenkommission mir dazu konkrete Vorschläge macht. Ansonsten haben wir sozusagen hier im Parlament zu entscheiden, wo wir Prioritäten setzen.

Zu der Frage 4: Der Senat hat auf Grund des Zwischenberichts – und zwar des ersten Zwischenberichts, der zweite Zwischenbericht ist im Detail noch nicht behandelt worden – umfangreiche Prüfaufträge mit dem Ziel des Aufbaus einer modernen Verwaltung beschlossen. Die mit den Prüfaufträgen in Zusammenhang stehenden Maßnahmen haben noch nicht zu einer konkretisierenden Sparvorgabe der 50 Millionen DM geführt. Sie haben das umschrieben als einen „Friedhof des Defizits“ – wenn ich das richtig im Ohr habe –, auf dem die zwischengelagert sind. Ich kann dem guten Gewissens nicht völlig widersprechen.

[Zuruf des Abg. Krüger (PDS)]

Aber wir werden im Senat am 3. Juli eine Vorlage einbringen, wo wir vorschlagen, einen Teilbereich von 18 Millionen DM aufgabenkritisch umzusetzen. Der Hauptausschuss wird darüber dann informiert.

Zu der Frage 5: Die Expertenkommission – Sie haben das auch in einem Antrag formuliert – hat vorgeschlagen, den Personalhaushalt mittelfristig nur noch über die Kosten zu steuern und die Zusammenführung der **Zuständigkeiten für die Sach- und Personalausgaben** in der Senatsverwaltung für Finanzen vorzusehen. Dies ist eine Diskussion, die dem Hause auch nicht neu sein wird. Ich erinnere mich an die Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing, die dieses auch gefordert und betont hat, dass das für eine sinnvolle Finanzpolitik erforderlich ist. Sie werden verstehen, dass ich als für Inneres zuständiger Senator nicht sofort jauchzend einstimme in diese Forderung, aber ich glaube – insbesondere wenn man sieht, dass die Personalausgaben im Grunde den Zentralbereich der Finanzwirtschaft des Landes Berlin betreffen, denn das, was an Steuern hereinkommt, geht über Personalausgaben heraus –, nach einer Neuwahl des Abgeordnetenhauses und bei einem neu zu bildenden Senat werden wir die Frage, wie man Personalausgaben steuert, neu zu diskutieren haben. Es wird dann nicht nur um diese Frage, sondern insgesamt um die Frage gehen, wie man Ressortzuschnitte sinnvoll und dann auch im Sinne einer vernünftigen Verwaltung durchführt.

Hinsichtlich des **Beteiligungscontrollings** hat der bisherige Senat in den Schlussfolgerungen dem Vorschlag zugestimmt und die Senatsverwaltung für Finanzen gebeten, einen ersten Bericht zum Beteiligungscontrolling vorzulegen und ein ähnliches Controlling bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie einzurichten.

Zu der Frage 6: Eine Entscheidung des Senats, 50 Millionen DM einzusparen, ist mir nicht bekannt. Da sind Sie etwas über das Ziel hinausgeschossen, wenn Sie meinen, dass es sozusagen einen Senatsbeschluss in dieser Frage gibt. Mir ist er jedenfalls nicht bekannt. Die Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ hatte mit ihrem Zwischenbericht eingeschätzt, dass auf der Grundlage ihrer Vorschläge bei den bauenden Bereichen Ausgabenminderungen von 32 Millionen DM und bei der Bauaufsicht verminderte Personalausgaben von 18 Millionen DM – also insgesamt 50 Millionen DM – vorzusehen seien. Diese Vorgaben sind im Detail noch zu prüfen, und der Senat hat zunächst einen Prüfauftrag erteilt und dabei auch gesagt, dass eine Anhörung der Fachkreise und die Auswertung der Erfahrungen anderer Bundesländer abzuwarten sind. Insoweit ist eine Berichterstattung zum 30. September 2001 zu erwarten, aber das ist noch kein definitiver Beschluss des Senats.

(C) Zu der Frage 7: Konkrete **Stelleneinsparungen** in der Konkretisierung, wie ich sie für eine Umsetzung bräuchte – die der Hauptverwaltung und den Bezirken zugerechnet werden können –, haben der erste und zweite Zwischenbericht der Expertenkommission nicht. So konkrete Stelleneinsparungen, dass sie direkt umsetzbar sind, haben sie nicht.

[Abg. Krüger (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Soweit es die **Personalausstattung** innerhalb der Bezirke betrifft – das ist Ihre Ziffer a) unter Frage 7 – und soweit es dazu Kritik aus dem Parlament und aus dem Rat der Bürgermeister gibt – Herr Präsident, wenn es eine Zwischenfrage gibt, bin ich gern bereit, sie zwischendurch zu beantworten.

Vizepräsident Momper: Wir haben keine Meldung.

[Zurufe von der PDS]

Wer möchte denn? – Herr Krüger? – Sie sitzen auf einem anderen Platz. Da kommt unsere Technik kaum mit, aber wir geben uns Mühe. – Bitte, Herr Krüger!

Krüger (PDS): Herr Senator! Es ist richtig, die Scholz-Kommission hat diese 3 000 Stellen nicht vorgeschlagen, sondern die hat der Senat im Ergebnis seiner Befassung mit ihrem Zwischenbericht beschlossen. Wir wollen wissen, welche uns verborgenen aufgabenkritischen Betrachtungen dem Beschluss des Senats zu Grunde lagen, diese 273 Millionen DM – dem geschätzten Gegenwert von 3 000 Stellen – einzusparen, und warum der alte Senat so weit über den doch nicht maßlosen Vorschlag der Kommission hinausgegangen ist.

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Abgeordneter Krüger! (D) Ich kann nur zu dem zurückkommen, was ich vorhin gesagt habe, dass nämlich der Senat alle diese Vorschläge neu überprüfen wird. Die damaligen Überlegungen waren etwas pauschaliert, wenn ich es richtig verstehe – so, wie die 50 Millionen DM etwas pauschaliert waren. Ich glaube, es lag dem Senat daran – und das halte ich denn allerdings für richtig –, ein Zeichen zu setzen, dass man sich ernsthaft mit Stellenabbau in der öffentlichen Verwaltung auf Grund der Ergebnisse der Expertenkommission befassen wird. Man hat es aber nicht – da haben Sie Recht – aufgabenkritisch verteilt, indem man gesagt hat, in dem Bereich 270 Stellen und in dem Bereich 430 Stellen. Das ist bisher nicht geschehen.

Wir haben auf Grund der Kritik aus dem Parlament und auch aus dem Rat der Bürgermeister an der unterschiedlichen Personalausstattung, aber auch unabhängig davon Überlegungen angestellt, mittels eines **Kennzahlensystems** zu einer einheitlichen Personalausstattung innerhalb der Bezirke zu kommen. Mit der Fusion wurden erstmals in Berlin etwa gleich große und leistungsfähige Bezirke mit im Schnitt rd. 300 000 Einwohnern gebildet, nämlich differierend zwischen 215 997 und 333 529. – Den Stichtag kann ich Ihnen jetzt nicht nennen. Das mag sich jetzt wieder verändert haben. Dabei haben sich die erheblichen Unterschiede bei der Personalausstattung der Bezirke – insbesondere beim Vergleich der fusionierten Bezirke mit den drei unveränderten Bezirken sowie im Vergleich zwischen den ehemals östlichen und westlichen Bezirken – ergeben. – Tatsächlich ist die Personalausstattung in den östlichen Bezirken im Verhältnis zu den westlichen Bezirken im Moment höher.

Die Innenverwaltung hat eine Modellrechnung erarbeitet, wobei bei der Verteilung der den Bezirken zugewiesenen Personalmittel vier Faktoren berücksichtigt wurden. Sozialstrukturen, stadträumliche Besonderheiten und Potenziale der Haushaltsentlastung wurden aufgezeigt. Die Faktoren waren: Einwohnerzahl – die Einwohner mit 70 %, die Einwohner von 6 bis 18 Jahren mit 15 % –, Grünflächen nach Pflegeklassen mit 5 % und Sozialindex mit 10 %.

Sen Dr. Körting

- (A) Auf dieser Grundlage wurden Kennzahlen ermittelt, um eine Verteilung der Personalmittel vorzunehmen. Wir haben dabei die bereinigten Personalausgabenansätze der Bezirke Pankow, Tempelhof-Schöneberg, Spandau, Reinickendorf und Neukölln zu Grunde gelegt, weil wir es nicht für alle Bezirke mit der Modellrechnung gemacht haben. Auf dieser Grundlage stehen pro Einwohner im Jahre 2001 621,79 DM zur Verfügung. Das ist der Betrag, der mit der Modellrechnung verteilt werden könnte. Daraus würde sich ein Einsparvolumen von rd. 2 919 Stellen oder von 233 560 184 DM bei einem Durchschnittssatz von 80 000 DM ergeben.

Der Senat hat in seiner Sitzung am 10. April 2001 unter Berücksichtigung der Empfehlungen des Rats der Bürgermeister den Beschluss gefasst: Der Wertausgleich im Sparbetrag wird auf fünf Jahre zu gleichen Teilen verteilt mit einer jährlichen Rate von ca. 46,7 Millionen DM. Die vorgelegte Modellrechnung soll nur für das Jahr 2002 gelten. Für die Folgejahre wird gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe der Bezirke ein neues Verteilungsmodell erarbeitet. Den besonders belasteten Bezirken wie z. B. Köpenick-Treptow und Mitte soll durch den von der Modellrechnung begünstigten Bezirken, in diesem Falle Neukölln und Tempelhof-Schöneberg, bei der Unterbringung des Personalüberhangs sowie beim Jahresabschluss im Rahmen einer Abfederungsregelung geholfen werden.

Zu Frage 8: Dass wir grundsätzlich bereit sind, **Rechtsnormen** regelmäßig zu **überprüfen**, dem stimmen wir zu. Ich habe vorhin schon etwas dazu gesagt. Der Senat hat die Senatskanzlei zusätzlich beauftragt, bis zum 31. Dezember 2001 in Abstimmung mit den Fachverwaltungen ein Konzept für ein solches Überprüfungsverfahren vorzulegen, das auch die Möglichkeiten für die Evaluierung bereits vorhandener Rechtsnormen aufzeigt.

Dann noch zu dem zweiten Teil der Frage 8: Wir sind seit langem der Auffassung, dass der **Erlass von Vorschriften** restriktiv zu handhaben ist. Bereits mit Mitteilung – zur Kenntnisnahme – vom 25. April 1997 haben wir das vorige Abgeordnetenhaus über diese unsere Haltung unterrichtet, aber – ich habe das vorhin etwas ironisierend mit dem Studium gesagt – offensichtlich ist es eine Daueraufgabe, Verwaltung in der immer wieder überbordenden Produktion von Verwaltungsvorschriften einzudämmen.

- (B)

Zu Frage 9: Die haben Sie durch die Koalitionsvereinbarungen beantwortet bekommen. Die Frage mit den **Spitzenbesoldungen** hat sich erledigt. Ich brauche dazu nichts mehr zu sagen.

Zu Frage 10: Die Berlin-Studie beschreibt die zivilgesellschaftliche Stadt mit dem zentralen Element der Subsidiarität, mit der Übertragung öffentlicher Aufgaben an staatliche Stellen nur dort, wo das öffentliche Wohl es erfordert. Deshalb schlagen die Verfasser der Berlin-Studie, die Arbeitsgruppe „Berlin – Zivile Wege in das 21. Jahrhundert“, vor, eine Neuverteilung von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten vorzunehmen. Die Ziele der Neuverteilung sollen eine Stärkung des privaten und intermediären Sektors auf breiter Front, eine Reduzierung staatlicher Funktionen auf Kernaufgaben sowie eine gesellschaftliche Stärkung von Bereichen, in denen der Staat private und kooperative Funktionen nicht ersetzen kann, sein.

Das Konzept zielt der Sache nach auf ein emanzipiertes Verhältnis von Staat und Gesellschaft, indem der Staat nicht stellvertretend für die Gesellschaft handelt, sondern selbstorganisiertes Handeln der Bürger absichert und freisetzt. Von da her erwarten wir von allen Senatsverwaltungen den Diskussionsprozess im Dialog mit der Gesellschaft, den gesellschaftlichen Organisationen und einer breiteren Öffentlichkeit. Die Senatsverwaltungen sind beauftragt, im Rahmen ihrer Zuständigkeiten die Empfehlungen der Studie zu prüfen und in einem öffentlichen Dialog zu diskutieren. Ob sich in diesem Zusammenhang auch neue Aufgabenfelder und Handlungsbedarf für die staatliche Daseinsvorsorge ergeben, wird erst nach abschließender Diskussion im Dialog mit den gesellschaftlichen Organisationen näher erörtert werden können. Der Dialog wird zur Zeit, wenn ich die Zeitungen richtig verstehe und dort das eine oder andere lese, in der Tat auch geführt, aber wir werden ihn auch formalisieren müssen, soweit wir ihn führen.

- (C) Zu der Frage 11 – „Welche Eckpunkte einer notwendigen öffentlichen Debatte über die Ergebnisse der Expertenkommission hat der Senat, und wie gedenkt er sie zu organisieren?“: Der Senat wird Sorge dafür tragen, dass erste noch erforderliche Prüfungen abgeschlossen werden und erste Konzeptumsetzungen durch eine integrierte Bearbeitung parallel zu den Haushaltsberatungen für 2002 vorgestellt werden können. Mein Haus hat mir hier aufgeschrieben, dass ich sagen soll, dass wir ein Gesamtkonzept zu den Haushaltsberatungen 2002 vorstellen.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Welches denn? – Weitere Zurufe von der PDS]

Ich bin Realist genug, derartiges nicht zu versprechen. Ich bin froh, wenn wir zu den Haushaltsberatungen 2002 – ich glaube, auch das Haus wird froh sein – erste Teilkonzepte einer Umsetzung struktureller Änderungen entweder auf der Grundlage der Expertenkommission oder auf der Grundlage von anderen Vorschlägen, wo man der Expertenkommission nicht folgt, vorlegen können.

Ich glaube, dass die Haushaltsberatungen für 2002 der Ansatz sind, dann endgültig in strukturelle Änderungen einzutreten. – Ich danke Ihnen für die Geduld.

[Beifall bei der PDS und den Grünen – Beifall des Abg.Trapp (CDU)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es ist eine Redezeit von 10 Minuten vorgesehen. – Herr Dr. Zottl, der aufmerksam alles angehört hat, hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Zottl (PDS): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Körting! Ich hoffe, nicht nur ich habe aufmerksam zugehört, sondern auch viele andere.

[Zuruf]

- (D) Mein Kollege Krüger hat schon auf das eigentliche Problem hingewiesen: Es gab den ersten Zwischenbericht der Expertenkommission, und völlig unabhängig, wie man zu den einzelnen Vorschlägen stand, konnte man feststellen: Es war ein Zwischenbericht, der in die richtige Richtung wies und der auch ziemlich radikale Vorschläge machte. – Und dazu gab es eine Stellungnahme des ehemaligen Senats. Auch die Stellungnahme ist in der Welt, und wir haben auf Widersprüche im Zusammenhang mit dieser Stellungnahme aufmerksam gemacht.

Wenn ich hoffe, dass viele gut zugehört haben, haben wir vor allen Dingen Ihre Absicht vernommen – Ihre Absicht und die Absicht Ihrer Verwaltung bzw. des Senats –, nicht so wie in dieser Stellungnahme des Senats vorzugehen, also im Prinzip Dinge, die man schon immer mal machen wollte, als positive Reaktion darzustellen und vieles andere abzuwehren und manches zu verschweigen, sondern alles, wie Sie mehrfach betont, neu zu überprüfen. Dabei würden wir Sie gerne unterstützen, denn das ist der richtige Weg.

[Beifall bei der PDS]

Der Regierende Bürgermeister sprach davon, dass wir eine **Verwaltungsrevolution** brauchen. Von einer Verwaltungsrevolution sind wir ganz sicher noch sehr weit entfernt, auch wenn wir es mit Vergnügen hören. Wir hören es nicht mit Vergnügen wegen des Wortes „Revolution“, sondern weil sich dahinter etwas ganz anderes verbirgt, was längst notwendig ist, nämlich dass die Gesellschaft, die Bürgerschaft insgesamt, gegenüber dem Staat, vor allem dem bisherigen Obrigkeitsstaat, gestärkt wird und ein Umwandlungsprozess in der Verwaltung tatsächlich passiert zu einer bürgerorientierten Dienstleistungsverwaltung. Das ist das Ziel der Verwaltungsrevolution, die Herr Wowerit nannte, und dass ist auch das, was möglicherweise mit dieser Verwaltungsreform zumindest annähernd erreicht werden kann.

Aber ein erster und wichtiger Schritt für eine wirkungsvolle Verwaltungsreform – ich bleibe jetzt wieder bei dem offiziellen Begriff – wäre, drei Dinge als untrennbare Einheit zu betrachten

Dr. Zoti

- (A) und auch zu behandeln. Das ist auch der Grund, weshalb Kollege Krüger unsere insgesamt positive Haltung zur Arbeit der Scholz-Kommission oder zur Überprüfung von Staatsaufgaben – um es von der Aufgabe her zu benennen – hier dargelegt hat. Das ist natürlich die konsequente Verwaltungsmodernisierung, über die wir hier schon oft gesprochen haben, das ist die Haushaltskonsolidierung und das ist die Staatsaufgabenkritik. Nur wenn diese drei Dinge gemeinsam gemacht, als sich gegenseitig bedingend dargestellt werden und mit der gleichen Ernsthaftigkeit, wird es zu den Zielen der Verwaltungsreform kommen, die, wie Herr Wowereit meinte, eigentlich eine Revolution darstellen könnte.

Insofern entspricht auch die jüngste Entscheidung des Senats – ich habe es gestern gelesen – auch unseren Intentionen, dass diese Kommission weiter arbeiten soll, obwohl sie von einem anderen Senat, einer anderen politischen Konstellation eingesetzt worden ist. Bis zur Vorlage des Endberichts sind noch weitere Teilberichte angekündigt: Es ist ein Bericht angekündigt zu übergreifenden Fragestellungen, der gesamte Bereich Jugend, Schule und Sport ist noch nicht dargestellt worden. Auch das Verhältnis zwischen Regierung und Parlament, zwischen Parlament und Verwaltung und ähnliches mehr, so sind wir zumindest informiert, sollen noch von der Kommission betrachtet werden. Nach dem jetzigen Erkenntnisstand sind ziemlich eingreifende Vorschläge zu erwarten. Solche brauchen wir zuerst, völlig unabhängig davon, ob sie uns im Einzelnen passen oder nicht. In dieser Frage stimmen wir Ihrer Auffassung zu: Man muss dann sehr offen sein, und dann muss man sich politisch entscheiden.

Zugleich aber hat das Abgeordnetenhaus vor gar nicht langer Zeit einstimmig die Drucksache 14/1076 beschlossen. Das ist ein Antrag der PDS-Fraktion in der Fassung des Ausschusses für Verwaltungsreform, und es ist dann einstimmig hier beschlossen worden, dass der Senat – bezogen auf den ehemaligen Senat – noch einige Hausaufgaben machen und der „Scholz-Kommission“ noch wichtige Daten zur noch kritischeren Bewertung liefern muss, worin die Notwendigkeit und auch die Qualität der Tätigkeit der Hauptverwaltung besteht. So wird zum Beispiel in diesem Beschluss gefordert, einen Ausstattungsvorgleich Berlins mit anderen Landesverwaltungen vorzunehmen. Es wird eine Wirtschaftlichkeitsanalyse des Einsatzes von Beamten und Angestellten gefordert. Es wird gefordert eine beispielorientierte Evaluierung von vollzogenen Trägerwechseln – ein Problem, worauf auch mein Kollege Krüger hingewiesen hat. Es wird gefordert, eine Vereinfachung des jetzigen Produktkataloges vorzuschlagen beziehungsweise die Ersetzung der vielen bisherigen Einzelprodukte durch Produktgruppen, also in sich geschlossener Verwaltungsabläufe, die man auch mit der Kosten- und Leistungsrechnung besser erfassen kann. Für die Erfüllung dieses Beschlusses ist als Termin der 30. Juni dieses Jahres gesetzt worden. Diesen Beschluss haben wir einstimmig gefasst. Als ein Vertreter der einreichenden Fraktion glaube ich im Einvernehmen aller zu sprechen, wenn ich sage, dass wir natürlich dem neuen Senat eine Terminverlängerung um ein, zwei, drei Wochen durchaus zustehen würden,

[Krüger (PDS): 100 Tage!]

aber da auch in den Richtlinien der Regierungspolitik die Verwaltungsmodernisierung einen ganz zentralen Platz eingenommen hat – Stichwort Verwaltungsrevolution –, glauben wir, dass dieser Beschluss erfüllt werden sollte, denn er ist sowohl für die weitere Debatte in der Kommission als auch in der politischen und öffentlichen Debatte notwendig.

Wir würden gern, Herr Senator Körting, ausgehend von Ihren Aussagen, die zu viel Hoffnung Anlass geben, und Ihrer grundsätzlichen Verpflichtung, vieles noch einmal neu überprüfen zu wollen, unsere gemeinsame Aufmerksamkeit auf vier Aspekte richten. Das sind Aspekte, die Kollege Krüger zum Teil angeschnitten, zum Teil noch nicht angeschnitten hat. Erstens noch einmal die Frage der **Leitbilddebatte**. In der Stellungnahme des Senats heißt es, dass dieser Vorschlag prüfungswürdig sei, aber eigentlich sagt die alte Stellungnahme, dass es diese Debatte bereits gibt. Ich glaube, das ist falsch. Diese Debatte um ein wirkliches konzeptionelles Leitbild – eine Vision wurde heute Mit-

tag in der Grundsatzdebatte gesagt – gibt es nicht. Was es gibt, ist viel Vorlauf. Es gibt die Berlin-Studie. Da teile ich persönlich nicht Ihren Eindruck, dass sie richtig in der öffentlichen Debatte ist, da habe ich eher den Eindruck – meine Fraktion fährt am Wochenende, Sonnabend, Sonntag, wie es sich gehört, außerhalb der Arbeitszeit, in Klausur und wir werden uns dort intensiv mit Autoren der Berlin-Studie auseinandersetzen, was Visionen, mögliche Leitbilder der Berlinpolitik darstellt –, dass einzelne Gruppen, einzelne Interessierte, dass wir uns hier mit dem Thema beschäftigen. Aber in der Öffentlichkeit, lese ich höchstens einmal in der einen oder anderen Zeitung die eine oder andere Stilblüte aus dem Bericht, den einen oder anderen skurrilen Vorschlag. Eigentlich wird die Öffentlichkeit eher dazu aufgefordert, darüber zu lächeln oder das nicht ernst zu nehmen. Das muss sich ändern in der öffentlichen Debatte.

[Beifall bei der PDS]

Dabei hat Politik eine hohe Verantwortung. Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode die Enquetekommission „Zukunftsfähiges Berlin“ gehabt, mit einer breiten Palette von Vorschlägen und wirklich konstruktiven Ideen. In Fortsetzung dessen gibt es wiederum eine Enquetekommission, die sich sehr stark mit dem Leitbild einer nachhaltigen, sozialen, demokratischen Entwicklung Berlins befasst. Ich denke, auch hier ist Material, ist Vorlauf vorhanden. Es gibt natürlich auch in den Abgeordnetenhausdebatten eine ganze Reihe von Vorschlägen seit Jahren, zum Beispiel zur Benennung und Erschließung innerer Wachstumsfaktoren, um Schluss zu machen – was heute auch in den Richtlinien der Regierungspolitik von uns beschlossen worden ist – damit, nicht immer diese Nehmermentalität zu entwickeln, sondern sich auf Potenzen, auf Faktoren zu besinnen, die vorhanden sind, und sie vor allen Dingen zu erschließen. Auch darüber führen wir mindestens seit 1992/93 in diesem Haus intensive Debatten. Aber diese Debatte als gesellschaftliche Debatte muss erst noch richtig begonnen werden. Dabei hat Politik – ich wiederhole mich – eine hohe Verantwortung.

[Beifall bei der PDS]

Zweitens haben wir wirklich Probleme mit der Auffassung der Scholz-Kommission – ich spitze etwas zu –, dass die **Hauptverwaltung** gewissermaßen das **Steuerungsorgan** und die **Bezirke** das **Vollzugsorgan** sind und dass dort eingespart, dass dort gestrichen werden kann, dass dieses Aufgaben reduziert werden können. Ich denke, dazu zeichnet unsere Verfassung ein anderes Bild. Sie legt die staatlichen Hoheitsaufgaben fest und gibt dem Senat eine globale Steuerungsfunktion in gesamtstädtischen Aufgaben. Aber dann macht die Berliner Verfassung etwas, was vorbildlich ist – ich persönlich vertrete es immer in der Diskussion auch in anderen Landtagen, auch bei Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fraktionen –: die bezirkliche oder kommunale Zuständigkeitsvermutung. Aber die Realität in der Verteilung des Personals und der Personalkosten ist völlig dieser Verfassungslage entgegengesetzt. Zwei Drittel des Personals auf der Ebene der Hauptverwaltung, auf der Ebene der Bezirksverwaltung eine Fülle von Aufgaben. Bei der Aufgabenverlagerung aber sind völlig unzureichend personelle und finanzielle Ressourcen mitgegangen. Hier ist ein kritisches Überprüfen notwendig. Ganz wichtig ist es nicht nur, mit der Aufgabenverlagerung Personal und Finanzressourcen mitzugeben in die Bezirke; wir denken natürlich auch, dass es zunächst wichtig ist, mit der Verantwortung die Entscheidung mit zu liefern – in diesem Fall in die Bezirke.

Drittens glauben wir, dass die von der Scholz-Kommission geforderte politische und gesellschaftliche Debatte darüber in Gang kommen muss, was **öffentliche Aufgaben** sind und wer sie realisieren soll. Wir denken, dass dieses Debatte vom Kopf auf die Füße gestellt werden muss. Wir denken schon, dass bei der Bestimmung öffentlicher Aufgaben vom öffentlichem Bedarf und den gesellschaftlichen Bedürfnissen ausgegangen werden muss. Der Deutsche Städtetag fordert, und wir sollten dem folgen, dass öffentliche Aufgaben nicht schlechthin als Nachteilsausgleich betrachtet werden, sondern als Lebensqualität für alle und zugänglich für alle – so hat er es definiert, gerade kürzlich Anfang Mai auf der 31. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages.

(C)

(D)

Dr. Zoti

- (A) Und aus dieser Sicht sollte deutlich formuliert werden – und das haben wir auch am Anfang dieser Großen Anfrage als ein Manko festgestellt, was in der Senatsstellungnahme überhaupt nicht versucht wird –, was unter diesen Bedingungen unbedingt durch den Staat bzw. die Kommune realisiert werden muss, wo es unbedingt diese öffentliche Aufgabe in staatlicher oder in kommunaler Trägerschaft geben muss.

Wir meinen auch, dass die **Kostenfrage** eine wichtige Frage ist, wir haben uns auch damit beschäftigt, haben Wissenschaftler eingeladen, die seit langen Jahren zu diesen Fragen arbeiten. Die weisen darauf hin, ein reiner Kostenvergleich – das Projekt kostet in staatlicher Trägerschaft soundsoviel und in privater oder gesellschaftlicher soundsoviel – reicht nicht. Bei den Kosten gibt es eine zweite Gruppe von Kosten, die sich Transferkosten nennen in der wissenschaftlichen Debatte, die Auftragsvergabe, die Schaffung von Bedingungen, die Kontrolle, die Normensetzung, die Standards zu erarbeiten usw. Daraus entsteht bei glühenden Befürwortern der Privatisierung unter der Verwaltungswissenschaft zumindest die Vermutung, dass die Annahme „privat ist billig“ nicht in jedem Falle zutrifft, sondern dass eine staatliche bzw. kommunale Trägerschaft durchaus preiswerter sein könnte. Auch hier meinen wir, eine solche Diskussion um Entstaatlichung brauchen wir, aber sie sollte realistisch und solide geführt werden.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege, bitte!

Dr. Zoti (PDS): Ich würde gerne, Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis, noch einen Gedanken und einen Satz und eine Minute – darf ich?

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen –

Wolf (PDS): Das macht er in der Fraktion auch immer so!]

(B)

Vizepräsident Momper: Das schauen wir aber nach, das wird gestoppt.

Dr. Zoti (PDS): Danke! – Weil Herr Senator Körting zu der ressortübergreifenden **Folgenabschätzung** und der Streichung der **Vorschriftenflut** sagt, seit seinem Studium wisse er das, und niemand mache konkrete Vorschläge: Die Senatsstellungnahme sagt ja grundsätzlich, klar, wir wollen es tun, die Senatskanzlei sei zuständig, sie solle das koordinieren. – Wir glauben, genau dieses Modell ist gescheitert, aber es wird immer wieder versucht. Die Verwaltung, ich sage einmal: die Ordnungsverwaltung, soll die Grundlagen ihres Handelns, die Verordnungen, die Gesetze usw. selbst einschränken und soll sie selbst evaluieren. Genau das ist in Berlin schon einmal gescheitert. Sie kennen diese Geschichte, die 2 500 Vorschriften, die über ein Jahr lang in den Senatsverwaltungen zur Disposition stand, und sieben wurden dann – ich glaube, es war Ende 1998 – zur Streichung vorgeschlagen. Genau das ist gescheitert. Es geht schon um das, was in der Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU, also des abgewählten Senats stand,

[Niedergesäß (CDU): Sie stützen den Senat?]

eine unabhängige Expertenkommission zur Überprüfung dieser Gesetze und Vorschriften einzusetzen, die sich nicht die eigenen Beine wegzieht. Das wollte der alte Senat unmittelbar einsetzen nach der Wahl. Bis Ende des Jahres 2000 spätestens sollten die Ergebnisse vorliegen. Wir haben jetzt bald Ende 2001, und die Ergebnisse sind nicht da. Hier wäre sogar nach unserer Auffassung ein Anknüpfungspunkt der Kontinuität von der einen Koalition in die andere Koalition, das nun endlich zu tun. – Schönen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Zoti! – Das Wort hat nun für die Fraktion der SPD Frau Flesch – bitte schön!

Frau Flesch (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die grundsätzlich positive Haltung der PDS-Fraktion zu dem ersten Zwischenbericht der Scholz-Kommission

(C)

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

kann ich nicht teilen.

[Niedergesäß (CDU): Jetzt schon dissonant!]

Die Erwartungen an die Kommission waren, als sie vom ehemaligen Senat eingerichtet wurde, sehr hoch. Aber sie wurden nach unserer Auffassung in diesem ersten Zwischenbericht nicht erfüllt. Vielmehr wurden dort in sehr allgemein gehaltener Form Thesen formuliert, die seit mindestens 25 Jahren in der gesamten Bundesrepublik und in noch ein paar anderen Ländern, die auch Verwaltungsreform betreiben, diskutiert werden. Nun ist es nicht schlecht, so etwas aufzuschreiben, aber dazu brauche ich keine mit solchen Koryphäen besetzte Kommission, um mir das einmal zusammenzusuchen, was überall schon diskutiert wurde. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich der Meinung, dass die wirklich interessante und wichtige Fragestellung die Definition eines **Leitbildes einer öffentlichen Verwaltung** ist. Ich will gar keine Vision Berlins, mir würde es ja in diesem Kontext schon reichen, wenn wir ein Leitbild für eine öffentliche Verwaltung entwickeln könnten. Zu Art, Maß und Umfang der Gewährleistung und Definition staatlicher Kernaufgaben im heutigen Gesellschaftsverständnis wurden keine Antworten gegeben. Das zu tun wurde der Senat aufgefordert. Da frage ich mich natürlich: Warum haben wir diese Kommission ernannt? Warum wurde sie eingesetzt? – Doch nur, um das zu tun, was der Senat meinte, von außen gemacht bekommen zu müssen, um das ganz vorsichtig auszudrücken.

Die Kommission hat in meinen Augen weder Aufgaben genannt, deren Wahrnehmung oder Durchführung verzichtbar wäre, noch hat sie einen Kriterienkatalog entwickelt, was eher ihre Aufgabe wäre, anhand dessen Senat und Verwaltung selber abarbeiten könnten, welches ihre Aufgaben sind. Herr Zoti hat auf die verschiedenen Kommissionen in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD hingewiesen. Ich glaube, dass die Kommission Staatsaufgabenkritik mit der Aufgabenkritik im engeren Sinne einfach überfordert ist. Was ich von ihr erwartet hätte, wären Kriterien, anhand deren andere sich abarbeiten können und schauen können: Will ich diese Aufgabe, weshalb nehme ich sie wahr, in welcher Form nehme ich sie wahr, kann ich sie durch andere wahrnehmen lassen, oder behalte ich es mir politisch vor, sie weiterhin selber auszuüben? – Ich bitte einfach die Mitglieder der Kommission um Nachsicht: Von dem ersten Zwischenbericht hatte ich persönlich mehr erwartet.

[Dr. Zoti (PDS): Wir auch!]

Auch anders als Sie finde ich, dass dieser erste Zwischenbericht von einem nicht ganz durchdachten Geist der Privatisierung voll durchzogen ist. Da kann ich nur sagen, den Einspareffekt dabei sehe ich so einfach nicht. Was nützt es mir, wenn ich völlig unreflektiert einzelne Aufgaben an Dritte verberge und sie weiter bezahlen muss? Eine nachhaltige Einsparung, das sagten Sie auch, kann dadurch nicht erzielt werden.

Die SPD macht sich seit langem stark dafür, die öffentliche Verwaltung zu ertüchtigen und die tatsächlichen Kosten von Verwaltungsleistungen zu erfassen, die Verwaltung fit für den Wettbewerb zu machen und dann erst die Frage zu stellen, ob eine Aufgabenwahrnehmung durch Dritte nicht etwa ökonomischer oder sachgerechter wäre. Nebenbei, das sagten Sie auch, fehlen natürlich dazu, wenn ich solche **Privatisierungen** von noch öffentlichen Aufgaben mache, die äußeren Randbedingungen, das, was im nichtöffentlichen Bereich, in der Betriebswirtschaft vorhanden ist: Qualitätssicherungshandbücher, Zertifizierungen nach ISO 9 000 und anderes, also Handwerkszeug, um überhaupt mit solchen Aufgaben umgehen zu können. Meine Schlussfolgerung ist: Reine Privatisierungsideologie – „die anderen können es besser und preiswerter“ – löst unsere Haushaltskrise in keiner Weise.

[Beifall bei der PDS –

Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne) – Sen Strieder: Das stimmt!]

Frau Flesch

- (A) Mich hat natürlich auch der Gedanke der Kommission entsetzt, dass durch **massenhafte** Verbeamtung von Angestellten nachhaltig Kosten gespart werden können. Das, meine Herren,

[Radebold (SPD): Und die Frauen?]

ist für mich ein Wechsel auf die Zukunft. Gerade um diese kurz-sichtige Denkungsweise zu verändern, wollen wir ja einen Neu-anfang in Berlin. Zukünftigen Generationen muss wieder ein Gestaltungsspielraum gegeben und nicht genommen werden, indem man ihnen Pensionslasten auferlegt.

Trotzdem gibt es in diesem Bericht auch bedenkenswerte Ansätze, das wurde uns ja vorgemacht in anderen Ländern, in Rheinland-Pfalz, Hamburg oder sonstwo: **Facility Management**, Neuordnung der Bauverwaltung.

[Zuruf des Abg. Molter (CDU)]

Das sind Beispiele, die zu strukturellen Kostensenkung, aber auch ganz wichtig und noch kaum vorhanden: zu Kostenbe-wusstsein führen. Wenn ich eine Verwaltung in einem landesei-genen Gebäude Miete und Bewirtschaftungskosten aus dem eigenen Budget zahlen lasse, könnte ich mir gut vorstellen, dass die Ideen über Raumbedarf und Lage der Gebäude sich flugs ändern könnten. Das, Herr Senator Körting, wäre etwas, das relativ kurzfristig umgesetzt werden könnte. Das Parlament, der Hauptausschuss haben darüber schon intensiv diskutiert. Ich glaube, da würde der Senat sehr offene Ohren finden, hier schnellstmöglich eine Lösung zu finden.

Trotzdem mir ist völlig klar, warum auch der alte Senat diese 50 Millionen DM, die er selber dummerweise eingestellt hatte für Personalkosteneinsparung, nicht aus diesem ersten Zwischen-bericht heraus greifen konnte. Der Konkretisierungsgrad dessen war relativ gering.

Ganz anders sind die bislang bekannt gewordenen Teile des zu erwartenden zweiten Zwischenberichts. Dort sind Konkreti-sierungen da. Dort sind Handlungsempfehlungen da, nicht im Sinne einer Staatsaufgabenkritik, sondern im Sinne einer Ver-besserung der Steuerung, einer Aufgabenkritik, also durchaus auf der Ebene, die umsetzbar ist und nicht jahrelange theoreti-sche Diskussionen erfassen lässt. Hier kann man es dem Senat nur anraten, nicht große Prüfaufträge zu erteilen, sondern Zeit- und Maßnahmepläne zu überlegen. Einzelne Positionen sind sehr strittig. Dazu nenne ich z. B. die Privatisierungen des Gewaltmonopols, wie es irgendeine Interessenvertretung von sich gegeben hat, was absoluter Blödsinn ist. Das steht nicht in dem Bericht und wäre auch von einem Professor Scholz nicht zu erwarten. Aber es sind bedenkenswerte Sachen drin, die man auch in einem Übergangssenat, der sich so versteht, schon anschieben könnte. Hier sollten wir darauf achten, dass das geschieht. Dieses Haus wird in seiner Mehrheit – wahrscheinlich sogar in einer großen Mehrheit – offen sein für Maßnahmen, die die Verwaltung verschlanken, Kostenbewusstsein heben, Kom-munikations- und Steuerungsfähigkeit verbessern und dann auch noch nachhaltig Kosten sparen.

Zu dem Thema **Aufgabenkritik/Verwaltungsvorschriften**: Ich glaube nicht, dass eine Enquetekommission, dass eine Expertenkommission diese Aufgabe leisten kann. Es muss wie in der alten Abschichtungsarbeitsgemeinschaft anhand einzelner Aufgaben gleich mit ein Gesetzentwurf konkret erarbeitet wer-den, sonst diskutieren wir das Thema noch in 30 Jahren.

[Beifall bei der SPD]

Ein kurzes Wort noch zu dem Thema **Beteiligungscontrol-ling**: Es ist eine gute Idee, ein Beteiligungscontrolling bei der Wirtschaftsverwaltung anzusetzen. Ich sehe bloß noch kein Beteiligungscontrolling bei der Finanzverwaltung. Ich sehe im Moment ein reines Finanzcontrolling. Beteiligungscontrolling muss nach meiner Auffassung wesentlich mehr erfassen.

[Beifall der Abgn. Gaebler (SPD),
Frau Matuschek (PDS) und Frau Werner (Grüne)]

Ich scheine jetzt die Einzige zu sein – Herr Zotl, es wundert mich doch –, die zu den Anträgen der PDS, die mit diesem Tagesordnungspunkt verbunden sind, zwei Worte sagen will –

auch nicht viel Neues, wissen wir, aber noch einmal die Bekräfti-gung dessen, was dieses Haus schon beschlossen hat. Ich kann dem Senat nur anraten, beim Beispiel der **unteren Straßenver-kehrsbehörde** diesen Teil des Antrags durch tätiges Handeln entbehrlich zu machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Eine weitere Dezentralisierung von Durchführungsaufgaben wird von uns weiterhin und immer gerne begrüßt.

Differenzierter sehen wir **Besoldungsanhebungen**. Ich ver-trete die Philosophie: Wenn Leitungskräfte wirklich Führungs-kräfte im Sinne der Reform sind, wenn sie Fach- und Ressour-cenverantwortung haben, wenn die Hierarchien verschlankt sind, dann muss wegen der neuen Aufgaben auch über die Besol-dungsstruktur nachgedacht werden – dann erst! Solange es ins-besondere in der Hauptverwaltung nur Türschildlösungen gibt, ist daran überhaupt nicht zu denken.

Auf die weiteren Anträge kann ich aus Zeitgründen leider nicht mehr eingehen.

[Krüger (PDS): Schade!]

Wir werden wahrscheinlich in dieser Wahlperiode wenig Gele-genheit haben, sie intensiv zu diskutieren, aber sie werden sie mit Sicherheit überdauern. – Ich danke für Ihre Geduld!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Schmidt (Grüne)]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Flesch! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Brauner das Wort. – Bitte schön!

Brauner (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Expertenkommission Staatsaufgabenkritik hat und wird, wie ich das verstanden habe, auch in Zukunft die Aufgabe haben, nach Möglichkeiten zu suchen, wie die Verwaltung bür-gerfreundlicher und insgesamt besser organisiert werden kann. Dabei liegt aus meiner Sicht und auch aus Sicht meiner Fraktion ein besonderer Schwerpunkt in der Optimierung der Verwaltung im Sinne eines Dienstleisters für den Bürger, denn der Bürger ist der eigentliche Kunde der Verwaltung.

Der erste Zwischenbericht der Expertenkommission, der im November 2000 vorgelegt wurde, enthielt eine Reihe von Ideen und Anregungen aus verschiedenen Bereichen. Er war – Frau Flesch hat ihn hier sehr kritisch kommentiert – aus verschiede-nen Segmenten aufgebaut, enthielt verschiedene Bereiche, war daher auch relativ komplex und sicher als ein erster Schritt zu werten. Zum einen ging er konkret auf Segmente z. B. in der Bau-verwaltung und der Wirtschaftsverwaltung ein, allerdings hat er auch allgemeine Aspekte beim Personal und bei bestimmten Prozessabläufen angesprochen, die zugegebenermaßen immer etwas unkonkret sind, weil sie eine sehr breite Wirkung entfalten. Allerdings war er auch sehr konkret, wie z. B. Facility Management, Beteiligungscontrolling oder ressortübergreifende Gesetzesfolgenabschätzung. Diese Themen machen deutlich, warum es bei der Arbeit dieser Kommission geht, nämlich im konstruktiven Sinne Prozesse zu hinterfragen und zu schauen, wie man die Verwaltung bürgerfreundlich machen kann. Gerade die Thematik der Prozesse ist aus meiner Sicht auch eine wichti-ge Schnittstelle für ein Zukunftsthema in der Verwaltungs-reform, nämlich E- Government, denn dieses kann man nur mit transparenten und vernünftig strukturierten Prozessen vernünftig implementieren und damit auch den maximalen Nutzen für die Bürger aus dem Verwaltungshandeln erzielen. Ich möchte aller-dings an diesem Punkt klar machen, dass Verwaltungsreform – das ist auch sehr wichtig, um Widerstände innerhalb der Verwal-tung abzubauen – keine pauschale Kritik an der Verwaltung ist, sondern ein Ansatz für einen konstruktiven Dialog und einen kon-struktiven Austausch über die Rolle der Verwaltung und über Verwaltungshandeln.

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Genau!]

Brauner

- (A) Deshalb – das halte ich für sehr wichtig – sind hier gerade Diskussion und Dialog zwischen Verwaltung, Parlament und Senat der entscheidende Punkt, um das Vorhaben Verwaltungsreform voranzubringen.

Die Stellungnahme des vorigen Senats zum ersten Zwischenbericht enthielt auch auf Grund der Struktur des Zwischenberichts eine Fülle von Prüfaufträgen und zeigt, dass sich der vorige Senat sehr intensiv und sehr ernsthaft mit den einzelnen Aspekten auseinander setzen wollte. Ich will hier nur anmerken, dass hoheitliche Aufgaben bei Polizei und Justiz besonders kritisch hinterfragt werden müssen, weil wir hier an Grundsätze staatlichen Handelns herangehen.

Ich komme zu einem Antrag der PDS-Fraktion zur **Neuordnung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung**, der deutlich zeigt, dass man auf Ebene der Aufbauorganisation oder durch Abschiebung eine sehr große Verwaltung – wir wissen, es ist das größte Ministerium, das es in der Bundesrepublik gibt – in kleinere Strukturen zerlegen und letztendlich auch mit mehr Ressourcen für die eigentliche Arbeit, nämlich für eine bürgerfreundliche Arbeit, ausstatten kann. Ich appelliere an Senator Strieder, sich intensiv mit den Vorschlägen auseinander zu setzen. Sie hatten eine sehr eindrucksvolle Präsentation. Ich denke, Sie werden sich den konstruktiven Vorschlägen in Bezug auf Verwaltungsreform nicht widersetzen.

[Kriebel (SPD): Gut so!]

Noch ein letzter Punkt: Schauen Sie einmal, wie viele Staatssekretäre Ihr Ressort hat und wie viele andere haben.

Die Große Anfrage fokussiert sehr stark auf die Einsparpotentiale. Allerdings – Herr Zotl, Sie haben das auch deutlich gemacht – steht nun einmal die Optimierung der Verwaltung im Sinne einer bürgerfreundlich agierenden Verwaltung im Vordergrund. Dies – so verstehen wir das – soll auch der Schwerpunkt der Arbeit der Kommission sein. Der Zwischenbericht und die Prüfaufträge zeigten, dass sich der vorige Senat sehr intensiv damit auseinander setzen wollte. Ich hoffe, dass dies auch künftig der Fall sein wird und dass die beauftragten Prüfberichte vorgelegt werden. Die ersten sind bereits zum 30. Juni fällig.

(B)

Einen Appell will ich besonders deutlich machen: Vergessen Sie bei all dem Handeln nicht, inwiefern die Mitarbeiter in den einzelnen Verwaltungen mit eingebunden werden können. Sie müssen sie auf die Reise mitnehmen. Der Regierende Bürgermeister hat leider bereits am Anfang mit seinem Konfrontationskurs für **betriebsbedingte Kündigungen** die eine oder andere schreckliche Vermutung aufblitzen lassen. Er ist dann davon abgewichen und hat auch in der Regierungserklärung seine Position anders formuliert. Allerdings bleibt ein fader Beigeschmack. Ich hoffe nicht, dass dies der künftige Kurs bei der Verwaltungsreform oder Modernisierung sein wird. Ich fordere Sie auf, bekennen Sie Farbe, zeigen Sie in einem Konzept zur Verwaltungsmodernisierung und vor allem im Umgang mit den Prüfaufträgen und daraus resultierenden konkreten Anregungen und Vorschlägen, dass Sie es ernst damit meinen. Zeigen Sie vor allem, wie Sie den Begriff, den Sie vorhin geprägt haben, Verwaltungsrevolution, umsetzen wollen! Wir wollen das gerne konstruktiv-kritisch begleiten. Was spricht denn dagegen, einen Ideenwettbewerb über die Vorschläge der Expertenkommission z. B. unter den Mitarbeitern der Verwaltung zu starten? – Ich halte das gerade im Sinne eines offenen Modernisierungsprozesses für sehr gut. Wir können dort sicherlich einiges an Kreativpotential nutzen.

Ich komme noch zu einigen Punkten der Großen Anfrage – ein Bereich sind **Verordnungen und Verwaltungsvorschriften**. Ich weiß nicht, ob eine Kommission der geeignete Weg ist, um dem wirklich Herr zu werden. Ich will hier nur einen kreativen Vorschlag machen, den man prüfen könnte: Man könnte jede Verordnung mit einem Verfallsdatum versehen, so dass man sie regelmäßig in die Hand nehmen und schauen muss, ob sie noch notwendig ist oder nicht. Vielleicht kann man diesem Vorschlag aufnehmen.

Ich möchte noch etwas zu dem **Zumessungsmodell für die Bezirke** sagen. Wir sind gerade bei der Kosten- und Leistungsrechnung und bei der Budgetierung in verschiedenen Modellen

- und Rechnungen befasst. Dieses Zuweisungsmodell, das nun angewandt wird, ist sicherlich eine Basis. Allerdings würde ich gern sehen, wie man langfristig ein Modell entwickeln kann, das die verschiedenen Besonderheiten mit berücksichtigt. (C)

Der Bereich **öffentlicher Daseinsvorsorge/Subsidiarität**, Diskussion über öffentliche Aufgaben: Ich halte das für einen wichtigen Punkt. Die Berlinstudie hat dazu einiges ausgeführt. Allerdings ist es im konkreten Verwaltungshandeln etwas schwierig zu zeigen, was dabei passiert. Wenn ich mich an Diskussionen über Stadtteilzentren oder Nachbarschaftshome erinnere, die Teile der privaten Selbstverwaltung und Selbstorganisation sind, dann frage ich mich manchmal, wie ernst es damit gemeint ist.

Abschließend: Es sind noch – wir werden sie leider im Ausschuss nicht mehr diskutieren können – verschiedene Anträge im Zusammenhang mit der Großen Anfrage vorgelegt worden. Zu einem Antrag möchte ich mich äußern – Verantwortung für Finanzen und Personal auch im Bereich der Hauptverwaltung zu bündeln: Der Vorschlag hat sicherlich einen Charme und entspricht auch dem Gedanken, **Personal- und Ressourcenverantwortung** zuzusammenzuführen. Aus meiner Sicht sollten wir das allerdings im Kleinen versuchen, um sich dann langfristig Gedanken darüber zu machen. Aber bei der jetzigen Situation und den gegebenen Größenverhältnissen halte ich es für sehr schwierig und fast kontraproduktiv für den Verwaltungsreformprozess, ein so großes Unterfangen bei zwei großen Schnittstellenverwaltungen anzulegen.

Zum Bereich **Clearingstelle/Kofinanzierung für EU-Mittel** und Bundesmittel ist der Vorschlag sicherlich gut gemeint, aber ich glaube, er greift ins Leere. Hier sollte man eher – das halte ich für den wichtigeren Bereich – überlegen, wie man die Verwaltung und die entsprechenden Bereiche fit macht, um EU-Mittel etc. einzuwerben.

Die CDU-Fraktion wartet also gespannt auf die ersten Berichte zu Prüf- und Berichtsaufträgen – sie sind ja bereits zum 30. Juni fällig – und wird sehen, wie der Senat darauf reagiert und mit ihnen weiter verfährt. Wir sind bereit, Lösungsvorschläge kritisch zu diskutieren und unsere Überlegungen zur Verwaltungsreform mit einzubringen. Den neuen Senat fordere ich auf, die Diskussion ernsthaft zu führen. Der Regierende Bürgermeister hat die Messlatte sehr hoch gelegt –

(D)

[RBm Wowereit: Genau!]

„Revolution“. Wir wollen sehen, wie weit Sie mit Ihren Worten Ernst machen. Wir werden Sie dabei kritisch begleiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Werner das Wort. – Bitte schön, Frau Werner!

Frau Werner (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat hier genau das stattgefunden, was ich erwartet habe: In der Theorie sind sich hier alle einig. Alle Fraktionen in diesem Haus wollen Strukturveränderungen. Alle wollen die Staatsaufgabenkritik. Aber in der Praxis hat sich seit Jahren wenig bewegt,

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

denn in der Praxis fehlt es am Mut zur Veränderung und zur Modernisierung. Modernisierung bedeutet auch, Macht aufzugeben und Gewohnheiten zu ändern. Vermutlich liegt genau darin der Grund, warum sich so wenig bewegt. „Es ist alles sehr zäh!“ sagt Herr Rupert Scholz, als er vom „Spiegel“ zu den Chancen der Umsetzung der Ideen der Kommission in Berlin befragt wurde. Dabei wäre es dringend nötig, den Bestand an öffentlichen Aufgaben in Berlin zu analysieren, und zwar kritisch. Ohne diese Analyse wird es keine Rationalisierungsstrategie in Berlin geben können. Allgemeine Sparquoten, wie wir sie bisher hatten, quer über die Aufgabenbereiche verteilt, bringen uns nicht weiter. Im Gegenteil, sie machen den öffentlichen Dienst

Frau Werner

- (A) kaputt. Wir können nicht gleichzeitig Personal sparen, Sachmittel sparen, Effizienzsteigerung erwarten und außerdem das Aufgabenspektrum so belassen, wie es ist. Das wird nicht gehen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden entscheiden müssen, von welchen Aufgaben sich der öffentliche Dienst, das Land Berlin trennen kann, ohne dass die Qualität der Leistung leiden muss. Insofern sagen auch wir: Es war völlig richtig, eine Expertenkommission einzusetzen. Wir begrüßen es auch, dass der neue Senat diese Expertenkommission gebeten hat, weiterzuarbeiten.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Die neue Koalition hat sich vorgenommen, strukturelle Entscheidungen anzupacken. Das steht schon in der Koalitionsvereinbarung dieses zeitlich sehr befristeten Übergangssenats.

[Niedergesäß (CDU): Was heißt denn „Übergang“? –
Untergangssenat!]

Wir benötigen das Wissen, die Ideen und die Vorschläge vieler. Die Überlegungen der Kommissionsmitglieder müssen selbstverständlich weiterhin dabei sein. Aber andere müssen auch dazu kommen, vor allem die Gewerkschaften und die Personalräte, die gegen unseren Willen bei der Einsetzung der Kommission außen vor bleiben mussten. Gerade mit ihnen wird der Dialog zu führen sein.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Kommission hat zwei Berichte erstellt. Der erste ist veröffentlicht, der zweite kursiert intern. Man kann über die Vorschläge der Kommission lange streiten. Auch unsere Fraktion hat an etlichen dieser Vorschläge Kritik und würde sie nicht umsetzen. Ein aus unserer Sicht besonders unsinniger Vorschlag ist genannt worden – die Erhöhung der Besoldung von Spitzenbeamten. Er ist ja – Gott sei Dank! – dank der Entscheidung des neuen Senats vom Tisch.

- (B)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber die Kommission hat auch interessante Vorschläge gemacht, die umgesetzt werden sollten. Auch da sind wir der Auffassung, die eben geäußert wurde: Nicht mit langen Prüfaufträgen, sondern möglichst schnell. So viel Zeit haben wir auch gar nicht, um Strukturen zu verändern. Wir haben auch Ideen darunter gefunden, die wir bisher vergeblich seit Jahren in diesem Parlament vortragen. Aber – das wurde vorhin schon gesagt – der Fortschritt ist eine Schnecke, so auch hier.

Wir teilen die Auffassung der Expertenkommission, wonach die Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben vom Staat gewährleistet, aber nicht in jedem Fall vollzogen werden muss. Es geht dabei nicht darum, den Staat zurückzudrängen und den Privaten Tür und Tor zu öffnen. Es geht darum, das Land Berlin überhaupt wieder handlungsfähig zu machen. Es geht auch darum, Raum und Möglichkeiten für die Übernahme neuer Aufgaben zu schaffen. Da gibt es von Gentechnik bis Internetzugang eine Menge Aufgaben, die auf den Staat zukommen können. Es geht um die Frage: Wie müssen wir den öffentlichen Dienst organisieren, damit gute Leistungen weiterhin erbracht werden sollen? Der Staat soll steuern und nicht rudern. Doch in der Praxis fällt die Entscheidung, das Rudern aufzugeben und das Steuer zu übernehmen, sehr schwer.

Es fehlte bisher an Mut auf Seiten der alten Koalition, sich mit einflussreichen Klientelen und potentiellen Wählerinnen und Wählern anzulegen. Dieser Senat bot ein plastisches Beispiel der Mutlosigkeit. Die Verwaltungen haben sich gegenseitig blockiert. Sie haben ein ausgeprägtes Besitzstandsdenken und Beharrungsvermögen entwickelt, und die politischen Spitzen – ich erinnere da nur an Herrn Werthebach – haben sie darin bestärkt. Der alte Senat hat die Scholz-Kommission auch lediglich als Alibi für Haushaltskosmetik benutzt. Die 50 Millionen DM, die an Einsparungen in den Haushalt 2001 eingestellt wurden, sind von Anfang an eine Luftnummer gewesen. Wir haben das

hier kritisiert, und wir werden jetzt bestätigt: Nicht eine Mark hat sich bisher daraus realisiert. Wir hoffen, das wird jetzt anders. Der neue Senat hat erkannt und jeder neue Senat wird erkennen müssen, dass er das Spiel so nicht weiter treiben kann.

- (C)

Ganz klar ist mir allerdings noch nicht, wohin die PDS da will. Da mahnt Herr Wolf im Hauptausschuss einerseits – völlig zu Recht – Strukturveränderungen an und schließt auch Privatisierungen nicht aus.

[Doering (PDS): Das eine schließt das andere nicht aus!]

Andererseits hält schon Herr Krüger die Frage, ob künftig bei der Polizei noch 7 eigene Kfz-Werkstätten betrieben werden müssen, für nahezu unsittlich.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

Einerseits kann man im „Spiegel“ dieser Woche nachlesen, dass sich die PDS als härtester Sparer geriert, eine rekord- und schwindelverdächtige Summe von 3,1 Milliarden DM einsparen will, unter anderem durch den Abbau von 30 000 Stellen.

[Niedergesäß (CDU): Jetzt kommt's raus! So seid ihr!]

Niemand in diesem Haus hat bisher an eine so utopische Summe gedacht. Gleichzeitig aber gibt die PDS eine Presseerklärung heraus, in der die noch nicht veröffentlichten Vorschläge der Scholz-Kommission im Bereich der Polizei als „soziale Kriegserklärung an die Beschäftigten im öffentlichen Dienst“ verdammt werden. Was haben zum Beispiel die Vorschläge, die Kleiderkammern der Polizei abzuschaffen, mit einer sozialen Kriegserklärung zu tun? Warum sollten wir nicht in Berlin das übernehmen, was in Bayern erprobt ist?

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Dort bestellt jeder Polizist seine Polizeiuniform beim Versandhaus. Warum sollen nicht interne Serviceleistungen der Verwaltung dem Markt geöffnet werden?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

- (D)

Das war wohl eher die ideologische Brille, und 30 000 Stellen werden Sie mit dieser Haltung nie einsparen können. Die PDS wird sich entscheiden müssen, ob sie Haushaltskonsolidierung oder Besitzstandswahrung will.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wir wollen die Aufgabenkritik, und wir schließen die Verlagerung von Aufgaben an Private nicht aus. Allerdings müssen die staatliche Steuerung, die parlamentarische Kontrolle und die Prüfrechte des Rechnungshofs gewährleistet sein.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In der nächsten Wahlperiode muss sich das Parlament mit der Frage der Staatsaufgaben grundsätzlich und nicht nur bei Gelegenheit einzelner, willkürlicher Strukturentscheidungen befassen. Wir können uns die Einsetzung einer Enquetekommission zum Thema Staatsaufgaben vorstellen. Damit soll aber nicht verbunden sein, dass man sich zurücklehnt und Jahre wartet, bis Ergebnisse vorliegen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir können uns auch vorstellen, dass der Haupt- oder der Verwaltungsreformausschuss eine AG einsetzen, die sich mit dem Thema ernsthaft befasst.

Vor allem müssen wir klären, wie unsere eigenen Rechte in diesem Verfahren bei Auslagerung von Aufgaben aussähen. Da haben andere Länderparlamente eine gute Vorarbeit geleistet. Es gibt zum einen die Thesen der Präsidenten der Landtage zur Privatisierung und der **parlamentarischen Verantwortung**. Übrigens interessant: Diese wurden 1999 verabschiedet; ich bin zufällig darauf gestoßen; wenn ich unsere Präsidiumsmitglieder frage, ob darüber jemals berichtet wurde, lautet die Antwort: Nein, das ist in Berlin kein Thema gewesen, und es wurde auch nicht berichtet, dass die Landtagspräsidenten Derartiges beschließen. – Dabei stehen spannende Dinge darin. Es gibt

Frau Werner

- (A) auch die Richtlinien zur Verantwortung von Parlament und Regierung bei der Privatisierung in Nordrhein-Westfalen. Und schließlich hat Rheinland-Pfalz seine Landeshaushaltsordnung geändert und die Rechte des Parlaments und des Rechnungshofs bei Privatisierung dort festgeschrieben.

Hier sollten wir anknüpfen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir können uns nämlich nicht länger vor dem Thema drücken. Da die Berlin-Studie so oft von allen Seiten zitiert wurde, möchte ich mit einem Zitat aus dieser Studie enden:

Berlin muss sich von einer lethargischen Versorgungsstadt zu einer verantwortungsvollen Initiativstadt entwickeln. Das setzt ein grundlegendes Verständnis von individueller Verantwortung und staatlicher Zuständigkeit voraus.

Ich bin sicher, dass der neue Senat die notwendigen Strukturveränderungen anpacken wird, so dass seine Berater künftig nicht mehr sagen müssen: Es ist alles so zäh hier in Berlin.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Werner! Es ist alles so zäh wie diese Diskussion auch.

Herr Krüger war nicht davon abzubringen, zu einer Kurzintervention das Wort zu ergreifen – vor dieser „breiten Öffentlichkeit“. – Bitte schön, Herr Krüger!

- (B) **Krüger (PDS):** Herr Präsident, ich spreche nicht nur wegen der breiten Öffentlichkeit, sondern auch wegen der von mir sehr geschätzten Kollegin Werner, die hier der Öffentlichkeit einige Missverständnisse mitgeteilt hat. Es ist in der Tat richtig: Wir stehen dem Vorhaben der **Privatisierung der Polizeiwerkstätten** sehr kritisch gegenüber, aber es ist nicht unsittlich, deren Anzahl zu reduzieren. Das haben wir im Hauptausschuss auch nie behauptet. Wir haben im Gegenteil – und das ist richtig – dort Vorschläge aus Polizeikreisen zur Diskussion gestellt, die die Anzahl der Werkstätten zu reduzieren, und zwar konkret von 7 auf 5 Werkstätten. Das deckt sich mit den Vorschlägen, die andere dort gemacht haben, aber wir sind grundsätzlich sowohl für eine Reduzierung der Werkstätten als auch für eine Reduzierung des Fuhrparks. Da verstehe ich nicht, Frau Werner, warum Sie hier Dinge verbreiten, die nicht der Wahrheit entsprechen. Nicht das Schließen von Kleiderkammern ist eine soziale Kriegserklärung, sondern die **Privatisierung von Vollzugsausgaben der Polizei** in Richtung Schaffung einer privaten Hilfspolizei. Das lehnen wir ab, und dabei bleiben wir auch. – Schönen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Krüger! – Frau Werner verzichtet klugerweise auf eine Entgegnung – danke schön!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Große Anfrage ihre Erledigung gefunden. Alle Anträge der Fraktion der PDS zu diesem Komplex sollen federführend an den Ausschuss für Verwaltungsreform überwiesen werden. Der Ältestenrat empfiehlt weiterhin folgende Überweisungen: Die Anträge mit den arabischen Zahlen 1 bis 3 – Drucksachen 14/1347 bis 14/1349 – jeweils an den Innenausschuss sowie an den Hauptausschuss; der Antrag mit der arabischen Zahl 4 – Drucksache 14/1350 – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an den Hauptausschuss; der Antrag mit der arabischen Zahl 5 – Drucksache 14/1351 – an den Hauptausschuss; die Anträge mit den arabischen Zahlen 6 und 7 – Drucksachen 14/1352 und 14/1353 – an den Wirtschaftsausschuss sowie an den Hauptausschuss. Ich gehe davon aus, dass alle diesen Überweisungen zustimmen – ich höre keinen Widerspruch dazu.

Lfd. Nr. 10 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11, Drucksache 14/1282:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Interregio darf nicht sterben, Drucksache 14/680

Diese galt bereits durch die Konsensliste als erledigt. Inzwischen bittet aber die Fraktion der CDU um Beratung der Beschlussempfehlung. Der Herr Kollege Ueckert möchte dazu sprechen – kurz, wenn es geht.

[Niedergesäß (CDU): Knackig!]

– Zackig, noch besser! – Bitte schön, Herr Kollege Ueckert!

Ueckert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler und Herr Cramer! Herr Gaebler, Sie hatten ja heute schon Ihren Karnevalsauftritt. Mit dieser Nummer, so wie Sie das hier geplant haben, als Rücküberweisung in den Ausschuss, kommen Sie wohl heute hier nicht durch.

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Sie wollen nur aus ideologischen Grünen verdecken, dass Sie mit Herrn Cramer hier offensichtlich unüberbrückbare Meinungsunterschiede haben, und das 10 Tage nach Ihrer Liebesheirat.

[Cramer (Grüne): Vernunfttheirat!]

Deswegen beantrage ich an Stelle der Überweisung die sofortige Abstimmung.

Zum Verständnis – was war geschehen? – Vor genau drei Wochen, am 6. Juni, gab es eine Ausschusssitzung, auf deren Tagesordnung die Drucksache 14/680 über Interregio darf nicht sterben von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingebracht war. Ich darf Ihnen diese, da sie ganz kurz ist, hier noch einmal zitieren:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, mit der DB AG und der Bundesregierung gemeinsam dafür zu sorgen, dass das Angebot der Interregiozüge in Berlin und Brandenburg im bisherigen Umfang erhalten bleibt.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Dem Abgeordnetenhaus ist über den Verhandlungsstand bis zum 1. September 2001 zu berichten.

Alle, ich betone, alle Fraktionen waren sich im Ausschuss in der Sache einig, dass wir es bedauern würden, wenn die DB AG ihre Pläne der Streichung von Interregioverbindungen wahr machen würde.

Der zuständige Referatsleiter der Senatsverwaltung von Herrn Strieder berichtete ausführlich über den Verhandlungsstand. Deshalb war insbesondere Herrn Gaebler, aber auch allen anderen Ausschussmitgliedern klar, dass der Senat in dieser Frage seine Schularbeiten gemacht hat und es nun ausschließlich noch um mehr Aktivitäten auf der Bundesebene ging. Doch überraschenderweise entwickelte sich daraufhin ein heftiger Disput zwischen Herrn Gaebler und Herrn Cramer, der im Protokoll der Ausschusssitzung wie folgt festgehalten ist. Ich zitiere den Abgeordneten Gaebler:

Leider sei nach wie vor keine Bewegung in der Sache zu bemerken, die vor allem auf Seiten der Bundesregierung ausstehe. Insofern müssten die beiden die Bundesregierung tragenden Fraktionen im Bundestag aktiv werden, während „Ersatzhandlungen im Berliner Abgeordnetenhaus“ faktisch wenig ausrichten könnten. Der vorliegende Antrag sei insofern überflüssig und sollte zurückgezogen werden. Ansonsten werde er ihm nicht zustimmen.

Daraufhin entgegnete der Abgeordnete Cramer:

Der Abgeordnete Gaebler sehe offensichtlich den Parlamentarismus etwas verengt als Parteiendemokratie. Selbstverständlich versuche man auf Bundestagebene oder über

Ueckert

- (A) den Aufsichtsrat oder die DB AG Änderungen herbeizuführen. Aber unabhängig davon könne man noch als Vertreter

– der Opposition –

im Landesparlament Anträge dazu stellen.

Also: Solche Spielchen wollen wir uns ersparen, wenn dieser Antrag noch einmal an den Ausschuss zurückgeschickt wird. Das kommt aus unserer Sicht nicht in Frage. Was soll denn dieser Unsinn? – Noch dazu das Berichtsdatum 1. September 2001, bis zu dem das Parlament nur noch einmal ordentlich zusammenkommen wird, nämlich in 14 Tagen – es sei denn, Sie wollen diesen Bericht von Herrn Strieder am Tag der Parlamentsauflösung vorher noch entgegennehmen. Aber das kann nicht unser Interesse sein.

Herr Gaebler! Sie sind ein „Wendehals“, der hier nur seine persönlichen und machtpolitischen Interessen verfolgt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Gewissen und auch das Fachwissen ist Ihnen in den letzten drei Wochen offensichtlich abhanden gekommen. Sie wollen hier heimlich, still und leise einen Dissens beerdigen. Wir haben Sie erwischt, und ich verspreche Ihnen, bis zum 21. Oktober werden wir Sie noch häufiger erwischen.

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): 23. September!]

Herr Gaebler! Ich erwarte von Ihnen und Ihren Fraktionskollegen, aber eigentlich von allen Kollegen hier im Haus, dass Sie heute aus sachlichen Gründen dieser drei Wochen alten gemeinsamen Beschlussempfehlung uneingeschränkt zustimmen, damit sie endlich vom Tisch kommt.

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): Das muss noch einmal gründlich beraten werden!]

- (B)

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ueckert! – Von der Fraktion der Grünen wurde Rücküberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr beantragt. Wer der Rücküberweisung seine Zustimmung geben will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Dann ist die Rücküberweisung so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 A, Drucksache 14/1360:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Unterstützung statt Zwang – die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina, Drucksache 14/363

Diese Beschlussempfehlung ist dringlich. – Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags mit Änderungen. Beratung wird nicht gewünscht. Wer so gemäß Drucksache 14/1360 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/363 beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Dann ist das so gegen die Fraktion der CDU beschlossen worden.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 11 B, Drucksachen 14/1364 und 14/1365:

Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des

Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 12 und 16/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Auch diese Beschlussempfehlungen sind dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zu beiden Vermögensgeschäften empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig ohne Enthaltungen die Annahme. Ich lasse über beide Geschäfte gemeinsam abstimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 12/2001 auf Drucksache 14/1364 und dem Vermögensgeschäft 16/2001 auf Drucksache 14/1365 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ifd. Nr. 11 C, Drucksache 14/1367:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen Flächennutzungsplan Berlin (FNP), Drucksache 14/1173

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Flächennutzungsplanänderung mit der Maßgabe, dass die Anlage 6 der Vorlage gestrichen wird. – Ich lasse ohne Aussprache abstimmen. Wer der Vorlage zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 11 D, Drucksache 14/1369:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Tätigkeit der Fluglärmkommission, Drucksache 14/901

Die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses ist dringlich. – Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Darüber lasse ich abstimmen. Wer gemäß der Drucksache 14/1369 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das ist ersichtlich einstimmig. Damit ist das so beschlossen.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 11 E, Drucksache 14/1370:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans XV-55 bb „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Drucksache 14/882

Auch diese Beschlussempfehlung des Hauptausschusses ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Während der Bauausschuss am 6. Juni 2001 noch gegen die Stimmen von PDS und Grünen die Annahme der Vorlage empfohlen hat, empfiehlt der Hauptausschuss nunmehr einstimmig die Annahme bei Enthaltung dieser beiden Fraktionen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wer der Vorlage gemäß Drucksache 14/882 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion der Grünen und der Fraktion der PDS ist das mit den Stimmen von SPD und CDU so beschlossen.

Vizepräsident Momper

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 F, Drucksache 14/1371:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998, Drucksache 13/4094

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage und des Berichtstextes. Ich lasse darüber sofort abstimmen. Wer gemäß Drucksache 14/1371 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 12, Drucksache 14/1342:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der VvB

Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Lfd. Nr. 13 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14, Drucksache 14/1288:

Antrag der Fraktion der CDU über Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

(B) Es hat in der Besprechung der Geschäftsführer und im Ältestenrat den Wunsch nach Überweisung an den Rechtsausschuss gegeben. Auf Beratung wird verzichtet. Wer den Antrag an den Rechtsausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das war sichtlich einstimmig. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 15 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 16, Drucksache 14/1290:

Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Gesetzes über die Anerkennung und Versorgung der politisch, rassistisch oder religiös Verfolgten des Nationalsozialismus

Diesen Antrag hatte ich auf Wunsch der antragstellenden Fraktion der CDU vorab bereits an den Rechtsausschuss – federführend –, an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg sowie an den Hauptausschuss überwiesen.

Beratung wird nicht gewünscht. Der Vorabüberweisung hatten Sie bereits zugestimmt. Auf Antrag der Fraktion der SPD soll der Antrag auch noch mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Die Ifd. Nrn. 17 bis 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Dann kommen wir zur

Ifd. Nr. 22, Drucksache 14/1310:

Antrag der Fraktion der CDU über „Offenen Kanal“ ausschalten!

Beratung wird nicht gewünscht. Es wird eine Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg gewünscht. Ich lasse darüber abstimmen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das war ersichtlich einstimmig. Dann ist das so beschlossen. (C)

Die Ifd. Nrn. 23 und 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ifd. Nr. 25, Drucksache 14/1313:

Antrag der Fraktion der CDU über Investitionen fördern statt behindern

Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 26 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 27, Drucksache 14/1315:

Antrag der Fraktion der CDU über Zweitwohnungsteuer überprüfen

Beratung wird nicht gewünscht. Ich gehe davon aus, dass eine Überweisung an den Hauptausschuss gewünscht wird. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist auch das so beschlossen.

Dann komme ich zur

Ifd. Nr. 28, Drucksache 14/1316:

Antrag der Fraktion der CDU über Erleichterungen von Unternehmensgründungen von Berlinerinnen und Berlinern ausländischer Herkunft (D)

Für die Beratung stehen nach der Geschäftsordnung jeder Fraktion bis zu fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Galland sich gemeldet, die nunmehr das Wort hat. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Frau Galland (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt wenig, worüber man sich in diesem Parlament noch einig ist. Aber eins ist ganz sicher: Berlin hat Zukunft. Dazu gehört es aber, das Problem der Arbeitslosigkeit auf den verschiedensten Wegen anzugehen.

50 % aller jährlich neu entstehenden Arbeitsplätze werden von Jungunternehmen geschaffen. Und wo gibt es in dieser Stadt besonders große Chancen für Unternehmensgründungen? – Bei den Berlinern nichtdeutscher Herkunft. Während nur ein Fünftel der deutschen Jugendlichen sich selbständig machen will, möchten dies immerhin zwei Drittel der Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft. Bereits heute tragen nach Ansicht des WZB Mitbürger nichtdeutscher Herkunft mit ihren Unternehmen ganz erheblich zum Wohlstand Berlins bei. Der deutsch-türkische Unternehmerverband schätzt die Zahl der türkischen Unternehmen allein auf 5 500, mit etwa 20 000 Beschäftigten. Zwischen 1990 und 1997 ist die Zahl der selbständigen Ausländer in Deutschland um 130 % gestiegen.

Hier liegt auch für Berlin eine große Chance.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es gibt aber immer noch seltsam anmutende Hindernisse. Solange muslimische Fleischer und Schlachter nicht mit Schweinefleisch hantieren dürfen und so von Ausbildungsabschlüssen und auch Ausbildereignung ausgeschlossen werden, solange werden wir dieses Potential nicht ausschöpfen können. Jedes Jahr beklagen wir erneut, wie schwierig es nicht nur für Jugendliche nichtdeutscher Herkunft ist, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Auch hier könnte eine verstärkte Unternehmensgründung durch Mitbürger nichtdeutscher Herkunft helfen.

Frau Galland

- (A) Wir fordern darum den Senat auf zu prüfen, welche **Zugangsbarrieren** existieren. Dabei ist an vieles zu denken: die Zulassung zur Handwerkskammer, die Zulassung zu Berufsverbänden, die Lizenzvergabe für Gaststätten, die Gewerbebeanmeldung und nicht zuletzt die öffentlichen Förderprogramme und auch die Kreditaufnahme bei Banken. Veraltete rechtliche Barrieren müssen beseitigt werden. Berlin war immer und ist auch heute eine Stadt der Zukunft. Diese Zukunft wurde aber immer wesentlich durch Zuwanderung und die Zuwanderer und den Umgang mit ihnen bestimmt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Durch die Förderung der Unternehmensgründung durch Berlinerinnen und Berliner nichtdeutscher Herkunft können wir viel für diese Stadt und auch für uns gewinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Hildebrandt. Bitte sehr!

Frau Hildebrandt (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU! Es machte sich ein leichtes Erstaunen bei uns breit ob dieses Antrags. Sie fordern den neuen Senat darin auf, den Berlinerinnen und Berlinern ausländischer Herkunft die Unternehmensgründungen zu erleichtern. Diese Intention ist zuerst einmal gut.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Allerdings muss man zur Fairness auch sagen, insbesondere, wenn Sie die Zahlen zitieren, dass zurzeit die Anzahl der Unternehmen, die in der Führung von ausländischen Berlinern liegen, sogar überproportional aussieht, wenn man diesen Bevölkerungsanteil einmal in der Relation betrachtet. Insbesondere bei kleinen Unternehmen ist dies so. Und wir wissen ja auch, dass insbesondere bei kleinen Unternehmen gerade das Potential auch für Arbeitsplätze liegt, und das ist uns wichtig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Nun muss man ja hier feststellen, dass die neue Opposition offensichtlich plötzlich entdeckt, dass eben diese Berlinerinnen und Berliner eine ausgesprochen wichtige Kraft für den Wirtschaftsstandort Berlin darstellen.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Ich interpretiere Ihren Antrag an den neuen Senat, hier Verbesserungen und Erleichterungen zu schaffen, so, dass Sie offensichtlich mit der bisherigen Politik Ihres Senators nicht ganz zufrieden sind.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich vermute übrigens, dass es einigen anderen Fraktionen auch so geht.

[Friederici (CDU): Was sind denn das für Plattheiten?]

Wenn man sich die Gründungszahlen, also die Zahl der Unternehmensneugründungen im Jahr 2000, anschaut, ist es so, dass diese bei den stärksten ausländischen Bevölkerungsgruppen rückläufig sind. Der bisherige CDU-Senator war möglicherweise nicht in der Lage, hier gegenzusteuern; vielleicht hat er es aber auch nicht gemerkt. Multimedia ist ganz wichtig für Berlin, das ist richtig. Manchmal ist es nur ein Schlagwort, auf jeden Fall reicht es nicht aus als Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die SPD-Fraktion wird selbstverständlich im Ausschuss die neue Senatorin unterstützen, hier entsprechend die Versäumnisse zu beheben. Und wir stimmen der Überweisung in den Ausschuss zu, um dort die bisherige fehlerhafte Politik zu diskutieren. Wir sind insbesondere sehr gespannt auf die konstruktiven Vorschläge der CDU-Fraktion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Frau Mommert hat das Wort zu einer Kurzintervention. Bitte sehr! (C)

Frau Mommert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur darauf hinweisen, dass dieser Antrag und auch alle Anträge, die heute zur Arbeitsmarktpolitik auf der Tagesordnung stehen, schon eine ganze Zeit bei der SPD gelegen haben,

[Beifall bei der CDU]

dass sie also in der Koalition entstanden sind und wir sie heute schnell einbringen konnten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Herr Schneider, nun haben Sie das Wort. Bitte sehr! – Das scheint noch sehr wichtig zu werden. Bitte sehr, dann haben Sie das Wort zur Erwiderung, Frau Hildebrandt!

Frau Hildebrandt (SPD): Es tut mir Leid, sehr verehrte Frau Kollegin, aber ich sehe trotzdem nicht, weshalb das mein Argument entkräftet, dass Sie offensichtlich unzufrieden mit der bisherigen Wirtschaftspolitik sind.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Ich bitte um Nachsicht, aber jetzt haben Sie das Wort, Herr Schneider!

Schneider (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Es kommt ja um diese Uhrzeit hier noch Stimmung auf.

[Zurufe von der CDU]

Herr Niedergesäß ist noch gar nicht beteiligt. – Ich hatte leider noch nicht das Glück, die Zeiträume, die manche Abgeordnete in diesem Haus verbracht haben, bisher hier zu verbringen. In der kurzen Zeit, in der ja – – (D)

[Zuruf von der CDU: Das wird auch so bleiben!]

– Darum machen Sie sich mal keine Sorgen! Ich habe mit mehr als neun Stimmen Vorsprung meinen Wahlkreis gewonnen. –

[Beifall bei der PDS]

Eine Erfahrung, die ich gemacht habe, dass hier mitunter Antragstexte eingereicht werden und dann zu ganz anderen Texten diskutiert wird. Ich werde mich also bemühen, zum Text zu diskutieren. Ich sage gleich vorweg: Der Antragstext, wie er uns hier vorliegt im Antrag der CDU mit der Überschrift „Erleichterung von Unternehmensgründungen von Berlinerinnen und Berlinern ausländischer Herkunft“ und dem dazu kommenden Text genügt einfach dem Anliegen nicht und kann deswegen in dieser Form von uns nicht mitgetragen werden.

Zweitens denke ich, dass in den Fachausschüssen einfach der Text der Überschrift angepasst werden muss.

[Beifall bei der PDS]

Was ist hier Antragstext? – Die CDU beantragt, in fünf Schwerpunkten spezielle Probleme von Unternehmensgründungen aufzuspüren oder darzustellen. Das hätte Ihr Wirtschaftssenator, Herr Branoner, schon längere Zeit machen können. Zweitens fordert die CDU, Maßnahmen zu entwickeln, dieses mit Verbänden abzustimmen. Ohne Fördermittel in Kauf zu nehmen, soll uns der neue Senat – Übergangssenat soll man ja nicht sagen – bis zum 30. September dazu seine Vorstellungen hier mitteilen. – Ich denke, diese Leistung ist einfach nicht zu erbringen. Warum ist diese Leistung nicht zu erbringen? Dann schauen Sie sich mal Ihre Begründung an. In der Begründung Ihres Antrags schreiben Sie: Es sind Restriktionen bei Aufenthaltsgenehmigungen, es geht um Arbeitserlaubnis, um die Zulassung bei der Handwerkskammer, um Gewerbebeanmeldung und Kreditaufnahmen. Ich

Schneider

- (A) denke, all diese Gebiete, die Sie als besonders mit Restriktionen behaftet aufführen, haben bisher CDU-Senatoren zu verantworten gehabt.

[Beifall bei der PDS]

Stichwort: **Restriktionen bei Aufenthaltsgenehmigungen.** Vor wenigen Tagen ist Herr Werthebach hier gegangen. Er ist Herrn Schönbohm hinterhergegangen. Wir brauchen doch nicht weiter, wenn wir die Politik von Herrn Werthebach hier Revue passieren lassen, über Restriktionen bei Aufenthaltsgenehmigungen zu diskutieren.

[Frau Richter-Kotowski (CDU):
Wir reden über Wirtschaft!]

Ich gehe davon aus, dass, wenn ich die Regierungserklärung heute richtig verstanden habe, es dort Veränderungen geben wird. Bei denen werden wir mithelfen.

Zweitens: **Zulassungsbarrieren bei der Handwerkskammer.** Herr Branoner saß bis vor kurzem noch da oben auf der von mir aus linken Seite Ihrer Fraktion interessanterweise. Da, denke ich, muss doch Herr Branoner Ihnen in Ihrer Fraktion Mitteilung gemacht haben, was er alles unternommen hat bei der Handwerkskammer, dass Berlinerinnen und Berliner ausländischer Herkunft nun endlich ihre Berufsabschlüsse, ihre Meisterabschlüsse hier anerkannt bekommen können, so dass sie sich hier selbständig machen können.

Ein Satz zu Herrn Diepgen. Dieser Satz ist nicht von mir, sondern der Satz ist von Herrn Özkanli, Generalsekretär der türkisch-deutschen Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg. In einem Interview wurde ihm die Frage gestellt: Wie ist die Zusammenarbeit mit Berliner Behörden, den wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträgern? – Zitat:

Natürlich freut uns eine politische Geste, wie die Teilnahme des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen an unserer Vollversammlung im Juni. Aber insgesamt reichen die Kontakte nicht aus.

(B)

Zitat Ende. Da kann ich nur sagen: Ein höflicher Mensch!

[Beifall bei der PDS]

Vor gut zwei Jahren gab es in diesem Haus eine Debatte zu einer Großen Anfrage der Grünen zum Thema „Betriebe von Migrantinnen und Migranten – ein blinder Fleck in der Berliner Wirtschaftspolitik.“ In diesen Unterlagen sind alle Dinge nachlesbar, aber ein Satz muss hier noch gesagt werden, das hat hier heute überhaupt noch keine Rolle gespielt: Eine besondere Problemlage zu diesem Feld ist die **Bildungs-, Jugend- und Familienpolitik.** Herr Böger ist leider nicht mehr da. Ich hätte mir gewünscht, dass in Ihrem Antrag gerade und vor allem auch zu dem Bereich, den Herr Böger zu verantworten hatte und noch zu verantworten hat, von Ihnen Vorschläge gekommen wären, wie wir zum Beispiel mit der Kitadebatte umgehen können, wie wir mit dem politischen Unwillen, mehrsprachige Ausbildung durchführen zu können, umgehen können, und wie wir damit umgehen können, dass zunehmend Schülerinnen und Schüler in Berlin ohne schulische Abschlüsse, ohne Berufsausbildung leben und damit auch den Existenzgründungen nicht gerade offen entgegenstehen. Wir werden also in der kommenden Ausschussdebatte diesen Antragstext entsprechend verändern. Ich denke, dann wird hier wieder eine Diskussion möglich sein, die dazu führt, dass mehr Berlinerinnen und Berliner Existenzgründungen durchführen können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Frau Abgeordnete, wünschen Sie eine Kurzintervention, oder möchten Sie die Redezeit ausnützen, die Sie noch nicht genutzt haben? – Sie haben noch Redezeit. – Dann bitte zur Kurzintervention. Bitte sehr!

Frau Galland (CDU): Ich will es gar nicht lang machen, aber zwei Bemerkungen drängen sich mir jetzt doch auf.

- (C) Wer glaubt, dass Politik jemals an einem Punkt ankommen kann, wo es nichts mehr zu verbessern gibt, der hat ein totalitäres Weltbild und weiß nicht, wie es funktioniert.

[Beifall bei der CDU]

Und dann noch eins: Frau Hildebrandt, Sie sind ja noch nicht so lange dabei. Aber wenn Sie, wie ich, erlebt hätten, dass man Anträge innerhalb der Koalitionsfraktion einfach zwei Monate liegen lässt – icht, weil man sagt, dass es nicht gut sei, sondern weil man keine Lust hat, zu zeigen, dass andere auf andere Ideen kommen –, dann macht das nicht mehr so viel Spaß. Vielleicht ist das der Grund, warum Sie ihn jetzt erst sehen. Unser Wirtschaftssenator hat gute Arbeit gemacht, aber es gibt nichts, was man nicht noch verbessern könnte, und das ist unsere Aufgabe hier im Parlament.

[Beifall bei der CDU]

Im Übrigen darf ich für meine Person feststellen, dass wir gerne bereit sind, das Berichtsdatum zu verändern, und ich hoffe – wenn wir jetzt beantragen, zum 31. Dezember 2001 zu berichten –, dass sich dann die PDS-Fraktion vielleicht doch bereit finden kann, diesem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): Ich denke, wir wählen am 21. Oktober!]

Präsident Führer: Sie können antworten, bitte sehr!

Schneider (PDS): Vielen Dank! – Liebe Frau Galland! Mit der ersten Bemerkung haben Sie, glaube ich, mich gemeint. Wenn ich nicht glauben würde, dass vieles besser zu machen wäre, hätte ich in der namentlichen Abstimmung nicht für die Abwahl des alten Senats gestimmt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

- (D) Das Zweite ist: Wenn ich nicht glauben würde, dass vieles besser zu machen ist, hätte ich mich heute bei den Entschlüssen zu den Wahlterminen bei Ihrem Antrag vielleicht enthalten. Ich habe gegen Ihren Antrag gestimmt, ich habe für unseren Antrag gestimmt.

[Gram (CDU): Ist ja interessant!]

Das Dritte, warum ich glaube, dass vieles besser zu machen ist, ist der persönliche Grund, dass ich wieder kandidieren werde und aller Voraussicht nach meinen Wahlkreis wieder gewinnen werde.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Für die Fraktion der Grünen hat das Wort der Abgeordnete Berger. – Bitte sehr!

Berger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Galland, es freut mich ja, dass Ihr Antrag im Plenum zu so später Stunde so viel Anklang findet. Wir sollten uns wirklich Gedanken machen, wie wir bei zum Beispiel 40 % Arbeitslosigkeit unter den Berlinerinnen und Berlinern türkischer Herkunft ihnen eine Perspektive eröffnen, und tatsächlich eröffnet dieser Antrag einen kleinen Weg. Wir freuen uns über ihn, wir unterstützen ihn von unserer Fraktion auch.

[Beifall bei der CDU]

Ich kann die skeptischen Bemerkungen meines Vorredners von der PDS nicht ganz nachvollziehen. Ich sage Ihnen auch, dass es einen Grund darüber hinaus gibt, warum mich dieser Antrag freut. Ich habe nämlich befürchtet, dass die Abwahl und Ihr Landen in der Opposition bei der CDU die Tendenz, sich ins Gehäuse von fremdenfeindlichen Stimmungen zurückzuziehen – ich meine nicht Sie persönlich, Frau Galland –, doch sehr befördert. Ihren Antrag durchweht dagegen geradezu ein welt-offener Geist,

[Beifall bei der CDU]

Berger

- (A) und ich finde es gut, wenn die Oppositionsbank auch Kräfte zu mehr Liberalität in der CDU insgesamt freisetzt. Insofern ist das ein Hoffnungszeichen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zu Ihrer Fraktion insgesamt gesprochen: Dieser Antrag veranlasst auch etwas zum Weiterdenken. Gerade aus Ihren Kreisen gibt es ja sehr viel Skepsis gegenüber der **Eigenständigkeit von ethnischen Gemeinschaften** in Berlin.

[Gram (CDU): Das ist überraschend!]

Sie sagen, das bedroht und gefährdet die Integration. Wenn wir uns nun gerade die Entwicklung von ethnischen Unternehmungen oder Unternehmungen von Nichtdeutschen in Berlin angucken, so haben die ja eine ganz besondere Geschichte. Sie können Sie etwa an Reisebüros sehr gut nachvollziehen. Ein Unternehmen, das gegründet wird, braucht zuerst eine Kundschaft, und diese Kundschaft finden Sie in den ethnischen Gemeinschaften, denn das sind vor allen Dingen Gemeinschaften zur Bewältigung von Alltagsproblemen und Alltagssituationen. Und wenn Sie ethnisches Gewerbe, also die Gründung von Unternehmen aus dem Bereich der Berliner ausländischer Herkunft ernst nehmen, dann müssen Sie auch diese ethnischen Gemeinschaften positiv bewerten. Denn das ist der Beginn, und dann können Sie erst weitergehen, wie bei den Reisebüros, die dann die Nachfrage des allgemeinen Tourismus in die Türkei befriedigen und sich dann zu Unternehmen für weltweite Charterflüge von und nach Berlin entwickelt haben. Wer ja sagt zu Unternehmungen aus dem Bereich Berlinerinnen und Berliner ausländischer Herkunft, muss auch ja sagen zu ethnischen Gemeinschaften. Vielleicht gibt es dann auch den Lernprozess, den Sie, Frau Galland, vielleicht schon mitgemacht haben, in der CDU insgesamt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

- (B) Ich möchte noch eine zweite Bemerkung zu dem Antrag machen, wo ich Ihre Intention nicht teile. Sie sagen: jenseits von Wirtschaftsfördermaßnahmen. Wir sind der Meinung, dass die **Berliner Wirtschaftsförderung** durchaus auch gezielt auf die Förderung von ethnischem Gewerbe abzielen soll. Ich komme an den Anfang zurück: In einer Stadt, in der wir insbesondere unter den Berlinerinnen und Berlinern ausländischer Herkunft eine derart hohe Arbeitslosigkeit haben, müssen wir natürlich ernsthaft Wege suchen, in denen diese Arbeitslosigkeit abgebaut werden kann. Sie, Frau Galland, haben richtig gesagt: Ein großer Teil etwa der türkischen Jugendlichen hat eine Hoffnung und eine Perspektive darin, sich selbständig zu machen. Wir sollen und müssen dies fördern. Das heißt, eine gezielte Wirtschaftsförderung für ethnisches Gewerbe ist auch ein Mittel zum Abbau von Arbeitslosigkeit gerade in diesen Bevölkerungsgruppen. Deswegen plädiere ich für eine Erweiterung Ihres Antrags in diesem Bereich. Im Kern werden wir ihn auf jeden Fall in den Beratungen unterstützen.

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der CDU]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie – dieser soll federführend sein –, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration und an den Hauptausschuss. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Die lfd. Nr. 29 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30, Drucksache 14/1318:

Antrag der Fraktion der CDU über Projekt „Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter“

Auf die Beratung wird verzichtet, die Reden sollen aber zu Protokoll gegeben werden. Ich bitte, dass Sie das vorne bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abgeben.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Galland (CDU):

Wir fordern den Senat auf, in Berlin ein Projekt „Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter“ zu ermöglichen. Dabei soll die dreijährige Ausbildung in Teilzeit, d. h. 75 % der Normalarbeitszeit, geleistet werden. Die Ausbildung soll dabei in einem Lernort-Verbundsystem zwischen Stammbetrieben, Kooperationsbetrieben und der Berufsschule vermittelt werden. Dabei ist sicherzustellen, dass das Betreuungsvolumen für die Kinder dem einer Ganztagsbeschäftigung entspricht.

Jährlich werden in Berlin 120 minderjährige junge Frauen Mütter. Diese jungen Frauen leben häufig von Sozialhilfe und erfahren auf der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten immer wieder, dass sie aufgrund ihrer fehlenden Erstausbildung keinen Zugang zum Arbeitsmarkt finden. Gerade die jungen Mütter verfügen aber über eine hohe Motivation, einer beruflichen Tätigkeit nachgehen zu wollen. Sie wollen den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder eigenständig sichern und damit auch einer möglichen lebenslangen Sozialhilfekarriere entkommen. Sie wollen sich und dem Kind eine gesicherte Zukunft schaffen. Auch wir alle wissen, dass es nur mit einer Ausbildung Chancen auf dem Arbeitsmarkt gibt. Die Arbeitslosenquote ist stark ausbildungsabhängig. Während unter den ungelerten Arbeitern 20 % in den alten und 45 % in den neuen Bundesländern arbeitslos sind, liegt diese Quote bei Personen mit abgeschlossener Lehre bei lediglich 6,8 %. Je höher die Qualifikation, desto besser ist die Chance, auch in innovativen Nischen und Segmenten des Arbeitsmarktes gut bezahlte Beschäftigungen zu finden.

Wir haben in Berlin bereits gute Projekte wie z. B. Mülle, besser bekannt als „Mütter lernen“. Bei diesem Projekt aus Lichterfelde erhalten junge Mütter die Möglichkeit, extern den Hauptschulabschluss nachzuholen. Bisher haben hier mehr als 150 junge Mütter ihre Eintrittskarte ins Berufsleben erworben. Damit schlossen 98 % der Teilnehmerinnen erfolgreich ab und kamen ihrem Traum, einen bezahlten Beruf auszuüben, einen entscheidenden Schritt näher.

Wir haben in Berlin auch vereinzelte Möglichkeiten zur Berufsausbildung für junge Mütter. Hier stellt sich aber immer wieder heraus, dass die hohe Belastung durch Ausbildungszeit, Kinderbetreuung und selbst organisierte Lernzeit die Mütter zu stark belastet. In der Mehrzahl sind diese jungen Mütter allein erziehend und werden häufig auch nur geringfügig von ihrer Familie unterstützt. Damit ist ihre Belastung zu groß, um bestmögliche Ausbildungsergebnisse zu erreichen. Aus diesem Grund fordern wir den Senat auf, modellhaft ein Projekt zur Erstausbildung in Teilzeit durchzuführen. In Frankfurt am Main wird dies bereits seit drei Jahren mit Erfolg praktiziert. Dort ist es außerdem gelungen, mit diesem Projekt neue Ausbildungsplätze zu akquirieren. Junge Mütter gehören zu den motiviertesten Teilnehmern bei berufsqualifizierenden Maßnahmen. Wir wollen ihnen bessere Chancen bieten.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Thieme-Duske (SPD):

Ziel des Antrags ist es, die Ausbildungssituation jungen Frauen mit Kindern zu verbessern. Lassen Sie mich hierzu generell feststellen: Seit 1990 sind Sozialdemokratinnen im Berliner Senat verantwortlich für den Bereich Ausbildung. Seit 1990 arbeiteten und arbeiten die sozialdemokratischen Senatorinnen Bergmann und Schöttler an dem Ziel, jeden Jugendlichen, jeder jungen Frau und

(C)

(D)

Präsident Führer

(A) jedem jungen Mann, gleich, ob mit oder ohne Kind, eine qualifizierende Berufsausbildung zu ermöglichen. Auch unter schwierigen finanziellen Bedingungen haben Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten dafür gekämpft und es auch erreicht, dass allen Jugendlichen Ausbildungsangebote gemacht werden können. Wir von der SPD-Fraktion lassen es nicht zu, dass Jugendliche ohne Zukunftsperspektive bleiben.

Konkret auf den Antrag bezogen, möchte ich feststellen, dass für eine erfolgreiche Ausbildung junger Mütter zuallererst die Rahmenbedingungen stimmen müssen, damit Kinder nicht zum Ausbildungshindernis werden. Die wichtigste Voraussetzung hierfür, das möchte ich ausdrücklich betonen, ist nach Auffassung der SPD-Fraktion ein flächendeckendes Angebot an Plätzen in der Kinderbetreuung, in Krippen, Kitas und Horten. Wenn junge Mütter sich nicht sicher sein können, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind und betreut werden, werden sie wohl schwerlich ihre Ausbildung erfolgreich beenden können. Berliner Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben erfolgreich darauf hingewirkt, dass Berlin heute über eines der dichtesten Netze an Kinderbetreuungseinrichtungen verfügt und damit besser dasteht als die anderen Stadtstaaten. Für Frauen mit Kindern in Ausbildung und Arbeit wird damit ein Stück Chancengleichheit realisiert.

Die Ausbildungsförderung von Mädchen und jungen Frauen war stets ein besonderes Anliegen der sozialdemokratischen Arbeitssenatorinnen. Die Beteiligung junger Frauen an der außerbetrieblichen Ausbildung zur Hälfte, die besondere Förderung junger Frauen in Berufen, in denen sie stark unterrepräsentiert sind, darunter auch die spezielle Förderung in IT-Berufen, bieten in Berlin gute Voraussetzungen, dass junge Frauen – auch mit Kindern – qualifiziert ausgebildet werden und damit eine Zukunftsperspektive erhalten.

(B) Gleichwohl möchte ich nicht darüber hinwegsehen, dass es für junge Mütter gerade mit kleinen Kindern zeitliche und auch psychische Probleme geben kann, die vor und bei der Ausbildung entstehen können. Von da her ist es gerechtfertigt, diese jungen Frauen besonders zu betreuen und zu unterstützen. Bezogen auf die CDU-Forderung nach Einrichtung eines speziellen Projekts mit einer 75-prozentigen Teilzeitausbildung für junge Mütter sagen wir zu, dass wir diesen Antrag einer gründlichen Prüfung auf Realisierungsmöglichkeiten unterziehen werden. Gegenwärtig sehen wir Probleme der Anerkennung der verkürzten Ausbildung durch die Kammern, Probleme der Qualitätssicherung bei einer Dreiviertel-Ausbildung sowie Probleme bei der Finanzierung. Auch stellt sich die Frage, ob die aus organisatorischen Gründen erforderliche getrennte Ausbildung sinnvoll ist. Auch wenn wir in der SPD-Fraktion die Sicherung der Rahmenbedingungen der Ausbildung auch junger Mütter – warum nicht auch junger Väter? – für wichtiger halten, so anerkennen wir doch das Anliegen aus der CDU-Fraktion und sichern eine offene Auseinandersetzung und sachliche Prüfung des Antrages zu.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Baba (PDS):

Angesichts der heutigen Antragslage muss man fast sagen: In der Opposition wird die CDU kreativ: Für den Antrag zur „Erstausbildung für junge Mütter“ könnte man die CDU loben, wenn man sich nicht zugleich auch fragen müsste, warum Sie, meine Damen und Herren von der CDU, derartige Initiativen nicht in Ihrer mehr als zehn-

jährigen Regierungszeit ergriffen haben. Ich vermute, Sie scheuen sich vor der Verantwortung für ihre Umsetzung.

Zur Sache: Der vorliegende Antrag der Fraktion der CDU greift ein Thema auf, das von der Intention eine wichtige Problemgruppe erfasst. Junge Mütter mit fehlender zukunftsfähiger Berufsausbildung haben keine Chancengleichheit für gesicherte Arbeitsplätze. Und sie haben zurzeit kaum eine Chance, insbesondere wenn sie allein erziehend sind, eine Ausbildung zu absolvieren und ihr Kind oder ihre Kinder zu betreuen. In einer ähnlichen Problemsituation befinden sich auch junge Frauen und Mädchen, die während ihrer Ausbildungszeit schwanger werden und denen als Alternative in der Regel nur der Ausbildungsabbruch bleibt. Hier wären Regelungen für die Fortsetzung der Ausbildung zu treffen.

Der Antrag zielt darauf, die Erstausbildung für junge Mütter durch die Einrichtung eines Projektes zu verbessern. Gegen den Antrag ist in der Allgemeinheit, in der er formuliert ist, zunächst nichts einzuwenden. Allerdings wirft er auch eine Reihe von Fragen auf, wo ich erwartet hätte, dass sie sich auch die CDU stellt. Schon deshalb halte ich eine Beratung im Ausschuss für sinnvoll und notwendig.

Wir halten es für besonders notwendig, allen jungen Frauen nicht nur die berufliche Ausbildung durch Teilzeit zu garantieren, sondern auch eine Berufswahl in neuen zukunftsfähigen Berufsfeldern – dann den Zugang zur Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Aus diesem Antrag geht dies alles nicht hervor. Für mich sind ganz viele Fragen offen, wie zum Beispiel:

Hier wird gefordert, Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter zu ermöglichen. Wie kann dies im Rahmen des dualen Ausbildungssystems erfolgen, da die duale Ausbildung mit ihren Regelungen für Berufsschulzeit und betriebliche Ausbildung bisher grundsätzlich eine Vollzeitausbildung ist?

In welchen Berufen, insbesondere in welchen zukunftsfähigen Berufsfeldern, sollte die Teilzeitausbildung organisiert werden? Oder wollen Sie, dass die „Erstausbildung für junge Mütter“ in den bislang frauenspezifischen Ausbildungsberufen ermöglicht wird? Dann stellt sich aber die Frage, wie das von Ihnen genannte „Lernort-Verbandssystem zwischen Stammbetrieb, Kooperationsbetrieben und der Berufsschule“ organisiert werden soll.

Was ist zum Beispiel bei der Friseurinnenausbildung oder bei der Ausbildung zur Arzthelferin der Stammbetrieb und was ist der Kooperationsbetrieb?

Die Ausbildungsdauer würde bei einer 75-%-Teilzeitausbildung länger dauern als üblich, nämlich statt der drei nunmehr vier oder wie viele Jahre. Wäre es nicht sinnvoll, in diesem Zusammenhang Regelungen für eine Externprüfung vor den Kammern – IHK und Handwerkskammer – zu schaffen?

Die Frage der Anerkennung dieser Berufe, die in Teilzeit ausgebildet werden.

Sollen nur Projekte initiiert bzw. Regelungen für die Erstausbildung von jungen Müttern – also bis 25 Jahre – geschaffen werden? Oder soll dies ausgeweitet werden auf Auszubildende, die während der Ausbildung schwanger werden, sowie generell auf Alleinerziehende?

Insgesamt bleibt: Das Projekt ist ein lohnenswertes Projekt, und zu dem Vorschlag gilt es, Details zu Papier zu bringen. Dazu ist es auch notwendig, die jeweiligen Akteure wie IHK und Stammbetriebe usw. einzubeziehen und Absprachen zu treffen. Dafür ist die Frist bis zum 20. September 2001 sehr eng bemessen. Wir unterstützen das Projekt, halten aber nach wie vor eine Ausschussberatung für sinnvoll.

(C)

(D)

Präsident Führer

- (A) Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen – dieser soll federführend sein –, an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss.

Wer die Überweisung so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Lfd. Nr. 31 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind dann bei der

Ild. Nr. 32, Drucksache 14/1320:**Antrag der Fraktion der CDU über Konzept zur Erhöhung des Anteils freier Träger im Kitabereich**

Auch hier wird auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss. Wer der Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Dann ist diese Überweisung auch beschlossen.

Die Ild. Nr. 33 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Bei der

Ild. Nr. 34, Drucksache 14/1322:**Antrag der Fraktion der CDU über Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation**

sollen die Reden zu Protokoll gegeben werden. Auch da bitte ich Sie, dies entsprechend zu tun.

(B) **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Mommert (CDU):**

Die CDU-Fraktion will mehr Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation. In allen Papieren zur Arbeitsmarktpolitik, seien es

- Berichte zur Berliner Arbeitsmarktpolitik,
- Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm,
- Berlinstudie „Strategien für die Stadt“

wird auf die schwierige Struktur der Berliner Arbeitslosen hingewiesen. 44,4 % der Arbeitslosen in Berlin haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Überdurchschnittlich betroffen vom Problem der geringen Qualifikation sind arbeitslose Ausländerinnen und Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Es ist klar, dass dieser Personenkreis auf dem angespannten Arbeitsmarkt kaum Chancen hat.

Nun ist in den vergangenen Jahren auch für diesen Personenkreis einiges vom Land Berlin und den Berliner Arbeitsämtern getan worden. Ich nenne nur:

- Berufliche Weiterbildung,
- Beschäftigungsprogramme,
- LKZs,
- Vermittlungsaktivitäten.

Trotzdem ist die Zahl von 1996 mit 98 298 kontinuierlich auf 114 038 im Jahr 2000 angestiegen.

Die CDU fordert deshalb eine Untersuchung der durchgeführten Maßnahmen, um zukünftige Arbeitsmarktpolitik auf den Ergebnissen aufbauen zu können. Dabei sollten auch Programme aus anderen europäischen Ländern und Bundesländern in die Prüfung mit einbezogen werden. Nun könnte man sagen, 270 000 Arbeitslose und 7 000 gemeldete offene Stellen in Berlin, da ist es klar, dass diese Problemgruppe hinten hinunter fällt. So einfach können wir es uns aber nicht machen.

Was können wir tun:

1. Förderung der Wirtschaft, damit zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Kostenentlastung, keine Kürzungen bei der Wirtschaftsförderung und dem Berlin-Marketing.
2. Die Wirtschaft befürchtet einen Fachkräftemangel. Der Ruf nach einer Green-Card auch für einfache Tätigkeiten, z. B. im Hotel- und Gaststättenbereich in der boomenden Branche in Berlin, wird laut. Der Bereich der privaten Dienstleistungen ist längst noch nicht ausgeschöpft.

Leider stagnieren die Bemühungen, diese Potentiale zu erschließen, durch die Rücknahme der steuerlichen Entlastung. Für die Beschäftigung von Haushaltshilfe ist sogar ein Rückschritt eingetreten. Viele Handwerkerfrauen beklagen sich, dass sie keine Haushaltshilfe mehr beschäftigen und so ihre Arbeit im Betrieb nicht schaffen können. Eine weitere Entwicklung dieses Beschäftigungsbereiches wird mit dem Verweis auf die Modellprojekte zum Niedriglohnbereich aufgeschoben. Wir warten also ab, und die Arbeitslosen finden keine Beschäftigung. So kann es nicht weitergehen!

Wir erwarten also vom Senat ein „Brainstorming“ und Ergebnisse, wo

- zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden können, die Qualifikation von Un- und Angelernten zielgerichtet verbessert werden kann – leider gibt es den Bericht zu den Qualifikationsbedarfen der Berliner Wirtschaft seit einigen Jahren nicht mehr –,
- „einfachere“ Arbeitsplätze für diesen Personenkreis bestehen, die bisher nicht besetzt werden konnten – wir haben die Bereiche in unserem Antrag aufgelistet –,
- mit Qualifizierungs- und Mobilitätshilfen in andere Bundesländer, wo bessere Beschäftigungsmöglichkeiten bestehen, vermittelt werden kann.

Wir bitten Sie herzlich, diesem Antrag zuzustimmen und ihn auch in den Ausschüssen schnell zu behandeln, damit wir mehr Beschäftigung für Arbeitslose mit geringerer Qualifikation schaffen können.

(C)

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS):

Ich muss schon sagen: ich finde es etwas merkwürdig, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, vor der Debatte in den Ausschüssen einen Antrag hier im Plenum behandeln lassen, der nichts, aber auch gar nichts enthält, was dieses Vorgehen rechtfertigen würde. Das Anliegen des Antrages ist die Erstellung von Berichten und Vorschlägen zu einem Problemfeld, mit dem wir uns zumindest im Arbeitsausschuss ohnehin ständig befassen: mit den Beschäftigungsmöglichkeiten für gering qualifizierte Arbeitslose. In Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, geht es im Wesentlichen um drei Dinge: Um die Prüfung der Übertragbarkeit der Ergebnisse von erprobten Kombilohnmodellen im Niedriglohnbereich auf die Berliner Arbeitsmarktpolitik, um die Auflistung und Auswertung von Senats- und Arbeitsmarktaktivitäten für den genannten Personenkreis und um die Erarbeitung von Vorschlägen für die Qualifizierung für einfache Tätigkeiten und Hilfstätigkeiten in ausgewählten traditionellen Branchen. Es geht um nichts wesentlich Neues.

Womit also wollen Sie sich dann hier und heute im Plenum profilieren? Ihnen ist doch bekannt, wie kontrovers die Diskussion um Kombilohnmodelle geführt wird, zumal schon heute mehr als fünf Millionen Beschäftigte, und

Präsident Führer

(A) zwar qualifizierte Beschäftigte, in Niedriglohnbereichen arbeiten und zunehmend mehr Erwerbstätige ihren Lebensunterhalt nicht mehr aus ihrem Erwerbseinkommen bestreiten können. Es fehlen eben auch nicht Arbeitsplätze für Geringqualifizierte, sondern die desolade Arbeitsmarktsituation führt zu einer Verdrängung von weniger Qualifizierten durch besser Qualifizierte. Und auch die Wirkung von Kombilöhnen ist umstritten. So besteht die Gefahr von Mitnahmeeffekten und der Verdrängung von tariflich bzw. besser bezahlter Arbeit – und das bei insgesamt nur geringen zusätzlichen Beschäftigungseffekten. Dies alles ist bekannt, und dies alles muss in Betracht gezogen werden, wenn man die Einführung von Kombilohnmodellen diskutiert.

Richtig rückwärts gewandt jedoch ist Ihr Vorschlag auf Überprüfung von Möglichkeiten zur Beschäftigung und Qualifizierung von Arbeitslosen in einfachen Tätigkeiten und Hilfstätigkeiten, und zwar in Branchen und Bereichen, für die von der Bundesanstalt für Arbeit der Verlust von mehr als 1,2 Millionen Jobs in den nächsten Jahren vorausgesagt wird. Was also soll ein Vorschlag, der die Betroffenen geradezu in die Sackgassen der Wissensgesellschaft führen würde? Nötig für gering Qualifizierte ist Ausbildung, ist Qualifizierung, ist eine individuelle, auf die spezielle Lebenssituation ausgerichtete Begleitung, die das jeweilige soziale Umfeld mit berücksichtigt. Nötig ist die Förderung der persönlichen, sozialen und fachlichen Handlungskompetenz, die Förderung von Kooperationsfähigkeit, Selbständigkeit und Selbstbewusstsein.

Gerade dies hat auch sehr deutlich die Anhörung gezeigt, die wir gestern zum Thema berufliche Integration von jungen Migrantinnen und Migranten im Arbeitsausschuss hatten. Richtig ist also, dass die Beschäftigungschancen von gering qualifizierten Arbeitslosen verbessert werden müssen. Richtig ist aber vor allem, dass dafür neue Wege und neue Ansätze nötig sind, und dazu gehören die von Ihnen gemachten Vorschläge sicher nicht. Die Debatte heute und hier hätten Sie uns, meine Damen und Herren von der CDU, ersparen können.

(B)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Reiter (SPD):

Mir ist unverständlich, warum die CDU darauf besteht, diesen Antrag vor der Beratung in den Fachausschüssen heute im Plenum diskutieren zu müssen. Dieser Antrag ist rein populistisch und enthält nichts Neues. Die CDU muss anscheinend in der Öffentlichkeit beweisen, dass sie nicht nur ein Herz für gering qualifizierte Bankmanager hat, sondern auch für gering qualifizierte Arbeitslose. Seit die CDU in der Opposition ist, bringt sie eine Flut von Anträgen in das Parlament ein, frei nach dem Motto „Wünsch dir was“, ungeachtet der Haushaltslage und ungeachtet der Tatsache, dass der ehemalige Finanzsenator Kurth im Nachtragshaushalt 2001 ursprünglich 140 Millionen DM an Sozialhilfemitteln und weitere 10 Millionen DM bei der Arbeitsförderung einsparen wollte. Wir sind sehr froh, dass die Koalition durch die Nachschiebeliste die Kürzung von 2 Millionen DM bei den Struktur Anpassungsmaßnahmen rückgängig gemacht hat.

Der Antrag der CDU macht auf ein strukturelles Problem des Berliner Arbeitsmarktes aufmerksam, auf die hohe Anzahl von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern, die keinen Schul- oder Ausbildungsabschluss und somit schlechtere Chancen auf dem angespannten Arbeitsmarkt haben. Dieses Problem ist jedoch seit langem bekannt. Die Arbeitsverwaltung, die Bezirksämter, das Landesarbeitsamt und die regionalen Arbeitsämter haben bereits einen Schwerpunkt ihrer Beschäftigungspolitik auf diese Zielgruppe gelegt und kooperieren miteinander.

(C) Für die Zielgruppe der gering Qualifizierten existiert ein breit gefächertes, sehr differenziertes Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebot, sowohl für den 1. als auch den 2. Arbeitsmarkt – ich erwähne nur stichpunktartig HzA, gza, MDQIM, IdA, ABM, Lohnkostenzuschüsse, Qualifizierungsmaßnahmen und, und, und –.

Gerade beim Einsatz von Sozialhilfemitteln für Beschäftigungsmaßnahmen hat Berlin eine innovative Vorreiterrolle übernommen. Erfolgreiche Beschäftigungsmodelle anderer europäischer Länder oder bundesweite Programme werden in Berlin erprobt oder auf Übertragbarkeit geprüft, so auch Kombilohnmodelle oder das Kölner Modell. Das neue arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm setzt ebenfalls Schwerpunkte bei den am Arbeitsmarkt Benachteiligten und bündelt die Förderinstrumente. Wir haben von der Senatsverwaltung für Arbeit zahlreiche aktuelle Vorlagen über die existierenden Beschäftigungsmöglichkeiten – Drucksachen 14/549; 14/1202 – für gering Qualifizierte erhalten und im Ausschuss für Arbeit häufig und intensiv über die Verbesserung der Integrationschancen dieser Zielgruppe diskutiert. So auch in der gestrigen Ausschusssitzung, in der wir drei Stunden über Modellprojekte für arbeitslose Migrantinnen und Migranten und Wege aus der Sozialhilfe beraten haben.

Die meisten Punkte des CDU-Antrags sind überflüssig, da sie bereits umgesetzt sind, einiges ist noch diskussionswürdig, und das sollten wir dann in den entsprechenden Fachausschüssen tun.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen – federführend –, an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg sowie an den Hauptausschuss. Auch hier bitte ich Sie, wenn Sie der Überweisungsempfehlung zustimmen möchten, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir die Überweisung beschlossen.

(D)

Die lfd. Nrn. 35 bis 38 haben wir durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind bei der

Ild. Nr. 39, Drucksache 14/1338:

Antrag der Fraktion der CDU über Anpassung der Probezeitregelungen an die Versetzungsregelungen in Realschule und Gymnasium in der Sekundarstufe I

Auf die Beratung wird verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung beschlossen.

Die lfd. Nrn. 40 bis 43 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind dann bei der

Ild. Nr. 44, Drucksache 14/1344:

Antrag der Fraktion der Grünen über autofreies Wohnen im Gelände des ehemaligen Stadions der Weltjugend

Hier wird auch auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Die lfd. Nr. 45 haben wir durch die Konsensliste erledigt.

Präsident Führer

(A)

Wir sind dann bei der

(C)

Ifd. Nr. 46, Drucksache 14/1346:**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über „Lärmsanierungsprogramm Straßenbahn“**

Auch hier wird auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ifd. Nr. 46 A, Drucksache 14/1354:**Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001**

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auf die Beratung wird verzichtet. Es wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 46 B, Drucksache 14/1374:**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Bürgergesellschaft stärken – freiwilliges Engagement unterstützen**

(B)

(D)

Hierzu haben wir einen Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 14/1374-1, der an Sie verteilt worden ist. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird auf eine Beratung verzichtet. Es ist sofortige Abstimmung beantragt worden. Dann lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der CDU, Drucksache 14/1374-1, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen gibt es auch einige? – Gut, danke schön!

Dann sind wir bei der Abstimmung über den Ursprungsantrag Drucksache 14/1374. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Die Ifd. Nr. 47 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 12. Juli 2001, um 13.00 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

[Schluss der Sitzung: 21.35 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

	TOP 10	14/1307	Große Anfrage über Struktur- und Entwicklung der mittelständischen Wirtschaft in der Hauptstadt	vertagt	
	TOP 11	14/1282	Interregio darf nicht sterben	abgelehnt	
	TOP 13	14/1328	Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Akteneinsicht zum 31. Dezember 2000	an InnSichO (UA Dat)	
	TOP 15	14/1289	Investitionsruinen und Zivilschutzanlagen	an StadtUm (f), BauWohnV u. Haupt	
	TOP 17	14/1291	Berliner Dienstleistungsinitiative	an WiBetrTech	
	TOP 18	14/1292	Hundebeförderung im öffentlichen Personennahverkehr	an BauWohnV, GesSozMi u. InnSichO	
	TOP 19	14/1293	Vergünstigte ÖPNV-Nutzung für ehrenamtlich Tätige	an BauWohnV (f), GesSozMi, JugFamSchulSport u. Haupt	
	TOP 20	14/1308	Erhalt der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus“ e. V.	an Kult u. Haupt	
	TOP 21	14/1309	Verbreitung des SFB-Programms B1 über Satellit	zurückgezogen	
	TOP 23	14/1311	Entschädigungsleistungen für deportierte Zivilpersonen	an Recht (f), EuroBundBra u. Haupt	
	TOP 24	14/1312	Günstige steuerliche Rahmenbedingungen für Computer-Spenden an Schulen	an JugFamSchulSport (f), EuroBundBra, WiBetrTech u. Haupt	
(B)	TOP 26	14/1314	Forschungsauftrag für die Entwicklung von Hochtemperatur-Brennstoffzellen	an WissForsch (f), StadtUm, WiBetrTech u. Haupt	(D)
	TOP 29	14/1317	Berlin Stadt des Wissens – Weiterbildung für Alle	an ArbBFrau (f), EuroBundBra, WiBetrTech u. Haupt	
	TOP 31	14/1319	Konsequenzen aus der Einrichtung von Lebensarbeitszeitkonten	an ArbBFrau (f) u. WiBetrTech	
	TOP 33	14/1321	Weiterbildungsinitiative jetzt	an ArbBFrau (f) u. EuroBundBra	
	TOP 35	14/1323	Mieterstadt Berlin – Vorrangige Rechte und Interessen der Mieter bei der Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften	an BauWohnV u. Haupt	
	TOP 36	14/1324	Bericht des Senats zur Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin/Brandenburg	an WiBetrTech (f) u. EuroBundBra	
	TOP 37	a) 14/1325	Kundenorientierte Dienstleistungsverwaltung (I)	an VerwRef u. Haupt	
		b) 14/1326	Kundenorientierte Dienstleistungsverwaltung (II) – Einrichtung eines „Berlin-Telefons“	an VerwRef u. Haupt	
	TOP 38	14/1327	Landesrechtliche Regelung für den Betrieb von und die Beschäftigung von Arbeitnehmern in Videotheken an Sonn- und Feiertagen	an GesSozMi (f), ArbBFrau u. WiBetrTech	
	TOP 40	14/1339	Sicherung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Berliner Oberschulen	an JugFamSchulSport u. Haupt	
	TOP 41	14/1340	Sicherung der Nachbarschaftsheime und Stadtteilzentren	bereits vorab an GesSozMi u. Haupt	
	TOP 42	14/1341	Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäude als Beitrag für soziale Stadtentwicklung	an StadtUm u. Haupt	
	TOP 43	14/1343	Hafenplanung in Berlin	an StadtUm (f) u. WiBetrTech	
	TOP 45	14/1345	Kennzeichnung von Denkmälern in Berlin	an StadtUm u. Haupt	
	TOP 47	14/1294	Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Haushaltsstrukturgesetz 1997	an WissForsch u. Haupt	

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten bzw. Entschließungsanträge

	nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln
1. Vorlage – zur Beschlussfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik – Drs 14/1363 –	in Verbindung mit der Regierungserklärung unter TOP 1 A
2. Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen am 21. Oktober 2001 – Drs 14/1362 –	in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
3. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001 – Drs 14/1373 –	in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
4. Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001 – Drs 14/1375 –	in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
5. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Standesämter für Lesben und Schwule öffnen – Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes – Drs 14/1359 –	als TOP 1 C
(B) 6. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 26. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Wahlgesetzes – Drs 14/1361 –	(D) als TOP 1 D
7. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 28. Mai 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die „Stiftung Berliner Philharmoniker“ – Drs 14/1366 –	als TOP 1 E
8. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg vom 27. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Anpassung landeseigener Gesetze an den Euro (Berliner Euro-Anpassungsgesetz) – Drs 14/1368 –	als TOP 1 F
9. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Änderung der Landeshaushaltsordnung – Drs 14/1372 –	als TOP 5 A
10. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Unterstützung statt Zwang – Die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina – Drs 14/1360 –	als TOP 11 A
11. Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 12 und 16/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drs 14/1364 und 14/1365 –	als TOP 11 B
12. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen Flächennutzungsplan Berlin (FNP) – Drs 14/1367 –	als TOP 11 C

(A)	nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	(C)
13. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Tätigkeit der Fluglärmkommission – Drs 14/1369 –	als TOP 11 D	
14. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans XV-55 bb „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ – Drs 14/1370 –	als TOP 11 E	
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 27. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998 – Drs 14/1371 –	als TOP 11 F	
16. Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001 – Drs 14/1354 –	als TOP 46 A	
17. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Bürgergesellschaft stärken – freiwilliges Engagement unterstützen – Drs 14/1374 –	als TOP 46 B	
(B)		(D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Das Abgeordnetenhaus billigt gemäß Artikel 58 Abs. 2 der Verfassung von Berlin die vom Regierenden Bürgermeister im Einvernehmen mit dem Senat am 28. Juni 2001 abgegebene Erklärung über die Richtlinien der Regierungspolitik für die Zeit bis zu den Neuwahlen mit folgender Zusammenfassung:

Zehn Richtlinien der Regierungspolitik

Präambel – Aus Verantwortung für Berlin Vertrauen zurückgewinnen.

Nach der existenziellen Krise der Bankgesellschaft Berlin und der Finanzkrise des Landes gilt es, das zerstörte Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner in die Politik des Senats zurückzugewinnen. Unverzichtbar ist auch, das Vertrauen der Wirtschaft in den Finanz- und Wirtschaftsstandort Berlin wieder herzustellen. Berlin ist auch in Zukunft ein für in- und ausländische Investoren hochattraktiver Markt. Angesichts der für September 2001 geplanten Neuwahl wird sich der Senat auf das bis dahin Notwendige konzentrieren. Wichtig ist dafür vor allem ein Mentalitätswechsel der Politik, der darin besteht, die Probleme nicht weiter zu ignorieren und nicht in erster Linie auf Hilfe von außen zu hoffen. Die Defizite der Stadt müssen konsequent angegangen und gelöst werden.

(B)

1. Wege aus der Banken- und Finanzkrise finden.

Zur Konsolidierungspolitik gibt es keine Alternative. Sie ist primär Zukunftssicherung und Voraussetzung für einen handlungsfähigen Staat, nicht zuletzt, um damit die Leistungen für die Schwachen zu gewährleisten.

Schon heute sind täglich 11 Mio. DM Zinsen zu zahlen, die an anderer Stelle fehlen. Ziel bleibt der vollständige Abbau der Neuverschuldung bis 2009. Zunächst aber ist ein schonungsloser Kassensturz erforderlich. Wir können uns nur noch das Notwendige, nicht mehr das Wünschbare leisten. Der Senat wird strukturelle Sparmaßnahmen vorbereiten, die den Landeshaushalt langfristig auf Dauer entlasten. Dabei müssen alle Ausgaben auf den Prüfstand. Der Bildungsbereich hat als Zukunftssicherung höchste Priorität.

Der Senat hat eine Nachschiebeliste zum Nachtragshaushalt mit einem zusätzlichen Einsparvolumen in Höhe von rd. 90 Mio. DM für das Jahr 2001 vorgelegt. Der Senat geht davon aus, dass das Abgeordnetenhaus das Nachtragshaushaltsgesetz noch vor der Sommerpause beschließt. Der Nachtragshaushalt gleicht jedoch nur die kurzfristig aufgetretenen Risiken aus. Für notwendige strukturelle Maßnahmen benötigt der Senat das Mandat der Wählerinnen und Wähler. Die Mittelfristige Finanzplanung, das heißt die Eckwerte für die kommende Legislaturperiode bis zum Jahre 2006, werden vorbereitet.

Um die Einnahmeseite zu verbessern, setzt der Senat langfristig auf Wirtschaftswachstum und eine aktive Arbeitsmarktpolitik sowie damit verbundene höhere Steuereinnahmen.

Die Krise der Bankgesellschaft Berlin hat die finanziellen Handlungsspielräume unserer Stadt dramatisch eingeengt. Der Senat stellt sich seiner Verantwortung für die Bankgesellschaft Berlin und wird intensiv ein tragfähiges Sanierungskonzept erarbeiten. Dabei wird gewährleistet, dass die Interessen der Bankgesellschaft Berlin und ihrer Beschäftigten und die Interessen des Landes Berlin angemessen berücksichtigt werden. Der

Senat wird das Eigenkapital der Bankgesellschaft in dem zur Handlungsfähigkeit notwendigen Umfang in einer Größenordnung von 4 Mrd. DM erhöhen. Allein dafür sind jährliche Zinsen in Höhe von mindestens 200 Mio. DM zusätzlich aufzubringen. Die Bankgesellschaft braucht starke Partner. Dazu sind bereits Gespräche aufgenommen worden. Auch eine Entflechtung der Bankgesellschaft ist zu prüfen. Der Senat strebt eine langfristig tragfähige Lösung für die gesamte Bankgesellschaft an. Ein rascher Verkauf einzelner Filetstücke, während die Risiken beim Land Berlin verbleiben, kommt nicht in Frage.

Die die Bankgesellschaft betreffenden Ermittlungsmaßnahmen werden verstärkt fortgesetzt und einer rechtsstaatlichen Aufklärung durch eine Sonderermittlungsgruppe der Staatsanwaltschaft näher gebracht. Der Senat wird daneben umgehend zivilrechtliche Schadensersatzforderungen gegen alle verantwortlichen Personen, unabhängig von etwaiger Parteizugehörigkeit, prüfen und ggf. durchsetzen.

2. Berlin als Hauptstadt und internationale weltoffene Metropole entwickeln.

Zehn Jahre nach dem historischen Umzugsbeschluss des Deutschen Bundestages befindet sich Berlin auf dem Weg zur internationalen Metropole. Menschen aus allen Teilen der Welt zieht es in unsere Stadt. Das muss als große Chance begriffen werden. Der Senat steht für ein tolerantes Berlin. In dieser Stadt ist kein Platz für die Ausgrenzung von Menschen. Die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Berlinern deutscher und nicht-deutscher Herkunft bleibt auch weiterhin eine zentrale Aufgabe. Die Geschichte Berlins ist wesentlich durch Zuwanderer geprägt. Sie sind ein unverzichtbarer Teil unserer Gesellschaft und tragen zur wirtschaftlichen und kulturellen Bereicherung unserer Stadt bei.

(D)

Berlin ist nicht Hauptstadt für sich selbst, sondern auch die Hauptstadt der Münchner und Dresdner, der Schweriner und Hamburger.

Der am 23. Juni 2001 ausgehandelte Bund-Länder-Finanzausgleich war ein großer Erfolg für den solidarischen Föderalismus in Deutschland, auch für Berlin. Die Stadtstaatsneinwohnerwertung wurde gesichert. Insgesamt werden von 2005 an jährlich 170 Mio. DM zusätzliche Mittel aus dem Länderfinanzausgleich nach Berlin fließen. Das ist zwar keine Lösung für die enormen Finanzprobleme der Stadt, gewährt aber Planungssicherheit für die nächsten zwanzig Jahre. Die Stellung Berlins im System des bundesstaatlichen Finanzausgleichs ist gesichert und bis zum Jahre 2020 dauerhaft überschaubar. Auf dieser Basis wird Berlin nun alle Anstrengungen unternehmen, um seinen Haushalt in Ordnung zu bringen. Berlin muss aus eigener Kraft versuchen, die Finanzprobleme der Stadt anzugehen und zu bewältigen. Berlin muss seine Hausaufgaben machen, erst dann kann die Stadt um zusätzliche Solidarität der Bundesregierung und der anderen Bundesländer bitten.

Dennoch ist zu bedenken: Keine Hauptstadt dieser Welt finanziert sich selbst. Wir werden mit der Bundesregierung und den Ländern über eine auskömmliche Hauptstadtfinanzierung verhandeln. Wir bieten der Bundesregierung einen „Berlin-Pakt“ an: Sparsamste Haushaltsführung von Seiten Berlins, finanzielle Unterstützung von Seiten des Bundes! Der Bedeutung Berlins als Hauptstadt wäre es angemessen, wenn der Bund möglichst vollständig die Einrichtungen übernehme, die ganz überwiegend nationale und bundespolitische Bedeutung haben, beispielsweise die Sanierung der Museumsinsel.

(A) 3. Die Fusion Berlin-Brandenburg auf den Weg bringen.

Berlin strebt die Fusion der beiden Bundesländer Berlin und Brandenburg für das Jahr 2009 an. Die angespannte Haushaltssituation in Berlin darf nicht dazu führen, dass die Fusionsbemühungen verzögert oder aufgegeben werden. Der Senat wird mit der Brandenburger Landesregierung Vereinbarungen treffen, die die Vorteile der Fusion konkret erlebbar machen. Dazu gehören neue Akzente im Verhältnis zwischen dem SFB und dem ORB mit dem Ziel einer absehbaren Fusion. Das Zusammengehen unserer beiden Bundesländer sollte schrittweise verwirklicht werden, beispielsweise durch eine zügige Rechtsangleichung und die Zusammenlegung von Verwaltungsstellen sowie die Einrichtung gemeinsamer Institutionen wie z. B. gemeinsamer Obergerichte. Die Bevölkerung in beiden Ländern muss von der Fusion überzeugt sein. Dieses Ziel zu erreichen ist nicht nur Aufgabe der Politik, sondern aller gesellschaftlicher Gruppen.

Für den Senat ist das wichtigste Berlin-Brandenburgische Gemeinschaftsprojekt der Bau des Internationalen Flughafens Schönefeld. Der dazu bestehende Konsensbeschluss zwischen den drei Anteilseignern, der auch die Schließung der innerstädtischen Flughäfen beinhaltet, wird vom gesamten Senat getragen. Für den Senat ist der Flughafen Schönefeld das wichtigste Verkehrs- und wirtschaftspolitische Projekt der Region.

Das Planfeststellungsverfahren wird zügig sowie streng nach Recht und Gesetz durchgeführt. Beim Abschluss des Privatisierungsverfahrens müssen die Interessen der Länder Berlin und Brandenburg gewahrt bleiben. Der Senat strebt eine Fertigstellung der Flughafens bis 2007 an.

4. Die Stadt des Wissens weiter ausbauen.

Die Ausschöpfung der intellektuellen Ressourcen und des künstlerischen Reichtums der Stadt und die Vernetzung von Wissenschaft und Kultur gehören zu den Hauptaufgaben der Berliner Landespolitik.

(B)

Für eine Wissensgesellschaft ist es unerlässlich, dass schon in der Schule ein solides Fundament gelegt wird, auf das berufliche Qualifizierung und lebenslanges Lernen aufbauen.

Der Schwerpunkt des Berliner Senats liegt auf der Bildungspolitik. Der Senat wird die notwendige Unterrichtsversorgung gewährleisten. Für die Integration behinderter Kinder in der Oberschule werden 60 zusätzliche Lehrstellen geschaffen. Der Unterrichtsausfall wird weiter minimiert.

Das neue Schulgesetz soll die Eigenverantwortung der einzelnen Schulen fördern, ihre Profilbildung unter dem Dach zentraler Abschlussprüfungen ermöglichen und ein vergleichbares Niveau durch eine interne und externe Qualitätskontrolle sichern.

In der Grundschule beginnt der Fremdsprachenunterricht in der Regel ab Klasse 3, es werden zusätzlich familienfreundliche Halbtagsgrundschulen eingerichtet. Die innere und äußere Differenzierung in den Klassen 5 und 6 wird fortgesetzt, die Ausstattung der Schulen mit Computer und Internet verbessert.

Der Senat wird die berufliche Ausbildung für alle Schulabgängerinnen und -abgänger sicherstellen.

Neben der Kultur ist die Wissenschaft das traditionelle Standbein einer attraktiven Hauptstadt. Wissenschaft zahlt sich aus. Die hohe Qualität der Berliner Wissenschaft und Forschung bringt Geld in die Kassen der Stadt. Wissenschaftsförderung lohnt sich in der angewandten Forschung genauso wie in der Grundlagenforschung. Die Hochschulverträge sind ein wichtiges Element moderner Hochschulpolitik, nicht zuletzt wegen der für eine eigenverantwortliche Arbeit der Berliner Hochschulen erforderlichen Planungssicherheit. Sie sollen noch vor den Wahlen fortgeschrieben werden. Strukturelle Sparpotentiale in der Hochschulmedizin werden noch geprüft.

Die Universitäten und Fachhochschulen brauchen Planungssicherheit für die Berufung junger Wissenschaftler, wobei die Berufungen von Frauen in besonderer Weise gefördert werden.

5. Unsere einzigartige Kulturvielfalt bewahren.

(C)

Die vielfältige Kulturlandschaft ist eine der wichtigsten Potentiale der Stadt. Große Kunst findet nicht nur in den großen Häusern statt, sondern auch in den unzähligen Galerien, Ateliers, Werkstätten und Projekten der Off-Szene und der bezirklichen Kulturarbeit. Die Freiräume für künstlerische Innovationen müssen erhöht werden. Deshalb wird die vom Vorgängersanat vorgenommene Kürzung um eine Million DM in der Off-Kulturförderung rückgängig gemacht.

Die drei Opernhäuser werden besser positioniert und im nicht-künstlerischen Bereich stärker vernetzt. Der Vertrag mit Sir Simon Rattle wird so schnell wie möglich unterschrieben, der mit Daniel Barenboim verlängert. In enger Kooperation mit den Beteiligten an den staatlichen Bühnen sollen die bestehenden Tarife und Arbeitszeiten den Bedingungen künstlerischer Produktionen angepasst und die Wirtschaftlichkeit verbessert werden. Um aus Betroffenen Beteiligte am Reformprozess zu machen, müssen Entscheidungen nachvollziehbar und transparent gestaltet werden. Der Senat will die zügige Fertigstellung der Topographie des Terrors. Die Pläne des Architekten Zumthor müssen im Kostenrahmen von 76 Millionen DM realisiert werden.

6. Eine mobile Gesellschaft in einer sozialen Stadtstruktur ermöglichen.

Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung ist integraler Bestandteil aller Politikbereiche. Deshalb wird der Senat den Agendaprozess weiter unterstützen. Die Verbesserung der Stadtökologie ist ein wichtiges Ziel des Berliner Senats.

Die städtische Mischung von Wohnen, Leben und Arbeiten, aber auch die soziale Ausgewogenheit Berlins sind die Grundlage aller städtischen Planung und Entwicklung. Die „soziale Stadt“ ist das Leitbild Berlins, dem sich der Stadtbau und die Stadterneuerung unterzuordnen haben. Wichtigstes Ziel der Berliner Stadtentwicklungspolitik ist es, die Stadtflocht zu verhindern und die Stadt als urbanen Lebensraum für alle Menschen attraktiv zu halten. Es geht um die Reurbanisierung und Revitalisierung der Innenstadt.

(D)

Dabei konzentrieren sich das Baugeschehen und die Bauplanung auf den in Berlin traditionell dezentralen Innenstadtbereich zwischen Alexanderplatz und Kurfürstendamm. Der Spittelmarkt, der Schloßplatz, der Leipziger Platz und der Breitscheidplatz liegen auf dieser städtischen Entwicklungsachse und werden entsprechend den Vorgaben des Planwerkes Innenstadt die entscheidenden Bauplätze der kommenden Jahre sein.

Der soziale Wohnungsbau muss den Verhältnissen auf dem Wohnungsmarkt und den finanziellen Möglichkeiten der Stadt entsprechen. Hohe Leerstandsquoten und ein mittelfristiges Überangebot an Wohnraum rechtfertigen die drastische Reduzierung von öffentlichen Fördermitteln für den Wohnungsbau. Auch die Entwicklungsgebiete müssen dem tatsächlichen mittelfristigen Bedarf angepasst und kostenmindernd zum Abschluss gebracht werden. Der Senat wird prüfen, ob das Entwicklungsgebiet „Eldenaer Straße“ aufrechterhalten werden kann.

Die Priorität muss auf Wohnumfeldverbesserungen gelegt werden, wozu auch das zur sozialen Stabilisierung problematischer Stadtviertel beitragende Quartiersmanagement zählt. Diesem Ziel dienen auch die Reduzierung oder Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe in weiteren Stadtteilen und die Erhöhung der Wohneigentumsquote, sei es in Form von privatem oder genossenschaftlichem Eigentum.

Der öffentliche Personennahverkehr, der mit dem strukturell hervorragenden, aber weiterhin pflege- und entwicklungsbedürftigen S- und U-Bahnsystem über ein leistungsfähiges Rückgrat verfügt, ist die Voraussetzung für eine mobile Großstadt. Der Einsatz moderner Verkehrstechnik und verkehrsbeschleunigender Leitsysteme wird ihn noch effektiver machen. Bestandssicherung ist wichtiger als Neubau, die S 21 wichtiger als die U 5. Der Senat hat beschlossen, den Weiterbau der U 5 zu stoppen und in Verhandlungen mit dem Bund einzutreten, um sicherzustellen, dass dem Land Berlin daraus kein finanzieller Schaden entsteht.

- (A) Auch im Straßenbau ist die Substanzerhaltung wichtiger als der Ausbau neuer Verkehrswege. Die Berliner Straßen müssen befahrbar bleiben, eine weitere Verschlechterung des Straßenzustandes ist nicht akzeptabel.

7. Der Wirtschaft mit moderner Technologie neue Impulse geben.

Berlin ist auf das Wissen und Können seiner Menschen in besonderer Weise angewiesen. Neben der notwendigen Bestandspflege setzt Berlin voll auf die neuen Technologien, auf die Umwelt- und Biotechnologie, auf die Medizintechnik, sowie auf die neuen Medien und die Filmwirtschaft.

Dabei sind Wirtschaft und Wissenschaft noch enger zu verzahnen, die Wege von der Erfindung über die Erprobung hin zur Produktion und Vermarktung noch weiter zu verkürzen. Die Wissenschaftszentren in Adlershof und Buch besitzen hier für ganz Berlin exemplarische Bedeutung. Ziel des Senats ist die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Standorte, nach einer Anschubfinanzierung.

Die Wirtschaftsförderprogramme sind auf den Prüfstand zu stellen, und ihre Effektivität ist zu steigern. Die EFRE-Mittel sind ein wesentlicher Bestandteil der Berliner Wirtschafts- und Strukturpolitik. Sie sind bei minimalem Berliner Eigenanteil voll auszu-schöpfen. Sie dienen der strukturellen Anpassung Berlins an die Herausforderungen der erweiterten EU, die voraussichtlich ab 2005 neue Chancen eröffnen wird. Auf Grund seiner Geschichte in der Mitte Europas verfügt Berlin in Ost wie West über hervorragende Fachleute, um Menschen und Märkte aus allen Teilen Europas zusammenzuführen.

Die ehemaligen Berliner Eigenbetriebe und Anstalten des öffentlichen Rechts sind auf den europäischen Wettbewerb auszurichten. Die Konkurrenzfähigkeit der BVG muss gesichert werden. Dabei sind neue Kooperations- und Organisationsformen zu prüfen.

- (B) Die wiedergewonnene Attraktivität der Stadt äußert sich in einer zunehmenden Bedeutung der Tourismusbranche. Auch vor diesem Hintergrund wird der Senat eine weitere Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten anstreben.

8. Die soziale Verantwortung füreinander ernst nehmen.

Die Integration der in unserer Gesellschaft sozial benachteiligten Menschen und ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist ein wichtiges Ziel des Berliner Senats.

Die Verwirklichung unterschiedlicher Lebensentwürfe ohne Diskriminierung und Ausgrenzung soll in Berlin selbstverständlich sein. In allen Bereichen schafft der Senat die ihm möglichen Voraussetzungen, um die Gleichberechtigung der Geschlechter durchzusetzen.

Eine moderne Ausländerpolitik wird zum Markenzeichen für ein weltoffenes und tolerantes Berlin.

Im Interesse der Versicherten und der Beschäftigten wird die Entwicklung einer modernen Gesundheitsregion weiter vorange-trieben. Das Problem der städtischen Krankenhäuser ist mit der Gründung einer zentralen Gesellschaft noch nicht mit einem Schlag gelöst, aber einer Lösung zumindest näher gebracht. Aufgabe des Senats wird es sein, die Arbeitsfähigkeit von Vivan-tes zu sichern.

Der Verbraucherschutz muss dringend intensiviert, der Dialog zwischen Produzenten, Händlern und Verbrauchern muss institu-tionalisiert werden. Daher hat er im Sinne einer maximalen Trans-parenz für die Kunden hohe Priorität. Jeder Berliner soll selbst entscheiden können, welche Produkte mit welchen Inhaltsstof-fen er kaufen und zu sich nehmen möchte und welche nicht. Ber-lin hat hier als Hauptstadt der Verbraucher eine besondere Vor-bildfunktion.

Aktive Arbeitsmarktpolitik ist wesentlicher Bestandteil einer effektiven Wirtschaftsförderung. Das Leitziel der Berliner Arbeitsmarktpolitik will aus Hilfeempfängern von heute aktive Teilnehmer am Arbeitsprozess von morgen machen. Fördern ist

ebenso wichtig wie Fordern. Wir unterstützen Projekte des Bun-des zur Zusammenarbeit zwischen den Sozial- und Arbeitsäm-tern, beispielsweise das Weißenseer Modell. Eigenverantwort-lichkeit und Informationserwerb müssen für jeden selbstver-ständlich sein. Die Politik kann und will dem einzelnen Menschen die eigenen Anstrengungen nicht abnehmen; aber wo Unterstüt-zung erforderlich ist, da wird geholfen. Darum stehen Aktivieren, Qualifizieren, Trainieren und Vermitteln im Zentrum unserer Arbeitsmarktpolitik.

9. Effiziente Modernisierung des öffentlichen Dienstes vorantreiben.

Im Bereich des Landes Berlins ist eine Personalkostenreduk-tion um strukturell eine Milliarde DM notwendig. Ein weiterer Stellenabbau ist unumgänglich; der Senat strebt einen Solidar-pakt mit den Gewerkschaften an, um betriebsbedingte Kündi-gungen zu verhindern. Dazu gehören innovative Arbeitszeitmo-delle wie z. B. Teilzeit- und Vorruhestandsregelungen. Der Senat wird ein effektives Personalüberhangmanagement aufbauen.

Bis 2003 ist die Einrichtung von 60 Bürgerämtern vorgese-hen. Die bereits auf die Bezirksebene verlagerten Meldestellen werden in diese Bürgerämter integriert.

Die Reform des Verfassungsschutzes wird weiter vorangetrie-ben.

Die Ausstattung von Polizei und Justiz mit moderner Compu-tertechnik hat Vorrang.

Der Senat strebt die Externalisierung der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege an.

10. Gerechtigkeit und Sicherheit gewährleisten.

Das Amt des Justizsenators ist wieder besetzt und unter-streicht die Unabhängigkeit der Dritten Gewalt. Der Senat wird organisatorische Reformen anstoßen, mit denen die Gerichts-or-ganisationen, insbesondere in der ordentlichen Gerichtsbarkeit, überschaubarer und effektiver gestaltet werden. Mehr Ver-antwortung in den einzelnen Gerichtsbereichen, Dezentralisie-rung und gute Personalführung sind Ziele der Berliner Ver-waltungsreform und müssen auch in der Justiz Platz greifen.

Der Senat wird Vorkehrungen gegen Misswirtschaft und Kor-ruption treffen. Die Antikorruptionsrichtlinien sind zu überprüfen und gegebenenfalls zu verschärfen.

Der Überbelegung der Haftanstalten wird durch Haftvermei-dungsmaßnahmen und durch eine Zur-Verfügung-Stellung der erforderlichen Haftplätze begegnet. Gemeinsam mit dem Bundesjustizministerium werden wichtige Reformvorhaben vor-angebracht.

Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001

Die Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, durch vorzeitige Wahlen darüber zu entscheiden, wem sie einen Neuanfang in Berlin zutrauen. Neuwahlen müssen darum zum schnellstmöglichen Termin erfolgen. Jede Verzögerung schadet nicht nur dem Ansehen des Abgeordnetenhauses, sondern auch dem Ansehen der Stadt.

Daher sollen Neuwahlen spätestens am 23. September 2001 stattfinden.

Die dafür erforderlichen Vorbereitungen sollen unverzüglich im Senat und im Abgeordnetenhaus getroffen werden.

Wahl von Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Gemäß § 14 Abs. 1 Nr. 1 und Abs. 2 des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie und die Stiftung Deutsche Klassenlot-terie Berlin (DKLB-Gesetz) vom 7. Juni 1974 (GVBl. S. 1338),

(C)

(D)

- (A) zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. Mai 1996 (GVBl. S. 179), wurden für den Rest der 14. Wahlperiode für die ausgeschiedenen Mitglieder Klaus Landowsky und Klaus Wowerit gewählt:
Herr Abgeordneter Dr. Frank Steffel
Herr Abgeordneter Michael Müller.

Wahl

- a) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände,
b) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,
c) von Vertreterinnen einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie von Personen, die Umweltbelange vertreten,

zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 4 sowie Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5, Nr. 6 und Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), geändert durch Artikel des Gesetzes vom 31. Mai 2000 (GVBl. S. 342), wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zu a):

zu Mitgliedern:

Joachim Luchterhand

Dr. Peter von Dierkes

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Dietz-Cornelius Valentien

Gerhard Daum

zu b):

zu Mitgliedern:

Sven Bergelin

Eckard Dietz

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Gerd Ewert

Wolfgang Metschurat

zu c):

zum Mitglied (Frauen):

Dr. Cilly Weichan

zum Mitglied (Umwelt):

Prof. Dr. Michael Lange

zum stellvertretenden Mitglied (Umwelt):

Prof. Dr. Horst Pohle

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden

Für das ausgeschiedene stellvertretende Mitglied Wolfgang Wieland wurde gewählt:

Herr Abgeordneter Joachim Eßer.

Wahl einer Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Sender Freies Berlin (C)

Gemäß § 6 Abs. 3 Nr. 1 Abs. 7 der Satzung der Rundfunkanstalt „Sender Freies Berlin“ – Anlage zum Gesetz über die Errichtung einer Rundfunkanstalt „Sender Freies Berlin“ in der Fassung vom 5. Dezember 1974 (GVBl. 1975 S. 146), zuletzt geändert durch Gesetz vom 19. Oktober 1995 (GVBl. S. 678), wurde für die Geschäftsjahre 2001 und 2002 für das aus dem Rundfunkrat ausgeschiedene bisherige Mitglied Klaus Wowerit nunmehr gewählt:

Herr Abgeordneter Michael Müller.

Unterstützung statt Zwang – Die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina

Der Senat wird aufgefordert, in der Frage der Rückkehr von Kriegsflüchtlingsen aus Bosnien-Herzegowina folgende Grundsätze sowohl in der eigenen Politik wie in der Konferenz der Innenminister zu beachten:

1. Die freiwillige Rückkehr von Flüchtlingen ist weiterhin und verstärkt zu unterstützen. Durch gezielte Hilfe soll Rückkehrern der Aufbau einer Existenz ermöglicht und den betroffenen Gemeinden bei der Verbesserung ihrer Infrastruktur geholfen werden.
2. Es sind die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Bosnierinnen und Bosnier im Rahmen des Beschlusses der Innenministerkonferenz vom 15. Februar 2001 eine Aufenthaltsbefugnis auch dann erhalten, wenn sie eine Zusage eines Arbeitgebers für einen Arbeitsplatz nachweisen. Der Senat wird aufgefordert, sich im Rahmen der Innenministerkonferenz dafür einzusetzen, dass die Frist bis zum 31. Dezember 2001 verlängert wird.

(D)

Grundstücksgeschäft (Nr. 12/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Ankauf der Teilfläche von ca. 50 435 m² des Grundstücks in Berlin-Steglitz, Fabbeckstraße 62, Kamillenstraße 43, Unter den Eichen 44, 45, 46, Grundbuch von Lichterfelde des Amtsgerichts Schöneberg, Band 236, Blatt 6 830, Flurstück 17/11, zu den Bedingungen des am 20. Dezember 2000 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrags wird zugestimmt.

Grundstücksgeschäft (Nr. 16/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der treuhänderischen Übertragung des Örtlichen Bereichs V in Berlin-Buch an die BBB Biomedizinischer Forschungscampus Berlin-Buch GmbH wird zugestimmt.

Änderungen Flächennutzungsplan Berlin (FNP)

I.

Das Abgeordnetenhaus stimmt den vom Senat am 3. April 2001 mit Senatsbeschluss Nr. 969/01 beschlossenen Änderungen des Flächennutzungsplans Berlin zu.

5 Änderungsblätter einschließlich Legendenblatt

1. Chausseestraße (Mitte)
2. Kolonie Gartenbauverein (Spandau)
3. Ehem. Andrews-Barracks (Steglitz-Zehlendorf)
4. Siedlung Aterngrund (Neukölln)
5. Altglienicke Standorte (Treptow-Köpenick)

(A)

II.

Das Abgeordnetenhaus stimmt den „Stellungnahmen zu den nicht berücksichtigten Anregungen“ zu, die jeweils Bestandteil der Anlagen sind.

Tätigkeit der Fluglärmkommission

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus alle zwei Jahre, erstmals zum 30. November 2001, über die Tätigkeit der Berliner Fluglärmkommission der jeweils zurückliegenden zwei Jahre zu berichten.

Entwurf des Bebauungsplans XV-55 bb für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ nördlich der Rudower Chaussee in Höhe der Agastraße im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 20. Juni 2000

Dem Entwurf des Bebauungsplans XV-55 bb für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ nördlich der Rudower Chaussee in Höhe der Agastraße im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 20. Juni 2000 wird zugestimmt.

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen

(B)

Auflagen und Missbilligungen

den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998 geführten Nachweis

über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1998 und

über das Vermögen und die Schulden sowie die übernommenen Bürgschaften zum 31. Dezember 1998

an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 1998 Entlastung.

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in fünf Sitzungen den Jahresbericht 2000 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 1998 – Drs 14/345 – und die dazu vom Senat abgegebene Stellungnahme – Drs 14/844 – beraten.

Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet.

Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss – und entsprechend seinen Empfehlungen der Hauptausschuss – veranlasst, zu folgenden für das Jahr 1998 getroffenen Prüfungsfeststellungen

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

Prüfungsergebnisse

1. Aufnahme von Kassenverstärkungskrediten

T 60–62

Das Abgeordnetenhaus erneuert seine Erwartung, dass der Senat künftig Kassenverstärkungskredite ausschließlich zur Überbrückung von Liquiditätsengpässen aufnimmt.

2. Entwicklung der Stellenzahlen in der Berliner Verwaltung (C)

T 73–74

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat entgegen den Auflagenbeschlüssen des Abgeordnetenhauses vom 25. Juni 1998 und 17. Juni 1999 bisher keine einheitlichen Kriterien für die Personalausstattung erarbeitet hat. Es erwartet, dass der Senat die Ausstattungsunterschiede zwischen den Bezirken abbaut und die Personalausstattungen angleicht. Es erwartet, dass die dazu einzuleitenden Maßnahmen dem System des Produktsommenbudgets angepasst werden.

T 77–78

Das Abgeordnetenhaus missbilligt erneut, dass seine Auflagenbeschlüsse vom 25. Juni 1998 und 17. Juni 1999 bisher missachtet wurden. Es fordert den Senat nochmals auf, den Umfang der Ermäßigungen und Anrechnungen mit dem Ziel der Reduzierung zu überprüfen.

3. Entwicklung der Versorgungsausgaben für Beamte und Richter, insbesondere vorzeitiges Ausscheiden mit Pensionsanspruch, sowie Überversorgung von Ruhegeldempfängern der Berliner Verkehrsbetriebe

T 86–87

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- Möglichkeiten einer Absenkung der Mindestversorgung einer gründlichen rechtlichen Prüfung unterzieht,
- für bestimmte Problembereiche, insbesondere im Lehrer- und Justizvollzugsbereich, die Möglichkeit einer längeren Erprobungsphase im Angestelltenverhältnis vor der Übernahme von Mitarbeitern in das Beamtenverhältnis prüft,
- auch andere Wege zur Eindämmung der Frühhestpensionierung in Betracht zieht,
- die Verwaltungen nachdrücklich auf ihre Verpflichtung hinweist, die gesundheitliche Eignung von Beamten stets vor ihrer Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit eingehend zu prüfen.

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2001 über die eingeleiteten Maßnahmen und das Ergebnis der vorzunehmenden Prüfung laufend zu berichten.

T 88–89

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat durch Bundesratsinitiative eine Änderung des Beamtenversorgungsgesetzes dahin gehend erreicht, dass der Verwaltung bei der Feststellung des Hinzuverdienstes in Zweifelsfällen ein umfassendes Auskunfts-, Mitteilungs- und Nachweisrecht eingeräumt wird.

T 93–94

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der neue Vorstand der BVG für Personal und Soziales die nun ergriffenen konkreten Maßnahmen zum Abbau der Überversorgung seiner Ruhegeldempfänger zügig vorantreibt.

Es erwartet ferner, dass der Senat die Bemühungen der BVG nachhaltig unterstützt, die anstehenden Verhandlungen zur Änderung der Ruhegeldbestimmungen sachkundig begleitet, über den Sachstand berichtet und die Höhe der Einsparungen mitteilt.

4. Verwaltungsreform einschließlich des neuen Führungs- und Steuerungssystems

T 96–103

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat in seinem umfassenden Erfahrungsbericht über die Umsetzung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes nicht nur den Sachstand mitteilt, sondern auch das dann erforderliche weitere Vorgehen festlegt.

(A) 5. Prüfung der Haushalts- und Vermögensrechnung 1998T 104–173

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die in Teilen mangelhafte Haushaltsrechnung 1998, insbesondere die ungewöhnlich hohe Zahl von Buchungsfehlern, zu deren Korrektur der Senat nur unvollständig Stellung genommen hat.

Es missbilligt ferner, dass

- sich der Senat nicht in jedem Fall von der Wirksamkeit der Korrekturbuchungen überzeugt hat,
- haushaltsrechtlich fragwürdige Buchungen vorgenommen wurden, deren wesentliches Ziel es war, das Ergebnis der Haushaltsrechnung scheinbar zu verbessern, sowie
- der Senat die Rücklage für den Zukunftsfonds zeitlich verfrüht gebucht und haushaltsrechtlich fragwürdig als außerplanmäßige Ausgabe zugelassen hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig wieder eine ordnungsgemäße Haushaltsrechnung vorlegt und jeweils vollständig Stellung nimmt. Es erwartet darüber hinaus, dass er auf Buchungen mit ergebnisverbesserndem Anschein verzichtet, insbesondere wenn sie unüblich oder haushaltsrechtlich unzulässig sind. Es erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung für Finanzen verstärkt tätig wird, um künftig solche Mängel zu vermeiden.

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die vorgelegte Vermögensrechnung, insbesondere für den Teil des Rücklagevermögens. Es erwartet, dass der Senat künftig wieder eine nachvollziehbare und vollständige Vermögensrechnung vorlegt.

Das Abgeordnetenhaus missbilligt erneut, dass noch immer nicht für alle Krankenhausgrundstücksflächen eine Aufteilung nach Nutzungsarten erfolgt ist. Es erwartet, dass dies nunmehr zügig abgeschlossen wird.

(B) Informationstechnik

6. Mängel beim automatisierten Beihilfeverfahren im Landesverwaltungsamt

T 181–189

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres beim automatisierten Beihilfeverfahren

- mathematische Stichproben zur Ermittlung der Prüffälle korrekt durchführt,
- die Qualitätssicherung verbessert, indem sie die bei den Prüfungen festgestellten Fehler auswertet und ggf. die Anzahl der Prüfungen bei Mitarbeitern mit hohen Fehleraten gleitend anpasst und
- Zahlungsbestimmungen erlässt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat prüft, ob die infolge des Stichprobenverfahrens erzielten wirtschaftlichen Vorteile beim automatisierten Beihilfeverfahren auch bei den übrigen Zahlungsverfahren des Landes Berlin realisiert werden können, und dem Abgeordnetenhaus über das Ergebnis berichtet.

7. Ungenügende Planung und mangelhafte Durchführung des IT-Einsatzes zur Vorbereitung der Bundestagswahl

T 190–201

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Inneres infolge unzureichender Planung entgegen den Bestimmungen des Haushaltsrechts die Software freihändig beschafft und keine ausreichende Erfolgskontrolle durchgeführt hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres vor der nächsten Bundestagswahl im Jahr 2002 rechtzeitig einen wirtschaftlichen IT-Einsatz plant, die hierfür erforderlichen Beschaffungen auf Grund öffentlicher Ausschreibungen tätigt und eine sachgerechte Erfolgskontrolle durchführt. Dem Abgeordnetenhaus ist binnen sechs Monaten nach den Wahlen zu berichten.

Inneres

8. Zweifelhafter Einsparerfolg durch unwirtschaftliche Umsetzung einer rechtswidrigen Vorruhestandsregelung für Beamte

T 206–214

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die Vorgehensweise des Senats. Es erwartet, dass die an 25 v. H. der Bezüge der beurlaubten Beamten noch fehlenden Einsparungen dauerhaft durch zusätzlich abzusetzende Personalausgaben erbracht werden. Dem Abgeordnetenhaus ist über den Vollzug zu berichten.

9. Erheblicher finanzieller Schaden durch überlange Vertragslaufzeiten und Mängel bei der Vergabe von Reinigungsleistungen in Bürodienstgebäuden

T 228

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Glas- und Unterhaltsreinigungsarbeiten grundsätzlich

- entweder getrennt ausschreibt oder
- bei einer gemeinsamen Ausschreibung getrennte Lose vorsieht,

um so die wirtschaftlich günstigste Vergabe zu ermöglichen.

T 232

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat verlässliche Vergleichsdaten erarbeitet und fortschreibt, die es ermöglichen, die Angebote anhand des aktuellen Preisgefüges in wirtschaftlicher Hinsicht vergleichen zu können, und allen anderen Dienststellen des Landes Berlin die so gewonnenen Vergleichswerte zugänglich macht.

T 233

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über den Stand der Einführung der Kostenrechnung und über die Gesamtkonzeption der Gebäudewirtschaft berichtet.

10. Unterlassene Umsetzung der Stellplatzanweisung des Senats bei Polizei und Feuerwehr

T 234–239

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass

- die Senatsverwaltung für Inneres die Polizei ohne Rechtsgrund angewiesen hat, rechtsverbindlich geschlossene Verträge über die Vermietung von Stellplätzen auszusetzen, und dadurch einen Schaden von 288 000 DM verursacht hat,
- die Polizeibehörde trotz erbrachter Vermieterleistungen die hierfür von den betreffenden Bediensteten bereits vereinnahmten Entgelte wieder an diese ausgekehrt hat,
- die Entgeltpflicht bei der Polizei erst zum 1. April und bei der Feuerwehr erst zum 1. Mai 2001 eingeführt worden ist.

11. Rechtswidrige Gewährung der Feuerwehruzulage an und vorgezogene Altersgrenze für nicht zum Einsatzdienst gehörende Mitarbeiter der Feuerwehr

T 244–249

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- die Feuerwehruzulage nur Dienstkräften im Einsatzdienst gewährt, deren Tätigkeit durch den Einsatz „vor Ort“ maßgeblich geprägt wird,
- eine klare Abgrenzung vornimmt, welche Dienstposten zum Einsatzdienst gehören und zur Zulagengewährung berechtigen,
- die Zulagengewährung an Dienstkräfte, die nicht in ausreichendem Maße im Einsatzdienst tätig sind, einstellt,

(C)**(D)**

- (A)
- die besondere Altersgrenze (§ 108 i. V. m. § 106 LBG) grundsätzlich nur auf Feuerwehrbeamte im Einsatzdienst anwendet,
 - für Feuerwehrbeamte, die nach jahrelanger Tätigkeit im Einsatzdienst dauernd feuerwehrdienstunfähig oder dauernd eingeschränkt feuerwehrdienstfähig sind, prüft, wie durch Änderung des § 108 LBG unnötige Härten vermieden werden können.

Dem Abgeordnetenhaus ist über den Vollzug der Maßnahmen bis März 2002 zu berichten.

Schule, Jugend und Sport (einschl. Familie)

12. Finanzielle Nachteile auf Grund zunächst unterlassener Prüfung der Verwendung von Zuwendungen

T 250–255

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Jugend und Familie zuständige Senatsverwaltung über viele Jahre ihren Pflichten als Zuwendungsgeber nicht in erforderlichem Maße nachgekommen ist, wodurch finanzielle Nachteile von nachweislich 288 000 DM hätten vermieden werden können.

13. Ungerechtfertigte Ausgaben für zwei überregionale Einrichtungen des Sports in Berlin

T 260–261

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Förderung der Führungsakademie des Deutschen Sportbundes ab 2002 einstellt.

(B)

T 264

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für den Sport zuständige Senatsverwaltung Überzahlungen von Zuwendungen nicht zurückgefordert hat. Es erwartet, dass dies nachgeholt wird und im Falle des Scheiterns Haftungsansprüche gegen die Verantwortlichen geltend gemacht werden.

T 269–271

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die weitere Förderung des Deutschen Olympischen Instituts (DOI) des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) wegen dauernder Nichterreichung seiner geplanten Aufgabenstellungen infolge unzureichender Mitfinanzierung durch das NOK einstellt.

14. Unzureichende Wirtschaftlichkeit der bezirklichen Volkshochschulen

T 275–276, 281–283 und 285–286

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport zum 30. April 2002 über

- die erzielten Personaleinsparungen im Ergebnis der Bezirksfusion,
- die eingeleiteten organisatorischen Maßnahmen zur Verringerung der Verwaltungsausgaben einschließlich Personalausgaben und
- die Entwicklung der Höhe der Honorar- und Gesamtausgabendeckung der Volkshochschulen

berichtet.

Es erwartet ferner, dass ab 2004 jährlich ein Bericht über die Auswirkungen der outputorientierten Budgetierung der Bezirke auf die Finanzierung der Volkshochschulen in den Jahren 2003 bis 2005 vorgelegt wird.

Arbeit, Soziales und Frauen (einschließlich Berufliche Bildung und Gesundheit) (C)

15. Weitere finanzielle Nachteile für Berlin aus einer Rahmenvereinbarung mit einem Bankenkonsortium zur Finanzierung von Investitionen

T 290

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung rechtzeitig zu den Beratungen über den Haushalt 2002 einen Bericht über die vertragsgemäße Darlehensabnahme vorlegt.

T 293

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die unzureichenden Informationen durch die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung über die Notwendigkeit eines weiteren Zinsabsicherungsgeschäfts (Cap-Prämie), das zu vermeidbaren Mehrausgaben von 7,7 Mio. DM geführt hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet nach Abschluss der Zwischenfinanzierungsphase der 2. Tranche am 15. Juni 2002 einen Bericht über die durchschnittliche Zinsbelastung einschließlich aller Finanzierungs- und sonstigen Kosten und eine abschließende Erfolgskontrolle.

16. Finanzielle Nachteile Berlins bei der Übertragung einer geriatrischen Klinik

T 294–302

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Soziales zuständige Senatsverwaltung

- versäumt hat, Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen nach § 7 LHO durchzuführen, ein nachvollziehbares Finanzierungskonzept zu fordern und die Bonität ihrer Vertragspartner ausreichend zu prüfen,
- Verbindlichkeiten von 1,2 Mio. DM auf Grund einer zahlenmäßig nicht schlüssigen Verrechnung mit einem nicht nachvollziehbaren Unternehmenswert zu Lasten Berlins erlassen und dabei zugelassen hat, dass der geschäftsführende Gesellschafter von Unternehmen A (und zeitweise T) über die für den Verkauf der Anteilsmehrheit am Unternehmen T erzielten 2 Mio. DM hinaus von dem Erlass der Verbindlichkeiten von 1,2 Mio. DM profitieren könnte,
- durch ihr Verhalten den Aufbau des Geriatriezentrums erheblich verzögert hat.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen

- künftig bei Trägerwechseln rechtzeitig Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen nach § 7 LHO durchführt, nachvollziehbare Finanzierungskonzepte fordert und die Bonität potentieller Träger ausreichend prüft,
- künftig vor Erlass von Forderungen gemäß § 59 LHO die Einwilligung der Senatsverwaltung für Finanzen einholt,
- alle rechtlich möglichen Schritte unternimmt, um sicherzustellen, dass der geschäftsführende Gesellschafter von Unternehmen A (und zeitweise T) nicht von dem Erlass der Verbindlichkeiten profitiert,
- auf den Abschluss eines für Berlin sachgerechten Kaufvertrages mit dem neuen Träger hinwirkt, um kurzfristige Investitionen zu ermöglichen und
- dem Abgeordnetenhaus abschließend berichtet.

17. Fortgesetzt unwirtschaftliches Verhalten der Senatsverwaltung beim Berliner Betrieb für Zentrale Gesundheitliche Aufgaben

T 303–312

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung

- (A)
- weder vor Errichtung des Berliner Betriebes für Zentrale Gesundheitliche Aufgaben (BBGes) im Jahr 1995 noch in der Folgezeit aufgabenkritisch untersucht hat, welche staatlichen Aufgaben und öffentlichen Zwecken dienenden Tätigkeiten auf andere Weise wirtschaftlicher erfüllt werden können,
 - erst nach mehrfacher Aufforderung von Abgeordnetenhaus und Rechnungshof zwar einen umfassenden Bericht, aber noch immer kein Konzept zur Strukturentwicklung des BBGes vorgelegt hat und
 - nicht dafür gesorgt hat, dass der BBGes eine aussagefähige Kostenträgerrechnung einrichtet.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen

- umgehend eine aussagekräftige Kostenträgerrechnung im BBGes einrichtet,
- zügig sachgerechte, wirtschaftliche Lösungen unter Einbeziehung der Ergebnisse des externen Gutachtens erarbeitet und
- dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. August 2001 durch Vorlage eines Konzepts zur Strukturentwicklung des BBGes abschließend berichtet.

18. Weitere Versäumnisse der Senatsverwaltung bei der Privatisierung der Gesundheitlich-sozialen Zentren Berlin

T 313–320

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung entgegen der Missbilligung des Abgeordnetenhauses anlässlich des Jahresberichts 1997 bisher keine Verbesserung zugunsten Berlins erreicht, sondern weitere finanzielle Nachteile für Berlin verursacht hat, indem sie

- (B)
- die Abschlagszahlungen gegenüber dem neuen Träger nicht durchgesetzt hat und damit weiterhin ein zinsloser Kredit in zweistelliger Millionenhöhe gewährt wird,
 - noch keine Schlussrechnung erreicht hat, da sowohl der Jahresabschluss 1994 als auch die Schlussbilanz 1995 noch immer nicht testiert sind.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen

- die geforderte Abschlagszahlung von 3 Mio. DM umgehend durchsetzt und
- sich den testierten Jahresabschluss 1994 und die testierte Schlussbilanz 1995 umgehend vorlegen lässt und dem Abgeordnetenhaus sodann abschließend berichtet.

19. Schäden in Millionenhöhe infolge ungerechtfertigter Ausgaben für Bestattungen durch die Bezirksämter

T 321–331

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Soziales zuständige Senatsverwaltung durch mangelhafte Ausführungsvorschriften eine fehlerhafte, schadenverursachende Verwaltungspraxis der Bezirksämter – Abteilung Sozialwesen – in Bestattungsfällen mitverursacht hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung unverzüglich neue Ausführungsvorschriften erlässt, die den Unterschieden zwischen der sozialhilferechtlichen Bestattungskostenübernahme und der ordnungsbehördlichen Vornahme der Bestattung Rechnung trägt. Es erwartet ferner, dass die Bezirksämter durch Fortbildung der Mitarbeiter und organisatorische Maßnahmen für eine gesetzeskonforme und schadenvermeidende Verwaltungspraxis sorgen.

Die Schäden wegen unterlassener Geltendmachung von Ansprüchen gegen die nach dem Bestattungsgesetz zur Kostentragung Verpflichteten gemäß § 15 Abs. 2 ASOG Berlin sind nach den Haftungsgrundsätzen zu verfolgen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat in Zusammenarbeit mit den Bezirken Standards für die Beerdigung nach Ordnungsrecht erarbeitet und für diese Ausschreibungsverfahren gemäß § 55 LHO entwickelt, z. B. Ausschreibung von Kontingenten.

20. Erhebliche Mängel bei der Abrechnung von Sozialhilfeleistungen und unzureichende Verfolgung von Kostenerstattungsansprüchen durch das Bezirksamt Lichtenberg

T 332–339

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das damalige Bezirksamt Lichtenberg

- Sozialhilfeleistungen ohne individuelle Bewilligung rechtswidrig als pauschale Abschlagszahlungen an den Träger einer Selbsthilfeeinrichtung geleistet und dabei erhebliche Überzahlungen verursacht hat,
- insoweit vorangegangene Beanstandungen des Rechnungshofs missachtet hat,
- Sozialhilfeporgänge nicht abschließend bearbeitet hat, sodass es ohne das Eingreifen des Rechnungshofs zu erheblichen Schäden wegen unterlassener Geltendmachung von Kostenerstattungsansprüchen gekommen wäre.

Stadtentwicklung (einschließlich Bauen, Umweltschutz, Wohnen und Verkehr)

21. Schwerwiegende Verstöße auf Grund mangelnder Sorgfalt der damaligen Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr bei der Vorbereitung des Berliner Vergabegesetzes und bei der Erarbeitung der vorangegangenen Rundschreiben zur Tariftreue bei öffentlichen Bauaufträgen

T 359–367

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die damalige Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr bei der Vorbereitung des Berliner Vergabegesetzes und bei der Erarbeitung der vorangegangenen Rundschreiben zur Tariftreue bei öffentlichen Bauaufträgen versäumt hat, die rechtlichen Voraussetzungen umfassend zu prüfen und systematisch und sorgfältig gemäß § 7 LHO und den dazu erlassenen Ausführungsvorschriften vorzugehen. Insbesondere beanstandet das Abgeordnetenhaus, dass der Senat auf Grund der Versäumnisse und der mangelnden Sorgfalt der damaligen Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr ein Gesetz zur Beschlussfassung vorgelegt hat, dessen Nutzen und Kosten die Senatsverwaltung nicht untersucht hat, über dessen Auswirkungen auf den Haushalt sie das Abgeordnetenhaus im Unklaren gelassen hat, dessen Erfolgskontrolle sie nicht vorbereitet hat und das verfassungsrechtlich zweifelhaft ist. Es erwartet, dass der Senat aus den Ergebnissen der noch ausstehenden Erfolgskontrolle des Berliner Vergabegesetzes unter Einbeziehung der zugesagten Evaluierung die gebotenen Rückschlüsse zieht.

22. Unwirtschaftliche Rahmenverträge für Bauunterhaltungsleistungen

T 368–377

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Vorgaben für Rahmenverträge grundlegend überarbeitet und insbesondere

- Rahmenverträge ausschließlich auf die Leistungen und Gewerke begrenzt, die für eilbedürftige und im Einzelfall nicht vorher planbare Reparaturen und Störungsbeseitigungen geringen Umfangs erforderlich sind,
- die Rahmenverträge jährlich in einem Auf- und Abgabungsverfahren gemäß § 6 Nr. 2 VOB/A öffentlich ausschreibt,
- die Preise der Leistungen in den Rahmenverträgen auf der Grundlage der jeweils annehmbarsten Angebote festlegt,

(C)

(D)

- (A) – Einzelaufträge auf der Grundlage von Rahmenverträgen nur einer angemessenen Anzahl der nach öffentlicher Ausschreibung ermittelten günstigsten Bieter erteilt und
- die maximal zulässigen Werte der Einzelaufträge differenziert nach Gewerken deutlich herabsetzt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Baudienststellen Berlins künftig alle vorher planbaren Bauunterhaltungsleistungen für jedes Objekt getrennt nach Fach- und Teillosten grundsätzlich öffentlich ausschreiben, damit auch die Interessen der mittelständischen Bauwirtschaft berücksichtigt werden.

23. Unzureichende Einsparungen bei der Wartung und Instandhaltung von technischen Anlagen in Gebäuden

T 388–392

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für die Wartung und Instandhaltung von technischen Anlagen in Gebäuden zuständigen Baudienststellen die Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses bisher nicht vollständig umgesetzt haben.

Es erwartet, dass sie die Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses konsequent und vollständig umsetzen und damit zusätzlich zu den bisher eingesparten 4,7 Mio. DM jährlich noch weitere Beträge in etwa der gleichen Höhe einsparen.

24. Erhebliche finanzielle Nachteile Berlins durch wiederholte Mängel und Versäumnisse bei der Gewährung von Zuwendungen

T 393–419

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die damalige für Umweltschutz zuständige Senatsverwaltung bei Bewilligung und Überwachung von Zuwendungen für Umweltprojekte erneut durch schwerwiegende Mängel und Versäumnisse finanzielle Nachteile Berlins in Millionenhöhe verursacht hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gemäß ihrer erneuten Zusage die Zuwendungsvorschriften im Interesse einer wirtschaftlichen Mittelverwendung künftig strikt beachtet. Es erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung entsprechend ihrer Zusage die versäumten Prüfungen der Verwendungsnachweise unter Beachtung der aufgezeigten Mängel und Versäumnisse unverzüglich nachholt sowie Rückforderungen veranlasst. Zudem hat sie sowohl begleitende als auch abschließende Erfolgskontrollen sachgerecht durchzuführen, die wesentlichen Ergebnisse zu dokumentieren und notwendige Folgerungen zu ziehen.

25. Nicht ausgeschöpfte Einnahmemöglichkeiten bei der Erhebung von Erschließungsbeiträgen durch die Bezirksämter

T 420–429

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Bezirksämter möglichst kurzfristig bestehende Hemmnisse bei der Erhebung von Erschließungsbeiträgen gezielt beseitigen, damit Berlin die möglichen Einnahmen aus Erschließungsbeiträgen rechtzeitig und vollständig erheben kann.

Finanzen

26. Missachtung von Auflagenbeschlüssen des Abgeordnetenhauses durch die Beteiligungsverwaltung

T 430–449, 451

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen als Beteiligungsverwaltung

- die Verwaltung von mittelbaren Beteiligungen entgegen seinem Beschluss vom 17. Juni 1999 nicht an nachvollziehbaren Kriterien ausrichtet,

- (C) – bei der Verwaltung von mittelbaren Landesbeteiligungen die maßgebliche Beteiligungsquote nicht aus der Gesamtbeteiligung ermittelt und deshalb die Berlin zustehenden Rechte insoweit nicht geltend gemacht hat,

- sich nicht um den in § 65 LHO vorgesehenen Einfluss auf die Beteiligungsunternehmen bemüht und

- dem Rechnungshof teilweise die ihm gemäß § 95 LHO zustehenden Unterlagen vorenthalten und damit die parlamentarische Finanzkontrolle gefährdet hat.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen als Beteiligungsverwaltung

- entsprechend der Intention des Abgeordnetenhausbeschlusses vom 17. Juni 1999 die Verwaltung von mittelbaren Beteiligungen Berlins an nachvollziehbaren Kriterien ausrichtet, sich dabei nachhaltig um den in § 65 LHO vorgesehenen Einfluss auf die Beteiligungsunternehmen bemüht und ihre Rechte aus § 53 HGrG auch gegenüber mittelbaren Beteiligungen aus der Gesamtbeteiligung ermittelt und sich um die Durchsetzung dieser Rechte bemüht,

- dem Rechnungshof alle nach § 95 LHO angeforderten Auskünfte und Unterlagen zu konkreten Vorhaben umfassend und zeitnah übersendet und

- dem Rechnungshof alle Unterlagen übersendet, die der Beteiligungsverwaltung unmittelbar oder über die von Berlin in Überwachungsorgane entsandten Vertreter zugänglich sind.

Es erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung für Finanzen darauf hinwirkt, dass die Vorstände/Geschäftsführer von städtischen Wohnungsbaugesellschaften künftig leistungsabhängig vergütet werden. Es erwartet, dass bei Neuabschluss bzw. Verlängerung von Verträgen nicht mehr nach den bisherigen Verfahren vorgegangen wird. Dem Hauptausschuss ist zum 31. Oktober 2001 über das Konzept und seine Umsetzung zu berichten.

27. Erhebliche Mängel bei der Steuerfahndung

T 455–456, 464–467

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen nachdrücklicher als bisher ermittelt, ob die in Berlin tätigen ausländischen Werkvertragsunternehmen steuerlich erfasst sind, und dem Abgeordnetenhaus über den Stand der Besteuerung dieser Unternehmen bis zum 30. Juni 2002 berichtet.

28. Verluste in Millionenhöhe beim Verkauf landeseigener Grundstücke

T 480–481

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen

- die Grunderwerbsneben- und Vorhaltekosten von fast 1 Mio. DM nicht eingefordert und

- das Abgeordnetenhaus in ihrer Vorlage nicht darüber informiert hat, aus welchen Gründen sie hiervon abgesehen hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen unverzüglich vor Eintritt der Verjährung die Haftungsfrage prüft.

Wissenschaft, Forschung und Kultur

29. Auffällig unwirtschaftliches Verhalten des ehemaligen Virchow-Klinikums bei der Vorbereitung und Entwicklung von IT-Verfahren

T 498–513

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Klinikum beim Entwickeln eines dezentralen Patientenaufnahmesystems

- (A)
- keine sachgerechte Projektvorbereitung durchgeführt,
 - keine Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen vor Beginn der IT-Projekte vorgenommen,
 - die Vergabevorschriften nicht eingehalten,
 - in den Verträgen die Besonderen Vertragsbedingungen nicht zugrunde gelegt und weitere Mängel hingenommen und
 - im Rahmen des Projektmanagements nicht konsequent auf die Umsetzung vorgegebener Ziele eingewirkt und bei Problemen nicht rechtzeitig regulierend eingegriffen hat.

Es erwartet, dass der Senat Schadenersatzansprüche nach den Haftungsrichtlinien prüft und über das Ergebnis bis zum 30. September 2001 berichtet.

30. Zögerliche und unvollständige Umsetzung des Theaterfinanzierungskonzepts

T 547–555

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- sicherstellt, dass bis 31. Dezember 2001 in allen landeseigenen Theater- und Orchesterbetrieben eine funktionsfähige Kosten- und Leistungsrechnung genutzt wird und spartenspezifische Kontenrahmenpläne entwickelt und eingesetzt werden,
- im Rahmen des Beschlusses des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 7. Dezember 2000 (Plenarprotokoll 14/821) sicherstellt, dass die Jahresabschlüsse zukünftig verbindlich, umfassend und nach einheitlichen, betriebswirtschaftlich akzeptablen Grundsätzen analysiert und bewertet werden und
- bis 31. Dezember 2001 einen praktikablen Weg aufzeigt, wie die bislang aufgelaufenen Verluste in den Betrieben nach § 26 LHO gedeckt werden können.

(B)

Öffentlich-rechtliche Unternehmen

31. Überhöhte Entgelte der Berliner Stadtreinigungsbetriebe für Abfallentsorgung und -verwertung sowie Straßenreinigung

T 562–572

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die BSR die Entgelte zum 1. Januar 1997 zu hoch festgesetzt haben, indem sie

- die gesamten Aufwendungen für die Sicherung, Sanierung und Nachsorge für die Deponien bis 2005 bereits bis 1998 vollständig in der Kalkulation angesetzt,
- kalkulatorische Zinserträge, die sich für den Zeitraum der Rückstellungsbildung ergeben, nicht berücksichtigt,
- die Gesamtkosten für die Sicherung, Sanierung und Nachsorge der Deponien ohne Berücksichtigung von Einsparpotenzialen bemessen und
- zu Unrecht allgemeine kalkulatorische Wagnisse angesetzt haben.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die BSR bei der Festsetzung künftiger Entgelte

- betriebsnotwendige Aufwendungen nur differenziert und zeitnah zugrunde legen,
- nicht nur kalkulatorische Kosten, sondern auch kalkulatorische Zinserträge ansetzen,
- Einsparpotentiale vollständig ausschöpfen,
- auf den Ansatz allgemeiner kalkulatorischer Wagnisse verzichten und
- Überschüsse zeitnah den Kunden zugute kommen lassen.

T 577

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die BSR in unzulässiger Weise Verluste des gewerblichen Bereichs durch Überschüsse im hoheitlichen Bereich ausgeglichen haben. Es erwartet, dass die BSR künftig getrennte Wirtschaftspläne und Ergebnisrechnungen für den gewerblichen und den hoheitlichen Bereich vorlegen.

32. Unwirtschaftliches Verhalten der Berliner Hafen- und Lagerhausbetriebe (BEHALA)

T 585–586

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die BEHALA umgehend ein Sanierungskonzept vorlegen und der Senat auf dessen Grundlage sodann unverzüglich eine Sanierungsanordnung erlässt.

33. Auffällig unwirtschaftliches Verhalten der Berliner Bäderbetriebe

T 587–599

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat nicht nur dem Rechnungshof, sondern auch dem Hauptausschuss über das Ergebnis der Prüfung der haftungsrelevanten Tatbestände berichtet.

Erneute Auflagen und Missbilligungen

- auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum Bericht des Hauptausschusses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 1993 – Drs 13/1102 –

34. Unzureichende Aufgabenerfüllung durch die Beteiligungsverwaltung bei zwei Nachfolgeeinrichtungen des ehemaligen Rundfunks der DDR und Einnahmeverluste zu Lasten des Landeshaushalts

T 430–446

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen die gegenüber dem SFB geltend gemachten Forderungen von 3 653 776,06 DM durchsetzen wird und dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. Dezember 2001 über die Ergebnisse ihrer Bemühungen, erforderlichenfalls über die weitere Behandlung der Angelegenheit, berichtet.

Erneute Auflagen und Missbilligungen

- auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum Bericht des Hauptausschusses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 1995 – Drs 13/2913 –

Stadtentwicklung (einschließlich Bauen, Umweltschutz, Wohnen und Verkehr)

35. Auffällig unwirtschaftliches Verhalten der Berliner Forsten bei der Vermietung einer Waldfläche

T 451–459

Das Abgeordnetenhaus missbilligt auch den erneuten Bericht des Senats über die Haftungsprüfung wegen nachlässiger und unzureichender Bearbeitung sowie insbesondere wegen mangelnder Bereitschaft, Schadenersatzansprüche gegen Dienstkräfte, die für unstreitig fehlerhaftes und vorwerfbares Handeln verantwortlich sind, sachgerecht zu prüfen.

Es erwartet, dass der Senat die Schadenersatzansprüche Berlins gegen **alle** beteiligten Dienstkräfte unter Berücksichtigung der vom Rechnungshof angeführten Aspekte nunmehr fundiert prüft und bis zum 31. August 2001 eingehend und abschließend berichtet. Sollte bis dahin kein oder

(C)

(D)

- (A) ein nur unzureichender Bericht vorliegen, behält sich das Abgeordnetenhaus Konsequenzen im Rahmen der Feststellung des Haushaltsplans 2002 vor.

Erneute Auflagen und Missbilligungen

- auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum Bericht des Hauptausschusses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 1996 – Drs 13/3857 –

Wissenschaft, Forschung und Kultur

36. Humboldt-Universität zu Berlin

Rechtlich bedenkliches und wirtschaftlich fragwürdiges Verhalten des früheren Virchow-Klinikums

T 402–413

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur bis zum 31. August 2001 über die Einhaltung der Inkompatibilitätsregelungen, das Beteiligungskonzept sowie die Struktur der Beteiligungsgesellschaften der Charité berichtet.

Erneute Auflagen und Missbilligungen

- auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum Bericht des Hauptausschusses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 1997 – Drs 14/705 –

Stadtentwicklung (einschließlich Bauen, Umweltschutz, Wohnen und Verkehr)

37. Fehlende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen bei der Planung sowie während der Durchführung von Baumaßnahmen

- (B) T 293–302

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Schlussabstimmungen über den „Leitfaden zur Anwendung des § 7 LHO bei Baumaßnahmen“ innerhalb der Verwaltung und mit dem Rechnungshof so zügig durchgeführt werden, dass der Leitfaden spätestens zum 1. Oktober 2001 den Baudienststellen des Landes Berlin zur Verfügung steht.

38. Fortgesetzt unwirtschaftliches Verhalten der Senatsverwaltung bei Fortführung und Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung

T 353–366

Das Abgeordnetenhaus missbilligt ausdrücklich die unzureichende Berichterstattung über das bisherige Vorgehen der zuständigen Senatsverwaltung. Es erwartet, dass der Senat mit Nachdruck Maßnahmen einleitet, um insbesondere den bei den Bewirtschaftungsabrechnungen, der Buchwerterstattung und der Verrechnung von Öffentlichkeitsaufwendungen entstandenen Schaden auszugleichen, und dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2001 berichtet.

Wissenschaft, Forschung und Kultur

39. Unwirtschaftliches Vorgehen beim Einsatz von IT-Verfahren im Bereich des Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesens bei staatlichen Hochschulen des Landes Berlin

T 446, 447, 449, 450 und 448

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur darüber berichtet, ob

- sie eine Verfahrensumstellung an der FHTW für sinnvoll hält,
- der gesetzlich vorgeschriebene einheitliche überregionale Kennzahlenvergleich dann noch gewährleistet ist,

- das neue Verfahren unter Einschluss aller Nebenkosten wirtschaftlich ist, und seine abweichende Rechtsauffassung näher begründet.

(C)

Juristische Personen des öffentlichen Rechts

40. Zahlreiche Mängel bei der Anwendung tariflicher Vorschriften und fragwürdige Sondervereinbarungen zugunsten einzelner Mitarbeiter der Berliner Bäder-Betriebe

T 538–551

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dem Hauptausschuss bis zum 31. Oktober 2001 über den Ausgang der noch strittigen Fälle berichtet.

41. Unwirtschaftliche Sammlung und Verwertung von Bioabfällen

T 552–567

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat keine aussagefähigen Zahlen über die Wirtschaftlichkeit der Sammlung und Verwertung von Bioabfällen vorgelegt hat und weder auf die Auswirkungen im Zusammenhang mit den Auflagen der Bioabfallverordnung noch auf die gesundheitlichen Gefahren der Getrenntsammlung eingegangen ist. Es erwartet, dass BSR und Senat die bisherige Form der Sammlung und Verwertung von Bioabfällen, insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet der energetischen Verwertung von Hausabfällen (Trockenstabilat) nochmals überprüfen. Der Hauptausschuss ist vom Senat erneut zum 31. Oktober 2001 zu unterrichten.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

(D)

Bürgergesellschaft stärken – freiwilliges Engagement unterstützen

Der Senat wird aufgefordert, im und über das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001 hinaus das freiwillige und ehrenamtliche Engagement der Berliner Bürgerinnen und Bürger verstärkt zu unterstützen und zukunftsfest weiter zu entwickeln.

Dazu gehören insbesondere die folgenden Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen:

Infrastruktur erhalten und weiter entwickeln:

In enger Kooperation mit den Bezirken soll die bestehende Infrastruktur für freiwilliges Engagement in Berlin erhalten und weiter entwickelt werden. Dazu gehört auch die Prüfung einer kostenlosen Nutzung von Raum- und Infrastruktureinrichtungen des Landes und der Bezirke für Freiwilligeninitiativen und ehrenamtlich Aktive.

Versicherungsschutz ausbauen:

Sobald die Ergebnisse der Enquetekommission des Bundestags vorliegen, sind diese hinsichtlich der Möglichkeiten für eine Berücksichtigung ehrenamtlicher Tätigkeit bei der Sozialversicherung, der steuerbegünstigten Behandlung ehrenamtlicher Tätigkeiten, der Schaffung eines umfassenden Versicherungsschutzes vor allem in der Unfall- und Haftpflichtversicherung und hinsichtlich der verbesserten Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements von Arbeitslosen auszuwerten.

Freiwilliges Engagement für Einkommensschwächere ermöglichen:

Es soll geprüft werden, wie durch eine Aufwandsentschädigung (insbesondere Fahrgelderstattung) die Möglichkeit zu

(A) freiwilliger ehrenamtlicher Arbeit für Bürgerinnen und Bürger mit geringem Einkommen verbessert werden kann. (C)

Qualifizierung fördern – Ehrenamtsnachweis einführen:

Es ist zu prüfen, wie die Qualifizierung von Freiwilligen durch Fortbildungsangebote für Haupt- und Ehrenamtliche gefördert und durch Leistungsnachweise über ihr freiwilliges Engagement auch für den beruflichen Bereich nutzbar gemacht werden kann. In diesem Zusammenhang ist auch zu prüfen, wie diese Bemühungen durch die Wirtschaft unterstützt und befördert werden können.

Information und Zusammenarbeit verbessern:

In Kooperation mit dem in der Stadt langjährig bewährten Treffpunkt Hilfsbereitschaft und anderen Freiwilligenagenturen soll ein Konzept für die Verbesserung der Zusammenarbeit der Freiwilligen und ihrer Organisation und der Öffentlichkeitsarbeit erarbeitet und umgesetzt werden. Dazu gehört z. B. die Einrichtung eines Internetportals, das die verschiedenen Informations-, Fort- und Weiterbildungsangebote für Ehrenamtliche bündelt und vernetzt, aber auch die Herausgabe von Informationsmaterial als ein Forum für die Helferinnen und Helfer und ihre Institutionen.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert

jährlich einen Berliner Freiwilligen-Tag durchzuführen, an dem Berlinerinnen und Berlinern die Möglichkeit gegeben wird, Einsatzfelder ehrenamtlicher Arbeit kennen zu lernen. Für die Teilnahme am Freiwilligen-Tag soll insbesondere auch bei den Berliner Schülerinnen und Schülern geworben werden; den Schulen ist zu erlauben, den Freiwilligen-Tag als Schulveranstaltung durchzuführen, zu untersuchen, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen das Engagement von Unternehmen zur Förderung des ehrenamtlichen Einsatzes in der Stadt verbessert werden kann.

(B) Über die eingeleiteten Maßnahmen zur Umsetzung des Beschlusses ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten. Ab 2002 ist ein periodisch spätestens zur Mitte der Legislaturperiode erscheinender Ehrenamtsbericht zu erstellen. (D)